M.I.155.

Pigeoni 283.

L.g.o 521/3

Seite 61.

J. Penzel del. et sc. 1791.

Wolan Monarch, geneus deines Raubes!

Skizzen

von

A. G. Meißner.

Fünfte und Sechste Samlung.

Meckau del. Geyser sc.

Dritte, gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Leipzig, 1792.
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
MAXIMILIANI II
REGIS

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Skizzen.

Fünfte Samlung.

Der Jüngling Theseus. *)

Theseus (in tiefsten Gedanken sitzend.) Aethra (seine Mutter.)

Aethra.

Guten Tag, lieber Theseus! — Was sitzest du denn hier so allein und so traurig? — Theseus! Mein Sohn! Wie? er hört mich

*) Den Grund dieser beiden Dialogen trift man in Plutarchs Biographien, wo bekantermaßen das Leben des Theseus an der Spitze der übrigen steht. Ich entwarf sie, als ich einst den flüchtigen Gedanken hatte, den Theseus, so wie den Alzibiades zu behandeln.

nicht. Er sieht starr vor sich, und sieht nichts. — (Mit stärkrer Stimme.) Theseus! Was fehlt dir wieder? Was träumst du so am hellen Mittage?

Theseus. Verzeihung, liebe Mutter! Ich wuste warlich nicht, daß du hier wärest.

Aeth. Das merkt' ich wohl. Aber eben was dich in dieses tiefe Nachdenken versenkte, und was zu dieser finstern Falte über Stirn und Auge noch iezt dich veranlaßt; das möcht' ich auch gern sehn und wißen.

Thes. (halblächelnd.) Du wunderst dich doch nicht über diese Falte?

Aeth. Allerdings.

Thes. Daß sie nicht noch tiefer ist; daß mein Mund noch meinen Gram in sich verschließen kann; das solte dich Wunder nehmen.

Aeth. Sprich deutlicher, wenn ich dich verstehn soll.

Thes. Bin ich nicht achtzehn Jahr alt?

Aeth. Das bist du.

Thes. Ist nicht Herkules mein Vetter?

Aeth. Das ist er.

Thes. Ha! Und du fragst noch, was mir fehle? Zweifelst noch, daß diese Ruhe mir misfalle? — Wilst du wohl den Traum meiner lezten Nacht dir erzälen lassen?

Ath. Warum das nicht? Oft sind Träume ein Spiegel unsrer Seele; erzähle!

Thes. Ich sah meinen würdigen Vetter! — Zwar in einer Stellung, seiner unwerth; aber noch leuchtete Größ' und Edelmuth aus seinen Augen. Er spann an Omphales *) Rocken; müßig lag neben ihr sein Schild, sein Schwert und seine Löwenhaut. Ich wunderte mich, ihn so zu treffen; — »Und ich, war seine Antwort, wundre mich noch mehr, daß du iene Waffen, die freilich müßig liegen, so müßig liegen läßest. Dem längst schon aus-

*) Der fabelhaften Geschichte zu Folge, war Herkules wirklich eben damals am Hofe dieser seiner Besiegerin.

gelaufnen, oft schon gekrönten Wetkämpfer ist Ausruhn wohl erlaubt; nicht so dem, der auszulaufen zögert! In deinem Alter — zähl' einmal die Thaten, die ich dann bereits gethan hatte!« — Rasch grif ich nach dem Schwert und — erwachte. Verstehst du diesen Traum?

Aeth. Mich deucht.

Thes. Nun, wenn du ihn denn verstehst, und so deutest wie ich, und wie er selbst sich deutet; was forschest du viel nach meinem Gram? Sieh, meine Arme sind mänlich, und die Sehnen derselben sind stark geworden. Ich überlaufe den Hirsch, faß ihn beim Geweih' und heb' ihn empor. Der Wolf und Bär fliehn vor meinem Ruf und meiner Keule. Keiner meiner Gefährten wagt sich mit mir auf dem Kampfplaz, oder wagt er sich ia, so verläßt er ihn blutig. Und ich, ich soll noch daheim sitzen, wie ein Mädchen, das manbar zu werden begint und fruchtlos nach Freiern sich umschaut? soll diese Kraft in ieder Nerve fühlen, ohne mich zu versuchen?

Aeth. Wer hindert dich denn dran?

Thes. Wer sonst, als du und dein Vater? -- Ist dein Sohn nicht bald mündig gnug, daß du immer noch ihm seinen Ursprung verschweigst? — Wie kan ich Einem im Volk mit Zuversicht unters Auge blicken, da ich stets fürchten muß, daß er meiner zweifelhaften Geburt gedenken, oder wohl gar mich spottend fragen könne: Wessen Sohn ich sei?

Aeth. Ungnügsamer! Bist du denn nicht damit zufrieden, daß das Volk dich für einen Sohn des Neptuns hält?

Thes. (bitter.) Das Volk! das Volk! — Bin ich mir selbst nicht noch näher? Was nüzt mir der Glaube von Andern, selbst von einer zahllosen Menge, da ich in meinem Innersten vom Gegentheil überzeugt bin?

Aeth. Du überzeugt! Vortreflich! Was konte dich davon überzeugen?

Thes. Das Stillschweigen meines angeblichen Vaters. — O denke nicht, Aethra, daß ich irgend ein Mittel unversucht gelassen habe,

um diese Ungewisheit zu zerstreuen. Halbe Tage lang hab' ich in seinem Haine, und dort bei seinen Altären am Ufer des Meeres gelegen; habe zu ihm mit den brünstigsten Worten gefleht: Wär' ich sein Sohn, sich mir zu zeigen; mir nur eine Spur von seiner Vaterhuld, nur ein Merkmal der Erhörung zu geben. Ruhig blieb sein Hain; ruhig sein Meer. Er ist nicht mein Vater!

Aeth. Müssen Väter immer hören, wenn ihre Kinder trozen?

Thes. Das nicht! Aber weg mit dem Vaterherz, das auch dann nicht hört, wenn seine Kinder flehn! — Und o, in welchem Maaße hab' ich das gethan! Nie soll, so lang' ich lebe, mein Knie sich wieder so beugen; nie und gölt' es Blut und Leben, mein Mund so wieder Opfer und Dienst geloben, als ich schon oft hier an Neptunens Altar that, und doch schwieg er! — Er ist nicht mein Vater!

Aeth. Vergißt du denn, daß die Götter nur äußerst selten mit Sterblichen reden?

Thes. (bitter.) Wirklich! Nun fürwahr, so ist es ia ein doppeltes Wunder, daß sie die Weiber und die Töchter der Sterblichen oft nicht blos mit Red' und Erscheinung sondern auch mit Umarmung und Befruchtung erfreuen! — Nein, Aethra, schon wankt der Glaub' an deine götliche Liebschaft mehr, als ich um meiner selbst willen wünschte. Schon hört' ich so manchen sich wundern, daß immer nur Götter und fast nie Göttinnen sich herab zur Erd' erniedrigten; und oft schon muthmaßte mancher mit spöttischem Lächeln, daß dann und wann ein Seemann oder ein Krieger die Rolle des Mavors und Neptuns spiele.

Aeth. Unverschämter vergißt du, daß du mit der Tochter eines Fürsten und deiner Mutter sprichst?

Thes. O nein, ich vergeß' es nicht: aber viele von denen, die nicht in dir die Mutter, und auch nicht die Fürstentochter zu ehren bedürfen, könten sich leicht vergessen. — (Mit

geändertem zärtlichen Tone.) Aethra, ich bin dein Sohn, dein einiger Sohn; Mein Vater sei, wer da wolle; genug! ich bin das Kind deiner Liebe; laß mich auch der Theilnehmer deines Vertrauens seyn. Derienige, der mir das Leben gab, kein Gott war er freilich nicht; aber sicher war es auch keine Schande von ihm abzustammen. Nenne mir ihn! nenne mir ihn, daß ich ehrfurchtsvoll seine Knie oder sein Grabmal umfaße; daß ich, wenn er lebt, seinem Alter Freude, — wenn er schon schläft, seinem Namen Ehre mache.

Aeth. (nach einer kleinen nachdenkungsvollen Pause.) Wohlan, du wilst es wissen, und es sei dir gewährt. — Komm mit mir! (sie führt ihn eine Strecke Wegs weiter, an einen äußerst großen Stein) Was dünkt dir von diesem Felsenstück?

Thes. (sie verwundrungsvoll ansehend.) Von diesem Felsenstücke? Nichts, als daß es ziemlich groß ist.

Aeth. Nun, wenn du denn Herz genug hast; Herz und unbezwingliche Neugier deine Abkunft ganz zu wissen, so fasse diesen Stein, und wälz' ihn hinweg aus seinem Lager. Aber wehe, wehe über dir, wenn du vergebens ihn fassen söltest! — Dein künftiges Geschick, so sagt der Ausspruch des Orakels, hängt davon ab. — Hör' ihn und bebe! Namenlos stirbt der Schwache, der diesen Stein ergreift und nicht bewegt.

Thes. (mit wägendem Nachdenken.) Namenlos? Bei den Göttern, eine fürchterliche Drohung! Sterben allein wäre nichts. — (Mit festentschloßnem Tone.) Aber komm' über mein Haupt dies Weh, wofern ich erliege! Ich faße den Stein. (Er thut es, und wälzt ihn glücklich weg.) Triumph, er weicht! Ha, sieh! Was hier? Ein Schuh und ein Schwert!

Aeth. Der Schuh deines Vaters! das Schwert seiner Hand!

Thes. (das letztere betrachtend.) Ha! diese Züge auf ihm —

Aeth. (ihm in die Hand greifend.) Halt, Jüngling! Ich gestehe dir, es ist sein Name; aber lies ihn noch nicht. Beweise noch auf ein Paar Augenblicke, daß du Mann bist und Sieger über dich selbst.

Thes. (stolz.) Ich bins! Ich senke den Griff. Aber nun red' auch; ich beschwöre dich; rede!

Aeth. Deine Muthmaßung, Theseus, war gegründet. Du bist der Sohn eines Sterblichen; aber eines Sterblichen, dessen du keinesweges dich zu schämen Ursach hast. — Kenst du den Namen des Aegeus?

Thes (erstaunt.) Aegeus? der König von Athen? Er mein Vater?

Aeth. Er dein Vater!

Thes. Und was bewegt ihn und dich, dieß geheim zu halten?

Aeth. Höre! Aegeus herschte über Athen; war Gatte von einem edlen Weibe, war ein Mann in der Mitte von dreißigen; war ausgerüstet mit aller Stärke des mänlichen Alters,

und doch ohne Erben. Seine Gemahlin starb. Die Söhne des Pallas, bösartige Vettern, *) freuten sich über die Kinderlosigkeit des Aegeus; sie hielten sein Reich für ihr Erbe; ihre Macht hinderte ihn öffentlich zu einer zweiten Ehe zu schreiten. — Er ging nach Delphi und flehte zum Gott. Ein dunkler Ausspruch ward ihm statt der Verheissung zu Theil.

Thes. Was wohl keinen mehr wundern solte, der ein Orakel befragt!

Aeth. Er kam hieher. Ein Wahrsager hatte dem Pittheus, einen Enkel von Heldenmuth und Heldengröße versprochen, wofern ein Fremdling sein Schwiegersohn würde. Alle Fremdlinge hatte mein Vater mir seitdem gezeigt, aus allen die Wahl mir freigestellt, um den zu erlesen, der mir den Gürtel lösen solte. — Alle hatt' ich verschmäht; den Aegeus verschmäht' ich nicht. Wir sahn uns, und er entbrante für mich. Bald gestand er mir sei-

*) Pallas war der Bruder des Aegeus, und hatte funfzig Söhne gezeugt.

ne Liebe. Mein Mund schwieg; aber mein Auge blickte zur Erde; ich entfernte mich. Den nämlichen Abend führte Pittheus selbst ihn in mein Schlafgemach. Er umarmte mich, und du warst die Frucht seiner Umarmung.

Thes. Vortreflich! König Aegeus mein Vater! — Und war er wirklich so weise, schön und brav, als das Gerücht ihn beschreibt?

Aeth. Unbesonnener! hab ich dies alles dir nicht schon beiaht, als ich sagte: daß er mein Schlafgemach habe betreten dürfen? Oder denkst du, daß die Mutter eines so stolzen Sohnes minder stolz gewesen seyn werde? — Genug, seine Liebe war wirksam. Als ich ihm sagte, daß ich mich Mutter fühle; da iauchzte der edle liebevolle Mann für Freuden; da wolt' er sogleich öffentlich mich für seine Gemahlin und für die Mitgenoßin seines Throns erklären.

Thes. Nun, und die Aenderung dieses Vorsatzes? Ich zittre vor Ungedult, Mutter!

Aeth. Schon war der Tag zum festlichen Mahle anberaumt, da kamen Boten und meldeten ihm von neuen heimlichen Ränken der Söhne Pallas. Er flog nach Athen, um den Aufruhr zu dämpfen; aber er wagt' es nicht seine schwangere Gemahlin in eine Stadt voll Krieg und Blutvergießen mitzunehmen; in eine empörte Stadt, wo meine Erscheinung die Empörung nur noch stärker angeflamt haben würde. Mit Thränen, wie nur ein Mann und nur ein Held sie weint, umarmt' er mich beim Abschiede = = =

Thes. (einfallend.) Bei den Unsterblichen, er wär auch nicht mein Vater, könt' er andre Thränen vergießen!

Aeth. Führte mich dann zu diesem Stein' und sprach: Gelingt mir, was ich vorhabe; bezwing' ich die Empörer; so ist dies nur ein Abschiedskuß für wenig Wochen. In Triumph hol' ich dich dann in mein Reich, und du wirst Mutter als — Königin. Erlieg' ich aber im Streit, oder werd' ich ein Sklave meiner

Feinde, so führe das Pfand unsrer Liebe, wenn es ein Sohn und manbar geworden ist, dereinst zu diesem Stein; laß ihn solchen von seiner Stelle wälzen! Mein ist das Schwert und der Schuh, den er drunter finden wird. Er bringe sie mir, und er soll mein Erbe seyn. — Mit diesen Worten riß er sich los: nie haben ihn meine Augen wieder gesehn. Die Söhne Pallas haben sich stets furchtbar zu machen gewußt; haben das Versprechen, ehlos zu bleiben, von ihm ertrozt; haben Bothschaft und Briefe von mir abgehalten. Ich gebar dich mit Schmerzen, die mich dicht an Rand des Grabes brachten. Aber der Schmerz dir deinen Vater verschweigen zu müssen, überstieg noch alles körperliche Leiden. Das übrige weißt du schon. Du hast seinen Schuh und sein Schwert. Deine Sorge sei es nun, das Erbe dir zu fordern.

Thes. Ha, das will ich! das will ich! und wenn es selbst vielleicht mit diesem Schwerte geschehen dürfte. — Aethra, bis

iezt

iezt sah ich dich immer nur mit kindlicher Ehrfurcht an; nun thu ichs mit nicht mindererer Bewunderung.

Aeth. Und warum das?

Thes. Wüßt' ich nicht so unumstößlich, daß du meine Mutter wärst; nicht diese Kleidung, dies Gesicht, selbst dieser volle Busen nicht würden mich zu überzeugen vermögen, daß du ein Weib seist.

Aeth. (stuzig.) Was wilst du wieder? schwärmst du?

Thes. Achtzehn Jahr vermochtest du ein Geheimnis — ein Geheimnis der Liebe, — ein Geheimnis für deinen eignen, deinen einzigen Sohn zu verschließen? — Bei den Göttern, der hat es von nun an mit mir zu thun, der dein Geschlecht der Schwazhaftigkeit beschuldigt. — Aber wohlan; laß uns zum Pittheus gehn. Jeder dieser Augenblicke dünkt mir nun doppelt theuer. Sie schlichen mir sonst, so lange mich noch Ungewisheit quälte, in unerträglicher Langsamkeit dahin; aber

iezt scheint mir die Sonne selbst die Roße schneller an ihren Wagen anzutreiben.

* * *

Theseus. Aethra. Sklave. Nachher Pittheus. (Plaz vor des Leztern Schlafgemach.)

Thes. (zum Sklaven.) Noch im Mittagsschlummer, sagst du? — Seit wann denn?

Sklave. Seit einer Stunde ohngefähr.

Thes. Er vergebe mir, daß diese Stunde für heute mir lang genug däucht. (Will herein.)

Sklave. Aber sein ausdrückliches Verbot = =

Thes. War seinem Sklaven, nicht seinem Sohn ertheilt. Zurück!

Aeth. So bitt' ich dich doch, lieber Theseus = = =

Thes. Um alles, nur iezt nicht um Verzug! — (Stößt den Sklaven weg und geht hinein.) Pittheus! Mein Vater!

Pittheus (sich ermunternd.) Was giebt's? Wer ruft da?

Thes. Dein Sohn — dein Enkel wolt' ich sagen. Vergieb mir, wenn ich iezt deinen Schlummer störe; aber die Sache, derentwegen ich hieher kam = =

Pitt. Muß doch wohl sehr wichtig seyn, daß du sie sogar nicht aufschieben kontest?

Thes. Allerdings die wichtigste, die ich ie mit dir zu sprechen hatte. — Sieh es an diesem Schuh' und diesem Schwerte.

Pitt. Ha! das? — Gabst du ihm das iezt schon, meine Tochter?

Thes. Jezt erst, mein Vater! Jezt erst ließ sie mich es nehmen. Jezt erst komm' ich dich um deinen Segen zu bitten.

Pitt. Um meinen Segen? Warum diesen eben iezt?

Thes. Glaubst du denn, daß nun Aegeus auch noch so lange harren soll, seinen Sohn zu sehn, als ich bisher harren muste, meinen Vater zu erfahren? Nein, meine Lieben, die

Sonne soll nicht untergehn, ohne mich zuvor noch auf meiner Wanderschaft zu erblicken.

Aeth. (erschrocken.) Theseus! Mein Sohn! — Nimmermehr! du heute noch? Nein, das geb' ich nicht zu.

Pitt. Glaubst du, Strudelkopf, wohl, daß auf dich nur ein segelfertiges Schif und günstige Winde warten, um dich aufzunehmen, sobald du winken wirst?

Thes. Das eben nicht. Aber wohl glaub' ich, daß meine Füße mich fortbringen sollen, und daß die Erde mich tragen wird, sobald es mir von hier wegzugehn beliebt. Warum muß ich denn eben zur See, dem unsichersten aller Elemente, einen Weg bereisen, der auch zu Lande sich machen läßt?

Aeth. Der aber da mühseliger, als zehn Schiffarten ist. Vergißt du der Gefahren, die es auf ihm giebt?

Thes. (hastig.) Giebt es ihrer? Und welche?

Pitt. Stelst du dich doch, als hättest

du nie vom Periphetes *) gehört, den man den Keulenträger nent, wegen der gräslichen Keule, mit welcher er ieden tödtet, der ihm aufstößt.

Thes. Und womit regiert er denn diese Keule, wenn sie so gar gros ist?

Pitt. Mit was sonst, als seiner Faust!

Thes. (bitter lachend.) Ha, bei den Unsterblichen! so kenn' ich noch eine Faust, die mit ihm ringen soll, bis sein eignes Gehirn diese Keule besprizt.

Aeth. Und der grausame Sinnis, der iedes unglückliche Schlachtopfer, das ihm anheim fällt, zwischen zwei niedergebeugte Fichten bindet und dann wieder sie fahren läßt, damit iener Elende lebendig mitten von einander gerißen werde!

*) Dieser und die folgenden waren wirklich Räuber, die damals den ganzen Pelopones in Furcht sezten, die Wege unbereisbar machten, und alle die Unmenschlichkeiten begingen, die hier von ihnen erzählt werden.

Thes. (vor Unwillen schaudernd.) An zwe Fichten? Mitten von einander?

Pitt. Nicht anders; eben deswegen hat er auch den Namen des Fichtenbeugers erhalten.

Thes. (nach einigem Nachdenken, indem er gleichsam aus dem Traume auffährt.) Gräslich! sehr gräslich! Aber doch gerecht.

Aeth. Unsinniger, was sagst du? Gerecht?

Thes. Vergebt meiner Einbildungskraft! Nicht seine That, seine Strafe meint' ich. Denn mich däuchte, ich sah die Fichte schon, die ihn zerriß; hörte das Geschrei seiner Quaal; wolte Mitleiden mit ihm fühlen, und besann mich dann erst, daß es blos vergeltende Gerechtigkeit sei.

Pitt. So scheue wenigstens die Hauer des berühmten Ebers zu Kromion, oder die Grausamkeit des Skiron *), oder das schreckliche Bette des Damestes.

*) Skiron, der sich auf einem Felsen, ohnweit Megara aufhielt, zwang die Vorbeireisenden

Thes. Haltet ein, mein Vater; von ienen ersten beiden bin ich unterrichtet, so unterrichtet, daß ich sie — nicht scheue; aber was ist das für ein Bette?

Pitt. Eigentlich sind es ihrer zwei. Ein sehr langes und ein kurzes. In ienes legt er die kleingewachsnen Personen, und zerrt und renkt ihre Gliedmaßen, bis sie es füllen. In dieses zwingt er die größern hinein, und haut hinweg, was drüber herausragt.

Aeth. (zusammenschaudernd.) Hu! Hu!

Thes. Eine herliche Erfindung, das muß ich gestehn! Und ist der Ehrenmann selbst groß oder klein?

Aeth. Halb ein Riese.

Thes. Und wenn er es ganz wäre, bei allem, was heilig und hehr ist, bei allem, was Himmel, Erd' und Hölle in sich faßen,

ihm die Füße zu waschen und stieß sie dann ins Meer herab.

auch er soll bald seine Füße suchen, und nicht finden. — Doch hier sind nicht Worte, hier sind Thaten nöthig. Lebt wohl! Ich eile = =

Aeth. (ihn umfaßend.) Aber mein Sohn, mein einziger Sohn!

Thes. Aber, meine Mutter, = = eben weil ich dein Sohn bin, muß von nun an Gefahr meine Braut, und Ruhm meine Gattin werden. — O iezt, iezt erst versteh' ich ganz den Traum der lezten Nacht, den ich vorhin schon deuten zu können wähnte. Jezt erst versteh ich den Wink meines Vetters, des Alciden. Vor ihm flohen sonst diese Räuber und Barbaren; iezt dünken sie sich sicher. Aber auch nach seiner Entfernung sollen sie nicht ungestraft ihr Haupt erheben dürfen. Herkules ließ den Theseus zu seinem Nachfolger, und Theseus kent die Rechte der Menschheit und die Rechte seines Geschlechts. — Nicht an diesem Schuh allein soll Aegeus seinen Sohn erkennen; er wolte dann erst ihn

sehn, wenn Felsen ihm wichen, und wenn er das Schwert zu führen verstünde. Wohlan! das Blut auf dieser Klinge sei ihm ein Bürge meines Muths, und eh noch sein Auge mich sieht, höre sein Ohr den Ruf von mir! Heldenruhm, Furcht der Bösewichter, Thränen und Jauchzen der befreiten Unschuld, dies, dies nur sind die Vortreter, die für einen Königssohn sich ziemen, wenn er in sein Erbe einzieht.

Pitt. Nun so geh dann! Geh, du Unbiegsamer; laß mein graues Alter hülflos zurück, und mein sterbendes Auge unzugedrückt von der Hand meines Enkels.

Thes. Nicht hülflos verlaß ich dich! Wer wagt den ältern Löwen zu beleidigen, weil der jüngere auf eine kurze Zeit von ihm gewichen ist? Und solte sich einer dessen erkühnen, so wird sein Rächer nicht fern und nicht läßig seyn. — Mein Vater: ist es Wille der Götter, daß ich dies ehrwürdige weiße Haar nicht wieder sehn, daß ich diese ruhmvoll zitternde

Hand zum leztenmale um ihren Segen anflehn solte; so scheid' ich wenigstens mit dem Vorsatze von dannen, durch mein ganzes Leben euer werth zu seyn; so geb' ich euch wenigstens Wort und Handschlag drauf, daß ihr dort unten im Reiche der Schatten ieden neuen Ankömling getrost um Nachricht von eurem Enkel solt befragen können. — Und nun euren Segen, mein Vater!

Pitt. Dein eignes Herz segne dich! Nie entfalle dir die Zusage, die du so eben thatest! und nie mangle deinem Muthe der Beistand der Götter! — Geh!

Thes. Meine Mutter! — (er umarmt sie; sie drückt weinend ihr Antliz an seinen Busen.) Keine Thränen mehr, Aethra, ich bitte dich. — Doch ia, ia! Schweig und weine! Worte werden nie erreichen, was diese Zähren ausdrücken. — So recht! diese fiel grad' auf mein Herz. Hier trockne sie, und wenn Aegeus einst mich genug an seinen väterlichen Busen gedrückt hat, dann will ich ihn auch

an den meinigen drücken und ihm zurufen: Du küßest hier die Thräne meiner Mutter und deiner Gattin auf. — Lebt wohl! Ihr seht mich nie, oder ihr seht mich glorreich wieder.

(Reißt sich los)

* * *

Und er ging, und er hielt, was er versprochen hatte.

Der Teutsche im Boulevard-Theater zu Lion.

Eine wahre Anekdote. *)

Ritmeister von Wdrf besaß mancherlei Eigenschaften, die an dem stiftsfähigen Kavalier noch verdienstlicher als seine Ahnen sind. Er

*) Das heißt: in Rücksicht der Karaktere und Begebenheiten buchstäblich wahr, und auch wahr im Inhalt und Hauptgange des Gesprächs; damit es niemand für einen blos erfundnen Kompagnon zum teutschen Schauspiel in Venedig (siehe die erste Samlung der Skizzen, S. 82) halten möge. Ich verdanke diese Geschichte Hrn. von Wdrfs eignem Munde, der seiner Freundschaft mich würdigte, und diese schriftliche Aufzeichnung mir vergönte. Nur daß ich ihr freilich diejenige Naivetät nicht mittheilen konte, die ihr beim Hören doppelten Werth gab.

hatte viel gelesen, viel erfahren, viel in der Welt um sich herum gesehen, und aus dem, was er sah, las, und erfuhr, viel zu eignem Gebrauch sich herausgezogen. Er trug die Uniform eines Garderegiments, hatte das Herz am rechten Orte, verstand volkommen den Degen zu führen; scheute das ernstlichste Ende bei einem Zwiste nie, und hütete sich doch sehr, iemals einen anzufangen. Er kante seinen Werth und war doch nicht stolz; er galt für kalt, und konte doch warm für seine Freunde werden. Er sprach wenig, äußerst selten ungefragt, fast niemals mit Personen, die ihm nicht vorher schon behagt hatten; aber er sprach gut; selbst an Beredsamkeit gebrach es ihm nicht, wenn er nur wolte. In einer Gesellschaft, wo man ihn nicht kante, pflegt' er oft Stundenlang in einer Ecke zu sitzen, und nur an dem Rauch seiner Tabakspfeife spürte man, daß er lebe und wache; zu einer andern Zeit, wann er ins Erzählen kam, konte er selbst Misantrope zum Lachen bringen, und fünf

bis sechs gute Freunde im glücklichsten Humor versetzen.

Eben dies Phlegma, dieser ruhige Lauf seines Bluts, sein Ernst und seine Neigung zum stillen tiefern Nachdenken hatten ihn von den erstern Jünglingsiahren an zu einem Freund der Britten gemacht. Er sprach ihre Sprache volkommen, schäzte sie vorzüglich hoch; kante ieden ihrer klaßischen Schriftsteller, und war auch, so oft er nicht Uniform trug, in seiner Kleidung und seinem übrigen Benehmen so ganz Engländer, daß vielleicht in London selbst ihm mancher treuherzig mit einem: God bleſs you, Sir! die Hand gedrückt, und ihn für einen Mann gehalten haben würde, welcher nie den Kanal paßirt sei.

Wirklich war eine Reise nach London auch dasienige, wornach ihm, nach langen Zeiten schon, das Herz hing. Aber wie gewöhnlich das Schicksal unsre Lieblingswünsche entweder gar nicht, oder doch am spätesten gewährt, so traf es sich auch, daß Yorf zwar Gelegenheit

zu einer Reise, doch nicht nach der Themse, sondern nach der Seine, und vorzüglich nach einem Theil des südlichen Frankreichs erhielt.

Noch hatte Frankreich damals nicht das Panier der Freiheit und — der Zerrüttung ausgesteckt. Geduldig gab damals noch der Landmann dem Generalpachter den Lohn seines Schweißes, und der Regierung seinen lezten, oft allerlezten Pfennig. Aber sehr natürlich, daß es troz dieser Ruhe einem Mann von Worfs Karakter nicht sonderlich in diesem Vaterlande der Moden und der Thorheiten, der Höflichkeit und der Schminke, der Enciclopädien und der Floh = Gänsekoth = und Gassenschmuz=Farben gefiel; daß ihm die Weisheit der Abbees, der Puz der Chevaliers, die Ernsthaftigkeit der salbendüftenden Parlamentsräthe, und das kriegerische Ansehn der Generale von zwanzig Jahren, wenig behagte; und daß er sich oft statt der Ragouts ein derbes Stück Rindfleisch, statt des Merkür de France ein teutsches Museum und statt einer französischen

Umarmung einen teutschen Händedruck wünschen mochte. Aber da er nun einmal in Geschäften hier verweilen muste, so entschloß er sich eine gute Miene zu einem schlimmen Spiele zu machen, und alles mit anzusehn, was des Ansehns oder des Belachens würdig sei.

Als er eines Tages seine Beschäftigungen geendet zu haben glaubte, und gegen Sonnenuntergang in seinen Gasthof zurückzukehren gedachte, stieß ihm in einem Seitengäßchen ein Haus auf, wo ein angeschlagner, großer, gedruckter Zettel, allen, die lesen konnten, lesen ließ: Daß hier ein äußerst unterhaltendes Lustspiel, hoffentlich zur Befriedigung aller respektiven Zuschauer, aufgeführt werden solle.

Was ist das für ein Theater? fragt' er seinen Lohnbedienten.

»Ein Boulevard-Theater, Herr Graf.«

Ist es wohl schicklich hier hinein zu gehen?

»Ach, mein Gott, warum das nicht! Ich wette drauf, daß Sie hier eine Menge Standespersonen, Marquis, Grafen, Offiziers ––

Schon

Schon gut! Ich wills auch sehn. — Wzdrf ging hinein, fand eine kleine, aber ganz artige Bühne, nahm im Parterr seinen Plaz, und hatt' es kaum gethan, als ein französischer Offizier sich mit vieler Höflichkeit neben ihm niederließ, und ihn mit einer Menge Nichts unterhielt, bis der Vorhang aufging.

Das Hauptstück, das gegeben ward, hatte viel Aehnlichkeit mit dem Kaufmann zu Smirna, der auch auf unsern Theatern uns dann und wann Langeweile gemacht hat, oder wohl gar noch macht; nur daß solches hier noch mehr auf Jedermanns Geschmack herabgestimt worden war. Ein Sklavenhändler bot Sklaven von allerley. Nationen zum Verkauf aus. Der Eigenthümer eines Serails kam und bot darauf; kaufte einige Italiener, um sie singen zu hören, und sich ihrer Eifersucht zu Hütern seines Harems zu bedienen, — wohl verstanden, wenn sie selbst vorher verschnitten worden wären; kaufte einige Franzosen, um von ihnen Heiterkeit und — was ia nicht zu ver-

geßen! — guten Ton und gute Sitten zu erlernen; kaufte Spanier, deren Ernsthaftigkeit ihm zu Haushofmeistern zu paßen schien: stuzte ein wenig, als er auf ein paar Engländer stieß und nahm sie doch endlich mit, um sie zu Zuchtmeistern über die Andern zu brauchen, oder sie selbst mit Zwang zur Arbeit anzuhalten: Kurz, er kaufte sie samt und sonders dem Menschenhändler ab, bis auf ein paar Unglückliche, die iener ihm anfangs für ein Spotgeld, und endlich ganz zum Geschenk anbot. Nichts! er verschmähte sie. Und diese armen Nichtsnützigen waren, was man wohl schon erräth, — waren — ein paar Teutsche. »Wozu in aller Welt, fragte der Sklaven-Einkäufer, solt' ich solches elende Viehzeug nützen, das in keiner Art von Arbeit Kopf, wohl aber bei ieder Gelegenheit einen hungrigen Magen und eine durstige Kehle beweist? Werft sie in den ersten besten Fischhälter, um eure Fische zu füttern.« — Natürlich, daß sich nun das ganze sinreiche Spiel

mit einer tüchtigen Tracht Schläge auf den Rücken der verschmähten Teutschen endigte.

Man muß Franzosen vom gemeinen Schlage gesehn haben, wenn sie sich ganz den Eindrücken des Vergnügens überlassen; oder mit andern Worten: Man muß das ungezogenste Gelächter einer ungezognen Menge schon einmal mit angehört haben, wenn man sich einen richtigen Begrif von dem Beifalle machen will, mit dem dies Stück beehrt wurde. Auch das Parterre war mit der Gallerie im Beifall einverstanden, und ganz vorzüglich unterschied sich der Nachbar unsers Landsmans durch die lauteste Fröhlichkeit und durch das herzlichste Händeklopfen. — Um desto ruhiger hingegen verhielt sich Wzdrf bei dem ganzen Auftritt. Er war nicht so ganz abstrakter Philosoph, daß er nicht durch diesen Spott, oder vielmehr durch den Beifall, welchen dieser Spott erhielt, sich etwas geärgert fühlen solte. Es war freilich nur, wie er auch selbst sich sagte, der Spott von Knaben; aber wenn

Elisa, troz seiner Prophetenwürde, eines einzigen Beiworts wegen, das ihm noch überdies zukam, zwei und vierzig Knaben den Bären auftischen konte; wer kan es einem teutschen Kavalier verargen, wenn er sich über weit größere Ungesitheiten geärgert fühlt? — Gleichwohl hielt er wenigstens soviel Faßung, daß ihm niemand seinen Aerger ansah, noch Verdacht wegen seiner Landsmanschaft schöpfte.

Es war iezt die Pause zwischen Hauptstück und Nachspiel; der französische Offizier hatte ausgelacht, und kaum die erste Pflicht der Selbstbelustigung erfült, als er auch an die zweite, an Unterhaltung seines Nachbars, gewissenhaft wieder gedachte. Er sah wohl, daß solcher ein Fremder sei, und daß wahrscheinlich auch das Urtheil über eine von den aufgeführten Nationen ihn mit betroffen haben möge; aber die rothe Uniform des Fremden, sein etwas kaltes Betragen, das lakonische seiner Antworten, selbst der Akzent seiner Aussprache, den dieser mit Fleis angenommen, mach-

ten, daß der Franzmann gleich vom Anfang her auf einen Engländer gerathen hatte; und stärkrer Gründe bedarf es wohl bei einem Franzosen nie, um seiner flüchtigsten Idee für ihn selbst eine untrügliche Gewisheit zu geben!

»Wie kömt's, mein Herr, — fragt' er daher, indem er ihm eine Prise Schnupftabak anbot — daß Sie der ganzen Aufführung so ernsthaft zugesehn haben, als ob es eine Meße und kein Lustspiel wäre?

W. (kalt.) Vielleicht, weil ich nur dann lache, wenn mir etwas lächerlich zu seyn dünkt.

»Aber eben, daß Ihnen dies hier nicht so dünkte, nimt mich Wunder; mir scheint doch, es sei ein ziemlich lustiges Spektakel gewesen.

W. Je nun, wie Sie wollen! Lustig überhaupt ist ein relativer Begrif. Allenfalls war das Ganze seinem Ort' angemeßen.

»Ah, sehr richtig, mein Herr. Freilich in Paris, und selbst in der Provinz auf iedem großen Theater würde man so etwas nicht dulten. Aber hier auf einem Boulevards-

Theater ist es doch immer ein sehr leidliches Stück; voll wiziger komischer Einfälle. Nicht wahr?

W. (wie vorhin) Voll komischer Einfälle! Sie haben sehr recht.

»Und die satirischen Züge von den Völkerschaften ≈ ≈

W. Sind allerdings sehr satirisch. Der Verfaßer muß den ganzen de la Porte desfalls durchblättert haben.

»Aber nicht Satire allein, sondern auch immer viel treffendes! Meinen Sie nicht?

W. Ich meine, daß es mit allen den Urtheilen über ganze Völkerschaften ein sehr mislisches Ding sey. Die Ausnahmen übersteigen gemeiniglich die regulär angegebnen Fälle bei weiten.

»Ah, ich verstehe! Freilich, das Urtheil über die englische Nation klang ein wenig hart. Sie hat Männer von der grösten Bravour, von Edelmuth und Seelenhoheit geliefert, und liefert sie noch täglich. — Aber solten Sie

nicht auch bemerkt haben, mein Herr, daß das Urtheil von ihr blos hart klang, ohne hart zu seyn. Es warf ihr blos ein wenig Herschbegierde und Unbiegsamkeit vor; Fehler, die, wie mich dünkt, sehr verzeihlich, und nur alzuoft die Eigenschaften großer Seelen sind. Nicht, mein Herr, nicht? O fürwahr Frankreichs Unparteilichkeit ist zu gewißenhaft, als daß sie nicht der brittischen Nation ihr verdientes Lob ertheilen solte.

W. Gewiß, mein Herr, ieder Britte würde für diese Edelmuth sich Ihnen verpflichtet halten; aber nur, scheint mir, waren es die Britten nicht allein, welche der Spott des sogenanten Dichters, und, nach dem Beifall bei der Aufführung zu schließen, auch der Spott dieser ganzen billigen Versamlung traf; über eine andre Nation ergoß er sich ia noch weit stärker.

»Sie haben Recht, mein Herr. Aber es war eine Nation, die ganz gewiß noch bittrer Lau-

ne würdig ist; ganz gewiß an Ihnen keinen Vertheidiger finden wird.

W. (spöttisch lächelnd.) Gewiß nicht?

»Vorausgesezt, daß iezt Ihre Rede von den Teutschen war.

W. (ernst.) Von den Teutschen.

»Nun, so gestehn Sie selbst, mein Herr, daß man nicht beßer, kürzer, richtiger von diesem Bärengeschlechte urtheilen kan, als hier der Sklaven-Einkäufer urtheilte. Groß von Körper, klein am Geist; mit leerem Kopf und vollem Magen; die anstarren, was sie sehn; nachäffen, was sie nicht können; nachschwazen, was sie nicht verstehn; und bei aller ihrer Ungesittetheit und Dumheit sich frei, gelehrt und glücklich glauben.

W. Woher kennen Sie Teutschland so genau, wenn ich fragen darf?

»Oh, Mordieu! warum solt' ichs nicht kennen!

W. Doch nicht von Rosbach her?

Die Miene des Gefragten ging hier von der

lieblichen französischen Etourderie — für französische Erbthorheiten gehören auch französische Benennungen — zur etwas albern scheinenden Verlegenheit über. Man glaubt, daß es Worte gebe, mit welchen man selbst Geister bannen könne; ich verstehe mich nicht drauf: aber daß es gewisse Worte giebt, für welche ganze Nationen eine größere Antipathie, als die mehresten Damen für eine Spinne haben, das glaub' ich fast; und eines dieser Art dürfte wohl im Ohr eines Franzosen, zumal eines Soldaten, der Name ienes Orts seyn, wo Sieben Krieger funfzig iagten. *) — Jezt erst stieg ein kleiner Zweifel: Wie! wenn dies kein Britte wäre? ins Gehirn und also natürlich für einen Franzmann, auch auf die Zunge des Offiziers.

»Sie sind doch ohne Zweifel ein Engländer, mein Herr?

*) Wahrsagung des Glaukus in Ramlers Lyrischen Gedichten.

W. Nein.

„Nicht?

W. Gewiß nicht.

„O, Sie scherzen. Monsieur, sind ein Engländer; ich wette drauf.

W. Und ich, um Sie desto deutlicher zu überführen, daß ich keiner bin, wette nicht mit.

„Aber dürft' ich bitten = =

W. Um was? (mit etwas starrem Blick, der ihn noch mehr außer Faßung bringen solte, und auch wirklich brachte.)

„Was für = = verzeihen Sie meiner Neugierde — was Sie dann für — für ein Landsmann sind?

W. Ein Teutscher.

„Ein Teutscher!" — O es war eine Miene zum malen, mit welcher der Franzose zurückfuhr; ein halbes: Morbleu! zwischen den Zähnen kaute; die Prise Schnupftabak, die ihm aus der Verlegenheit helfen solte, auf halbem Wege verstreute, und — gütiger Him=

mel, welch unglaubliches Wunder! — völlige dreißig Sekunden lang nichts sprach. Endlich nachdem er noch einmal den ganzen Wörf mit seinem Blick von oben bis unten überfahren hatte, faßt' er wieder ein Herz.

»Aber, mein Herr, vergeben Sie meinem Zweifel; diese Uniform = =

W. Ist die Uniform der Kur-Sächsischen Garde.

»(immer verlegner.) Sonderbar! auf meine Ehre sehr sonderbar! — Ein Sachse also? — Wenn das ist, so bescheid' ich mich gern, daß dies Stück = diese Farße = daß selbst mein Gespräch = — (vor sich) Alle Wetter, so wolt' ich doch, daß er und sein kalter Blick tief in der tiefsten Hölle sich wärmen müßten! Ich weiß fürwahr kaum, was hier vorzuschützen seyn dürfte. = = (Laut und mit gezwungnem Lächeln.) Sonderbar! — Auf meine Ehre, sehr sonderbar! Aber freilich, mein Herr, mit einem Theater, wie dieses da, nimt man es nicht so genau. Es

dient blos zur Belustigung des Volks, und dies = =

W. Mich dünkt, ich habe doch nicht blos das Volk lachen gesehn.

„O Pardieu, freilich wohl. Lachen steckt an, wie der Schnupfen; wie der Schnupfen, mein Herr! Und zudem = = Aber glauben Sie mir, troz dieses lauten, vielleicht unbescheidnen Lachens verstehn wir uns hier sehr gut auf Ihre Landsleute.

W. Daß ich noch nicht gemerkt hätte!

„Doch! — o! es ist ein braves Volk, das teutsche Volk. Tapfer, gesezt, bescheiden, das sich gern nach gutem Ton bildet, Verdienste schäzt, und selbst Verdienste besizt. Zumal die Sachsen! Zumal die Sachsen! Sie sind unter den Teutschen, was die Pariser unter den Franzosen sind; in Sitten, Litteratur und gesellschaftlichen Verdiensten die ersten in ihrem Vaterlande, gewandter, gefeilter noch als die übrigen, und doch an Güte des Herzens eben so untadelhaft. Mit Zuverläßigkeit ge=

trau ich mir jeden von ihnen unter seinen übrigen Landesleuten zu unterscheiden.

W. (lächelnd.) Auch wenn er in rother Uniform ginge?

»Ich verstehe; aber auch da. — Glauben Sie mir, Herr Baron, hätte die verzweifelte Dunkelheit dieser Kaiüte, und meine Aufmerksamkeit auf diese Farße mich nicht gehindert = = denn freilich mehr als Farße kan man hier nicht erwarten. Es sind blos Scherze einiger herumziehenden Prinzipale, und unsre besten Schriftsteller würden sich schämen auch nur eine Zeile = =

W. Nein, mein Herr, ich bitte Sie, ersparen Sie sich diese Einlenkung, diese Entschuldigung. Ich nehme sie für so gut, als schon geschehen an. Troz alles Wizes, der Ihrer Nation, und troz aller der Bärenhaftigkeit, die der meinigen eigen seyn soll, hab ich wenigstens ein zu treues Gedächtnis, als mich nicht Ihrer vorigen Freude bei der Aufführung, Ihres vorigen Gesprächs gleich drauf

zu erinnern. Ja, was noch mehr ist, ich bin — was man uns ia ohnedem immer Schuld giebt — ich bin phlegmatisch genug, keines von beiden beleidigend, aber wohl höchst natürlich zu finden.

„(verlegen.) Natürlich! Mein Herr —

W. Im vollsten Ernste! Und es steht nur bei Ihnen den Grund davon zu erfahren.

„(Noch mehr verlegen.) Wenn Sie nicht ‥ ich besorge nur ‥ wenn Sie indeß für gut finden ‥

W. Ich finde nichts, als daß sie hierinnen die Geseze der Nachbarschaft erfüllen. Geschwister sind selten gute Freunde; Nachbarn noch weniger. Daher die öfteren Kriege nachbarlicher Fürsten! daher die ewigen Spöttereien nachbarlicher Völker, die sie wechselsweise ‥

„Sehr wahr, mein Herr, nur ‥

W. Erlauben Sie mir auszureden — die sie wechselsweise, wolt' ich sagen, gegen einander verschwenden. Nirgends aber, dünkt

mich, finden Spott und Satire ein so freies, so vortheilhaft gelegnes Feld, als auf der Schaubühne. Wenn daher der Franzose genug über seine Doktoren, Abbees und Chevaliers gespottet hat; oder wohl gar alzusehr Franzose ist, als über solche einheimische Thoren spotten zu wollen, so schildert er einen plumpen, steifen, nachäffenden, gefräßigen, betrunknen Menschen, und nent das, was er einen Kloz nennen solte, einen — Teutschen, ohne vielleicht in seinem ganzen Leben einen einzigen Teutschen genau gekant zu haben. So kömt dies Mondkalb auf die Bühne; der Pöbel lacht und klatscht sich außer Athem, und selbst Klügere vergeßen aus Langerweile, wohl gar aus Nationalhaß, ihre Klugheit und lachen mit. Nicht?

»Mit einiger Einschränkung genommen, dünkt mich, daß Sie allerdings hier vieles sehr richtig gesagt haben.

W. Aber glauben Sie nicht, mein Herr, daß der Teutsche immer nur empfängt und

nie wieder auszahlt. Ehrlichkeit war von ieher ein eingestandner Hauptzug in unserm Karakter, und wir sind auch ehrliche Schuldner. Wenn es daher unsern Dichtern — zumal denen vom altäglichen Schlage — einfält, dem größern Haufen einen Gegenstand zum Lachen Preis zu geben, so halten sie kein Mittel für unfehlbarer, als ein flatterhaftes, leichtsinniges, auf Einem Beine in einem Odem sich zehnmal herumdrehendes Geschöpfchen aufzuführen, das alle Augenblicke bald seine Schnupftabaksdose, bald seine Lorgnette herauszieht; immer spricht und nimmer denkt; allen Frauenzimmern Hand und Handschuh küßt; ieder eine Süßigkeit sagt, und von ieder sich ausgelacht sieht; immer den Ton angeben will und immer geprellt wird, und diese Komposition von Kind, Weib, Schmetterling und Harlekin, wie dächten Sie wohl, daß wir solche nenten?

»Nun!

W. Einen Franzosen.

„Einen Franzosen? Morbleu! Das find' ich etwas stark.

W. (lächelnd.) O so finden wir es auch! Das ganze Parterr lacht dann überlaut auf; Autor und Akteurs empfangen Beifall und Beifallszeichen, und das Stück selbst wird nächster Tage auf inständiges Verlangen wiederholt.

„Aber, mein Herr, ich hoffe doch nicht, daß unsre Nation = =

W. Ah, mein Herr, was Ihre Nation betrift, so ist sie ein braves Volk, munter, höflich, dienstfertig, tapfer, unterhaltend, geschickt, arbeitsam; verdient ganz eben die Achtung, die Sie kurz vorher so billig auch der unsrigen zugestanden haben. Originalität begleitet sie von der Wiege bis ins Grab. Unter tausend Fremden erkenn' ich einen Franzosen auf den ersten Blick, wär es auch nur an der Art sich zu tragen. Unsre Frauen sind oft in ihre Frisur und liebenswürdigen Leichtsinn vergaft. Unsre Fürsten ziehn sie gern an ihre

Höfe, und brauchen sie — zuweilen in Staats-noch öftrer in Herzensangelegenheiten. Oft erhält dann der französische Kammerdiener ungebeten, was man den Bitten des verdienstvolsten Teutschen abschlägt. Unsere Gelehrten, die einst nach den ihrigen sich bildeten, thun dies iezt zwar minder, aber schätzen doch noch ihre alten Lehrer hoch. Kurz, ieder Billige unter uns bestrebt sich auch billig in Betracht unsrer französischen Nachbarn zu seyn: aber Theater-Sitte bleibt Theater-Sitte; wir spielen auf ihren Schauplätzen die steife, sie auf den unsrigen die lächerliche Person; und = = Doch, sehn Sie! das Nachspiel geht an, und meine Materie neigt sich zu Ende. Solte dies Ihnen vielleicht anders dünken, oder ich mich in einem und dem andern Punkte zu dunkel ausgedrückt haben, so steht nachher meine Erklärung Ihnen gern zu Diensten.

Die letzten leicht zu deutenden Worte hatten ihren Grund in einigen Mienen, mit welchen dem Franzmann während der lezten Rede auf

sein Porte d'Epee zu blicken beliebte: und die Kälte, mit welcher der Teutsche sie sprach, that Wunder-Wirkung. Freilich entwischten Jenem, während der ersten Szenen des Nachspiels, noch ein paar: die Pest! und Verwünscht! Aber eh das Stück zur Hälfte war, hatte der Franzose plözlich sehr nothwendig mit einem seiner Bekanten, auf der andern Seite des Parterre, zu sprechen; und ging nachher fort, ohne unserm Landsmann für seine Belehrung zu danken.

Die Witwe zu Zehra.

Soliman Ebn Bachir, Kadi zu Zehra. Ein weinendes Weib, das einen Esel führt.

S. E. B.

Was fehlt dir? Worüber weinst du so, armes Weib?

Weib. Ja wohl arm! dieses Thier, dieser leere Sack, und diese Kleider sind alles was mir übergeblieben ist; meine andre ganze Habe hat der Kalif weggenommen.

S. E. B. Der Kalif? — Warum das? Worin bestand sie?

Weib. In wenigem, doch genug für mich! Sieh dort ienen Meierhof; er war das Erbtheil meiner Eltern und der Eltern meines Mannes; war bis heute mein Eigenthum. O Alla! mein ganzes zeitheriges Glück und Unglück schloß dieser einsame Winkel in sich ein.

Dort ward ich, dort ward mein Mann geboren; dort kanten wir uns von unsrer Kindheit an; liebten uns in unsrer Jugend, ehlichten uns in unsrem manbaren Alter. Funfzehn Jahr hab ich dort mit ihm als Gattin gelebt; dort starb er auch, und gebot mir noch sterbend, nie dies Grundstück zu veräußern, und es wohlbehalten auf unsern Sohn, auf den einzigen Zweig unsrer Liebe zu bringen.

S. E. B. Aber dieser Sohn, wo ist er?

Weib. Beim Heere; begriffen im Kampf für eben den Kalifen, der iezt mich und ihn zu Betlern macht.

S. E. B. Aber warum nahm dir's denn der Kalife?

Weib. Um ein Lusthaus drauf zu bauen.

S. E. B. Ein Lusthaus! — (gerührt, bei Seite.) Einiger, gütiger Gott, du gabst ihm der Lusthäuser und des Raums zu noch mehrern so viel, und er nimt einem seiner Mitmenschen das einzige Wohnhaus hinweg, um auch

da noch ein Lusthaus aufzubauen! — (Laut.) Aber es ward dir doch etwas dafür?

Weib. Nichts. Er bot mir Anfangs eine kleine Summe an; ich schlug sie aus, weil das Grundstück überhaupt mir nicht feil war; und er nahm dann mit Gewalt, was er nicht kaufen konte.

S. E. B. Hast du denn aber deine Noth ihm nicht vorgestellt?

Weib. Ob ichs habe? — O, ich habe geweint, gefleht, gekniet — gesprochen, was Schmerz und Verzweiflung nur sprechen können, und er hat mich = = = (stockt.)

S. E. B. Nicht erhört?

Weib. Fortgestoßen. (Sie weint.)

S. E. B. (gen Himmel blickend.) Unerschaffner, dein Statthalter ist er zwar, aber nicht dein Nachfolger; Du verwirfst unsre ungerechteste Bitte höchstens nur schweigend; er stößt die von sich, die um Recht und Menschlichkeit flehen. — Und ich solte mich scheuen? Nimmermehr! Weib, überlaß mir diesen Esel

nebst diesem Sack auf wenige Augenblicke, und folge mir von weiten nach. Ich will versuchen, was ich ausrichten kan; ich gelt' etwas beim Kalifen. — Wo ist er iezt?

Weib. Eben auf ienem Stückchen Land, das ich vor kurzem noch mein nennen konte. — Aber wozu soll dir dies Thier und dieser Sack?

S. E. B. Das überlaß mir nur, und kom!

* * *

Kalife Hakkem. Solimann Ebn Baschir.

S. E. B. Glorwürdigster Beherscher der Gläubigen, dein demüthiger Sklave küßt den Staub deiner Füße.

K. Ha, du hier, Solimann? Wilkommen! Wilkommen! — Mich dünkt, es sei schon ein zwanzig Jahre her, daß ich dich nicht gesehn habe.

S. E. B. Ein neidenswerthes Glück für

einen Sklaven, wenn sein Herr ihn vermißt und zu sehen wünscht.

K. Das hab' ich. Einen Mann, wie Du bist, vermiß ich wohl! — Und was bringt dich heute hieher?

S. E. B. Die linde Klage einer armen Frau, der ehmaligen Besitzerin = =

K. Still! ich errathe nun, was folgen soll, und was ich nicht hören mag. — Du bist mir angenehm; doch nur angenehm in deinen eignen Angelegenheiten. Trage die Ungehorsame iezt die Straf' ihrer ersten Weigerung. — Wer nicht verkaufen will, der verliere! Was wär' ich, wenn ich nicht über Gut und Blut meiner Unterthanen zu gebiethen hätte?

S. E. B. Das hast du allerdings, denn du bist ihr unbeschränkter Herr hienieden. Aber vergißt du, Monarch, daß dies arme Weib um Gnad' und nicht um strenges Recht dich anfleht?

K. Und doch soll nur das lezte ihr werden. Es bedarf eines ernstlichen Beispiels um An=

dre von ähnlichem Ungehorsam abzuschrecken. Verwarf sie mein erstes ansehnliches Gebot, so will ich iezt auch ihre Bitte verwerfen.

S. E. B. Nur wenigstens nicht ohne sie angehört zu haben. Was sie wünscht, warum sie fleht, das ist ia nicht Wiedererstattung ihrer ehmaligen Habe, sondern nur ein geringes Andenken von derselben; so gering, daß wenn du es wüßtest, du vielleicht den Odem bedauern würdest, den du und ich deshalb bisher verschwendet haben.

K. Nun, so sag! Was will sie?

S. E. B. Daß du mir vergönnen möchtest hier diesen Sack mit Erde von ihrem ehmaligen Grund und Boden anzufüllen.

K. Einen Sack mit Erde? Schwärmt sie, oder schwärmst du?

S. E. B. Vielleicht Beide! — Aber um nicht mehr als einen Sack mit Erde bitt' ich in ihrem Namen.

K. Herzlich gern, und wenn es deren zehne wären; hier liegt der aufgeworfnen Erde

genug. — (Mit munter werdendem Tone.) Bald, bald solst du das ganze Fleckchen Land nicht mehr kennen; denn sieh! hier werd' ich einen prächtigen Sommerpalast, der die ganze Ebne überschaut, anlegen; diesen Hügel will ich zu einem Wasserfall, ienen zu einem Thurme, und das Gebüsche dort zu einem Lustwalde nützen.

S. E. B. (der indeß seinen Sack füllt.) So, so!

K. Meinst du nicht, daß dies alles sich treflich ausnehmen wird?

S. E. B. O ganz gewiß! Auch ist man von deinem auserlesenen Geschmack nichts als Vortrefliches gewohnt. — Nun, gefüllt wäre dieser Sack also; iezt hätt' ich noch eine einzige Bitt' an dich, glorreicher Kalife; eine Bitte, weit geringer sogar, als meine erste.

K. Dann gebeten, ohne weitre Einleitung!

S. E. B. Woltest du nicht mir diesen Sack in die Höh' und auf mein Thier heben helfen?

K. Eine sonderbare Zumuthung! Dies Geschäfte wird sich beßer für meine Diener schicken. Ruf einen davon!

S. E. B. Nicht doch! Eben dich selbst sprech' ich um diese Huld an; schlage mir sie nicht ab.

K. Thor, er ist mir ia viel zu schwer.

S. E. B. Zu schwer? Schon dieser einzelne Sack dir zu schwer? Welch ein unermeslich kleines Theil von dem Grundstücke, das du raubtest, macht die Erde dieses Sacks aus; und doch ist schon diese dir zu schwer? — Ha, Monarch, und du erzitterst nicht vor ienem Tage, wo du vor deinem und unser aller Oberherrn stehn und Rechnung ablegen wirst; wo nicht etwa nur dieser Sack allein, wo diese Länderei, mit allen den Palästen, Wasserfällen und Thürmen, die du darauf anlegen wilst, und o! — was mehr als das Gebürge Kaf *) dich belasten wird — mit allen den

*) Ein Gebürge, das nach dem Glauben der Mahometaner, die ganze Welt in sich einschließt.

Thränen befeuchtet, welche dem unglücklichen Weibe hier entfielen, auf dir Angeklagten liegen wird.

K. (ernst) Soliman Ebn Baschir!

S. E. B. Ich weiß, was ich wage und was du denkst; aber ich zittre nicht. Ein Wink von dir, so fliegt mein alter weißer Kopf von meinem Rumpfe; so tropfen nicht der Witwe Thränen allein, so tropft auch mein Blut auf dieses Erdreich. Sei es! Thu, was dir gut däucht! Hienieden bist du Herr. Dein Zorn tödtet, und ein Wort deines Mundes kan tausende deiner Mitgeschöpfe elend machen. Aber einst, einst kömt die Zeit, wo du nicht mehr seyn wirst, als dieser Geringsten einer.

K. Als dieser Geringsten einer?

S. E. B. Doch! ich irte mich. — Vorzug verbleibt dir immer, aber Vorzug einer Strafe. Viel kontest du hier rauben, und viel mußt du dort büßen. — Wir übrigen erstatten blos Rechenschaft von unsrer

eignen Habe; du von unser aller ihrer. Klein war unser Kreis: ist Uebersicht desselben uns schon oft so schwer; Unglücklicher, was wird sie dir erst seyn? dir, dem zwei Welttheile dienen! — Wohlan, Monarch, geneuß deines Raubes! Bebaue und schmücke ihn zum Wunderwerk von deinen Palästen aus; ich habe geredet; Schuld über dem, der nicht hörte! Leb wohl; und vergieb mir.

K. (gerührt.) Dir vergeben? — dem vergeben, der mehr als ein irdisches Leben mir errettet? — O nein, bleib! Danken will ich dir; danken mit Worten und That! — Ruf die Witwe her! Ihr gehöre von Stund an die Länderei wieder zu; und um die Thränen aufzutrocknen, die ihr entfielen, und die so schwer einst mich drücken dürften, geb ich ihr als ein Schmerzengeld, doppelt so viel von den angrenzenden Besitzungen. — Aber auch du must mir eine Bitte gewähren.

S. E. B. Mein Herr gebiete!

K. Sprich stets Wahrheit, wie heute!

Und übernim von Stund' an die Stelle meines ersten Visirs! Ich fragte meinen bisherigen um seine Meinung, als ich dies Grundstück einziehn wolte, und er billigte meinen Vorsaz; der Schmeichler! — Ach, wir Fürsten solten immer einen Mann und Lehrer um uns haben, der uns vor Fehltritten warnte! Sei du hinfort dieser mein Warner!

Sultan Maßoud.

Die Herschaft der Kalifen, die, in ihrem grösten Glanze, am Umfang ihrer Staaten Roms ehmalige Monarchie und die iezige Ottomannische Pforte weit übertraf, sank durch innerliche Unruhen gar bald von dieser erhabnen Staffel. Unmöglich kont' ein einziger Mann vom Aufgang bis zum Niedergange, von Indien an bis Spanien, alles selbst mit ansehn, anhören und regieren; die Kalifen halfen sich daher durch Stathalter, Emirs und Wessire; diese aber erhoben sich in kurzem selbst zu Sultanen, und ließen ihrem Wohlthäter blos einen prächtigen Titel und einige eben so prächtige Kinderspiele *) übrig. Sehr

*) Z. B. das Steigebügelhalten, die Ehre im Kirchengebete zuerst genant zu werden, u. s. w.

oft zog ein solcher Emir ehrerbietig in Bagdad ein; ging mit tiefer Unterwürfigkeit neben dem Pferde seines Gebieters her, und führt' ihn so mit glänzendem Gefolg' aufs Schlos, um dort ihn — abzusetzen. Gewöhnlich rief der Kalife, wenn ein Vasall ihm zu mächtig wurde, einen andern gegen ihn zu Hülfe. Sie rieben sich dann gegenseitig auf; ein Abendtheurer zertrümmerte den andern. Doch am Ende blieb der Kalife so abhängig, wie er gewesen war, nur daß er seinen Herrn geändert hatte.

Eben dieser öftern Abwechslungen wegen wimmelt die arabische *) Geschichte von einer Menge schnell berühmt geworden, oft aber auch schnell wieder erloschner Häuser. Gazneviden, Bouiden, Aioubiten und andere ähnliche Namen sind dem Geschichtsforscher bekant genug;

*) Im weiten Begriff des Worts: nämlich Geschichte derienigen Reiche, die durch Araber gestiftet wurden.

genug; doch alle übrigen Stämme übertrift der Stamm der Selgiuken an Ruhm, Stärk und Dauer. Söhne eines Flüchtlings, der mühsam aus Khozoar sein Leben davon trug, und dann durch seinen bloßen Muth sich Anhang und Namen erwarb; tapfer und unternehmend, aber glücklicher noch als ihr Vater, breiteten sie sich mit so gewaltigen Schritten aus, daß binnen dreißig Jahren das ganze ungeheure Land zwischen den Flüßen Tiger und Oxus ihrer Bothmäßigkeit unterworfen war. -- Gemeiniglich nante man sie von nun an die Sultane zu Bagdad; und noch iezt herschen ihre Abkömlinge auf dem Throne zu Konstantinopel.

Einer von diesen Selgiuken war Sultan Maßoud. Ihm waren die Staaten von Persien und Irack zugefallen, und seinen Königsitz schlug er — wie die meisten Prinzen dieses Hauses — zu Ispahan auf. Er besas allen den Muth, der ein Erbtheil seines Stammes und überhaupt damals die Tugend der meisten

Mahometaner zu seyn schien: aber die Erziehung, die ihm sein Vater von den berühmtesten Gelehrten damaliger Zeit geben lassen, hatte den Trieb nach Kunst und Wissenschaft ihm so tief eingeflößt, daß er noch lieber bei Büchern saß, als in Bogenschießen sich übte: daß er den Krieg zwar nie scheute, nie vermied, aber doch noch weniger suchte, und daß er rund um sich her mehr Dichter und Weltweisen, als Krieger und Heerführer versamlete.

Dies war nicht der Geist seines Jahrhunderts und seines Landes. Seiner Vorfahren kriegerische Gemüthsart hatte dem Volke die Meinung beigebracht, daß nur der Streitbarste unter ihnen des Throns würdig sei; und kaum hatte daher Sultan Maßoud die Anfoderung eines seiner Nachbarn, des Atabecks *) Hadir, nicht durch ein Kriegsheer, son-

*) So nanten sich gewiße Fürsten, die den Anfang ihrer Macht den Selgiuken zu danken hatten, deren Hofmeister sie gewesen waren. Atabeck selbst heißt Vater oder Lehrer.

dern durch Gesandten abgethan; kaum war das erste Jahr seiner Regierung ohne Kampf und Streit verfloßen, als auch schon die Hälfte seiner Unterthanen schwürig war, und die Unruhigen im Volke glaubten, es werde nun iede Meuterei und ieder Frevel ihnen ungestraft hingehn.

Sie kanten den Maßoud nicht! Er loderte nicht leicht auf; aber wenn er einmal entbrante, war es die Flamme eines Vulkans, der rings umher die Fluren verwüstet, und dessen Feuerstrom, was er trift, verzehrt. So wie Maßoud sein Heer gesamlet und sein Schwert gezückt hatte, schwur er iedem Empörer, der ihm die Stirne zu bieten wage, den Tod; und hielt seinen Schwur. In iedem Treffen siegt' er; viele fraß das Schwert, und viele Gefangne das Beil des Henkers. Ihre abgeschlagnen Häupter, vom obersten bis zum geringsten Frevler, wurden über den Thoren Ispahans aufgesteckt, um ähnliche Entwürfe in ähnlichen Seelen zu ersticken.

Aber bei allen dem hatte Maßoud noch öftrer die Güte als die Strenge obwalten lassen. Reue und Knien hatte manchem Schuldigen das Leben gerettet; und kaum war der Sieger in seine Königsstadt zurück gekehrt, als ihm das blutige Schwert auch sofort aus den Händen entsank, und er mit ganzer Seele sich wieder seinen Wissenschaften ergab. Genug glaubt' er nun gezeigt zu haben, wie schwer sein aufgefoderter Arm zu seyn vermöge; glaubte Sieger genug zu seyn, um nun in Ruhe der Früchte seines Sieges genießen zu können. Doch er irte: auch iezt währte dieser Friede nur wenige Monate hindurch; denn Aufruhr ist ein Saame, der nicht nur schnell aufschoßt, sondern dessen kleinste übrig gebliebne Wurzel sich oft weiter ausbreitet, als der ganze vorher abgerißne Stamm.

Immer noch glaubten die Misvergnügten: nicht Maßouds Weisheit oder Muth, nur sein Glück habe ihnen obgesiegt; und wenn in den entferntesten Theilen des Reichs ein

Räuberschwarm einige Reisende geplündert, oder irgend ein trunkner Soldat seinen Wirth blutig geschlagen hatte; so war gleich wieder die ganze Provinz bereit, dies kleine Unglück zum mächtig großen zu erhöhn, solches ganz allein der Unthätigkeit des Monarchen beizumeßen, und ihn laut anzuklagen: daß er zwar über ein Gedicht zu urtheilen, aber nicht die Sicherheit seiner Länder zu erhalten wiße.

Auch iezt gebrach es den Misvergnügten nicht lange an Männern, die sich zu Anführern der öffentlichen Unruhen anboten; und ehe noch Maßoud den geringsten Argwohn von Gefahr sich träumen ließ, erblickt' er sie bereits über seinem Haupte schwebend; erhielt von wenigstens zwölf Seiten her, die Boten des Kriegs und der Empörung; und sah sich abermals in der traurigen Nothwendigkeit um Reich und Leben zu kämpfen; zu kämpfen mit seinen Unterthanen!

Ein Umstand vermehrte iezt das Misliche seiner Lage. Einer der mächtigsten Nachbarn,

Atabeck Khaled, sah die Unruhen in Irack — — welches von ieher die unruhigste Provinz im ganzen Kalifate war — für eine bequeme Gelegenheit an, seine eigne Herschaft zu vergrößern, und verband sich mit den Empörern. Nun waren es daher nicht mehr iene blos zusammengelaufne Rotten, ausgerüstet mit der ersten besten Art von Gewehr; es waren ordentlich angeführte Heere: auf beiden Seiten focht Kriegskunst und Verzweiflung, und der Krieg dauerte zwei reichliche Jahre hindurch. Aber auch iezt begleitete den Maßoud ein unbeschränktes Glück, angemeßen der Gerechtigkeit seiner Sache. Das Blut der Aufrührer floß in ganzen Strömen; ihre Zufluchtsörter wurden zerstört; ihre Bundsgenossen geschlagen; Maßoud kehrte im Triumph, seine Krieger mit Beute beladen, seine Feldherrn mit Ehre geschmückt, nach Ispahan zurück.

Aber ach! Maßoud kehrte nicht mehr der vorige zurück. Seine Hände, geröthet von Blut, hatten Blutvergießen lieb gewonnen.

Er, anfangs genöthigt Aufrührer zu bestrafen, war nun gewohnt worden Menschen morden zu sehn. So oft von Männern betrogen, denen er getraut hatte, traut' er nun keinem einzigen mehr. Zwei Jahre hindurch war er mit iedem Tage immer stärker überzeugt worden, daß er entweder seiner Milde oder seiner Kron' entsagen müsse. Er fand wenig Trieb zu dieser lezten Aufopferung in sich; er beschlos daher: sich Mondenlang den Zwang anzuthun, Tirann zu seyn; und dieser Zwang verkehrte sich nur alzubald in Wohlgefallen und Natur.

Jezt war der Krieg geendigt, und alles ruhig umher; nur sein Herz war es nicht. Zweimal hatte Meuterei ihn überrascht; er nahm sich vor, das drittemal ihr diese Ueberraschung schwer zu machen; und hielt nun eben so leicht Unschuldige für Bösewichter, als er sonst Bösewichter für Unschuldige gehalten hatte. Ihm war iezt ieder furchtbar, den das Volk liebte; ieder, den er selbst erhoben hatte;

ieder, dessen Blick und Worte ihm Muth zu verrathen schienen; und um den Kopf zu verlieren, brauchte man nur Verdienst' ums Vaterland erworben zu haben, oder oft gar sich solche erst erwerben zu wollen.

Wie sehnlich wünschten Persien und Irack sich iezt den ehmals verschmähten gütigen Massoud zurück. Selbst die Hofnung baldiger Erlösung zernichtete, von einer Seite, Maßouds Jugend und Stärke; von der andern die Liebe des Heers, dem er, nach Art der meisten Tirannen, schmeichelte. Warum hätt' ihn dasselbe auch nicht lieben sollen? Jede Nachricht des kleinsten Aufstandes war ia iezt ein Jubellied. Ihm gab sie Gelegenheit zu mezeln, seinen Kriegern sich zu bereichern. Mit iedem neuen Blutbade sah er sich stärker gefürchtet; mehr verlangt' er nicht.

Uebergang von der Tugend zum Laster ist ein Weg bergab; es kostet wenig Mühe ihn mit einem einzigen Sprung zu vollenden. Uebergang vom Laster zur Tugend ist steile Fel-

senbahn. Tausende stürzen zurück, und hundert tausend wagen nicht einmal den Gedanken des Versuchs. Natürlich also, daß niemand nur einen Augenblick auf Maßouds Beßerung hofte; natürlich, daß sein Tod das einstimmige Gebet aller Redlicken, aller derienigen ward, die ihr Vaterland oder auch nur sich selber liebten; und noch natürlicher, daß niemand wuste, ob er seinen Augen trauen dürfte, als schnell eine zweite Umschaffung mit Maßoud vorging.

Zwei Wochen waren von ihm, man wußte nicht, warum? in dumpfer Traurigkeit hingebracht worden; für wenige war er indessen sprechbar, und selbst gegen diese wenige zwar weder mürrisch noch hart, aber kalt bei iedem ihrer Gespräche gewesen. Plözlich erschien er wieder im Kreis seiner Höflinge, oder an der Spitze seiner Kriegsvölker, vor den Augen aller seiner Unterthanen mit verändertem Anstand. An die Stelle seines grausamen Blicks war sanfter

Ernst getreten. Der Ton seiner Befehle war Hoheit sonder Stolz. Er blieb ein strenger Bestrafer des Lasters, ein furchtbarer Richter iedes Widerspenstigen; aber der Unschuldige blutete nicht mehr mit dem Bösewicht. Reichthum galt nicht mehr für ein Verbrechen; Tugend und Verdienst wurden wieder zur Empfehlung, und wahre Reue fand oft Gnade. Hoch über seinen Richterstuhl ließ er den Vers eines persischen Dichters:

»Fluch dem Fürstensohn, der sein rechtes Ohr der Sultanin und das Linke seinem Wessir leiht!«

mit goldenen Buchstaben schreiben, und — was noch mehr war — er befolgte denselben auch. Drei Theile des Tages waren den Regierungsgeschäften, der vierte halb den Wissenschaften, halb seinen Vergnügungen geweiht. Kunst und Gelehrsamkeit blühten wieder um seinen Thron. Der Soldat blieb furchtbar, ohne zügellos seyn zu dürfen. Denn kein Stand im Volk war nun in Maßouds

Augen der einzige; aber auch keiner der minder werthe.

Eine solche Verwandlung war freilich zu sonderbar, als nicht der Gegenstand algemeiner Verwundrung zu werden. Man fand in der Geschichte leider Beispiele genug, daß Väter des Volks Tirannen geworden waren; aber vom Gegentheil schwiegen die Jahrbücher. Eine Menge abentheuerlicher Vermuthungen wurden ausgebrütet, und eben so schnell widerlegt. Man untersuchte, man stritt und kam um keinen Fuß breit der Gewißheit näher, bis ganz ein Ohngefähr sie ans Licht brachte.

Zu den Weisesten seiner Nation ward Abdallah Sefi gerechnet; und verdiente dies auch! Seine Redlichkeit glich seiner Wissenschaft. Im ganzen Reiche waren höchstens vier bis fünf Faquire und ein paar Priester nicht ganz seine Freunde; iene, weil er ihrem Müßiggange nicht genug Allmosen gab; diese, weil er nicht ieden Buchstaben im Alkoran blos nach dem Buchstaben zu nehmen schien. Einst be-

fand er sich in Gesellschaft des Imans und verschiedner Unterpriester, als das Gespräch auf Maßouds Aenderung kam. Einer von den Priestern versicherte durch unablässiges Gebet und vierzehntägiges Fasten den Propheten zu diesem Wunder bewogen zu haben. Der Iman widersprach und rühmte sich: daß vielmehr eine ernstliche Vorstellung von ihm — die freilich auch außer ihm noch keinem Menschen bekant geworden war — das Herz des Monarchen umgeschmolzen hätte. Eine Dritter, etwas klügerer, schrieb irgend einer Schönheit seines Harems diese milde Aenderung zu. Kurz, ein ieglicher glaubte weiter zu sehn, als sein Nachbar, und ein ieglicher — sah nichts.

Abdallah hatte gelaßen diesem ganzen Streite zugehört; Selbst dann, als man ihn um seine Meinung befragte, weigerte er sich lange sie heraus zu sagen. — »Wie kan ich (gab er endlich zur Antwort) von der Ursach einer Beßerung urtheilen, deren ganzes Dasein noch vielleicht zu den streitigen Sätzen

gehört. Ermüdet von der Jagd, sagt Pilpai, *) ruht iezuweilen der Löwe aus; aber weh dem Wanderer, der diesem Schlummer traut, in welchem er nur neue Kraft zum Tödten samlet!"

Leicht möglich, daß Pilpai sich dieser Sentenz sehr am rechten Ort bedient hatte; aber beim Abdallah war dies der Fall gewiß nicht: seine Weltweisheit schlummerte diesmal, um seine Belesenheit glänzen zu lassen. Denn so vertraut auch immer die Freunde schienen, gegen welche er sein Herz aufschlos; so waren doch Priester darunter; Priester, denen er widersprochen hatte! Der Unbesonnene! — Nicht einmal vier und zwanzig Stunden waren ganz verflossen, als schon Sultan Maßoud iede Silbe dieses Einfalls wußte, und den Abdallah herzurufen befahl.

*) Ein berühmter indianischer Fabeldichter, dessen Werke der berühmte Nushirvan ins Persische übersetzen ließ, und die im Orient in außerordentlicher Achtung stehen.

Er kam, und die Bläße seiner Wange, sein unsteter Schritt und Blick verriethen, was er besorgte; verriethen, daß er nicht zur Klaße iener Thoren gehöre, die alle Furcht vor Schmerz und Tod abläugnen wollen. Selbst das Lächeln Maßouds tröstete ihn wenig; denn man fürchtet doppelt das Donnerwetter, bei welchem die Sonne scheint. — Mit Vorbedacht schwieg der Monarch noch. Zwei Minuten lang herschte eine feierliche Stille, wie die Stille des Grabes. Starr war das Auge iedes Höflings auf den Sultan gerichtet; ängstlich dachte iedes Herz: Wie weit ängstlicher noch würdest du iezt schlagen, gehörtest du dem Abdallah an. — Maßoud sah, daß diese Rache ihm gelang; langsam genoß er derselben; denn es solte seine einzige seyn; langsam nahm er endlich das Wort:

„Du hast von mir gesprochen, und ich danke dir, Abdallah, daß, da du einmal mich zu einer Vergleichung dir ausersehn hattest, du wenigstens das edelste unter den Thieren,

»den Löwen, an meine Seite seztest. — Aber »sage mir, mit derienigen Freimüthigkeit, die »einem Weisen geziemt; sahst du in diesem »Augenblick den Löwen blos als den König des »Waldes, oder als das erste der fleischfreßen»den Thiere an?«

Tief bog Abdallah sein Haupt in Staub herab. — »Beherscher der Gläubigen, wenn »es einer von den Vorzügen des einzigen Got»tes ist, dem Unvorsichtigen zu verzeihen; »wenn Ali *) seinen Mördern selbst verzieh; »o, so hof' ich = =

S. Maß. (lächelnd.) Daß auch ich so glorreichen Beispielen nachfolgen werde. — Nicht wahr?

*) Aus dieser Stelle schließen einige Ausleger des arabischen Manuscripts — denn das versteht sich doch von selbst, daß ein arabisches Manuscript hier zum Grunde liegen muß — Maßoud sei ein Anhänger der Fatimiten gewesen. Denn bei den Ommiaden war Ali's Namen eben so im Fluche, als er bei ienen im Segen war.

Abd. (mit gefaßtem månlichen Tone.) Monarch, du gebiethest mir freimůthig zu reden, und ich will es thun, selbst wenn dieser Tag für mich keinen Abend mehr haben solte. — Jenes unvorsichtige Gleichnis solte allerdings kein Lob seyn; als ich deßen mich bediente, zweifelte ich noch sehr an der wahren Güte deines Herzens, und an der Aufrichtigkeit deiner Beßerung; nahm den Löwen zum Vergleich mit dir, nicht seiner Grosmuth, seiner Grausamkeit halber; und verdiente dadurch reichlich den Tod, wenn du solchen nicht um deiner selbst willen mir erlaßen wilst.

S. M. Um meiner selbst willen?

Abd. Deiner selbst willen, ich wiederhol' es Dir. Kråftiger als iemals steht es iezt in deiner Gewalt, mich und alle, die noch so denken, wie ich dachte, zu widerlegen. — Verzeih! und sie sind beschåmt. Laß strenge Gerechtigkeit walten! und man wird sagen: ich habe Wahrheit gesprochen; wird meinen gelindesten Tod für den Tod eines Mårtirers achten.

S. M.

S. M. Gut dich vertheidigt, Abdallah! Wer einer Schwäche sich bewußt ist, sucht immer auch bei Andern die schwache Seite zu finden, und ich bekenne, du hast die meinige glücklich errathen. — Ich verzeihe dir. Damit aber auch deine Begnadigung nicht blos die Wirkung meiner Eitelkeit zu seyn scheine; damit ich auf immer, wo möglich, den Gedanken, als sei meine Aenderung nur das Werk eines Augenblicks oder einer Hinterlist, unterdrücken möge; so will ich dir und dem ganzen Hofe ihre Geschichte erzählen; erzählen, was mehr als alle Vorstellung des Imans — deren ich ohnedem mich nicht entsinne, — mehr, als alle Gebete des frommen Derwisches, deren Kraft ich übrigens nicht bezweifle, und selbst mehr als das Murren meines Volks auf mich wirkte. Hast du es Lust zu hören?

Abd. O Monarch, diese götliche Herablaßung = =

S. M. Begehrte keine Lobeserhebung statt

der Antwort. Doch da ich allerdings mich eines Ja versah; da ich um desto eher euch allen heute Rechenschaft abzulegen vermag, weil der einzige Mann, der beim Anfang meiner Erzählung stutzen würde, abwesend ist; so will ich ohne weitern Eingang meinen Spruch anheben. — Ihr alle wißt, in welchem Ansehn Abdul Mehemet vom Anfang meiner Regierung her bei mir steht; wie lang' er schon, als der Erste im Staatsrath und im Felde, mein Zutrauen und die Liebe meines Volks in sich vereint; wie sehr er jenes durch Treue und Erfahrenheit, wie sehr er diese durch weislichen Gebrauch seiner Reichthümer und seines Ansehns verdient.«

Zehn Höflings-Gesichter wurden bei diesem Lob kreideweiß für Neide. Maßoud merkt' es; blickte starr sie an; machte durch diesen einzigen Blick sie wieder feuerroth; und fuhr dann lächelnd fort:

»Ein einzigesmal beging Abdul unwilkührlich einen Fehler; damals, als er zuerst den

Rath mir gab: Wiederholtem Aufruhr mit Strenge zu begegnen. Ihr wißt, daß nur alzubald diese Strenge sich in Grausamkeit verkehrte; wißt — laßt einen Vorhang über diese Szene fallen! Es ist Strafe genug, wenn ich, ich euer Fürst, so laut mich anzuklagen genöthigt bin. — Der Posten eines Wessirs bei mir ward nun äußerst gefährlich. Aber noch erhielt Abdul Mehemet sich lang und fest in meiner Gunst; seine Verdienste um mich waren zu groß, zu entschieden, als daß ihr Andenken sobald hätte erlöschen können. Erst dann, als er von einem kleinen Feldzuge siegreich zurückkehrte und ich das ganze Volk ihm entgegenströmen sah, und Glück zurufen hörte, ward Eifersucht in mir rege; erst damals fürchtete ich in ihm einen Nebenbuhler und einen künftig öffentlichen Feind zu erblicken. Von diesem Augenblick an beschlos ich seinen Tod; aber eben diese Liebe des Volks, seine Reichthümer und seine Klugheit machten, daß ich mich gleich stark fürchtete, ihn leben oder

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

ihn tödten zu lassen; und daß ich iezt zum erstenmale in meinem Leben statt ofner Gewaltthätigkeit zur Hinterlist meine Zuflucht nahm.

In meinen Gärten, an den Ufern des Tigris, ist ein Ort, wo der Ungestüm des Stroms tief hinein das Erdreich ausgewaschen hat. Ein Fels, deßen Gipfel weit über den Wogen herabhängt, wehrt ihnen mühsam und unsicher genug; denn auch von ihm rollen oft Stücken herab, und iedem Auge schwindelt beim Herabblicken, so fürchterlich ist diese Höhe. — Dorthin wolt' ich den Abdul Mehemet gleichsam im Lustwandeln oder im vertraulichen Gespräche locken; ihn mit eigner Hand, wenn er deßen sich am wenigsten versähe, hinabstürzen, und dann mit verstelter Traurigkeit die Schuld seines Todes auf einen unglücklichen Fehltritt welzen. Um auch desto sicherer dem Verdacht der absichtlichen Ermordung zu entgehn, überhäuft' ich eben damals den Mehemet noch mehr als iemals mit Gunstbezeugungen und Geschenken; rief ihn bei ieder Ge-

legenheit als Rathgeber auf, und bestimte ihn zum einzigen Begleiter auf meinen morgendlichen Spaziergängen.

Alles glaubt' ich nun vorbereitet zu haben; der Morgen, der Mehemets lezter seyn solte, war bereits da; Mehemet selbst an meiner Seite; begriffen auf dem gefährlichen Spaziergange; der bestimte Ort höchstens noch drei Schritte von uns entfernt; als ich, der ich iezt selbst zunächst dem Rande ging, durch ein Ohngefähr — das wenn es blos ein Ohngefähr und nicht götliche Schickung gewesen wäre, mir ewig unbegreiflich bleiben würde — als ich, sag' ich, selbst ausglitschte; auf einen lockern Stein trat; dieser wich; das Erdreich unter meinen Füßen zusammen rolte, und es ganz gewiß um mein Leben geschehen war, wenn nicht der Arm meines Begleiters mit unglaublicher Schnelle und Riesenkraft mich gefaßt und weggerißen hätte.

Magst du doch immer, Abdallah, einer der Weisesten meines Volks seyn. Selbst, wenn

du der Weiseste aller Kinder Adams wärest; selbst wenn du die Feder ienes Engels hättest, den der Prophet Gottes unsre Thaten im Paradiese aufschreiben sah; *) doch würdest du nicht das Gefühl beschreiben können, mit dem ich iezt mich gerettet erblickte; gerettet durch Mehemets Hand! — Ihr alle wißt, daß ich in so mancher Schlacht den Tod nicht gescheut habe; der Gefahr deßelben nicht um Ein Haar breit ausgewichen bin. Bloße Freude über meine Lebensrettung kont' es also iezt nicht seyn, was so wundersam mein Innerstes durchbebte. Aber erhalten durch denienigen, deßen Tod ich beschloßen hatte; erhalten drei Schritte weit von der Stelle, die eines andern

*) In iener bei den Mahometanern so bekanten Himmelsreise. Dieser Engel war so groß, daß die Entfernung seiner Augen siebenzig tausend Tagreisen betrug. Ein lächerlicher Fehler, da eben diesem Himmel, in welchem der Engel sich befand, sein künstlicher Erbauer nur fünfhundert Tagereisen Höhe gegeben hatte.

Grab seyn solte; in seiner Hand mein Leben, da ich das seinige in meiner Wilkühr zu haben glaubte; = = diese Empfindung, dies Gemische von Schaam, Freude, Gewissensbißen und Dankbarkeit übermante mich. Drei stumme Augenblicke start' ich nach dem gefährlichen Ufer hin; dann warf ich mich an Mehemets Hals; küßt' ihn; riß mich ohne Kraft zur Sprache los; eilt' in mein innerstes Gemach, und warf mich auf mein Angesicht vor dem Ewigen nieder. Wenige Worte und desto mehr Gedanken flogen auf zu ihm.

So bracht' ich einsam den ganzen Tag dahin. Mit iedem Augenblick ward der Gedanke: wie ohnmächtig ich mit meiner Macht sei; wie oft ich, erhaben über alle Andre, doch andrer Hülf' und Liebe bedürfe: stark und immer stärker in mir; und endlich, als der Abend anbrach, gerieth ich, um den Schwall meiner Gedanken zu zerstreuen, auf den Einfall, verkleidet auszuwandern und mich in Ispahan umzusehn. Oft schon hatt' ich dies im ersten

Jahre meiner Regierung gethan; hatte mich allenthalben sicher, gleich einem Vater im Schoos seiner Familie, geachtet. Aber Furcht war seitdem an die Stelle meines Zutrauens getreten; und auch iezt stiegen Besorgnisse genug in mir auf. Blos der Gedanke: Würde wohl das Geschick dich heute früh so sonderbar gerettet haben, wenn du noch an ebendemselben Abend einer weit geringern Gefahr unterliegen soltest? Blos dieser Gedanke stärkte mich; und ich ging endlich aus, so unkentlich gemacht, daß ich selbst beim Blick im Spiegel mich nicht kante. Nach einigem Herumstreifen ruht' ich in einem unsrer öffentlichen Häuser aus; foderte Sorbet, und sah immer noch, in mich versenkt, ohne eigentliches Bewustseyn, dem Getümmel der Kommenden und Gehenden, der Trinkenden und Eßenden, der Schwazenden und Schweigenden zu. Erst die Nennung meines Namens in einem der äußersten Winkel dieses großen Saals weckte mich aus meiner Dumpfheit. Ich sah

hin, und sah einen ehrwürdigen Greis, umringt von einigen jüngern Männern, und begriffen in einem eifrigen Gespräche. Unvermerkt naht' ich mich ihnen dergestalt, daß ich ganz ihr Gespräch verstehn konte; und die Schärfe meines Gehörs machte dies schon in einer Entfernung möglich, bei welcher sie noch keinen Verdacht auf mich haben konten.

Bald verwandelte sich meine Neugier in Erstaunen, als ich hörte, daß das Ereignis dieses Morgens ihr Gespräch ausmachte. Und auch das, daß es nicht blos beim Erstaunen blieb, wird euch sehr begreiflich seyn, wenn ich die Hauptreden selbst, unvergeslich mir für immer, wiederhole. — „Getreulich hat bisher der Seegen des ganzen Landes, sprach der Greis, die Thaten des Wessir Abdul Mehemets begleitet; aber ich zweifle sehr, daß er auch bei dieser iezigen viel Seegen und Dank erhalten wird.“

„Wohl möglich, mein Vater! erwiederte einer der iüngern Männer: aber nur beschwör'

ich dich, hinfort etwas zurückhaltender in deinen Urtheilen zu seyn. Der Ausruf, mit dem du vorhin der Erzählung des Höflings zuhörtest, verrieth nur zu sehr deine Gesinnung; und doch hört, wie du weißt, kein Ohr leiser, als das Ohr eines Tirannen; und kein Mund ist schwazhafter, als der Mund eines Höflings.«

Höre meinetwegen ienes und schwaze dieser, soviel ihnen beliebt! war seine Antwort: — Was kümmert sich mein graues Haupt darum, ob seine Augen ein Tirann, oder wenig Tage drauf das Alter schließt? Willig, willig wollt' ich solches selbst sogar dem tödtenden Schwerte darbieten, erleichterte dies Persiens Joch, oder erweicht' es Maßouds Herz. — Achtzig Jahr bin ich nun alt geworden, und funfzig Jahr sind es, daß mein Vater starb. Ich fand damals in seinem Keller neun Flaschen des ältesten köstlichsten Weines. Sie sind die einzigen, die ich Zeit meines Lebens, dem Gesez' entgegen, zu trinken wagte, und auch diese nur bei den festlichsten Gelegenheiten! und auch diese

noch nicht ganz! — Zwei holt' ich herbei, als mir mein erster Sohn geboren ward; zwei als Maßouds Vater durch einen herlichen Sieg Persien und Ispahan rettete; und zwei als Maßoud selbst den Thron bestieg. Aber gern wolt' ich heute noch drei, die lezten drei euch auftragen, wüßt' ich ihn nur entweder todt oder gebeßert.

Man lachte über diesen treuherzigen Ton des Alten; aber meine Seele war weit vom Lachen entfernt. In mein Auge stieg eine Thräne. Entscheidet selbst, ob sie Thräne der Schaam oder der Reue gewesen sei! Nur so viel versichr' ich euch, Thräne des Unwillens war sie nicht. Des Tags zuvor hätte diese freie Rede vielleicht dem Alten das Leben gekostet; aber heute drang sie tief in mein vorbereitetes Herz; fülte es mit ganz andern Bewegungen; und nöthigte mich fortzugehen, aus Furcht, daß eben diese Bewegung mich endlich verrathen möge.

„Deinem Tod also — sprach ich zu mir selbst — will er mehr weihen, als er selbst den fröhlichsten Begebenheiten seines Lebens weihte. Seinen erstgebornen Sohn ehrt er mit zwei Flaschen; deinen Mörder will er mit dreien, mit den lezten dreien sogar ehren. O Maßoud! Maßoud! Wenn dies nicht Stimme eines Einzigen, wenn es Stimme des ganzen Volks wäre? Und o leider! leider das ist sie! — Wenn einst Schmerzen des Todes in deinem brechenden Herzen wüthen, wird dann nicht der Gedanke: daß über deine Qual Millionen iauchzen; noch qualvoller als des Scheidens langsamste Folter seyn? — Drei Flaschen deinem Tode!

So klagt' ich halblaut, und gedacht erst spät dran, daß er gesagt hatte: Meinem Tode oder meiner Beßerung! — Aber als ich dran gedachte, da erstand auch schon mächtig in meiner Seele der Vorsaz, von nun an ein andrer Maßoud zu werden. Lange kämpft' ich in mir selbst über deßen Möglichkeit und

Ausübung; vielem mußt' ich entsagen; und — that's. Daher iene düstern zwei Wochen, wo ich mehr einem Marmorbild als einem Manne glich! daher iene Veränderung, die euch alle so befremdete! Entscheidet nun, ob ihre Veranlaßung wichtig genug war? ob ihr bei einem solchem Anfang auf Dauer rechnen dürft? und ob auch ich hoffen könne, bald die drei Flaschen des guten Alten zu verdienen?" — —

"O du hast sie schon empfangen, glorwürdigster Beherscher der Gläubigen!" rief hier laut ein iunger Mann aus, der ganz unter dem lezten, dichtesten Schwarm der Hofbedienten gestanden hatte, und den iezt alle verwundrungsvoll anblickten. Er drang sich hindurch und warf sich nieder zu den Füßen des Throns.

"Und wer bist du denn, iunger Mann — fragte Maßoud selbst etwas erstaunt, — daß du eine solche Versicherung mir ertheilen kanst?"

„Zwar einer deiner geringsten, aber gewiß einer deiner getreusten Knechte; einer von den Söhnen eben desienigen Greises, deßen du izt erwähntest; einer, der selbst bei eben dem Gespräche gegenwärtig war, das so stark auf dich würkte."

„Wie? und er hätte seitdem - - - Jüngling, ich gebiete dir, schmeichle mir nicht."

„Nein, Monarch, iedes meiner Wort' ist Wahrheit; wie würd' ich es sonst wagen dürfen, vor deinem Antlitz zu erscheinen? Als gestern Abend mein Vater uns seine vier Söhne wieder um sich versamlet sahe, sprach er ohngefähr also: Meine Kinder, meine Augen werden dunkel; ich spüre die Begleiterin des Alters, die Hinfälligkeit aller Kräfte täglich mehr und mehr; erwache matter, als ich einschlief, und schlafe wieder matter ein, als ich erwachte. Meine Laufbahn scheint mir daher ihrem Ende nah zu seyn. Laßt mich, eh' sie ganz sich schließt, noch einmal herzlich der Freude genießen, solt' es auch nur die Freude

eines Traumbilds seyn! Ihr wißt, was ich mir vornahm, wenn ich Maßoud, unsern Sultan, entweder todt oder gebeßert erblickte. Er scheint dies leztere durch ein Wunder; denn seit einigen Monden hör' ich von ieder Seite her ihn wieder Vater nennen. Wie, wenn wir Fortdauer dieses Wunders hoften, und die Flaschen leerten, die ich der Aenderung von Persiens Zustande gelobte? — So sprach er, und wir stimten freudig ein. Daß ich dir die Wonne dieses Abends schildern könte, seine Wünsche für dich = = Monarch, wenn iezt schon Thränen mich zu sprechen hindern, so = = urtheile = urtheile! wie sie gestern erst = = geflossen seyn mögen.«

Maßoud blickt' umher, und sah aller Augen überfließen. — Einer der seltnen Fälle, wo ein fürstliches Gemach sich eines wahren empfindsamen Schauspiels rühmen konte! — »Steh auf, sprach er, Jüngling, und eile deinen Vater herzuführen, daß meine Umarmung und ein Ehrenkleid öffentlich seine Freimüthig-

keit belohne. Auch du, sei versichert, auch du solst von nun an nicht mehr einer meiner geringsten Knechte seyn. Bitte selbst um dein Loos; iede billige Bitte soll Erhörung finden. Dir aber, Abdallah, befehl' ich zur Strafe deiner Unvorsichtigkeit die Geschichte des heutigen Tages aufzuzeichnen; und dem Ewigen --

Er sah gen Himmel; seinem Gefühle fehlten Ausdrücke; er entfernte sich in sein geheimstes Gemach, um dort allein die Seligkeit zu fühlen, die das Herz der wenigen guten Fürsten fühlt.

II.

Sultan Maßouds fürchterlichster Feind war, wie wir schon vorhin gesagt haben, Atabeck Khaled. Er hatte nicht nur die Unruhen in Irack aus möglichsten Kräften unterstüzt; er empfing auch mit ofnen Armen die flüchtigen Aufrührer in seinen Staaten und an seinem

Hofe,

Hofe, ia! erhob sogar einen ihrer Rädelsführer zu seinem Wessir. Eine solche Beleidigung konte freilich Maßoud — der damals noch tirannische Maßoud, nicht gelaßen ertragen; er schickte eine drohende Gesandschaft an den Atabeck; warf ihm die Verbindlichkeit, die ihm gegen den Stamm der Selgiuken obliege, und die er so böslich vergäße, in bittern Ausdrücken vor; und verlangte, daß Babuck — so hieß der neue Wessir — ihm ausgeliefert werden möge, weil er sonst mit Heeres Macht zu kommen und ihn selbst zu fodern gedenke.

Atabeck Khaleds ganze Antwort war: Sagt euerm Herrn, daß ich ihn erwarte, und für die Höflichkeit seiner Anmeldung mich bedanke. Auch auf mein Entgegenkommen darf er rechnen, im Fall, daß er mit dem Herkommen zaudert.

Maßoud kante sich selber kaum für Zorn bei Anhörung dieser spöttischen unwürdigen Antwort. Ein mächtiges Kriegsheer brach sogleich auf, und in Ispahans Mitte ward eine

Stange mit der Ueberschrift aufgerichtet: »den Köpfen der Aufrührer, Khaled und Babuck, bestimt.«

Aber indeß, daß die Heere näher an einander rückten, und die Zwietracht zweier Fürsten schon viele tausende ihrer Unterthanen, die nicht einmal wusten, worüber man sich streite? um Glück, Gut und Leben brachte; indeß ging iene kurz vorher erwähnte Aenderung in Maßouds Seele vor. Eine ihrer mannichfachen Wirkungen war auch, daß einst in einer regnerichen Nacht die Stange gleichsam als vom Winde umgeworfen ward, ohne ie wieder aufgerichtet zu werden; und daß der Feldherr, der gegen Khaled ausgeschickt war, Befehl erhielt, zwar seines Feindes Macht sobald als möglich zu schlagen; aber keineswegs mit den wehrlosen Einwohnern des feindlichen Landes Krieg zu führen.

Bald drauf kamen Nachrichten von einem Treffen; aber nicht Nachrichten, wie Maßoud sie wünschte. Seine Truppen waren geschla-

gen worden, und Khaled drang mit einer furchtbaren und immer noch furchtbarer werdenden Macht, unter den grausamsten Verwüstungen, tief ins Mark von Persien ein. — Jezt sah Maßoud, wie nützlich es sei, ein anerkanter, nicht blos ein sogenanter Vater seines Landes zu seyn. Ein Jahr vorher, und die Provinzen wären iauchzend dem Sieger zugefallen; hätten selbst ihm die Waffen dargeboten, um Maßoud ganz zu stürzen. Jezt wehrte ieder noch so wehrlose Flecken sich muthig, widerstand Wochen, Tage, wenigstens Stunden lang. Jeder Schritt, weiter fortgesezt, kostete dem Atabeck Blut und schwächte sein Heer; bis endlich Maßoud Zeit und Raum genug gewan, neue Völker zu sammeln, mit ihnen muthig seinem Feind' entgegen zu eilen, auf ihn zu stoßen, mit ihm zu schlagen und — zu siegen.

Wenige Schlachten haben so ganz auf einmal die Macht eines mächtigen Feindes aufgerieben, wie dieienige, die iezt Maßoud erfocht.

Staatsbibliothek Bamberg

Von dem Heere Khaleds entkam kaum der zehnte Theil; die, welche der Kampf nicht gefressen hatte, fraß die Flucht. Bald ergrif nun der Krieg das feindliche Land; die Städte desselben beeiferten sich um die Wette im Abfall und Uebergabe die ersten zu seyn. Den Atabeck selbst verrieth einer seiner Günstlinge, brachte ihn gefangen zum Maßoud, und erhielt dafür einen Vorzug, den er zwar nicht gehoft, aber doch gewiß verdient hatte; den Vorzug, daß er der einzige in diesem Kriege war, den Maßoud — hinzurichten befahl.

Maßoud führte noch einige Zeit sein Heer selber an; dann, als er sah, daß das vorzüglichste gethan sei, theilt' er die Manschaft; übertrug die Anführung der einen Hälfte einem geprüften Feldherrn, um auch das Rückständige von Feindes Lande sich noch zu unterwerfen, und wandte sich mit der andern Hälfte auf den Rückweg nach Ispahan. Den gefangnen Atabeck führte eine starke Wache;

Maßoud hatte bisher ihn weder gesehn, noch sehn wollen. Alle hielten einen schmählichen Tod dieses undankbaren Fürsten für gewiß; alle achteten ihn dessen werth.

Maßoud hatte befohlen, es ihm sogleich anzuzeigen, wenn man die Zinnen Ispahans wieder blinken sehn würde. Jezt sah man sie, und meldete es ihm; er befahl sogleich seinem Heer', im Zug einzuhalten, seinen Kriegsobersten, sich um ihn zu versamlen, und den Wächtern Khaleds, ihren Gefangenen herzuführen. Alles geschah.

Atabeck Khaled! hob er an: in wessen Händen iezt dein Schicksal stehe, brauch' ich nicht erst dir zu sagen = =

Kh. (mit Troz.) Nein, fürwahr nicht! denn ich fühle dies schon genug.

Maß. (ganz gelaßen.) Und doch giebt es gewiß noch manche Sieger, unter welchen du dein Schicksal noch mehr gefühlt haben würdest. Aber bei Seite damit in einem Augenblicke, wo ich eine ganz andre Frage, voll Be=

ziehung auf dein künftiges Schicksal, dir vorzulegen gedenke! Sieh dorthin! iene goldnen Punkte, die so hell im Sonnenscheine flimmern, sind die Zinnen Ispahans. Wenn du solche als Sieger erblickt hättest, und ich dein Gefangner wäre; was würdest du dann thun, oder schon gethan haben?

Kh. (trozig.) Du selbst hättest sie dann nie wieder gesehn; höchstens dein Kopf von einem Spieß' herab.

Ein lautes Geschrei des Unwillens entfuhr' allen Anwesenden, als Khaled diese verwegnen Worte sprach. Maßoud allein blieb im Ton' und Miene sich gleich. — „Geantwortet, wie ichs erwartete!“ war alles, was er erwiederte; dann wandt' er sich an seine Feld-Obersten und fragte sie: „Wie rathet ihr mir nun in Ispahan einzuziehn? Und welches sei das Schicksal Atabeck Khaleds?“

„Wie anders eingezogen, als im Triumph! Wie anders das Schicksal Khaleds, als seinem eignen Ausspruch gemäß!“ So schalte,

gleichsam wie verabredet, die Antwort jedes Einzelnen im Chor ihrer aller.

»Ihr sprecht sehr einstimmig, und doch dünkt mich, irt ihr euch. Triumph gebührt sich nur nach vollständigem Siege; dem meinigen fehlt von dieser Eigenschaft noch viel! — Auch du, Atabeck, irst dich, wenn du glauben soltest, dein mir so frei heraus gestandner Vorsaz werde zur Richtschnur meines Betragens dienen. Jeder hat seine eigne Denkungsart, und hält die seinige für die beßre. Du woltest meinen Kopf nur in Ispahan einziehn lassen. Ich will, daß du selbst drinnen einziehst. — Weg mit diesen Fesseln! Du bist von nun an frei. Doch wünsch' ich, daß du der Nächste nach mir beim Einzuge seist, und bestimme dir dazu ein Roß, dem meinigen fast gleich an Zierd' und Schönheit.«

Der Blick des gefangenen Fürsten glich iezt dem Blick eines Mannes, den man überredet hat, daß man ihm eine grausende Höle zeigen wolle, und den man dann schnell mit der ka-

chendsten Aussicht überrascht. Erstaunen, Mistrauen, ob er wache, Besorgnis künftiger Uebel wegen alzugünstiger Gegenwart, Stolz, Scham, Unwillen, widerspenstige Bewunderung — alles dies mischte sich iezt bei ihm. Alles dies, empfunden in einem Augenblick' — es war natürlich, daß er selbst nicht wußte: was er empfände?

Maßoud, rief er endlich, du bist entweder ein Engel des Lichts; oder wenn deine Worte Verstellung waren; Verstellung, die einen nahen Schlag mir durch den Abstand nur desto schmerzhafter machen solten — der schwärzeste aller abgefallnen Geister.

„Vielleicht keines von beiden! Erwarte dies von der Zukunft!“

Maßoud winkte; die Versamlung trente sich. Der Einzug geschah, zwar nicht mit Pracht, aber mit Anstand. Der Monarch ritt an der Spitze seines Heeres, empfangen mit Jauchzen; Atabeck Khaled, ohnweit seiner, angestaunt mit Verwundrung, weil man ihn so er-

blickte. Er bekam seine Zimmer auf dem Schloße; Unterhalt und Bedienung, alles, wie es für einen Fürsten sich ziemte; Er schien ein besuchender Gastfreund, kein Gefangner mehr zu seyn. Und doch betete er bei jedem Schlafengehn: Allah, gieb, daß mein Kopf auch morgen sich wieder so niederlege! Bis zum Maßoud selbst kam der Ruf von diesem Gebete, und er lächelte bei der Erzählung.

Immittelst trafen bald in Ispahan die günstigsten Nachrichten von jenem zurückgelaßnen Heer' ein. Es war ein bloßer Durchzug, kein Krieg weiter gewesen. Die Hauptstadt des Atabeck, so wie sein ganzes Land, hatte sich ohne Schwertstreich dem Sieger unterworfen. Es kamen Abgeordnete, die sich glücklich priesen, in die Hände eines so milden Regenten gefallen zu seyn, und ihm ewige Treue (versteht sich, daß diese Ewigkeit nur so weit ging, bis ein Mächtigerer sie bekriegen würde) anzugeloben bereit waren.

Maßoud ließ sie ihre Reden in ofner Versamlung halten. Khaled selbst muste sie mit anhören. Er that es mit anständiger Kälte. — „Drei von diesen fünf Rednern verdanken mir die Gründung ihres ganzen Glücks. Massoud schließe draus, wie viel ihnen zu trauen sei!„ — Dies war alles, was er dagegen sagte.

Die sämtliche Versamlung rieth ihrem Monarchen nun abermals zu einem Dankfeste und zu einer feierlichen Huldigung von den neueroberten Ländern. Zwei der iüngsten Räthe, noch nicht ganz in den Staatsränken eingeweiht, sprachen auch einige Worte von vier oder fünf Dorfschaften, die man aus überköniglicher Grosmuth dem Khaled zum Unterhalt aussezen könne. Die andern schwiegen weislich von einem Punkte, den ihre Klugheit nicht durchzuspähn vermochte.

Maßoud hörte ieder Silbe mit Aufmerksamkeit zu. — „Die Länder, sprach er dann, die lezt meinem Zepter zufallen, sind entlegen, weit-

läuftig, und schwer zu beherschen; denn ein unruhiger Geist lebt und webt in ihren Einwohnern, und noch kent die Geschichte von Irack kein Jahrzehend ohn' Empörung. Es wäre daher thöricht, ein solches Land ohn' einen Stathalter beherschen zu wollen; der mit eignen Augen sehe; schnell herbei eile, wenn es etwas zu schlichten giebt; und dem abzuhelfen suche, was kleiner Schade im Anfang, und unersezlicher Verlust im Fortgange seyn dürfte. — Meint ihr nicht so?

Alle meinten: Es sei gesprochen, daß der Engel Gabriel selbst nicht weislicher sprechen könne.

»Aber nöthig ist es dann auch, fuhr Massoud fort, soll anders ein solcher Stathalter sich behaupten, daß er des Landes und seiner Bewohner, ihrer Sitten, Karakter und Geseze kundig, entsprossen aus einem ehrwürdigen Stamme, tapfer im Kriege und im Frieden weise sei. — Nicht wahr?

»Allerdings! Allerdings!«

Mit dem Tone des freundlichsten Ernstes wandte sich iezt der Monarch gegen den gefangnen Fürsten, der in Schwermuth tief versenkt da saß, seine Gegenwart bei einer solchen Szene äußerst schmerzhaft fand, und wenig auf die Fragen seines Siegers gehört zu haben schien.

»Atabeck Khaled, sprach Maßoud, du kenst dies Land, denn du warst sonst sein Beherscher. Du hast Tapferkeit; das sahn wir im Gefechte, und hörten es in iener Antwort, die dir selbst den Tod zu bringen schien. Hast Edelmuth, denn du verschmähtest Verstellung. — Warum muß Zwist seyn zwischen mir und dir? Oder warum solte wenigstens er sich nicht enden können? Zwar warst du mein Feind; doch ein ofner Feind. Wie? wenn dich vielleicht blos irrige Vorstellung von meinem Karakter dazu gemacht hätte? Wie? wenn du deine Gesinnung änderteſt, da du iezt hoffentlich iene Meinung von mir ändern wirst? — Nicht? — Nicht? — So sprich doch! Nicht?

»Monarch, meine Ohren hören deine Stimme, wie ein Mann im Morgenschlaf zu hören pflegt. Er merkt, daß man mit ihm redet; aber er versteht den Sinn der Worte nicht.«

»So will ich noch etwas lauter sprechen, um dich ganz zu wecken. — Khaled, wenn ich dir heut Leben, Freiheit, Hoheit wiederschenkte; wenn ich dich in dem Lande, das sonst ganz dein war, wieder wenigstens nach mir zum Ersten machte: würd' ich alles dies an einem dankbaren Versöhnten, oder an einem unversöhnlichen Feinde thun?«

»Fürwahr keinem Undankbaren! Und doch besorg' ich, einem Unwürdigen.«

»Und warum unwürdig?«

»Monarch, so überschwenglich auch deine Güte gegen mich ist, so steh ich doch an mich deren zu bedienen. Der Schritt vom ehmaligen unbeschränkten Fürsten zum Stathalter herab — ob schon Kerker, wahrscheinlicher Tod, wenigstens verdiente Erniedrigung, zwischen beiden lag — ist gleichwohl ein so mis-

licher Schritt, daß selbst dem Redlichsten oft der Wunsch anwandeln dürfte: wieder zu werden, was er war. Unterläg' ich nun dieser Versuchung, dann = = = dann verdient' ich, daß neben meinem Andenken ein Fluch, neben meinem Namen ein Schmähwort in der Geschichte stände; daß = = Maßoud, ich fühle mich, und will lieber unglücklich, als nichtswürdig in meinen eignen Augen seyn. Ich bin dein Gefangener; laß mich dieser bleiben! Mit der Edelmuth behandelt, die ich bis iezt erfuhr, die ich auch in der Zukunft von dir hoffe = = (mit ganz geändertem Tone) Maßoud, bei dem Namen des Einigen, wende deine Augen von dieser Thräne, daß ich dir nicht verächtlich werde! Auf meine Gefangenschaft floß noch keine! Keine floß auf den Sohn, der im Kampf vor meinen Augen fiel! Aber über die heutige Rührung bin ich nicht Herr.«

»Das ist gesprochen, wie ein Mann spricht, auf den man sich ganz verlaßen kan. — Ata-

beck Khaled, als ich dich bekriegt' und überwand, war es mir nicht um Vergrößerung, sondern um Sicherheit meiner bisherigen Staaten zu thun. Sein rechtmäßiges Erbtheil verringern, ist alzeit Schande, es vergrößern nicht alzeit Ruhm. Schon hab ich des Landes, das ich beherschen und glücklich machen soll, genug. Nim von diesem Augenblick an zurück, was du verlorest. Sei wieder Herr und Fürst deines Reichs; nur mit der Bedingung, daß du auch ein Bundsgenoße des meinigen werdest, und einen mässigen Zoll entrichtest, mehr ein Merkzeichen meiner iezigen Obergewalt, als eine Beschwernis deiner Krone. Gnügt dir das? Oder will dein Ehrgeiz noch mehr?«

Atabeck Khaled wolte hier zu Maßouds Füssen sich werfen: doch dieser verhinderte es. »Du bist Monarch! Und so ehren Monarchen sich nicht unter einander. Von nun an betrachte dich Jeder an meinem Hofe als einen unbeschränkten Fürsten; selbst in der

Zeit deines längern Hierbleibens sei unbeschränkt!“

Hogarths Griffel, so mächtig er auch ist, würde vergebens das Erstaunen nachzubilden suchen, das während dieser ganzen Szene den Schwarm der Höflinge ergriffen hatte. Einige glaubten zu träumen; Andre hielten es für eine Verstellung Maßouds, die schön anfangen und schlim enden würde; noch Andre musten, so sehr sie auch an Zwang gewohnt waren, mit gröster Anstrengung ihren Mund schliessen, um nur den Ausruf der äußersten Bestürzung zurück zu halten. Jezt, als sie endlich sahen, daß alles dies völliger Ernst sei, iezt drangen von allen Seiten ihre Glückwünsche und Lobeserhebungen heran; und der Iman fragte tiefgebückt seinen Sultan: ob es ihm nun gut dünke, ein öffentliches Dankfest anzuordnen?

„Jeder rechtschafne Muselmann, war Maßouds Antwort, wird hoffentlich ohnedem heute, so wie ich, dem Allah danken; aber zur öffent-

öffentlichen Feier werd' ich den Befehl erst dann ertheilen, wenn es mir rechte Zeit zu seyn scheinen wird.

Mit diesen Worten faßt' er die Hand Khaleds, und sie entfernten sich; unbekümmert um alle die Höflingsköpfe, die iezt von Neugier, wie leere Schwämme vom Waßer, aufschwollen, und sich wechselsweise befragten: wenn es denn eigentlich einmal ihrem Monarchen rechte Zeit zum Dankfeste scheinen werde? — Alles, was endlich festgesezt ward, war: daß sie nichts wüsten, nichts begriffen. Aber so mannichfaltig auch ihre Vermuthungen in diesem Punkte waren, so sehr stimten sie in einem andern überein; in der Vermuthung nämlich, daß es mit der Freundschaft der beiden Fürsten nicht alzulange Bestand haben würde. — Troz Maßouds beispielloser Grosmuth, schloßen sie, müße doch immer noch in Khaleds Busen eine verborgne Nachgier glimmen; der Gedanke des Wohlthäters werde den Gedanken des Siegers nie

ganz verdrängen; und Maßoud dürfe vielleicht bald empfinden, daß diese seine edle Handlung ein Apfel Jerichos sei, der schönen Glanz von außen und Asch und Graus von innen habe.

Ehrenvoll für die menschliche Natur war freilich eine solche Vermuthung nicht; aber, die Wahrheit zu gestehn, ganz grundlos pflegen Zweifel dieser Art selten zu seyn. Schon ihre Algemeinheit schien dies zu beweisen; denn nicht nur die Hefe des Hofs, sondern auch fast alle die wenigen verstreuten Redlichen befürchteten gleichen Ausgang; und der Wessir, Abdul Mehemet, sprach hierüber mit seinem Monarchen, sobald er ihn allein zu sprechen Gelegenheit fand, ganz ohne Zurückhaltung.

„Ich danke dir, war Maßouds Antwort, für dies Besorgtseyn um meine Sicherheit; aber du wirst bald sehn, daß auch ich drauf dachte; wirst bald Bestätigung oder Widerlegung deines Verdachts, und das zwar öffentlich haben.“

»Oeffentlich? daran zweifl' ich nicht. Aber auch noch wann es Zeit ist?«

»Noch wann es Zeit ist, mein Getreuer; verlaß dich drauf.« —

Den fünften Tag drauf gab Maßoud dem Atabeck zu Ehren ein feierliches Mahl. Alle seine Großen waren dazu eingeladen; alles glänzte von königlicher Pracht; alles athmete Vergnügen. Diejenigen nur, die auf Massouds Mienen sich ganz verstanden, oder wenigstens verstehn wolten, glaubten mitten durch die Heiterkeit, mit welcher er sprach und handelte, iezuweilen eine Sekunde des ernsten Nachdenkens, und einen scharfen, den Khaled gleichsam durchschauenden Blick zu bemerken. Sie schloßen hieraus auf eine Bewegung, die tief in der Seel' ihres Monarchen vorgehe; auch schloßen sie richtig genug; doch irten sich die Argdenklichen darinnen, daß sie Reue oder Unwillen muthmaßten.

Das Mahl neigte sich zum Schlus; man trug den Nachtisch auf; Khaled genoß von

ihm nur einige wenige Bißen, und dann wandt' er sich mit geseztem Ton und Anstand laut gegen Maßoud: „Mein König, sprach er, woltest du mir wohl erlauben, dieses Mahl noch mit einer Handlung zu beschließen, wobei ich der Zeugen nicht zuviel haben kan.“

„Welche Frage! du bist an Freundes Tafel; warum bittest du daher um irgend eine Erlaubnis, da dir ungebeten schon alles frei steht?“

„Maßoud, daß ich ehmals dich haßte, das bewies meine Antwort, mein Krieg, und — ach, daß Schaam dies gut machen könte! — die Grausamkeit, mit der ich ihn führte. Aber daß es Menschen geben könne, welche glauben: ich haße dich noch iezt; iezt, da du liebreich wie ein Vater, edel wie ein Held, und gütig wie ein Gott an mir gehandelt hast, das besorgt' ich bis iezo nicht.

Maß. Und woraus schließest du denn iezt, daß es Menschen von so argdenklicher Art geben solte?

Khal. Es muß ihrer geben! das beweißt mir dieser Brief, den gestern ein Mann mir gab, als ich zu Pferde steigen wolte, und verschwand, eh' ich ihn fragen konte: Wer? und von wannen er sei? — Hier ist er! Lies ihn!

Maß. Wenn er so beschaffen ist, daß alle diese Zeugen an der Tafel und im Saal ihn mit anhören können — und das vermuth' ich, weil du so öffentlich davon sprichst — so lies uns lieber selbst ihn vor!

Khal. O nein! Nie wieder soll des buchstäblichen Lesens ein so schändlicher Antrag gewürdigt werden, durch welchen man Maßouds Meuchelmord, Ausruhr in Ispahan und Verschaffung zweier Kronen mir anträgt. — Hier ist er! Bestrebe dich die Hand dieses Elenden auszuforschen, und zertritt dann eine Schlange, die, wahrscheinlich unter dem Schein des treusten Dieners, dich zu tödten sucht.« —

Ein langes tiefes Stillschweigen rund um die Tafel herum! Furcht und Verwundrung

auf aller Antliz, bis Maßoud aufstand, anbetend seine Arme kreuzweis schlug und mit gebeugtem Haupte ausrief: »Gelobt sei Allah! und gelobt werd' er öffentlich; denn mein Gebet ist erhört! — Iman berufe sofort das Volk in die Moscheen, und feire mit ihnen im hohen Triumph den schönsten Sieg, den ich ie erfocht.«

Khal. (etwas erstaunt.) Einen Sieg?

Maß. O mehr als Sieg, mehr, als Triumph ist mir die süße Gewisheit, daß mein ehmaliger Todfeind nun mein treuster Freund und Bundsgenoße geworden sei. — Ja, Khaled, ich gesteh' es dir hier öffentlich vor allen; ich selber wußt' um diesen Brief; bediente mich seiner als der einzigen Probe, ob meine Milde anerkant und mein Wohlwollen erwiedert werde. Vielleicht solt' ichs verschweigen, aber das, was dieser Brief mir bewährt hat, ist zu schön, als daß ich meine List nicht laut bekennen solte. Du hast gethan, was ich hofte; und von Stund an sei auf ewig alles

Mistrauen verbant! Sei ewig so mein Freund, wie du in dieser Minute es warst. (Indem er ihn umarmt.)

Khal. Beim Allah, das werd' ich.

Maß. So bin ich unsterblich in der Geschichte. Tausend Fürsten können größre Heere besiegt haben. Aber einen vollständigern Sieg über ein Herz giebt es vielleicht in Jahrtausenden nicht. — In die Moscheen, meine Freunde, daß man für diesen herlichen Triumph, Gott und dem großen Propheten, der sein Freund ist, danke! — Seht ihr, die ihr sonst mir so rasch zu Siegesgeprängen riethet, dies war der Augenblick, auf den ich wartete.

III.

Die diesmalige Gefahr einer Verschwörung war freilich Sultan Maßouds eigne Erfindung gewesen. Aber das Jahr drauf bekam er Ge-

legenheit seinen Scharfsinn an einer andern zu üben, die nichts weniger als sein Werk war.

»Ein Jüngling, meldete einst der Wessir seinem Gebieter bei der ersten Morgen-Aufwartung, sei draußen im Vorgemach und verlange inständigst seinen Monarchen und zwar ihn ganz allein zu sprechen. Man hab ihm vergebens das Unschickliche seines Verlangens vorgestellt; vergebens hab Er, Mehemet selbst, ihn um sein Anliegen befragt; der Bursche bliebe dabei: was er wüßte, dürfe außer ihm nur noch Schach Maßoud wissen.«

»Und wie ist sein Ansehn?« fragte Massoud.

»Das Ansehn eines dürftigen, aber wohlgebildeten iungen Mannes.

»So wollen wir hoffen, daß die Natur mit dieser Wohlgestalt nicht habe täuschen wollen. Laß ihn herein kommen, und laß mich allein mit ihm.

»Aber, Beherscher der Gläubigen - - -

„Aber Abdul Mehemet, wie kan ich Dolche bei Unterthanen befürchten, welche nun sicher wißen, daß ich sie liebe? sicher wißen, daß ich für das Glück jedes Einzelnen sorgen zu können wünsche? Laß ihn herein kommen und mich allein mit ihm!“

Es geschah.

„Beherscher der Gläubigen, Licht der Welt, hob der Jüngling an, ich bin der Sohn eines armen Mannes, der täglich von den Ueberbleibsalen deiner Tafel einige Brosamen empfängt, und damit nothdürftig ein sieches Leben fristet. Ich pflege sie abzuholen, wenn meine Lohnarbeit geendigt ist; und da diese gestern erst spät sich endigte, kont' ich auch spät erst herkommen. Der Weg von deinem Schloße bis zur Wohnung meines Vaters ist weit, und die Thüre der leztern wird zeitig verriegelt. Ich entschlos mich daher in irgend einem Winkel deines Palasts die Nacht hinzubringen, und erwählte dazu jenen langen Gang, der zu den Zimmern deiner Leibwacht führt. Das Lager

war hart, mein Schlaf leise; und es mocht' ungefähr Mitternacht seyn, als ein nahes Gespräch mich weckte. Beim Schimmer einer äußerst entfernten Lampe erkant' ich, daß es zwei Männer von deiner Leibwacht waren; ihr Gesicht aber konť ich nicht hinlänglich unterscheiden. Der Eine schalt den Andern, daß er die Gelegenheit versäumt, die sich bei der gestrigen Jagd zu deiner Ermordung angeboten habe. Der Andre entschuldigte sich mit einer unbegreiflichen Furcht, die ihn zurück gehalten hätte, vermaß sich aber hoch und theuer, daß solche bei der nächsten Gelegenheit nicht wieder ihn anwandlen solte. Sie sprachen dann weiter, nahmen Verabredung, daß sie nach volbrachter That gen Sirien fliehn, und dort dem Scheick Ismael dein Haupt überbringen wolten; und so trenten sie sich wieder, ohne mich zu sehn, und ohne zu argwohnen, daß sie, zur Zeit eines so algemeinen Schlafes, einen Zeugen ihres Gesprächs gehabt haben konten.

Eine geraume Weile dachte Maßoud dem Gehörten nach. — Und kontest du denn keinen von den Gesichtszügen dieser Bösewichter erkennen?

Wenigstens viel zu dunkel, als deren gewis zu seyn.

„Also doch etwas? also doch wohl soviel, um dich dessen wieder zu entsinnen, wenn ich meine ganze Leibwacht bei dir vorüber gehn ließe?“

O nein, mein Gebieter! Wie solt' ich einer dunkeln Erinnerung trauen, wenn es auf Leben und Tod eines meiner Mitmenschen ankömt, und wenn ich durch einen sehr leicht möglichen Irthum das Blut eines Unschuldigen vergießen könte?

„Jüngling, du sprichst, wie ein Biedermann. Deine ganze Angabe hätt' ich als Mährchen verworfen, vielleicht gar als Verläumdung bestraft, wärst du rascher in Erbietungen und bereitwilliger zum Anschuldigen gewesen. Aber da ich nun deiner Erzählung

als Wahrheit traue, so ist es auch nöthig, daß ich sofort meine Maasregeln ergreife; nöthig, daß iezt nach mir Niemand dich spreche. Meine Wacht soll dich daher in ein Gemach meines Schloßes bringen; ein treuer aber stummer Bediente dich mit allem nöthigen versorgen, und du selbst mußt da bleiben, bis ich dich — was bald geschehen soll — wieder rufen laße.«

Der Jüngling erblaßte bei diesen Worten, und umfaßte Maßouds Knie. »Gebieter der Gläubigen, sprach er, mein Leben steht zu deinen Diensten; nur mit Verhaft, wenn er auch beßer als meine beste bisherige Freiheit wäre, verschone mich!«

»Und warum das?«

»Weil mehr als mein Leben, weil das Leben meines kranken Vaters davon abhängt. Ich bin seine einzige Stütze; ach, schon vielleicht seit vielen Stunden sieht er begierig durchs Fenster nach mir sich um, und — fastet. Aus Pflicht gegen dich vergaß ich heute

meine Pflicht gegen ihn zum erstenmal in meinem Leben und ließ ihn warten. Du bist zu menschlich, Monarch, als zu fodern, daß ich ihn auch sterben lassen solte.«

»Nein, bei dem einigen Gott, das verlang' ich nicht! rief Maßoud gerührt, und hob mit eigner Hand den iungen Perser von der Erd' empor. Ein so guter Sohn ist auch gewiß ein guter Unterthan. Geh, und eile deinem Vater zu Hülfe! Nim Speise, soviel du wilst, und diesen Beutel voll Gold mit dir; dann komm wieder her, und harre so lange in ienem Gemach, bis ich deiner begehre.«

Der Jüngling, dankte für das Geschenk, flog hinweg, ließ Maßoud in tiefen Gedanken versunken zurück, und kam in wenigen Stunden wieder. Längst, eh er wieder kam, war des Sultans Plan entworfen, und er selbst bereits mit dessen Ausführung beschäftigt.

Er hatte den Obersten seiner Leibwacht rufen lassen. — »Es ist billig, sprach er zu ihm, daß man iezuweilen im Frieden auch an

Krieg gedenke. Uebe heute Nachmittags meine Leibwacht in den vornehmsten Geschäften des Kriegs und ich will ihr Zuschauer seyn.“ — Es geschah; der Tag ging beinahe ganz darüber vorbei, und Maßoud schien äußerst zufrieden.

„Fürwahr, gab er ihnen beim Schluße laut das Zeugnis, ihr habt euch alle brav gehalten und es ist billig, daß ich euch auch dafür belohne. Wer wäre überhaupt einer Aufmuntterung würdiger, als ihr, deren Treue ich mein Leben anvertraue?„ — Er winkte seinem Schazmeister; es wurden eine Menge von Geldsäcken herbei gebracht, und ieder Soldat empfing aus des Monarchen eigner Hand ein ansehnliches Geschenk.

Jezt waren sie alle bei ihm vorüber gegangen; stimten freudig ihr: „Lebe, Beherscher „der Gläubigen! großer Maßoud, lebe tau„send Jahr!“ an, und waren im Begrif sich zu entfernen, als auf einmal Maßouds Vater-Lächeln sich in den drohenden Blick eines

Richters verwandelte. Es war ein Ungewitter, das schnell an einem blauen Himmel und an einem Frühlingsmorgen sich empor rolt.

»Verzieht noch!« sprach er zu den Kriegern auf der einen Seite. — »Man bringe den Jüngling her, der in ienem Gemach wartet!« befahl er seinen Höflingen auf der andern Hand. — Jene blieben; und der Jüngling kam.

»Du sprachst mir heute Morgen nur von zwei Männern? Nicht?«

»Ja, Unüberwindlichster!«

»Das Verdienst der ersten Entdeckung ist allerdings dein. Aber bei Fortsezzung derselben spiel' auch ich meine Rolle; denn ich habe der Verräther drei entdeckt. — Tretet hervor! Du! — du! — und du!« Sein Finger bezeichnete hier drei Männer aus dem dichtesten Haufen. Sie traten hervor; weiß ihr Antliz, wie ein weißes Gewand; zitternd ihr ganzer Körper, wie das Laub der Espe.

„Elende! fuhr Maßoud mit dem Ton' eines Donners fort: Was that ich euch, daß ihr euch gegen mein Leben verschwurt? daß ihr selbst da, als ihr zitternd, mit innerm Gefühl eurer Unwürdigkeit, meine Geschenke hinnahmt, verstockt genug bliebt, mir euern Anschlag zu verschweigen?“

Sie läugneten mit Worten — ihre Mienen gestanden.

„Werdet ihr auch dann noch läugnen, wenn ich euch Zeugen aufführe, die das Gespräch zweier von euch in der lezten Mitternachtstunde belauschten? Zeugen, die iene Vorwürfe wiederholen können, welche dem Furchtsamsten unter euch, wegen versäumter Gelegenheit bei nächstvergangner Jagd, gemacht wurden! Bedenkt euch und erschwert eure Strafe nicht! Die Strafe des Bekennenden währt einen Augenblick; an dem läugnenden und doch überwiesnen Verräther laß ich Wochen lang foltern.“

Erschreckt

Erschreckt durch diese Drohung fielen zwei auf ihre Knie und bekanten das Gespräch der lezten Nacht.

„Und du dritter bist vielleicht seit heut' erst in diesem schändlichen Bunde?“

Auch dies traf ein; und Maßoud sprach ihr Todesurtheil.

„O Weisester unter allen Erdenfürsten! rief iezt der Jüngling, dessen Zeugnis nicht mit einer Silbe gefodert worden war, voll Erstaunen aus. Vergönne mir die einzige Frage: Welche übermenschliche Kraft ließ dich diese Bösewichter erkennen?“

Keine übermenschliche Kraft, sondern ihr eignes Gewißen. Du würdest auch ungefragt mein Kunststück errathen haben, hättest du mit Aufmerksamkeit meine Worte gehört und überdacht. Sagt' ichs ihnen nicht selbst, daß sie das Zittern und die Verlegenheit verrieth, mit der sie von eben dem Mann Gutthaten annehmen musten, wider den sie Uebles in ihrem Herzen beschloßen hatten. Bösewicht

wird der Mensch sehr oft: aber solchen Augenblicken der Ueberraschung widerstehn; nicht zu schaudern, wenn uns der wohlthut, den wir zum Tode weihn; dazu, das weiß ich aus eignem Beispiel, gehört ein äußerst verstockter Bösewicht; und deren, dem Allah sei Lob, giebt es wenige; giebt es desto weniger, ie unvermutheter diese List ihnen kömt.

IV.

Unter den Tausenden seiner Höflinge hielt Sultan Maßoud vorzüglich einen iungen Mann, den Ibrahim Moslem, hoch; und wirklich verdiente der iunge Mann vor Tausenden diesen Unterschied; ob er gleich gerade einer von denienigen Menschen war, die nirgends weniger, als bei Hofe, an ihrer rechten Stelle stehn. Ohne Falsch und List; Freund von seinem Freunde; ofner Feind von seinem Feinde; empfindlich bei iedem ihm wiederfahrenden Unrecht; eben so bereit iedes

eingestandne Unrecht zu verzeihn; ein Sklave seiner Worte; ein treuer Diener seines Herrn; klug, wo es keinen Betrug galt; leicht zu berücken, so bald ein redlich scheinender Mund mit einem falschen Herzen sich verband; vorsichtiger, kühner, ausdauernder in fremden Angelegenheiten als in seinen eignen. — So war Ibrahim und wäre fehlerfrei gewesen, wenn es in der Welt, in der er lebte, nur Männer gegeben hätte; da es aber — Gott sei Dank — auch Weiber und Mädchen darin giebt; so ward ihrentwegen der thätige, mäßige Jüngling oft träge, läßig, schwelgend; konte seiner selbst und seiner Pflichten uneingedenk seyn, sobald er liebte; und liebte, zum Unglück — oft.

Maßoud kante diesen Fehler Ibrahims gar wohl; denn die neidischen Höflinge hatten zeitig dafür gesorgt, daß er ihm nicht unentdeckt bliebe: dennoch entzog er dem Jüngling deshalb seine Achtung nicht; er bedauerte ihn nur. — „Frauenlieb' im Uebermaas, sagt' er oft,

ist freilich eine üble Leidenschaft; ich wolte drei Städte hingeben, wenn Ibrahim von ihr nicht gefeßelt würde. Was mich aber noch seinetwegen freut, ist, daß dieser einzige Fehler mit den Jahren abnimt und abnehmen muß, da Geiz, Ruhmsucht und Grausamkeit mit iedem Tage wachsen.“ — Man fand diese Bemerkung in Maßouds Gegenwart sehr fein, schön und neu; und hätte für Bosheit platzen mögen, sobald er den Rücken gewandt hatte.

Einst übertrug der Monarch seinem Liebling' ein wichtiges Geschäfte, an den äußersten Gränzen seines Reichs, und bestimte ihm Tag und Stunde, wenn er aufs späteste ihn zurück erwarte. Ibrahim Moslem reiste ab; stand seinem Auftrage mit der tadelfreisten Genauigkeit vor; kam noch um einen Tag eher zurück; legte dem Monarchen sofort Rechenschaft von seinem Verhalten ab, und erhielt von ihm Lob, Belohnung und die Versicherung: daß iede dieser vier und zwanzig Stunden ein beträchtlicher Gewinst fürs ganze Land, und für

ihn, Ibrahim, eine Stuffe mehr in der fürstlichen Gnade sei. — Diese Versicherung empfing er im Beiseyn von wenigstens zwanzig Höflingen; alle zwanzig wünschten ihm Glück und — haßten ihn desto herzlicher.

Des andern Tages nahte sich einer von diesen zwanzigen in tiefster Ehrfurcht Maßouds Thron. — »Beherscher und Licht der Gläubigen, sprach er halblaut, zwar ist der Auftrag, mit dem du den Ibrahim beehrtest, mir ganz fremd; aber wenigstens bild' ich mir ein, daß er wichtig gewesen seyn müsse; weil du laut gestandest: iede einzelne dabei ersparte Stunde sei Gewinst für dich. Verzeih daher meinem Eifer dir zu dienen, wenn ich dir, so sehr ich den Ibrahim sonst schätze, sagen muß: daß er frevelhaft von diesen kostbaren Stunden wenigstens hundert und zwanzig mit Wissen und Willen verpraßt habe.

Maß. (halblächelnd.) Hundert und zwanzig? Hast du so genau nachgerechnet? Und wie steht's mit der Probe dieser Rechnung?

»Mehr als zu gut; denn ich weiß von sicherer Hand; weiß es aus dem Munde seines liebsten Sklaven, daß Ibrahim auf dieser Reise fünf ganzer Tage zu Gauri, einem kleinen Städtchen, ohngefähr dreißig Meilen von hier, ruhig liegen blieb, um seinen Wollüsten zu fröhnen.«

Maß. Seinen Wollüsten zu fröhnen!

»Die Tochter eines Gastwirths alda, ohne Zweifel eine gemeine Buhldirne, war mächtig genug deinen Gesandten hundert und zwanzig Stunden lang fest in ihrem Netze zu halten; und ich biete mein Haupt dem schmählichsten Tode dar, wenn du dies als eine Verläumdung erfindest.«

Maß. Ich danke deinem Eifer, wenn es anders wahrer Eifer ist, und werde deiner Angabe nachzuforschen wißen. — (Mit zweideutigem Tone.) Auch das werd' ich nicht vergeßen, daß du ein so pünktlicher Rechner bist.

Der Höfling entfernte sich, im Herzen von dieser lezten Zusicherung, die er gar wohl verstand, nicht sonderlich erbaut; und ein paar Stunden drauf ließ Maßoud den Ibrahim rufen. Eh er noch erschien, zischelte sich schon der halbe Hof die Ursache seiner Berufung ins Ohr; und wer nahe bei dem Monarchen zu stehn Gelegenheit fand, versäumte gewiß iezt diese Gelegenheit nicht.

Ibrahim, hub Maßoud an, ich will dich nicht mit künstlichen Eingängen verwickeln; denn ich bin zwar dein Richter, aber nicht dein Feind. Am wenigsten will ich da dir günstige Hofnungen machen, wo ich vielleicht mit Strafe enden muß. Also frei heraus! Du bist hart, sehr hart bei mir verklagt worden. Daß bei deinem neulichen Auftrage, die Zeit, in welchem er vollendet werde, viel, sehr viel bedeute, das sahst du doch aus der Pünktlichkeit ein, mit der ich dir den äußersten Zeitpunkt anberaumte? Nicht wahr?

Allerdings, Edelster aller Monarchen!

»Gleichwohl, sagt man mir, habest du von dieser kostbaren Zeit fünf ganze Tage verpraßt. — Fünf ganze Tage! und du kontest mein Lob wegen des einen, den du meiner Meinung nach erspart hattest, so ruhig hinnehmen? — Rede, Wollüstling, ist diese Anklage wahr? Aber wiße, eh du sprichst, daß iedes unwahre Wort deine Strafe verdoppelt.«

Ibrahim warf sich hin zur Erde. — »Jedes unwahre Wort meines Mundes bringe Quaal über mich, wie der Prophet sie an ienem Tage den Verächtern seines Alkorans verkündigt hat! Aber ach leider! auch die lauterste Wahrheit macht mich deiner Ungnad' und deiner härtesten Ahndung schuldig. — Ja, Beherscher der Gläubigen, ich habe fünf Tage müßig in Gauri verweilt.«

Und warum das?

»Weil ich berauscht war.«

Berauscht?

»Berauscht von einer Leidenschaft, die iede Seelenkraft in mir erstickte; von einer Leidenschaft, die noch iezt nichts weniger als ganz verraucht ist; und die wahrscheinlich erst dann sich enden wird, wenn du meinem Leben sich zu enden gebietest.«

Sprich ohne dies Pathos! Ich will die Erzählung eines Reuigen, nicht den Ausruf eines Schwärmers hören!

»Mit einer Eil, als flöh' ich vor dem unentfliehbaren Tode, hatt' ich meine Reise hin und her, bis zu dem unglücklichen Gauri, vollendet. Mangel an Pferden und eigne äußerste Ermattung machten, daß ich hier ein Nachtlager, das erste seit dreimal vier und zwanzig Stunden, zu halten gedachte. Ich genoß einiger wenigen Bißen und wolte zur Ruhstätte eilen. Der Weg nach meinem Schlafgemach führt' über einen ofnen Gang; und als ich über denselben mich begeben wolte, hört' ich in einem andern Theil des Hintergebäudes einen Gesang, so süß, so unendlich reizend, daß

in Einem Augenblick aus meinen schon halb zugefalnen Augen der Schlummer, aus meinem ganzen Körper Müdigkeit verschwand; so süß, daß keine Sprach' in der Welt Worte dafür hat! Es war ein Lied unglücklicher Liebe geweiht; einer Liebe, welche klagte: daß nirgends ein Herz so heiß glühen könne, wie das ihrige. Lange hört' ich ihm zu; unwillig, als solches sich endlich schlos, ließ ich sogleich meinen Wirth rufen, um ihn zu fragen: Wer und wo diese Sängerin sei?

„Es ist meine Tochter! war seine Antwort. — Deine Tochter? rief ich mit wachsendem Erstaunen: du der Vater einer Tochter von so himlischer Stimme? — O mein Herr, erwiederte er, dem Himmel sei Dank, ihre Stimm' ist nicht ihr einziger Vorzug. Wenn dir anders das Liedchen gefiel, das sie sang, so wiße, daß sie es auch selbst gedichtet hat, und daß sie, was sie dichtet, auch sicher zu empfinden versteht. — Zudem ist sie, was ich zwar als Vater kaum sagen solte, gewiß

eines der schönsten Mädchen im ganzen Lande, obgleich leider noch zehnmal eigensinniger als schön. An die hundert Männer haben um sie angehalten; bei allen hunderten hat sie so inständig, so oft auf ihren Knien mich um die Erlaubnis ledig zu bleiben gebeten, bis ich sie allen ienen Freiern verweigerte; denn keiner von allen erfülte die Vorstellung, die diese Hochmüthige sich selbst von dem Manne gemacht hat, welcher werth seyn soll, i h r Mann zu werden.

»Diese Rede steigerte meine Neugier bis auf den höchsten Grad. Ich drang in den Alten mich zu seiner Tochter zu führen. Er machte verschiedne Einwendungen, wegen Unschicklichkeit der Zeit und der Sache selbst. Aber ich bestand so eifrig drauf; und die Ehrfurcht, die er gegen mich, als einen Bothschafter seines Königs, hegte; gegen mich, den meine Sklaven vielleicht als deinen Günstling geschildert hatten! war so groß, daß er endlich nachgab. — Als ich mit ihm ins Gemach

seiner Tochter trat, fanden wir sie in einem leichten Nachtgewande, das tausend Reize unversteckt ließ; und ihr Erstaunen über einen so ungewöhnlichen Besuch machte, daß sie nicht sofort an derselben Verhehlung gedachte. Aber ach, mein Staunen und mein Starren beim Anblick dieses götlichen Mädchens überwog ihre Verwunderung noch weit.

„Zaide! Zaide! der kan die Schönheit einer Houri malen, der Zaidens Schönheit malt! der = = o Monarch, und könt' auch eine Schilderung, ihrer werth, mich vom wahrscheinlichen Tode retten; ach, ich vermöchte sie nicht! Vermöchte sie selbst dann noch nicht, gäbst du mir Jahre Frist, meine Gedanken zu samlen, meine Worte zu ordnen! — Und als sie vollends sprach; als sie meiner stammelnden Entschuldigung mit bescheidner Würde antwortete; als sie, dem dreimaligen Befehl ihres Vaters endlich zu Folge, wieder die Laut' ergrif, spielte, sang; — ia, Unüberwindlicher, da vergaß ich alles! — Auftrag —

Reise — Pflicht des Unterthans — deine Gnade — meine Strafbarkeit — mein ganzes Selbst! — Ich warb um ihre Gunst, um ihre Liebe; bot ihr, bot ihrem Vater alles dar, was ich ie besaß, besitz' und einst besitzen konte; bot ihnen vielleicht — zum erstenmal' in meinem ganzen Leben Praler — noch mehr als dieses an; kniete, schmeichelte, flehte; that alles, was Lieb' und Unsinn ie zu thun vermögen. Zwei Tage dies alles umsonst! Am dritten gestand sie mir: wofern sie einen Mann iemals lieben könte, so wär ich es vielleicht; am vierten litt sie meinen Kuß; am fünfeen erwiederte sie ihn.

„Gott! wie selig dünkt' ich mich bereits! — Wie sah ich in der ganzen Welt mich allein — mich und Zaiden! aber am Abend dieses seligen Tags nante sie im Gespräch, von ohngefähr, deinen Namen. Da stand auf einmal in ihrer ganzen Größe meine Schuld vor mir. Sie sah mein Erblaßen; fragte; erfuhr; erschrack; und befahl mir sofort mich zu ent-

fernen. — Sofort! und ich hatte von dieser Nacht der Liebe höchstes Glück erwartet! hatte Grund es zu erwarten! — Sofort! Ach, es schalte wie ein Donner mir ins Ohr. Aber ich thats, und eilte hieher. — — Dies mein Bekentnis! Und nun fälle mein Urtheil, beleidigter Gebieter! Urtheil eines schnellen Todes! Ach, ich bin so strafbar, als ie ein Landesverräther seyn konte; aber ich sündigte in der Trunkenheit. Thaten in ihr begangen, gelten nur für Fehltritte, nicht für Laster; verdienen zwar Strafe, aber wenigstens keine langsame Folter.“

„Und doch soll deine Folter, sprach Massouds ernste Stimme, die langsamste seyn, die ich kenne. Ewiges Gefängnis! Geschieden von allem, was dir lieb ist, empfange den Kerker zu deiner künftigen Wohnung; und zwar einen Kerker, so hart als möglich! — Soldaten führt ihn hinweg!“

Man führte ihn stum von dannen. Die Blicke der Höflinge begleiteten ihn, mit Be-

dauern, wie es schien; aber ihre Herzen fühlten Freude, als wäre iedem von ihnen ein neues Ehrenamt zu Theil geworden. — Schon war Ibrahim, der verstumte Ibrahim, an der Thüre des Saals, als Maßoud den Wächtern zurief: Verzieht noch einen Augenblick! Hart, sagt' ich, solte sein Gefängnis seyn? Ich irte mich; nur mäßig hart, damit er desto länger leide.« —

Der Monarch stand mit diesen Worten von seinem Polster auf, und begab sich, von niemanden begleitet, in sein innerstes Gemach. Nach einer Stunde ließ er einen seiner schnelsten Bothen rufen, gab ihm einen eigenhändig geschriebnen Brief und mündlichen Befehl seiner Bestimmung; niemand wußte wohin; niemand durfte fragen: wozu?

So vergingen fünf Tage; schon war der unglückliche Ibrahim aus aller Gedächtnis vertilgt, oder schien es vielmehr zu seyn. Kaum zwei oder drei der beßern Freunde erinnerten sich seiner noch heimlich, und nahmen

sich sorgfältig in Acht, daß ia niemand ihre Gedanken argwohne. Um desto mehr war es, für die ganze Hofstatt ein Wunder, als Maßoud am sechsten Morgen von freien Stücken noch einmal ihn herzuführen befahl. Vergebens berichtete der Oberiägermeister, in tiefster Unterthänigkeit: daß es heute vortrefliches Jagdwetter sei. Die Jagd unterblieb, und Ibrahim muste aus seinem Gefängniße geholt werden.

Er kam, gebleicht vom Gram; aber in seinen Mienen war keine Spur der Furcht. Denn was fürchtet der Mensch noch, der den Tod sich wünscht? — „Nun, wie gefält dir deine iezige Lebensart? (fragt' ihn Maßoud mit einem Lächeln, das bittrer Spott zu seyn schien:) Ist sie so reizend, wie dein Taumel zu Gauri war?“

„Wer solte nicht, antwortete Ibrahim mit unterwürfigem Tone, die Last der Einsamkeit und des Kerkers fühlen; zumal, wenn er mit einer solchen Neigung für Geselligkeit und Freu-

de

de geboren ward, als leider! ich in mir fühle. Schwerer iedoch, als diese Last selbst, ist mir noch die Empfindung, deinen Zorn, sonst so huldreicher Monarch, gereizt und — ach! verdient zu haben. Stärker als dein eigner Ausspruch straft mich mein Gewißen.

»Und bist du denn wirklich so geselschaftlich, mein treuer Ibrahim? Wilst du mir danken, wenn ich dir künftig Geselschaft gebe? Obschon nicht für Aug' und Umarmung, doch wenigstens fürs Gehör. Du liebst Musik? Nicht wahr?«

Tiefer, als zehn Dolchstiche, schmerzte allerdings den Ibrahim dieser Ton im Beiseyn so vieler Höflinge; aber er zwang sich.

»Monarch, gab er zur Antwort, was du mich fragst, weißt du gewiß schon.«

»Wahr! sehr wahr! Eine Laute und ein Liedchen, wie ich mich entsinne, konten dich ja zur Untreu gegen einen König verleiten, der so oft als Vater an dir gehandelt hatte. Wohlan, du solst der Lauten und der Lieder

von nun an zur Genüge hören, und iede derselben erinnre dich an dein Vergehn. — Oberster der Verschnittenen, befiehl der Egiptierin im Nebengemach, daß sie ihren Probegesang anstimme!“

Eine Stimme erscholl wenig Augenblicke drauf; so süß, daß ieder Odemzug stockte; daß in den Gesichtszügen der ganzen versamleten Menge einmüthiges Entzücken und Erstaunen sprachen. Aber kaum noch hatte dieser Gesang zwanzig Worte vollendet, als Ibrahim, ganz vergeßend, vor wem er stehe, in einen lauten Schrei des Entsetzens ausbrach; sich hin auf sein Angesicht warf, und verzweiflungsvoll ausrief:

„O eh den Tod! Eh' den Tod am Pfahl, Monarch! als längere Anhörung dieser Sängerin, oder wohl gar ihre künftige Nachbarschaft!“

Auf Maßouds abermaligen Wink schwiegen Lied und Laute. Alle Höflinge starten für Betretung und für Neugier. Der Monarch selbst

schien nur mühsam sich in seiner gewöhnlichen Faßung zu erhalten. — »Was wiederfährt denn dem Unsinnigen?« fragt' er nach der Pause von einer Minute.

»O sie ist es! sie ist es selber! Zaide! Zaide!

Maß. (mit geändertem Tone.) Nun ia! weil du sie denn erkenst, sie ist es. Aber nun steh' auch auf und höre dein Urtheil. — Deine Vergeßung aller Pflichten, deine Unbesonnenheit in ienen Augenblicken, wo du ganz der Diener deines Fürsten seyn soltest, verdienten allerdings Strafe. Ibrahim, du bleibst ein wenig alzulange brausender Jüngling; es ist nun Zeit auch ein Mann zu werden. Deshalb beschämt' ich dich im Angesicht des ganzen Hofes; deshalb schreckt' ich dich mit Bedrohung eines immerwährenden Gefängnißes, das sich schon anzuheben schien; deshalb kündigt' ich auch heute noch dir neue Prüfung an. So weit der strenge Richter! Derienige, der nun mit dir sprechen soll, vielleicht gefällt er dir beßer. —

Ein leises Gemurmel der Höflinge! Massoud kehrte sich nicht dran, und fuhr fort:

»Da ich schon nachsichtig genug bin, den ersten Schritt deiner Uebereilung, den Schritt ins Zimmer dieses gefährlichen Mädchens, nicht für todeswerth zu halten, so bin ich noch nachsichtiger gegen deine folgenden. Zwar sind sie strafbar, und tausend Fürsten würden sie bestrafen. Aber bei mir rettet dich nicht nur der Rausch der Liebe, mit welchem du selbst dich zu entschuldigen suchtest; sondern mehr als dieser noch die Ermannung, mit der du dich zwar spät, doch endlich, in einem Augenblick der rückkehrenden Ueberlegung, loszureißen vermochtest. — (Zu seinen Höflingen.) Greift selbst, ihr alle, die ihr iezt meinen Thron umgebt und, so oft eigner Nachsicht bedürftig, meine iezige Gelindigkeit wahrscheinlicher Weise tadeln werdet, greift selbst in euern Busen, und sagt mir: Wer von euch hätte, dem Augenblicke der völligen Erhörung so nahe, nach fünf verschwelgten Tagen,

nicht auch den sechsten noch verschwelgt? Wem wäre, nach allem vorhergegangenen, die Pflicht gegen seinen Monarchen werther, als die Besteigung von Zaidens Lager gewesen?«

Eine zu kützliche Frage! Alle schwiegen. Maßoud lächelte und fuhr fort:

»Keine Antwort? — Ibrahim, da selbst deine Neider schweigen, so hast du bei deinem Könige so gut als gewonnen. — Jede iener vier und zwanzig Stunden, die du eher kamst, als noch höchste Nothdurft es erfoderte — das Verdienst, das sie anfangs hatten, haben sie zwar nicht mehr; aber eine Fürsprecherin bleibt doch iede derselben — und die stärkste von allen ist deine Aufrichtigkeit. Sei frei! Aber sündige fürderhin nicht wieder!«

Der Entzückte vermocht' es nicht länger für Entzücken sich aufrecht zu halten. — Hingeworfen auf sein Antlitz, wolt' er seinen Dank ausströmen laßen, und fand statt Worte und Rede kaum einzelne Silben.

»Mehr als menschliche Huld! — Uebermaas der Güte, die tödten könte, wo sie Leben giebt! — Herr der Erde, aber sicher ein überirdisches Wesen! — Ich Unwürdiger des tausendsten Theils deiner Gnade!« — Dies war alles, was er stammeln konte, und was dem Maßoud mehr gefiel, als der Flus der künstlichsten Lobrede.

»So geh, sprach er, Weichling! Geh und schmeck in Zaidens Armen die paradisische Wonne, die deine lebhafte Einbildungskraft sich dort träumt und vielleicht auch dort sich schaffen wird. Geh, sie wartet deiner im Nebengemach; führe sie heim, und mein Name soll heute nicht wieder das höchste Glück deiner Liebe stören. — Auch soll dein Fehler dich nicht in meiner Gnade herabsetzen; ob er mich gleich belehrt: wie weit man sich auf dich verlaßen, und welchen Feinden man dich nicht entgegen stellen darf. — Geh! sie ist dein! aber nur eines merke dir noch. (Lächelnd.) Auch mir rühmte man Zaidens Schönheit als

einzig; und derienige, der sie mir rühmte, war nicht, gleich dir, ein Wirbelkopf von brausendem Jünglingsalter; war ein beiahrter Kenner der Schönheit, mein Kislar Aga. — Durch welches Mittel meinst du wohl, daß ich meine aufsteigende Begierde stilte?«

Ein Schauer überlief den Ibrahim; noch verbarg er diesen zwar, aber das Stocken der Stimme kont' er nicht ganz verbergen. — »Beherscher der Gläubigen! wie könt' ich — solte vielleicht dein Sklave - - Glücklich bin ich, glücklich ist Zaide - -« Er vermochte die Unwahrheit nicht zu enden. Maßoud errieth seine Gedanken leicht und lächelte.

»Ich stilte sie, sprach er, nicht durch Genuß; ich zwang sie, indem ich selbst dem Anblick dieser gepriesenen Schönheit entsagte. — Vergeben kan der Fürst dem Schuldigen ziemlich leicht; aber wenn der Fürst und Nebenbuler sich vereinigen, dann wird Grosmuth um ein gutes Theil schwerer; und eine Tugend sich selbst erschweren, ist nicht Tu-

gend, sondern Thorheit. Hättest du's gemacht, wie ich, du hättest nie als Schuldiger vor diesem Throne gestanden; und fühlst du dich inskünftige wieder schwach, bedroht dich ähnliche Gefahr; nur vor dem ersten Sehn, guter schwacher Ibrahim, hüte dich! Das andre giebt sich von selbst.« *)

*) Wenn man in den Geschichten der Kalifen zu Bagdad ein wenig nachforscht, so findet man in dem Leben des Kalifen Montaßer Bellah, der in der zweihundert acht und vierzigsten Hegire herschte, eine Geschichte, die mit gegenwärtiger viel Aehnlichkeit hat. Doch weicht sie in den Hauptpunkten ab; denn Montaßer Bellah hat dort nichts zu verzeihen, sondern nur einen seiner Günstlinge zu belohnen. Auch erzählen sie seine Biographen selbst mit einigen Zweifeln; denn dieser Kalife ist in der Geschichte übrigens seines Vatermords wegen sehr schwarz geschildert; und ich überlaße es daher meinen Lesern und Leserinnen, (welchen leztern ich ohnedem das Studium der arabischen Geschichte nicht anpreisen möchte) ob sie meinem Manuscripte mehr, als dem Biographen eines Vatermörders glauben wollen.

V.

Maßoud fälte, während seiner langen und größtentheils friedlichen Regierung, manchen Rechtsausspruch, welcher von der gewöhnlichen Form Rechtens weit abwich, den Köpfen seiner Unterthanen anfangs schwer einging, und dann gemeiniglich bei weiterm Nachdenken himmelhoch erhoben ward.

Aber keinem unter allen diesen Aussprüchen ward es so äußerst mühsam, den Beifall der Rechtskundigen und Unkundigen zu erhalten; über keinen blieben auch nach Jahresfrist die Stimmen so getheilt, als über denienigen, den sofort meine Leser erfahren sollen, wenn ich zuvor noch angemerkt haben werde: daß Massoud nichts so eingestanden haßte, als ienen Sikophanten- *) Schwarm, der wie alle

*) Ich gestehe mein Unvermögen, dies Wort in seiner ganzen Kraft ohne Umschreibung (und iede Umschreibung mindert Kraft) ins

Throne, auch seinen Thron umfloß; daß Er, ganz gegen die gewöhnliche Art der Fürsten, immer zu denienigen Höflingen das meiste Vertrauen hegte, gegen welche die meisten Anschuldigungen ihm zugeflüstert wurden; und daß er endlich, als ein Haßer der Schwazhaftigkeit und Verkleinerungssucht, noch ein größrer Feind von ieder boshaften Lüge, von ieder tückischen Verleumdung seyn muste.

Einst, als er eben auf die Jagd ausreiten wolte, sah er, bei seinem Schloß vorbei, ein Mädchen ins Gefängnis führen, deßen Klei-

Teutsche überzutragen. Zweiächsler, Verläumder, Zwischenträger, und mehrere andere Benennungen drücken nur Theile ienes Worts, nicht sein Ganzes aus. Vielleicht hat aber auch die Beibehaltung deßelben sein Gutes. Denn fiele mein Buch etwa gar einer gewißen Klaße von Menschen in die Hände, die zwar an und vor sich selbst sehr verächtlich sind, aber in Staatskalendern sehr hoch oben stehn, so liest mancher vielleicht Sikophant, ohne zu wißen, daß er selbst.... Basta!

der über und über mit Blute bespritzt waren. Dies reizte seine Neugier; er ließ sein Pferd stehn, und befahl sofort dies Mädchen herzubringen. »Ein gutes Werk, sprach er, ist beßer als eine gute Jagd. Vielleicht erspar' ich einer Unglücklichen ein Gefängnis, oder einem meiner Unterrichter einen bedenklichen Handel.«

Man brachte sie herbei; ein Mädchen, schön wie der Tag; mit einem Auge, das ihre blutigen Hände Lügen gestraft haben würde, hätte nicht sofort ihr eigner Mund die That gestanden. Sie hatte eine ihrer ehmaligen Gespielinnen gemordet, die auch ein sehr schönes, aber ungleich reicheres Mädchen war, und die eine Stunde später an den liebenswürdigsten iungen Perser verehlicht werden solte.

»Und was für Ursachen hattest du denn zu dieser unseligen raschen That, Elende?« fragte Maßoud.

»Meine sehr gegründeten. Sieh mich an, Monarch, und du wirst finden, daß ich keinem

iener Thiere ähnlich sehe, die andere Thiere blos deshalb zerreißen, weil ihnen nach Fleisch gelüstet.«

Eine so herzhafte Antwort spante Maßouds Verwunderung noch höher. »So sage sie her, deine Ursachen, oder vielmehr deine Entschuldigungen.«

»Sehr gern; aber dürft' ich dich bitten, daß du, bevor ich meine Geschichte anhebe, auch den Bräutigam der Ermordeten und ihre ganze Familie vor deinen Thron berufen ließest? du kanst dann desto sicherer seyn, daß ich Wahrheit und kein Entschuldigungs-Mährchen erzähle?«

Maßoud fand diese Bitte sehr billig; der Ausruf erging; sie erschienen.

»Mein Vater, (fing die Verbrecherin mit einer Gelaßenheit an, als ob sie Klägerin und nicht Beklagte sei,) galt für einen der begütertsten Kaufleute in Ispahan; ich für ein Mädchen, deren Person und Glücksgüter wohl Werbung verdienten. Frage, Monarch, die-

sen liebenswürdigen jungen Mann, den ich heute so böslich um seine Braut brachte, frag' ihn nur selber; ob ich nicht wenigstens unter zwanzig Werbern ihn mir auserwählt habe? Ob er nicht oft knieend um meine Huld geworben? und ob er nicht für Freuden schon gradenwegs auf dem Thiere Alborack *) dem siebenten Himmel zuzueilen glaubte, als ich ihn endlich meiner Gegenneigung versicherte. — O wie oft hat mir damals schon dieser Heuchler ein reizendes Bild von der Seligkeit unsers künftigen Ehelebens entworfen! es mir mit einer Wärm' entworfen, die auch mich Leichtgläubige dahin riß; die ich mit der Zärtlichkeit heißester Glut vergalt, und die = = doch bei Gottes großem Propheten, der Schändliche ist des Entzückens nicht

*) So heißt bei den Mahometanern das Thier, auf welchem Muhamed seine Himmelsreise machte; auf dem überhaupt die Propheten in Gottes Angelegenheiten zu reiten pflegen, und deßen Name schon, soviel als Bliz bedeutend, seine Schnelle bezeichnen soll.

werth, mit dem ich von seinen Täuschereien rede!«

Ha, vergiß nicht, Roxane = = fiel ihr hier schnell der junge Mann in die Rede, und durfte eben so schnell nicht weiter.

»Vergiß vor allen Dingen nur du nicht, sprach der Monarch, daß die Reihe zu reden iezt noch an ihr allein ist: Auch an dich soll sie kommen, und dann eben so ununterbrochen.«

»Unsre Hochzeit hinderten oder verzögerten vielmehr, fuhr Roxane fort, blos einige nichtsbedeutende Bedenklichkeiten meines Vaters. Der Stolz deßelben fand gewiße Anstalten nicht prächtig genug; meine Liebe hätte gern über alles dies sich hinweggesezt; aber ich muste gehorchen. Eben war ich einst des Abends mit ihm in einem Gespräche von meiner künftigen häuslichen Einrichtung begriffen, als er plözlich mitten in der Rede zu meinem größten Erschrecken zu Boden sank. Ich sprang herbei, und sah, daß ihn ein Schlagfluß getroffen ha=

be. »Ach, meine arme Tochter!« war alles; was er noch sterbend röcheln konte; und er verschied, eh auf mein ängstliches Geschrei auch nur ein Sklav' oder eine Sklavin zu Hülfe eilen konten.

»Bald nach seinem Tode verstand ich erst ganz den Sinn dieser lezten Worte. Mein Vater war nur für reich gehalten worden, ohne reich zu seyn. Was er hinterließ, waren Schulden. Als ich dies erfuhr, ging mein erster Gedanke nicht auf mich, sondern anf meinen Geliebten: ihn besorgt' ich zu verlieren; aber noch irte sich damals meine Besorgnis. Die Aenderung meiner Glücksumstände schien keine Aenderung auf ihn zu machen. Er schwur mir tausend Eide, daß er mich nicht nur mit dem ersten, sondern sogar mit verstärktem Feuer liebe. Blos die Unschicklichkeit, von meines Vaters Leichenbegängnis zum Hochzeitmahle zu eilen, nahm er zum Vorwand, dies leztere noch etwas aufzuschieben; kam aber von frühem Morgen bis

tief in die Nacht fast nie von meiner Seite.

„War es Wunder, wenn ein unerfahrnes Mädchen in einer dieser vielen Stunden strauchelte? War es Laster, wenn sie dem Geliebten ihres Busens, dem Mann, den sie bereits als ihren Gatten betrachtete, deßen Zärtlichkeit die ihrige anfachte, deßen anscheinende Grosmuth sie entzückte — wenn sie dem auf sein innigstes Bitten erlaubte, was sie allerdings eigentlich nur dem Gemal hätt' erlauben sollen? — Blick' auf mich verächtlich, wer da wolle! ich gesteh's, dieser gleisende Bösewicht traf mich eines Morgens als Jungfrau, und verließ mich des Abends — nicht mehr dieselbe.

„Einiger Gott, mit welcher unsaglichen Lieb' ich nun an ihm hing! mit welcher so ganz redlich scheinenden Glut seine Bosheit sich verbergen konte! — Zwei Tage waren noch bis zur anberaumten Hochzeit übrig; da verschwand er; da verließ er mich auf einmal

mal — verließ mich, wie ihr leicht errathen könt. Man sagte mir sogleich, es geschähe dies auf Anlockung einer meiner iugendlichen Gespielinnen, der reizenden Akme; aber ich konte diese Falschheit ihr nicht zutrauen. Ich hatte sie sonst immer geliebt, wie meine eigne Seele; war ihr zwar nachmals durch Familienzwist etwas fremder geworden; kont' aber gleichwohl nicht in ihr meine Feindin suchen.

»Doch heute, als meine einzige noch treugebliebne Sklavin mir zum Morgengrus die trefliche Nachricht brachte, daß heute Osman, mein ehemaliger Bräutigam, der Gemal von Akmen werden solte, da — da = = da! — Ha! was versuch' ich erst die Folter der Verzweiflung zu beschreiben, die ich dann empfand! Wen würde sie rühren? wer eine Mörderin bedauern, die man freilich Mörderin zu werden zwang? Genug, ich legte sofort dies Gewand an, das noch iezt mit meiner Racheherlichen Kenzeichen prangt, und eilte selbst zu Akmen hin. Mühsam kam ich vor. Ich

fand sie im Begrif sich zu schmücken. Ich sagt' ihr, weshalb ich komme; was ich gehört habe, und was sie mir entreiße. Mit spöttisch kaltem Lächeln beklagte man mich und schmückte sich weiter. Ich beschwur sie bei unsrer ehmaligen Freundschaft; und man wunderte sich, daß ich einer so lange vergeßnen Sache noch erwähnen könte. Ich bat sie zu bedenken, daß der Mann, dem sie ihre Hand zu geben bereit sei, ein Treuloser wäre. Sie antwortete mir, daß sie es doch drauf zu wagen gedenke. Ich gestand ihr zulezt sogar, in welchem Zustand, in welcher unseligsten aller Hofnungen ich mich befände. — Sie erwiederte lächelnd: Wirklich? Nun so hab ich ja wenigstens auch die Hofnung, daß unsre Ehe gesegnet seyn werde.

„Diese schändlichen Worte, begleitet vom Gelächter einer boshaften Mutter, und einer noch boshaftern Muhme, der Kuplerin bei diesem bundbrüchigen Bunde, brachten mich zu einer Wuth, die gleich grenzenlos als ge-

recht war. — »Deine Ehe gesegnet? rief ich aus: Nein, bei meinem Leben, das soll sie nicht seyn! Aber verflucht sei sie, zerrißen, eh sie noch geknüpft wird!«

»Ein Dolch, den ich unter meinem Gewande verborgen, und bisher mir selbst bestimt hatte, fuhr bei diesen Worten der Schändlichen im Busen, und traf, was er treffen solte, ihr Herz! traf es fast alzugut; denn Stoß und Fall und Tod waren Ein Augenblick. Noch hätt' ich ihn weiter nützen können, diesen glücklichen Dolch! so sehr hatt' ein starres Schrecken alle Anwesende ergriffen; aber ich warf ihn hin zu der Mutter Füßen. — Sei du verflucht zum Leben, wie deine Tochter zum Tode! so sprach ich, und ließ mich binden und führen, wohin man wolte. — Du aber, Monarch, kanst nun ein Todesurtheil fällen, wie es dir billig dünkt; ich trag' es ohne Murren, denn ich sterbe gerächt. Selbst wenn dein Mund die strengste Strafe über mich ausspricht, wird mir dein Herz das Zeug-

nis geben: die Entehrte, Betrogne, Verspottete, ieder Dürftigkeit und ieder Schande preisgegebene Roxane hat nur gethan, was sie solte und muste!“

So Roxane! Maßoud und seine Großen blickten noch lange, als sie schon schwieg, aufmerksam ihr ins Auge. Einen wundersamern Kampf der stärksten Leidenschaft sah man nie auf einem Angesicht. Verzweiflung, Zorn, verschmähte Liebe, gestilte Rachsucht, und bei allen dem Bewustseyn ihrer selbst. Wuth war es zwar, die im Strom ihrer Rede sich so heftig ergoß; denn noch geschahs ohne ienen gewöhnlichen Wahnsinn einer Wüthenden; doch sah man aus unbezweifelten Kenzeichen, daß diese blutfrohe Rächerin sonst ein liebevolles sanftes Mädchen gewesen seyn müße; ein Mädchen — hätte solche, wie sie so da stand, ein Götzendiener erblickt, er würde ausgerufen haben, daß die Göttin der Grazie und Liebe in Proserpinen verwandelt worden sei.

Maßoud, als er sah, daß sie nichts mehr vorzubringen habe, schritt nun zum Verhör der Uebrigen, und zu den Fragen: Ob sie in Roxanens Erzählung eine Unwahrheit bemerkt hätten? Wie ihr Betragen, und warum es so gewesen sei? — Alles das hier eben so wörtlich aufzuschreiben, als es mit Roxanens Rede geschah, dürfte Ueberflus seyn und Langeweil' erregen: also nur ein Auszug davon!

Der verwitwete Bräutigam erkante jeden Punkt in der Erzählung seiner ehmaligen Geliebte für wahr; den einzigen ausgenommen: daß er sie ohne Ursache verlaßen, vielleicht nur deshalb verlaßen habe, weil ihm nichts neues mehr zu wünschen übrig geblieben wäre. — Fern sei es von mir, sprach er, an Roxanen etwas zu tadeln, was allerdings nur meine glüendste Bitte sich errang! Auch wuchs meine Liebe, durch eben den Genuß, durch den sie sonst bei tausenden gemindert oder gelöscht wird. Der angesezte Tag unsrer Verbindung war nichts weniger als Blendwerk:

aber ein Gerücht mir von Roxanens Untreu hinterbracht; die Versicherung von mehr als einer Seite her, daß ich nicht der Einzige Begünstigte an ihrem Busen gewesen sei = = =

»Ha, Nichtswürdiger!« = =

Ein Blick von Maßoud that hier bei Roxanen, was bei voriger Unterbrechung sein Verweis gethan hatte; und Osman fuhr fort.

»Dies erschütterte mein Zutrauen und machte Eifersucht in mir rege. — Doch widerstand ich dem Glauben einer solchen Treulosigkeit noch lange. Aber als man endlich eine Person zu mir brachte, die Roxanens innigstes Vertrauen genoß und ieder ihrer Geheimniße kundig war; als ich auch von dieser erfuhr: daß sie, für die ich Blut und Leben willig hingegeben hätte, meiner Liebe nur vergönne, was Andre übrig gelaßen, und was ein wohlgebauter freigelaßner Sklave ihres Vaters noch iezuweilen heimlich genieße; da ward mein Schmerz ohne Maas. Gern hätt' ich dies Roxanen selbst vorgehalten; aber

Schwüre, durch die ich mich vorher zum Schweigen verpflichtet hatte, und die persönliche Lage der Angeberin machten mir dies unmöglich. Zudem, was kont' es iezt noch nützen?

„Ich entfernte mich daher; aber selbst nach meiner Entfernung hab ich sie nie ganz vergessen; habe sie in ihrer Dürftigkeit oft durch Geschenke von unbekanter Hand unterstüzt. — Mitleiden hegt' ich noch; aber mein Haus und mein Schicksal mit ihr zu beflecken, das wäre Thorheit gewesen. Ich warb daher um die Hand eines andern Mädchens, und war schon nahe an deren Besitz, als Roxane auch diese mir so grausam entriß.“

Mit dem Blick des Abscheu und Erstaunens, nicht aber des sich schuldig fühlenden Gewissens, hatte Roxane seiner lezten Rede zugehört. Sie betheuerte iezt, als ihr Maßoud Erlaubnis zur Vertheidigung gab, mit tausend Schwüren: daß Osmans Beschuldigung, wenn nicht vorsezliche Verläumdung,

wenigstens unwißentlicher Irthum sei, und drang drauf, daß er die schändliche Zeugin nenne, deren Lügen sie der Untreu angeschuldigt habe. Osman berief sich auf sein eidliches Versprechen; aber Maßoud gebot; der Iman des Monarchen sprach von Verbindlichkeit des Eides los, und Osman nante — die Sklavin Roxanens; die einzige, die bei ihr noch ausgehalten, und deren Treue ihre Gebieterin kurz vorher selbst gerühmt hatte.

Als die Angeklagte den Namen dieser Sklavin hörte, wandte sie ihre Augen starr gen Himmel, und rief mit einem Ton, der selbst Todfeinde erschüttert haben würde: »Einiger Gott, so gabs denn nie weder einen Mann noch ein Weib, die es treulich mit mir meinten? Womit hat dies ein Herz verdient, sonst, wie du selber weißt, so schuldlos und so liebevoll?« — Hastig trocknete sie dann ihr Auge, eh noch die Thräne in solchem ganz hervortrat, wandte sich gegen Maßoud und beschwur ihn, die Sklavin herführen zu laßen. »Man

morde iede meiner Adern einzeln, (fügte sie hinzu,) wenn die Lasterhafte beweisen kann, daß sie Wahrheit gesprochen habe.« — Das Bekentnis der Herbeigeschlepten rechtfertigte Roxanen wirklich; und als der Sultan auch hier auf den Grund drang, fand er: daß List und Verläumdung von der Getödeten Mutter und Muhme, vorzüglich aber von dieser Leztern ersonnen, die Schuld an dem ganzen Gewebe von Unfall und Lastern gewesen sei.

Diese zwei Verläumderinnen gestanden: daß die Liebe der iungen Akme zu Osman, und ein eigner Unwille gegen Roxanen, den sie gerecht zu nennen beliebten, sie zum Versuch bewogen habe, das Herz des Jünglings seiner Braut abspenstig zu machen; Gerüchte von ihrer Untreue, ihm mit guter Art zugeflüstert, hätten die Eifersucht dieses Leichtgläubigen gereizt; und da er einst in der Hitze geschworen habe, Roxanen mit keinem Auge wieder zu sehn, wenn man ihm Beweise von ihrer Treu-

losigkeit schaffen könne; so hätte man, um den einmal gewagten Schritt nicht zurück zu nehmen, sich einer Sklavin Roxanens zu diesem Entzweck bedient. Ganz recht sei freilich dies Verfahren nicht, aber hoffentlich doch zu entschuldigen. Denn wer habe den Osman gezwungen, so leichtgläubig zu seyn? Auch sei, was geschehen, ia blos zu seinem Besten geschehen, da Roxane ohnedem für ihn keine schickliche Braut mehr gewesen; da die Strafe ihrer Wollust billigerweis auf ihr gehaftet; und Akme hingegen ihren Geliebten gewiß beglückt haben würde, hätte nur nicht iene boshafte Mörderin ihren wüthenden Entwurf auszuführen vermocht.

Maßoud, so oft er auf dem Richterstuhl saß, hütete sich sorgfältig für ieder Aeußerung des Zorns; doch verrieth iezuweilen ein gewisses gezwungnes Lächeln seinen innern Unwillen. Mit diesem Lächeln, das dieienigen gar wohl verstanden, die ihn öfterer beobachtet hatten, war auch iene ganze Vertheidigung, die man

freilich noch weit künstlicher vorzutragen wußte, von ihm angehört worden.

„Ihr gesteht doch also, fragt' er nochmals, daß das Gerücht von Roxanens Untreue ein Kunstgrif eurer Verläumdung gewesen sei?“

Sie konten's nicht läugnen.

„Eine bloße Verläumdung?“

Sie beiahten es.

„Und der erste Gedanke, so wie der gröste Theil von der Ausführung dieses Anschlags gehört dir zu, Hassa?“ (So hieß Akmens Muhme.)

Sie hätte gern Nein gesagt; kont' es aber eben so wenig.

„So sei dann dies mein Urtheil! Ueber Akmens eignes Haupt komm' ihr Blut! Die Räuberin eines verlobten Mannes, die Verspötterin der Beraubten, büßt mit einem schnellen Tode hart genug, doch nicht alzuhart; Roxane gegentheils büßt nicht zu wenig, wenn sie für eine That, zu welcher

Verzweiflung und Hohn sie reizten, bei welcher Lieb' und Eifersucht sie entschuldigen, zwei Monden lang in einem ziemlich leidlichen Gefängniße schmachtet. Nach deßen Verlauf geb' ihr Osman entweder seine Hand, oder ein doppeltes Heirathsgut. Denn Leichtgläubigkeit ziemt nicht dem Mann, noch so schneller Bruch dem Bräutigam, zumal dem erhörten! — Akmens Mutter straft schon ein Richter, strenger dann ich, ihr eignes Gewißen. Es wird ihr oft genug das Traumbild ihre blutige Tochter zeigen; oft genug ins Ohr ihr donnern: daran bist du schuld!«

Beinah eine ganze Minute hielt der Monarch hier inne, gleichsam als ob er Nachdenken und Kraft zur fernern Rede samlete, und dann fuhr er fort:

»Ihr aber, ihr zwei Schändlichen, unwerth vor meinen Augen, oder ie vor den Augen eines Redlichen zu stehn! du treulose Sklavin und du tükische Verläum-

derin, durch deren Erfindung ein Band der Liebe zerrißen und Menschenblut vergoßen worden; hinweg mit euch! Schergen ergreift sie! führt sie auf den nächsten Markt, und geißelt sie dort, an den Schandpfahl gebunden, aufs schärfste! die erste, bis der Odem ihr entflieht; die zweite etwas minder, damit ihr noch ein kümmerliches Leben von einigen Jahren in einem meiner öffentlichen Arbeitshäuser übrig bleibe.«

Ein dumpfes Gemurmel erhob sich bei diesem Ausspruch unter der Menge, die den Thron Maßouds und den Kreis des Gerichts umgab. — Zu scharf! zu ungleich! zischelte man von ieder Seite sich zu; und Abukin, einer der grösten Rechtsgelehrten in ganz Persien, wagt' es hervorzutreten, und den Monarchen um die Erlaubnis einiger wenigen Worte zu bitten.

»Diese Erlaubnis, erwiederte Maßoud, hat der erfahrne Abukin stets bei iedem meiner öffentlichen Gerichte.«

„So verzeihe mir daher, mein huldreicher Gebieter, wenn ich bei diesem eben iezt gefällten Ausspruch deine Weisheit dran zu erinnern wage: daß Menschenmord nach unsern Gesezen, und nach den Gesezen von beinahe iedem polizirten Volke, das schwerste aller Verbrechen sei; Verläumdung aber für ein weit geringeres Vergehen gelte; auf welchem nur eine willkührliche Strafe steht; weswegen es auch bei freigebornen Personen nie noch mit irgend einer Leibesbuße, geschweige mit einer so harten, belegt worden.“

„Zwar wußt' ich dieses allerdings vorlängst schon; doch nim meinen Dank, getreuer Abukin, daß du auf einen so wesentlichen Fehler in unsern Gesezen mich aufmerksam gemacht hast. Denn ihn wahrscheinlich, und nicht mein Urtheil woltest du rügen. Wohlan, Verläumdung sei von nun an ein Verbrechen, härter zu bestrafen, als Räuberei oder unvorsezlicher Todschlag! — Wie? der Elende, der,

gedrängt vielleicht von der äußersten Armuth, seinem Nebenmenschen einen Geldbeutel, etwa den hundertsten Theil seines Vermögens und oft noch minder raubt, verliert den Arm, der diese That beging? *) Verliert wohl gar sein Leben? Und der dreimal größre Bösewicht, der das heiligste unsrer Güter, unsern guten Namen, unsre nie wieder ganz zu ersezende Ehre uns raubt; raubt, was ihm selbst nichts nüzt; raubt, womit Glück und Seelenruh, oft unser Leben selbst, verbunden sind; der solte nicht schärfer, als ein Straßenräuber bestraft werden? Du hast Recht, Abukin, an einem solchen Geseze gebricht es noch. Morgen soll daßelbe förmlich gegeben werden. Indeß heute fort mit diesen zur Geißelung!"

Der Ton Maßouds ward zu ernstlich, als daß irgend eine Gegenrede noch gewagt werden konte; und schon legten die Schergen ihre Hände an die zwei Unglücklichen, als noch ei-

*) Versteht sich nach morgenländischen Gesezen.

ner von den Umstehenden, Amru Ebn Said, zu einem zweiten Versuch sich ermannte.

Amru war einer der ansehnlichsten Männer am persischen Hofe. Ihn schäzte Maßoud vorzüglich hoch; hatte schon manchen wichtigen Posten im Krieg und Frieden ihm vertraut, und sein Vertrauen nie bereut. Es traf sich, daß dieser Amru ein ziemlich naher Verwandter der zitternd dastehenden Hafsa war; ihr ängstliches Auge wandte sich sehnend nach ihm: er verabscheute, aber er bemitleidete sie doch, und warf sich daher schnell vor dem Thron seines Sultans nieder.

»Vergebens, (sprach er,) hat Abukin eine Unglückliche zu retten gehoft, welche du, o Beherscher der Gläubigen, zu einer Strafe verdamst, die eben so peinlich als schimpflich ist, und die noch überdies ein qualvoller Rest des ganzen Lebens begleitet. Die Gerechtigkeit selbst hat ihn durch deinen Mund auf eine Art widerlegt, die deinem Herzen und deiner Weisheit äußerst rühmlich ist. Aber erlaube

laube mir noch eine Zuflucht bei deiner Gnade! Verläumdung ist allerdings ein so schändliches Laster, daß keine Strafe für daßelbe alzuscharfe Strafe seyn kan. Aber diese Elende kant' es noch nicht in seinem ganzen Umfange. Noch war kein Gesez vorhanden, das den Lasterhaften schreckte. Laß diejenige, die es veranlaßt, solches nicht alsofort in seiner ganzen Strenge fühlen. Dies, gröster, gütigster König, dies bittet dich einer deiner getreusten Unterthanen.«

Maß. Und was bewegt den allerdings getreuen, allerdings mir werthen Amru Ebn Said zur Fürbitte für diese Verbrecherin?

Amru. Die Blutsverwandschaft mit ihr; sie ist meine nahe Muhme. Ihre Strafe = =

Maß. (mit eben dem Lächeln, deßen schon vorhin erwähnt worden.) Sei ohne Sorge! eben diese Strafe wäscht ab, was ihre That befleckt hat; und bei mir wird der brave Amru nicht einen Gran der Gnad' und Achtung verlieren, die ich sonst gegen ihn hegte, bevor

ich noch wußte, daß eine solche Nichtswürdige seine Muhme sei.

Amru. Also, Monarch = =

Maß. Also soll das, was dich nicht schändet, ihr nichts nüzen. Bitte nächstens Amru für sich, was ihm billig scheint, und es soll ihm gewährt werden; nur keinen Eingrif in die Pflege der Gerechtigkeit! Daß menschliche Geseze nicht eher verbinden, als bis sie gegeben und bekant gemacht worden, ist allerdings richtig; aber was braucht es da gesezliches Verbot, wo unser Gewißen, wo die Stimme der Vernunft schon laut genug spricht? — Und nun zum leztenmale, Schergen, führt sie zur Pfoste hin, und schont ihres Rücken eben so wenig, als sie des guten Namens von ihrem Nächsten schonten.«

Man kan leicht glauben, daß dieser Befehl nun vollzogen ward; der freilich immer noch Manchen, troz Maßouds Gründen, alzu orientalisch scheinen dürfte. Wenigstens sei dann der Himmel dem Zirkel unsrer feinen

Welt und unsern Kaffeetischen gnädig, wenn auch unter uns Verläumdung für ein solches Verbrechen, und Witz, der blos unsers Nächsten guten Namen zertrümmert, für ein so strafbares Vergehn gelten solte. *)

VI.

Maßouds jugendliche Jahre waren so mancherlei Mühseligkeit, wohl auch so manchem leidenschaftlichen Sturm unterthan gewesen, daß freilich sein Alter nicht ganz ohne Krankheit und körperliche Schwächen seyn konte. — Die Kräfte seines Geistes, der Edelmuth seines Willens erhielten sich zwar immer noch gleich

*) Nur muß ich das noch erinnern, daß Massoud nicht der erste Gesezgeber gewesen ist, der die Verläumdung so hart bestraft wißen wolte. Bei den alten Egiptiern büßte sie auch schon mit dem Tode; wie unter andern Diodor von Sizilien uns lehrt.

stark; aber das Gewicht der Zeit würkte auf seine Maschine. Er vermochte nicht mehr iede Obliegenheit des Regenten in Person zu erfüllen; sondern muste manches wichtige Geschäft seinem Sohn, seinem Neffen, oder dem Geprüftesten unter seinen Dienern anvertrauen.

So wenig eigentlich seine Unterthanen hierbei verloren; so gewiß auch der kränkliche Maßoud aus seinem Kabinet heraus noch weislicher als alle seine Nachbarn von ihrem Thron herunter, Recht handhabte, Tugend ermunterte, und Laster bestrafte, so merklich ward gleichwohl bald der Abstand gegen ehmals. Viele, die seine Gegenwart zitternd gemacht haben würde, hatten iezt Muth seiner Abwesenheit zu trozen. Frevler widersprachen Gesezen, die ihnen misfielen, unter den angenommenen Zweifeln: ob auch Maßoud würklich dies Gesez gegeben habe? und von seinen Unterrichtern wagten manche, wenn auch nicht offenbare, doch heimliche Bedrückungen, in der Hofnung: das Ohr des

Königs wird wohl nicht alles hören, was sein Auge sonst gesehn haben dürfte.

Eine solche Veränderung erregte manche leise Klage, die, nach Sitten der lebhaftern morgenländischen Völker, bald immer lauter ward. Diesen Beschwerden folgte Unmuth und Versuch sich selbst zu helfen nach, und Maßoud sah sich bedräut seine Herschaft zu schließen, wie er sie angefangen hatte — mit Empörung und bürgerlichem Krieg. Vorzüglich war Irack abermals der Sitz des Misvergnügens und der Unruh. Die Rotten der Räuber, die bisher zitternd in ihre Hölen sich verkrochen hatten, verließen ihre Schlupfwinkel; nachbarliche Araber-Schwärme vereinten sich mit ihnen, und die Straßen des Landes wurden wieder unsicher. Diesem Unheil zu wehren, errichtete Maßoud sofort eine ansehnliche stehende Manschaft, und um solche für die Zukunft unterhalten zu können, foderte er eine mäßige Steuer ein. Aber den Landeseinwohnern dünkte eben diese Steuer keineswegs mä-

ßig, dünkte selbst die Ursach ihrer Einfoderung nicht gültig genug. Sie hatten sonst dringend um Ausrottung der Räuber gebeten; aber iezt verbanden sich viele von ihnen selbst mit diesem Gesindel; und Schmähungen gegen Maßoud und seine angebliche Bedrückung verbreiteten sich von Munde zu Munde. Gern wäre sofort der Monarch selbst hingeeilt; doch seine Aerzte verboten ihm eine so heftige Bewegung; er trug es daher seinem einzigen Sohn und Nachfolger im Reich, Schach Backtiar, auf, schleunigst diesen Aufruhr zu stillen; versah ihn mit Truppen und Geldern; bevolmächtigte ihn auch zu ieder ersprieslichen Maasregel.

Schach Backtiar gehorchte willig. Er hatte sich selbst schon diesen Feldzug wichtig genug vorgestelt; er fand doch, daß er seine Erwartung noch überträfe. Der Hang zum Aufruhr, der Wunsch nach Neuerung hatte sich sogar unter Maßouds eignen Kriegsvölkern schon ausgebreitet; sie waren nahe dran, sich für eben dieienige Partei zu erklären, gegen

welche sie ausgesandt worden waren, und es kostete dem Schach Backtiar nicht wenig Mühe, nur einige Zufriedenheit und einige Manszucht unter ihnen wieder herzustellen. Eben glaubt' er, daß es ihm hiermit gelungen sei, als ein unvermutheter Zufall — desto unvermutheter, ie friedlicher seine erste Veranlaßung schien — die ganze Gestalt der dortigen Angelegenheiten umformte.

Die Aufrührer hatten in verschiedenen kleinen Gefechten viel Volk verloren, und zogen sich in den gebürgigten Theil des Landes zurück, wohin sie zu verfolgen und auszurotten der Sieger Anstalt machte. Den Rebellen schien bei dieser Zurüstung der Muth zu entfallen. Sie verließen ihre Schlupfwinkel, kamen schaarenweise zum Schach Backtiar; baten um Verzeihung und Gnade; und erhielten sie, bis auf ein Paar Rädelsführer, die zum Tode verurtheilt wurden.

Unter den Begnadigten befanden sich auch zwei Brüder, Maßouds persönliche Feinde

von langen Zeiten her; sonst Greise, ehrwürdig durch ihr Alter, voll Erfahrung, Redekunst und Gewandheit, begabt mit der Redlichkeit Blick und Ton; im Herzen desto schlimmer. Jezt, da sie mit Backtiars Kriegs-Obersten oft in Gesellschaft und nähere Vertraulichkeit kamen, wußten sie schlau genug ihr ehmaliges Unterfangen zu beschönigen; suchten ein zweideutiges Licht auf Maßouds Regierung zu werfen; priesen dagegen Backtiars Tugend himmelhoch, und versicherten endlich dreist: die Erhebung deßelben auf den väterlichen Thron würde iede inre Unruh stillen; denn nicht von der Herschaft der Selgiuken, sondern blos von dem wankenden Zepter eines abgelebten Fürsten hätte sich Irack losreißen wollen. Bald fand ihre Rede Beifall; täglich gewannen sie einige Herzen mehr; täglich verbreitete sich die Meinung immer weiter; und bald hielten fast alle Obersten des Heers dafür: daß es wohlgethan seyn würde, dem Sohn an seines Vaters Statt zu huldigen.

Von allen diesem muthmaßte Backtiar keine Silbe; staunte nicht wenig, als er eines Morgens seine Kriegsobersten mit Ungestüm und mit befremdlichen Mienen in sein Zelt hereindringen sah. Schon glaubt' er, es sei ein Anschlag auf sein eignes Leben, als sie såmtlich, mit einer Mischung von Ehrerbietung und Ernst, einen Kreis um ihn schloßen, und der Aelteste von ihnen die Erklårung that: »Sie »wåren einig geworden, nicht långer Mas»souds unsichrer Herschaft unterthan zu seyn. »Sie verlangten einen sichtbaren Regenten; »einen Fůrsten, der ihr Anführer in Kriegs»gefahren seyn kőnte; einen Prinzen, den Irack »und Persien ehre. Backtiar sei alles dies! »Auf ihn allein beruh es daher, die Krone »anzunehmen, die sie iezt ihm darbőten, und »mit Gut und Blut auf seinem Haupte zu be»schůtzen bereit wåren.«

Der entschlosne Ton dieser Rede machte die Antwort Backtiars noch um so viel schwůriger. Er bat vergebens um Bedenkzeit; er

vertheidigte vergebens die Regierung seines Vaters; stelte vergebens ihnen die Ungerechtigkeit von seiner Thronerhebung vor. — Sie erwiederten spottend: »Daß Schach Backtiar »doch wohl nicht der erste Sohn wäre, der bei »Vaters Leben mit der königlichen Binde sich »schmücke; daß ein Fürst, der nicht selbst re»giere, auch schon als gestorben zu betrach»ten sei.« — Und fügten endlich drohend hinzu: »Auf ihm allein hafte, bei längerm Zau»dern, die Schuld, wenn der Stamm der Sel»giuken vielleicht gar seiner Herschaft verlustig »und Schach Backtiar von eben denienigen »als Feind behandelt würde, die iezt zu seinen »treusten Unterthanen sich anböten.«

Deutlicher als diese lezten Worte konte wohl nichts seyn; nichts, als die Miene, mit der sie solche sagten, und die den umzingelten Prinzen von neuem für sein Leben besorgt seyn ließ. Die Unmöglichkeit zu entfliehen, die Unmöglichkeit durch längres Sträuben seinem Vater nützlich zu seyn, die Besorgnis,

daß nach der Krone, die er ausschlage, irgend ein andrer, bitrer Feind Maßouds seine Hand ausstrecken und zwar mit Glück sie ausstrecken möchte; alles dies ging iezt schnell vor Backtiars Geistes-Augen vorüber, und er glaubte daher: die Annehmung des so unerwarteten Vorschlags sei immer noch das Einzige und Beste, was ihm zu thun übrig bleibe. Ein Freudengeschrei erscholl auf seine Antwort; im Siegsgepränge führten sie ihn aus dem Zelt, versamleten das Heer, und riefen ihn mit einstimmigem Beifall deßelben zu ihrem Monarchen aus. Ganz Irack schien diesen Schritt für wohlgethan zu erkennen; die noch übrigen Anführer erklärten sich, daß sie nur gegen Maßoud die Waffen ergriffen hätten; sie erboten sich Schach Backtiars Heer zu verstärken, und man gewährte sehr gern ihnen Begnadigung.

Aber unglaublich war die Bestürzung, als von diesem allen die Nachricht nach Ispahan kam, und das Gerücht, nach seiner gewöhn-

lichen Art, die gefährliche Lage der Sache noch um ein großes gefährlicher machte. Schon besorgte man alle Augenblicke das Heer des Backtiars vor den Thoren Ispahans zu erblicken; überall galt sein erzwungner Schritt für den Plan eines pflichtvergeßnen Ehrgeizes; überall glaubte man dem blutigsten Bürgerkriege entgegen sehn zu müßen.

Natürlich war diese Würkung, aber desto sonderbarer eine andre auf Maßouds eigne Person! — Er hütete eben das Bette, und man zagte für sein Leben; doch fragt' er sorgfältig alle Augenblicke, ob noch keine Botschaft von seinem Sohn angekommen sei. Man verschwieg sie ihm einen Tag hindurch; man fand nicht rathsam, ihn noch länger zu hintergehen. Mit trauriger Miene und mit Briefschaften in der Hand trat daher sein Vezier ins Gemach. — »Du bist ein Bote schlimmer Zeitung!« rief Maßoud selbst beim ersten Anblick ihm entgegen. »Was macht

»mein Sohn? War er zu sicher vielleicht?
»Ward er geschlagen?« —

Das zwar nicht, Haupt der Gläubigen!

»Wie? er hätte gesiegt? Und wäre siegend
»gefallen?«

Noch minder!

»Nun so sprich, und laß diese Ungewisheit
»enden!«

Großer Sultan, sonderbare Gerüchte gehn umher! Schach Backtiar soll sich selbst zum Herscher über Irack aufgeworfen haben.

»Ha, das ist Unwahrheit! Vezier, das ist
»Unmöglichkeit!«

Und doch bringen es wenigstens Nachrichten mit, die man nicht so schlechterdings verwerfen darf. —

Der Minister zeigte iezt die Quellen und die nähern Umstände von dieser Bothschaft an. Sie waren alle so sicher, daß iede Einwendung dagegen vergebens gewesen wäre. Ohne Unterbrechung hörte Maßoud ihm zu. Doch sichtbar arbeitete das Herz des kranken Monar-

chen; seine Augen glühten; seine rechte Hand ballte die Decke seines Lagers halb zusammen; sein vorher bleiches Gesicht ward dunkelroth. Jezt hatte der Vezier geendet, und eben derjenige Monarch, der am Morgen noch, nur um sich empor zu richten, von zwei Sklaven unterstüzt werden muste, sprang iezt mit eigner Kraft von seinem Lager empor; stand so grad' aufgerichtet, wie ein Jüngling, vor seinem erstaunten Günstling da; rief einen Kämmerer, befahl, daß er ihn ankleiden solle; befahl sein bestes Roß zu satteln, befahl seine Generale zum Kriegsrath zu berufen. Umsonst beschwuren ihn Aerzte, Vezier, und der ganze Troß von Hofschranzen, auf die Erhaltung seines theuern Lebens zu denken. — „Ich fühle mich; war seine Antwort. Balsam aus Mecca, siebenfach geläutert, hat weniger Heilungskräfte in sich, als solch eine schändliche Untreue.“

Seine Räthe versamleten sich. Auch an dem Feuer seiner Rede erkante man den Ge-

nesnen. An alle manbare Perser erging sofort ein Aufgebot. Noch gegen Abend dieses Tages durchritt Maßoud selbst Ispahan, musterte seine Leibwacht, und besah seine Zeughäuser. Niemand traute seinen eignen Augen, als sie eben denienigen, für deßen Leben früh in allen Moscheen gebetet worden war, iezt, seit fünf Jahren zum erstenmale wieder, mit aller Stärke mänlicher Gesundheit handeln sahen. Aber dies algemeine Erstaunen über eine so wundervolle Genesung war auch ein Werbungsmittel mehr für Maßouds Sache. Die Ispahaner glaubten Gottes Finger in diesem Umstand unleugbar zu erblicken. Ihre erkaltete Liebe ward wieder helle Glut; sie verließen Haus und Hof, ihre Harems und ihre Gewerbe, um Kriegsdienste zu ergreifen. Maßoud sah binnen zweimal vier und zwanzig Stunden ein Heer versamlet, stärker, als er noch iemals eines angeführt hatte; er stelte sich an deßen Spize und trat den Zug gegen Irack an.

Aber troz der Eil, mit welcher Maßoud fortzog, war er doch noch vier ganzer Tagereisen von Iracks Grenzen entfernt, als er hörte: auch Schach Backtiar nähere sich ihm und stehe bereits mit seinem ganzen Heer' auf Persiens Grund und Boden. — — „So ist „dann kein Zweifel mehr, selbst nicht der un„wahrscheinlichste übrig? (rief Maßoud, und sichtlicher Unwille zitterte durch seinen ganzen Körper;) „So ist dieser Ausgeartete wirklich „willens mit mir zu hadern — um mein „Blut? Zu erkaufen, mit der schändlichsten „Bosheit, einige wenige frühere Tage auf „meinem Thron? O selig, selig, wer kinder„los stirbt! selig derienige, dem seine Gattin „nie einen Sohn gebar! Für ihm sind der „Menschheit gröste Schmerzen unempfind„bar!“ — Er gab sofort seinem Heer Befehl sich schlachtfertig zu halten, und sandte Kundschafter aus, um genauere Nachricht von Backtiars Lager und Betragen einzuziehn.

Bald bekam er Nachrichten genug, doch solche, die seiner Erwartung nicht angemeßen waren. Backtiar, sagte man ihm, sei mit einem zahlreichen Heere, aber mit einer Mäßigung, unerhört für damalige Zeiten, in Persien eingerückt; keiner seiner Soldaten morde, keiner seiner Obersten brandschatze. Er habe ein festes Lager bezogen; ein Fluß mache daßelbe fast gänzlich unangreifbar. — Daß dies leztere gegründet sei, erkante Maßoud des andern Abends durch den Augenschein; das erstere legte er so aus: als wolle Backtiar ein Reich nicht verwüsten, welches er schon als sein Eigenthum betrachte; und hätte Maßouds Zorn noch wachsen können, so wär er gewiß eben durch diese scheinbare Mäßigung gewachsen, in welcher er gleichviel sichre Verachtung und überdachte Arglist zu erblicken glaubte.

Aber indem der Monarch noch die Pläne seines Gegners zu errathen und zu vereiteln nachsann, kam aus Backtiars Lager eine ansehnli-

che Gesandschaft mit Friedens-Vorschlägen an, die kurz vorher, durch einen Herold, um freies Gelcit und ofnes Gehör gebeten hatte. Beides ward ihr gewährt; und selbst ihre Vorschläge wären vielleicht nicht unannehmlich gewesen, hätte nur nicht ein aufrühriſcher Sohn zu seinem Vater gesprochen. Aber laut murten iezt die Großen, die um Maßouds Thron standen, und verächtlich lächelte er selbst, als diese Abgeordneten von Abtretung Iracks, von Persiens Behalten, und von wechselseitigem Bündnis und Erbfolge redeten.

„Dankt es meiner Milde, war seine endliche Antwort, daß ihr weggehn dürft, wie ihr gekommen seid! Daß ich euch nicht so behandle, wie sonst ein Fürst empörerische Sklaven zu behandeln Fug hat. Geht und sagt demienigen, der sonst mein Sohn war: wenn er binnen drei Tagen sein Heer entlaße, und hier fusfällig sein Verbrechen bereue; so soll ihm die Strafe seines schändlichen Undanks, wie seinem Anhange die Strafe des frevelhaf-

testen Aufruhrs erlaßen seyn. Zögert er aber noch länger, so soll ihm mein Schwert ohne Verschonen zeigen, daß ich noch nicht gestorben bin; und auch die Gerechtigkeit des Himmels wird ihm hoffentlich ihr Leben durch die Niederlage seines Schwarms bewähren.“

Die Gesandten beugten und entfernten sich. Ein einziger von ihnen, ein ehrwürdiger Alte blieb zurück, warf sich noch einmal aufs Angesicht und sprach: Mir gab Schach Backtiar, der deine iezige Antwort, Monarch, zum voraus sah, noch einen Auftrag mit, der muthmaslich deines Beifalls sich zu getrösten haben wird; der das Blut von vielen Tausenden erhalten kann; der Persien und Irack Frieden, deiner Herschaft Ruhm, dir selbst Ruhe der Seele wieder verschaffen wird; aber um ihn dir zu entdecken, muß ich mich — und zwar bald! — mit dir allein befinden.“ — Diese Foderung befremdete den Maßoud. Zwar war allerdings eine Art von Hinterlist möglich; aber der Greis sprach mit so seelenvol-

lem guten Tone. Zwar stritt das, warum er bat, gegen die Sitte der Morgenländer; aber Wohlfahrt des Staats — welche Sitte kan deren Vernachläßigung entschuldigen? — Nach der besinnungsvollen Pause von einer Minute ohngefähr erhob sich daher Massoud von seinem Thron; sprach zum Greise: Folge mir! und ging mit ihm in eine von den entlegensten Abtheilungen des königlichen Gezelts.

„Beherscher der Gläubigen! (sprach hier der Greis,) „eh ich weiter rede, bitt' ich dich, sende sofort Befehl, die weggegangnen Bothschafter deines Sohnes aufzuhalten. Stoße dich nicht daran, weil dies vielleicht das Recht der Gesandschaften zu beleidigen scheint. Mit meinem Kopfe bürg' ich dir, daß die Gründe, die ich angeben will, mehr als dreifach dir gnügen sollen.“ — Auch das sei dir gewährt! sprach Maßoud, und gab selbst der Wache, die vor seinem Gezelte stand, Befehl dazu. — „Und „was ist nun endlich dein Anbringen, Alter?“

»So befahl mir Schach Backtiar vor dir zur Erde mich niederzuwerfen, so den Staub deiner Füße zu küßen, und so in seine Seele zu sprechen: Monarch der Gläubigen, wider mich spricht ein Schein, der unter allen Wesen nur ihrer drei nicht täuscht, Gott, seinen großen Propheten, und diesen Sklaven, der iezt anbetet vor dir, und dem ich mein Geheimnis entfaltet habe. Aber gleichwohl ist es nur ein Schein, der mich belastet; unschuldig ist mein Herz an dieses schändlichen Krieges Ausbruch, und um dir dies zu erklären, bin ich erbötig in eigner Person mich bei dir einzustellen, in Person mich zu rechtfertigen, wenn Maßoud mir sein königliches Wort drauf giebt, daß er den rückkehrenden — ach, den nie abgefallnen Sohn väterlich wieder anhören will.«

Starr stand Sultan Maßoud noch eine feine Weile hindurch, als hör' er die Wort' einer Erscheinung, indeß der Bothschafter schon einer Antwort gewärtig war. — »Backtiar

unschuldig? (rief er endlich;)“ ha, ist es mög-
lich, daß auch der schändlichste Verrath sich
zu beschönigen hoffen kan? Daß auch der Un-
dankbarste aller Söhne sich noch schmeicheln
darf, durch Meineid und durch Heuchelei mich
zu überlisten? O des Böswichts sonder Glei-
chen!“

„Dies die zweite Antwort von dir, deren
mein Gebieter im voraus sich versah! — Wie
fürcht' ich, sagt' er oft zu mir, daß eben iezt
ein erzürnter Vater den schrecklichsten Fluch
gegen mich ausspricht, indeß ich sehnlich um
sein Leben, seine Wohlfahrt, seinen Segen
flehe. Wie fürcht' ich, daß ieder, der diesen
Fluch anhört, mich deßen würdig hält; daß ich
nie Gelegenheit finden werde, von diesem schänd-
lichen Verdacht meinen Karakter zu entlasten;
und doch = = O Beherscher der Gläubigen! —
dein königliches Oberrichter-Amt erfodert ia
auch den Beschuldigtsten aller Verbrecher nicht
ungehört zu verdammen. Laß iezt die Stim-
me der Natur mit der richterlichen Pflicht sich

verbinden! Sprich ein einziges Wort, und in diesem Gezelt soll, ehe noch zwei Männer aus beiden zahllosen Heeren sich würgen, Schach Backtiar erscheinen; soll deine Knie umfassen; soll sich rechtfertigen, und wenn er dann vielleicht von dir den Kuß der Versöhnung empfängt = = = Vergieb meinen Thränen und meinem Stocken!

„Er in diesem Zelte? Er vermöcht' es noch sich zu rechtfertigen? O er komme, er komme dann!“

Darf er das mit Sicherheit?

„Elender, wem hat mein königliches — geschweige mein väterliches Wort je unzuverlässig geschienen? — Eile, fliege zu ihm! sage, daß wenn er für sich nur Einen scheinbaren Vorwand habe, wenn er zur Beßerung für die Zukunft nur einen reuigen Vorsatz fühle; so sei ihm von mir zur Aussöhnung und Zusammenkunft die erste Hand geboten! So mög' er nicht verziehen, in meinem Lager hier, oder wenn ihm dies unsicher dünkt, an einem drit-

ten selbsterwählten Orte vor meinen Augen zu erscheinen! Eile! Eile, und sag' ihm dies!

»O Monarch, iezt — iezt spricht wieder der Vater ganz aus dir, und dein Sohn — wiße, er ist dir näher schon, als du selber glaubst! Erlaube mir nur, daß ich auf wenig Augenblicke mich entferne, und einen Zeugen von der Wahrheit meiner Rede zu dir allein und unaufgehalten bringen darf!«

Der Greis entfernte sich, und kam nach wenig Minuten mit einem Manne zurück, deßen Turban und Gewand einen Perser vom niedrigsten Stand bezeichnete, und der, als Bedienter unbemerkt, oder übersehen vielmehr, den Abgeordneten des Schach Backtiars bis an Maßouds königliches Zelt nachgefolgt war. — Aber kaum war er iezt zu dem Monarchen eingetreten; hatte kaum rund umher seine Augen geworfen, ob er keinen Zeugen weiter erblicke, als er Turban, falschen Bart, und falsche Augenbraunen abriß, und, als Backtiar selbst, Maßouds Knie mit dem Ausruf umarmte: O

mein Vater, mein Vater, vergieb deinem mehr unglücklichen, als schuldigem Sohne!

Dies war überraschender, als auch nach ienem Eingang Maßoud sich vermuthet hatte! Vom Uebermaas der Empfindung, vom Wirbel mannichfaltiger und doch an Stärke sich gleicher Gefühle ergriffen, wankte der Monarch hin und her, und hätte iezt beinah wieder zuerst des Alters Schwäche verspürt. Doch schnell gab der Freude überschwengliche Gewalt seinem Körper Stärke, seinem Geiste Besinnung zurück. Selbst die Umarmung seines Sohnes, wozu Natur so mächtig ihn hinriß, vermocht' er, aus Ueberlegung, sich zu versagen, oder wenigstens sie aufzuschieben. Mit väterlichem Ernst befahl er ihm blos aufzustehen, und sezte mit einer Mischung von Huld und Würde hinzu: Allah gebe, daß du dies thust, meiner und deiner werth!

„Das hof' ich!“ antwortete Backtiar. Hell vermochte sein Auge in Maßouds Auge zu blicken. Mit wenig Worten erzählt' er ihm die

Geschichte seines Feldzugs gen Irack bis zu dem Augenblick, wo die Empörer die Krone ihm aufdrangen. — Und dann fuhr er fort:

„O mein Vater, sprich selbst, was solt' ich damals thun? Solt' ich durch ferneres Weigern den Zorn der Unbändigen reizen? Solt' ich kinderlos dich machen, und mich verbluten in meiner noch kaum manbaren Jugend? Zu tief, besorgt' ich, würd' ein solcher Verlust dich beugen; und auch mir, der ich in keiner Schlacht noch zagte, schien doch der Tod von Rebellenhand eben nicht wünschenswerth. — Deswegen nahm ich an, was sie mir aufzwangen; nahm es nur mit dem Vorsaz an, zu deinen Füßen wieder diese mir noch nicht gebührende Krone niederzulegen, und hielt eine solche Gelegenheit für leicht und nahe.

„Aber ach! bald erkant' ich, daß Niemand einen beschränktern Willen als ein König habe; daß oft gegen ihn selbst der Schutz seiner Wachen errichtet sei, und daß er denen am wenigsten trauen dürfe, die am pünktlichsten

vor ihn anzubeten kommen. — Ganz unmöglich war aus Iracks Innerstem heraus meine Flucht. Kundschafter von ienen Häuptern des Aufruhrs lauschten allenthalben auf mich. Mistrauisch mußt' ich selbst in meinen einsamsten Augenblicken seyn. Anschläge der Verräther mußt' ich mit Beifall anhören, oder abermals für mein Leben zittern.

»Jezt erscholl der Ruf von deiner wundergleichen Genesung, und von deiner ernstlichen Rüstung gegen mich. Beides vernahm ich mit heimlicher Freude. Aber mit anscheinender Sorgfalt versamlete ich sofort meinen Kriegsrath. Alle riethen mir durch einen schleunigsten Einfall in Persien dir noch zuvorzukommen; ein einziger von meinen Aeltesten schüttelte den Kopf. »Schon Losreißung von väterlicher Oberherschaft,« sprach er, »läßt sich schwer entschuldigen. Aber Krieg gegen meines Vaters Leben möcht' ich nicht um aller Welten Herschaft willen führen.« — Es fehlte wenig dran, so hätte

der Greis mit seinem Leben diese freimüthige Sprache bezahlt. Auch ich warf einen grimmigen Blick auf ihn; aber im Herzen sprach ich: Gepriesen sei Allah! er hat mir endlich einen Mann gesandt, wie ich ihn wünsche. —

„Der Zug ward beschloßen; alle Anstalt zu ihm schleunigst getroffen. Doch in der nächsten Mitternacht berief ich eben diesen alten Biedermann, den du hier siehst, zu mir; schlos mein Herz ihm auf; entdeckt' ihm den Abscheu, den ich fühlte ein Empörer zu seyn; und berathschlagte mich über die Möglichkeit meiner Sklaverei zu entgehn. — Vater, Vater! bedarf's noch einer weitern Erzählung? Siehst du nun, warum ich meinem Heere so schonend in Persien einzurücken befahl? Warum ich so schnell dir Friedensboten entgegen sandte? Warum ich selbst in dieser Verkleidung = =

Empfindung und Thränen hemten hier Schach Backtiars Worte. Er stockte einige Augenblicke, und sah ungewiß seinem Vater ins Antliz. Aber besorgt, daß er nicht umsän=

ke, hatte Maßoud schon längst auf die Schulter ienes rechtschafnen Greises, des einzigen Zeugen von diesem Auftrit, mit seiner Linken sich gestüzt; hatte einigemal schon die Rede seines Sohnes unterbrechen wollen, und es nie vermocht. Jezt hob er seinen Blick und seine rechte Hand empor gen Himmel und sprach:

»Backtiar, es ist nur Ein Gott, und Mahomet ist sein großer Prophet! Glaubst du auch das?«

So innig, als daß ich selbst athme.

»Nun, so beschwör' ich dich bei diesem Einigen und bei seinem großen Propheten, sprichst du Wahrheit?«

Ich spreche sie.

»Und wie ist das möglich? Verräther, sagst du, hätten dich gezwungen; hätten bisher dich umzingelt. Wie hast du eben heute dich deren zu entledigen vermocht?«

Schon sind die Vornehmsten davon in deiner Hand. Ich entfernte sie gröstentheils, indem ich sie zu Gesandten an dich ernante; sie gingen

desto sicherer, da ich ihnen Auftrag gab, dein Lager soviel nur möglich auszukundschaften, deine Kriegsobersten durch Versprechung zu gewinnen. Die Uebrigen täuschte eine angenommene Unpäslichkeit. Noch iezt bewachen der Krieger und Kämmerer genug mein königliches Zelt und vermuthen deßen Leere nicht. — Laß die Nachricht davon ruchbar werden und Schrecken wird das Heer der Aufrührer überfallen. Seiner vorzüglichsten Häupter beraubt, wird der große Haufen, sobald er dich nur anrücken sieht, die Flucht ergreifen, oder zurück in deinen Gehorsam kehren. Du wirst wieder Persiens und Iracks einziger Monarch, und ich der Getreuste deiner Unterthanen seyn.“

Alles befand Maßoud so, wie Backtiar sagte. Er ließ die Gefangenen vor sich kommen. Trozig berief sich der Wortführer von ihnen auf die Unverlezlichkeit der Gesandten; aber Schrecken überfiel sie alle, als sie den Schach Backtiar an Maßouds Seite treten sahen. Sie sanken zu Boden; gaben sich alles deßen, was

sie angeklagt waren, schuldig; und bekanten den Zwang, den sie ihrem ehemaligen Gebieter angethan hatten. Bald durchlief das Gerücht von Backtiars Rückkehr und Aussöhnung das ganze Lager Maßouds; das laute Jauchzen deßelben drang bis ins feindliche über. Entsezen ergrif dort aller Herzen. Sie sahen bereits ihre Gegner in Schlachtordnung ausrücken; aber niemand hatte Muth zum Widerstande. Auf ihre schnellsten Roße warfen sich die noch übrig gebliebenen Anführer und flohen. Mit ihnen flohen einige wenige Haufen. Da war Niemand, der die Schaaren samlete; niemand, der Rath ertheilte: das Unerhörte in dieser Begebenheit hatte die Sinnen aller betäubt. Endlich ermanten sich verschiedene, sandten flehentliche Boten zu Maßoud, versprachen Ergebung und baten um Gnade. Sie kamen mit der Nachricht zurück: daß solche ihnen gewährt seyn solte, wofern sie die flüchtigen Rädelsführer gefangen überlieferten. Jezt verfolgten also die Empörer sich selbst. Viele san-

ken von dem Schwerte ihrer eignen Landsleute. Es war der entschiedendste Sieg, und doch kostete er Maßouds Heer nicht Einen Tropfen Blut, und dem Monarchen keinen Schritt weiter! Denn seit seines Sohnes Ankunft hatte er sich nicht außer seinem Zelte gezeigt; hatte jenen Befehl zum Aufbruch des Heers und iene Foderung an die Gnadesuchenden Empörer nur durch seinen Vezier ergehn laßen. Man begrif leicht, daß dies desfalls geschehn könne, weil der sonderbare Wechsel dieses Tages ihn vielleicht alzustark angegriffen habe; aber man begrif noch nicht recht, warum er seinem Sohn selbst sofort ein benachbartes Zelt und eine Ehrenwache anweisen ließ. Es gab Zweifler sogar, die hierinnen noch Stof zu einigem Mistrauen suchten.

Aber des andern Tages, als die Rotten ienes zerstreuten Heers gröstentheils zu Maßouds Lager gestoßen, und erbötig waren, den Eid der Treue ihm öffentlich wieder zu leisten, da ließ der Monarch einen Ausruf durchs ganze Lager

ergehn:

ergehn; und um sein Zelt samleten sich alle seine Kriegs-Obersten; samleten sich seine ganze Schaaren in einem unübersehlich großen Kreis; und alle branten für Begierde, zu sehen, wenn ihr Gebieter erscheinen, und zu hören, was er ankündigen werde.

Er kam; und in eben dem Augenblicke erschien auch Schach Backtiar, von seiner Wache begleitet; beugte in aller Angesicht sein Knie wieder vor Maßoud, als seinem König und Vater, und wiederholte mit wenig Worten die gestrige Versicherung: daß er fortan sein getreuster Unterthan sei.

»Nein — sprach Maßoud rasch und hob ihn liebreich empor — ich will mir ihn nicht entgehn laßen, den schönsten edelsten Augenblick, wo mir vom Thron herunter zu steigen gebührt. Was ich dem Rebellen mit meinem lezten Blutstropfen streitig gemacht haben würde, das tret' ich mit Entzücken dem Sohn' ab, den ich meiner werth erfinde. — Perser und ihr Bewohner Iracks, erkent von nun an im Schach Backt. euern Monarchen.«

Maßoud hielt innen, und blickte auf das Heer. Keine Zunge antwortete; aber Backtiar, von unbeschreiblichem Erstaunen ergriffen, wolte nieder aufs Knie sich werfen, und rief, als Maßoud dies verwehrte, hastig aus: O nein, nein mein Vater! Mir nicht, mir nicht gebührt schon iezt die Krone. Ich zeuge bei dem Alleinigen, daß der Wunsch sie noch dreißig Jahr auf deinem Haupte zu erblicken, Wunsch meines Herzens sei.

„Und auch ohne Schwur glaub' ich dir dies nach deiner gestrigen Probe! Aber ich hab ihn überdacht, diesen iezt geschehnen Schritt, und ich will ihn ausführen; denn ich kenne mich und meine Pflicht. Dahin sind die Jahre, wo die Last der Regierung nicht über meine Kräfte ging. Jene so unglaublich zurück gekehrte Gesundheit war das Werk eines Augenblicks; eben so schnell — das fühl' ich iezt bereits — wird sie wieder entfliehn, und meine wenigen Tage sollen hinführo der Ruh gewidmet seyn. — Empfange daher meine ganze königliche Macht; dies

sei mein lezter Befehl! Regier' in Seegen, doppelt so lang' als ich; unbesiegt von äußern Feinden, frei von ieder innern Qual: dies sei der erste Glückwunsch, den man deiner Herschaft weiht! Und du zahllose Menge, hast du mich iemals geliebt — hast du mich auch geachtet nur, so rufe iezt einmüthig dem Sultan Backtiar das: Lebe und Regiere zu!

Das grenzenlose Erstaunen des ganzen Heeres, das nahe und ferne unentschlosne Gemurmel, die halblauten Fragen, die nur halb unterdrückten Ausrufe — alles dies zusammen gab iezt ein sehr sonderbares Schauspiel. — So war noch kein Fürst vom Thron herab gestiegen. Fast glaubten alle nur ein leeres Traumgesicht zu sehn. Noch argwohnten manche sogar, daß dies nur Prüfung sei. Aber iezt warf sich vor Sultan Backtiar Maßouds erster Vezier — der einzige, der eine Stunde eher seines Herrn Willen wußte — tief auf sein Antliz nieder; ihm folgten nun die übrigen Kriegs-Obersten nach; und der Jubel des Heeres stimte mit ein.

Umsonst, daß der neue Sultan immer noch sich sträubte. Er sah zum zweitenmal bei seiner Königswahl sich überstimt. Maßoud selbst sezte den königlichen Turban ihm aufs Haupt; umgürtete ihn mit seinem eignen Schwerte: umarmte zwar mit Rührung, doch ohne Thräne, den weinenden Sohn; und begab sich in sein Gezelt. Mit dem Zuruf der Ehrfurcht und Bewunderung begleiteten ihn die Krieger; und viele von den Alten riefen auch laut ihm ihre Bedaurung nach. Er dankt' ihnen freundlich und blieb unerschüttert.

Was noch mehr ist! auch in der Folge gereut' es ihn nie. Er verlebte noch zwei Jahr in einer sanften Stille; fern von Geschäften des Staats, obschon nah bei seinem Sohne. Selbst den Tag vor seinem Entschlummern prieß er noch die lezten Tage seines Lebens, als seine glücklichsten.

Ende der fünften Samlung.

Skizzen.

Sechste Samlung.

Der Weg zur Marschalswürde.

Der Staat zählte den Grafen von Beßowiz zu seinen verdienstvolsten Mitgliedern. Hof und Land hegten gegen ihn gleiche Verbindlichkeit. In einem langwierigen gefährlichen Kriege, wo zwei gesittete Völker nicht nur alle gute Sitten, sondern oft die Menschlichkeit selbst mit Füßen traten, hatt' er fürs Vaterland alles, was er nur besaß, Gut und Blut, Geist und Leben, treulich gewagt; war der einzige Feldherr gewesen, den der Feind gleich fürchtete und schäzte; vor dem er floh, und den er doch liebte. — Denn eben iener

rastlose Mann, der im ofnen Felde mit Löwenmuth focht, der Wunden und Gefahr mit unerschrockner Stirn verlachte, pflegte nach der Schlacht ein milder Eroberer zu seyn; hielt über Manszucht unbestechlich; focht nur mit bewafneten Kriegern, nie mit dem Städter oder Landmann seine Fehden aus; beugte den ohnedem Gekränkten nie durch Verwüstung seiner Felder, durch Plünderung seiner Häuser, oder durch baare Gelderpreßung ganz zu Boden; und machte die kleine Ruhe nach dem Siege durch Grosmuth oft nützlicher für seine Partei, als der Sieg selbst es gewesen war.

Jezt ward Beßowiz almälig alt, und es gebrach ihm weder an Ruhm noch Rang, weder an Reichthum noch an Muße zu deßen Genuß. Denn mit der Feldmarschals-Würde und einem ansehnlichen Gehalt begabt, verlebt' er des Jahres grösten und schönsten Theil auf einem Landsitze; brachte höchstens einige Monate in der unruhigen Residenz zu; sah sich zwar

nur iezuweilen noch von seinem Fürsten um Rath befragt, aber auch alzeit dann befolgt; alle Höflinge beugten ihren Rücken tief vor ihm; alle Guten im Volk liebten ihn; der Soldat begrüßt' ihn Vater.

Aber weit glücklicher befand sich unser Marschall noch im Zirkel einer Familie. Zwar war sie klein; zwar war er nur von zwei Töchtern und einem Sohne Vater; aber iene wurden Gattinnen edler Männer; und dieser leztre führte bereits als Oberster ein Regiment; sah sich durch eine vortheilhafte Heirath schon im Besitz eines ansehnlichen Vermögens und eines nachbarlichen Gutes; bestrebte sich unermüdet dem väterlichen Vorbilde nachzueifern, und bestrebte sich nicht vergebens. Nie liebt' ein Vater zärtlicher den Sohn; nie betrug ein Sohn sich ehrfurchtsvoller gegen seinen Vater.

Einst fiel ein Hauptbau auf dem Schloße des iüngern Grafen vor. Er vergrößerte seine Wohnung um einen ganzen Flügel und zier-

te diesen Flügel mit einem sehr schönen Saal. Die Wände dieses leztern erfoderten Malereien; und der Oberste beschlos zum Gegenstand derselben die Hauptbegebenheiten aus dem glorwürdigen Leben seines Vaters zu wählen. Eine solche Darstellung, urtheilt' er mit Recht, sei beßer als die kostbarste Tapete, und rühmlicher als der stiftmäßigste Stambaum. Die Kunst der treflichsten Maler im Lande ward dazu aufgeboten; ihre Arbeit gelang ihnen desto beßer, ie überzeugter sie waren nicht für Lohn allein, sondern an einen Gegenstand, der Unvergeslichkeit werth, ihre Geschicklichkeit zu verwenden.

Man sah auf der einen Seite den Grafen tief in die feindliche Reiterei mit eignen Händen eine Fahne werfen, um durch diesen ächt römischen Kunstgrif die wankenden Glieder der Seinigen zu einem neuen Anfall zu befeuern; man sah ihn unter den Stürmen einer belagerten Stadt vergeßen, daß er General sei, und um den übrigen mit gutem Beispiel voranzugehn,

einem gemeinen Soldaten gleich, auf der Leiter die Mauern der Stadt erklimmen; man sah ihn seinen Fürsten auf einer Jagd von einem feindlichen Trupp, der ihn überfallen und bereits gefangen hatte, wieder erledigen; sah ihn aus den Händen eben dieses Fürsten den Ritterorden und Marschalsstab empfangen; sah ihn gegenüber auf einem andern Schlachtfelde, getroffen von einer feindlichen Kugel, herab vom Pferde sinken, und noch im Sinken mit der Hand hin nach dem Feinde deuten, zum Merkmal: daß man, unbekümmert um ihn, weiter vordringen solte; sah ihn den Frieden unterzeichnen helfen, durch welchen das lang zerfleischte Vaterland Ruh' und Wohlfahrt wieder erhalten hatte. — Und kurz! man erblickte, so sorgfältig auch alle Ruhmredigkeit vermieden war, doch immer, wohin man sein Auge richtete, irgend etwas Rühmliches aus dem Leben dieses ehrwürdigen Greißes.

Von allen diesen Malereien wuste der Feld-

marschall selbst kein Wort. Man besorgte: seine Mäßigung könne dagegen sich setzen; man entfernte ihn daher immer sorgfältig, so lange die Künstler arbeiteten, von diesem Saale; und erst wenige Tage nach der Vollendung deßelben, als hier der Oberste einer zahlreichen Geselschaft ein köstliches Mahl gab, sah er ihn zum erstenmale. Welch' ein überraschendes Schauspiel für den ehrwürdigen Greis bei seinem Eintritt, als er so rühmlich und so vielfach sich abgebildet erblickte! Die Neuheit der Sache selbst, der Glückwunsch aller Anwesenden, die Erinnerung so vieler Szenen, würkten, im Gemisch von Freude und schaamvoller Bescheidenheit, mächtig auf seine Seele. Es erfoderte die Frist einiger Minuten, eh seine Rührung wieder Kraft zum Sprechen gewann, und dann wandt' er sich liebreich also zu seinem Sohn.

»Du hast wohl gethan, ein solches Vorhaben, wenn es dir ein Ernst damit war, vor mir verborgen zu halten; ich würde sonst hin-

tertrieben haben, was freilich nun nicht mehr sich hintertreiben läßt. — Selbst ein Verweis, den ich dir nun deswegen ertheilte, würde sicher nur für Grimaße gelten; und ich betrachte daher diese ganze Reihe von Gemälden blos als einen Zoll deiner kindlichen Ehrfurcht, nicht als ein Schaugericht für meine Eitelkeit. Aber = = aber = = (er schüttelte hier mit zweideutigem Lächeln sein Haupt.)

Und was mein Vater?

„Auch dieser gemalten Biographie ist es so ergangen, wie es allen geht, die ohne des Helden Willen und Wißen geschrieben werden. Nur zu oft wird dann dieser und iener Umstand weggelaßen, und doch ist vielleicht eben dieser weggelaßne der Hauptzug des Ganzen. Auch hier = = =

Er brach ab, und seine väterliche Freundlichkeit war bei den lezten Worten in ein halbsatirisches Lächeln übergegangen. Man bat ihn seinen Perioden zu vollenden; er weigerte sich lange und that es endlich auf die Art: —

»Auch hier, wenn nun einmal meines Lebens ganzer kurzer Inbegrif dargestelt seyn soll, fehlt eine gar merkwürdige Heldenthat; eine That von so wichtigem Einfluß, daß wir ohne dieselbe uns heute kaum so froh, wenigstens nicht unter gleichen Umständen, versamlet sehn dürften. Erinre du, mein Sohn, mich morgen beim Theetische dran; es wäre allerdings Schade, wenn sie unterginge.«

Man drang abermals von allen Seiten in den Marschall, sie doch gleich iezt der ganzen Geselschaft zu gönnen; er blieb bei seinem Lächeln und seinem Verneinen. Es schien ihm lästig zu werden, als man anhielt, und man muste sich endlich, ohn' etwas weitres zu erfahren, zur Tafel niedersezen, wo man bald das ganze Vorgespräche aus der Acht ließ, oder wenigstens zu laßen schien.

Aber der iüngere Graf hatte keine Silbe von der väterlichen Rede vergeßen, und vergaß noch weniger die Erinnerung und die Bitte um Aufklärung derselben beim nächsten

Theetisch. — »Deßen versah ich mich, antwortete der Feldmarschall lächelnd, auch ist es billig, daß ich meine Schuld nun löse; doch bevor dies geschicht, müßen wir uns wieder in jenem Saal und zwar wir Beide ganz allein befinden.« Eine Bedingung, die sogleich erfült ward.

»Du hast, (hob nun der Greis an,) die Reihe der Gemäld' an jener Wand mit demjenigen beschloßen, wo der Monarch mir Ritterorden und Marschalsstab ertheilt. Schon darinnen liegt zwar ein wichtiger Verstoß gegen die Geschichte selbst, daß hier in einem Zeitpunkt vereinigt wird, was in der Würklichkeit um funfzehn Jahr von einander abstand, und was zwei ganz verschiedne Fürsten unter ganz verschiednen Umständen thaten. Doch mag dies hingehn! — Aber scheint dir nicht auch der Ort, wo dies Gemälde steht, jedem, der es sieht, anzuzeigen: daß diese Feldmarschals-Würde mir zur Belohnung für irgend eine dieser hier gemalten guten

Handlungen, oder auch für alle zusammen genommen, ertheilt worden sei?

»Ganz gewiß!«

A. G. Und doch ganz falsch! denn eben diese gute, diese schönbelohnte Handlung fehlt durchaus in der gegenwärtigen Reihe!

J. G. Wie das, mein Vater? Solt' ich vielleicht aus Vergeslichkeit = =

A. G. Nicht aus Vergeslichkeit, sondern aus einer Unwißenheit, die ich dir eben so willig als dein ieziges Staunen verzeihe. Du warst noch ein Jüngling, als ich diesen Posten bestieg. Ich sprach über den Punkt weder mit dir, noch sonst Jemanden; und auch iezt muß ich erst zusehn, ob wir frei von allen Zeugen sind.

J. G. Wir sind's.

A. G. So laß uns dann erst einmal die Thaten alle, so wie den Lohn derselben, mustern! Hier dieser lahme Arm ist eine Beute aus iener Schlacht, wo ich so kühn und so glücklich die Fahne unter unsre Feinde warf;

schon

schon floh der linke Flügel und der rechte wankte. Nun drang dieser vor, und iener samlete sich wieder. Noch war ich nur Maior und — blieb es. Mein General, einer der Ersten, der auf Erhaltung seines theuern Lebens durch die Flucht gedachte, der die Ordre zum Zurückzug schon ertheilt hatte, bekam ein ansehnliches Gnadengehalt, zum Lohn für diesen heißen Tag. — Gefangen ward ich in ienem Treffen, wo ich verwundet vom Pferde sank, schlecht geheilt von meiner Wunde, vergeßen bei der Auswechslung, und endlich gelöst von — meiner eignen Habe.

J. G. Wie?

A. G. (fortfahrend, als hört' er des Sohns Ausruf nicht.) Nur zu gut erinnert mich, auch ohne Gemälde, die Narb' auf meiner Stirne an iene Festung, die beinah den Feldzug eines ganzen Jahres wegnahm, und die endlich, frei von Eitelkeit gesprochen, ganz allein durch meine Anstalten erobert und *erhalten* ward. Erhalten! Denn damals mußte sich mein De-

gen mit dem Blute von verschiednen unsrer eignen Soldaten färben, um ihrem Morden, Plündern und Brennen Einhalt zu thun. Im Angesicht des ganzen Hofes dankte mir bei der Rückkehr der Fürst, und vergab noch an ebendemselben Tage die Befehlshaberstelle dieses neueroberten Orts an — den Sohn seines Premier-Ministers, einen Buben von beinahe siebzehn Jahren. Auch mir trug er huldreichst den Plaz zunächst diesem Knäblein an, und schien zu staunen, daß ich ihn ausschlug. — Nur mühsam gelang es mir der Lands-Verbannung, oder einem lebenslänglichen Verhaft auf einer Festung nach ienem Frieden zu entgehn, den ich freilich wohl mit alzugroßer Hast, troz meiner unbedingten Volmacht, abgeschloßen haben mochte; denn ich vergaß einen Strich Landes mehr von zwölf Hufen Acker und drei Bauergütern dem Feinde abzudringen, blos aus der thörichten Furcht: daß der Krieg noch ein Jahr länger dauern, und einige Millionen Geldes, einige tausend Menschen Leben mehr uns kosten dürfte.

J. G. Ha, bei Gott, mein Vater, das war schändlich.

A. G. Laß mich enden! Das Gute kömt erst. — Hast du nie die Dose gesehn, die mir die fürstliche Rettung auf der Jagd einbrachte? Es war freilich etwas gewagt von Seiner Durchlaucht, eine Parforce-Jagd in Feindes Land, und zwar zu einer Zeit anzustellen, wo ieder Landmann für einen Kundschafter oder Feind gelten konte. Doch auch ich hatte meine Kundschafter und eine treue bereit gehaltne Manschaft. Ich kam den Feinden unvermuthet über den Hals; das Frei-Korps mußte seine Beute wieder hergeben, und ich empfing iene Dose — die wohl ein hundert funfzig Kremnitzer werth seyn mag — zur Schadloshaltung für das edle Roß, das mir getödtet ward, und seine tausend Thaler gern noch galt. Der Kammerherr hingegen an des Fürsten Seite, der mächtig an seinem Hirschfänger gezogen, aber nur leider ihn nicht heraus gebracht hatte, ward Hofmarschall zum

Lohn seiner treugeleisteten Dienste. — Damals wolte man wirklich ein kleines sichtliches Misvergnügen an mir verspürt haben, und ich empfing daher noch diesen Orden, der mir viel Ausgaben machte, wahrer Vortheile keinen brachte, noch bringen konte. — Du bist ernsthaft geworden, mein Sohn, ernster als ich wolte. Wirst du noch mehr es werden, wenn ich dir sage, daß ich funfzehn Jahr noch eben der blieb, der ich gewesen war?

J. G. Funfzehn Jahr? Aber mit Vorsaz vielleicht, mein Vater? aus Selbstverläugnung?

A. G. Allerdings k l ä n g' es schön, wenn ich hier im Ton des sich selbst verläugnenden Weltweisen spräche. Aber Wahrheit ist doch noch beßer, als ein solcher Ruhm; gesezt, sie k l ä n g e auch nicht so fein. Nicht aus Vorsaz daher — (denn Liebe zu meiner Familie ließ allerdings mich Verbeßerung wünschen) — blieb ich unbelohnt; sondern weil es immer Höflinge gab, die, wenn auch nicht wür-

diger, doch glücklicher waren; weil der Fürst, deßen Leben, Ruhm und Sicherheit ich mehr als einmal erhalten hatte, endlich starb; und sein Nachfolger Dienste, dem Staate vorher geleistet, als schon bezahlt betrachtete. Ja, der falschen Versprechungen, des lästigen Wartens satt, war ich schon nahe dran ganz abzudanken, und mich aufs Land in Dunkelheit und häusliche Sparsamkeit zurückzuziehn, als - - als endlich das unermüdete Schicksal mir die Gelegenheit zu einer That anbot, wodurch sofort mein Wohlstand gegründet und meine Erhöhung bewürkt ward.

J. G. Und diese That war? — Ich beschwöre Sie, mein edler Vater, reden Sie unverholen! Diese That war?

A. G. (lächelnd.) O, auch sie ließe leicht sich malen. Ein ziemlich breiter Strom; an deßen Ufer einige schreiende weinende Damen, — ich zu Pferde, beinah in des Wassers Mitte, — und in meinen Händen ein noch träufelnder, halbertrunkner Schooshund; nicht

wahr, das sind doch nicht alzuviel Gegenstände für ein Bild? Und wäre es auch nur ein Bild über den Spiegel, oder ein Thürenstück?

J. G. Wie, mein Vater, ist das Ernst? Die Rettung eines Schooshundes wäre = =

A. G. (einfallend.) War die große That, die einträglicher, belohnender für mich ausfiel, als die mannichfaltige Verspritzung meines Bluts; belohnender, als ein Dienst von dreißig oft kummervoll zugebrachten Jahren; belohnender, als die Anstrengung so vieler Tage und das Wachen so mancher Nächte. — Sieh, es wäre mir ein leichtes, dein Erstaunen noch zu vermehren, wenn ich auch den Hund selbst dir beschriebe, einäugig, abgelebt, weder durch Form noch Farbe achtungswerth; oder wenn ich deßen Besitzerin schilderte, ihrem innern wahren Werthe, ihrer Abkunft nach nichts weniger als edel. Doch nein, ordentliche Erzählung ist beßer, als eine solche zerstückte Schilderung: höre mir daher zu! — Ich ritt eines Morgens gedankenvoll spazieren. Die

Stelle eines Feld-Marschalls war so eben durch den Tod des von Fl** erledigt; es gab der Bewerber viel darum; ich war einer davon; war der älteste, geprüfteste von ihnen, doch sah ich im voraus, daß ich mich abermals umsonst bewerben würde; denn der Kriegs-Minister, Graf von Kirchthal, war damals mehr Monarch im Staate, als der Monarch selbst; und oft schon hatte der Fürst eigne Busenfreunde den Busenfreunden dieses Günstlings nachgesezt. Zwar stelt' er sich geneigt gegen mich; aber ich wußte, daß er Schmeicheleien von jedem, der sich ihm nahe, fodre; und doch war ich viel zu stolz, als einem Manne zu hofiren, der damals noch vor dem Stab des Lehrers zitterte, als ich mich schon unter Schwertern und Kugeln herum tummelte. Der Erfolg meines Gesuchs war daher, auch ohne Elisas prophetischen Geist zu haben, leicht vorauszusehn. — Indem ich nun so ritt und überlegte, rauschte bei mir ein Wagen vorbei; ich sah hin, und erblickte in solchem die Mai-

treße eben dieses fürstlichen Lieblings; ein Geschöpfchen, das von der Kammerzofe bis zur unbeschränkten Gebieterin seines ehmaligen Herrn aufgestiegen war; zwar schön gebaut, wie eine Liebesgöttin, aber von Geist und Seele äußerst mäßig begabt. Nur sehr nachläßig dankte sie meinem Gruß und hielt dann mit ihrem Wagen, einige hundert Schritt weiterhin, an iener holländischen Meierei still, die, wie du wißen wirst, dicht am Strome liegt. Um nicht noch einmal bei ihnen vorbei reiten zu dürfen, wolt' ich so eben mein Pferd links ein auf einen Feldweg lenken, als ein ganz erbärmliches Geschrei in meine Ohren drang. Es kam von ienen Damen her; ich sah ein ängstliches Durcheinanderlaufen; besorgte, daß ein Unglück geschehen sei und sprengte daher aus natürlicher Bewegung, so rasch ich konte, auf sie zu. Die Geliebte Sr. Excellenz lief mir, sobald sie mich kommen sah, mit einem Gesicht voll der unbeschreiblichsten Angst entgegen. »O Herr General,

(rief sie schon ganz von weitem,) ich beschwöre Sie, helfen Sie uns! Mein kleiner Favorit — dort ist er ins Wasser gefallen — kan nicht wieder heraus — wir nicht zu ihm — will sinken — der Strom! — Herr General, ich beschwöre Sie.“

Ohne mich weiter viel zu besinnen, oder ohne dies Geschäfte erst derienigen Person, der es eigentlich zukam, meinem Reitknecht, aufzutragen, ritt ich spornstreichs in den Flus; ergrif den armen Favorit, der allerdings ein paar Augenblicke später untergesunken wäre, und bracht' ihn seiner Gebieterin wieder. Eine Szene, wo nun Lächeln oder vielmehr lautes Lachen schwer sich unterdrücken ließ! Die zärtlichste Mutter kan sich nicht so innigst über den Sohn erfreuen, von dem sie glaubt, daß er in der Schlacht getödtet sei, und der iezt unbeschädigt zurück kömt. Ueberdies die herrlichen Glückwünsche der Geselschaft, die abwechselnde Begier der Frauenzimmer den kleinen Günstling zu liebkosen und dabei die Furcht

sich an ihm die Gewänder zu durchnäßen, das Geschrei und Erzählen durch einander; ein tolles Quodlibet fürwahr! — Ich glaubte nun das meinige gethan zu haben, wolte wieder meinen Abschied nehmen und fortreiten; aber die fröhliche Dame beschwor mich so dringend, doch länger noch von ihrer Geselschaft zu seyn, daß ich mich bereden ließ, abstieg, und ihr meinen Arm zu einem Spaziergange bot. — „Herr General, (schwur sie mir, indem sie solchen annahm, ganz leis' ins Ohr,) wofern ich diesen Dienst Ihnen vergeße, oder unvergolten laße; wofern der Minister nicht heute noch Ihr wärmster Freund wird; wofern man nicht Ihr ieziges Gesuch Ihnen nächstens gewährt; oder wofern ich selbst Sie irgend eine Fehlbitte thun laße; so mag mich beim nächsten Spaziergange selbst betreffen, was heute meinen Schooshund betraf.“ — Ich beugte mich verbindlich, doch schweigend; denn Dir die Wahrheit zu gestehn, ich war zu stolz, als einem solchen Frauenzimmer viel verdanken, und

doch zu eigennützig, als einen selbst sich anbietenden Vortheil ganz wegstoßen zu wollen. Wenigstens war ich fest entschloßen, an alles dies die Prima Donna auch mit keiner Silbe zu erinnern.

Aber schon des andern Morgens zog mich der Minister im fürstlichen Vorgemach an die Ecke eines Fensters und versicherte mich: daß seit kurzem sein Souverain zu verschiednenmalen sich meiner aufs huldreichste erinnert; daß Er solchen in dieser günstigen Gesinnung bestärkt, und nun die stärkste Hofnung habe, mir nächstens Glück wünschen zu können. Er hatte sehr Recht; denn noch in dem nämlichen Monat ward ich, was ich bin. — Hätte nicht mein Gewißen mir das Zeugnis ertheilt, durch manche andre vorhergehende Handlung diese Erhöhung verdient zu haben; sei versichert: ich hätte sie ausgeschlagen. Aber ein Blick auf mein bisheriges Leben, und ein Blick auf dein künftiges, machten, daß ich annahm, was mir dargeboten ward. — Mög-

lich freilich auch, daß ich in meiner ganzen Vermuthung mich irre; möglich, daß alles dies bloße Zusammentreffung, nicht Veranlaßung war! Aber — aber — mein Sohn, immer dünkt mich doch, iener gute Hund hätte hier einen Plaz verdient, und ich will wenigstens wünschen, daß du dereinst deinem Sohne eine ähnliche Geschichte zu erzählen Grund haben mögest.

Die Zauberschule. *)

Ein Domdechant zu Compostello hatte schon lange sich den Kopf zerbrochen, auf welche Kunst oder Wissenschaft er sich noch in seinem månlichen Alter legen könne. Ein Leben in Achtung, Reichthum, Ueberflus war so ganz seine Sache; aber Arbeit war sie desto weniger. Endlich entschied er für die Magie. In ihr, glaubt' er, würden, nach einigen bald überstandnen Schwierigkeiten, die Geister an seiner Statt arbeiten. Er erkundigte sich unter der Hand nach einem geschickten Schwarzkünstler; man pries ihm einen gewissen Don

*) Die erste Erfindung dieses Geschichtchens ist aus dem Grafen von Lucanor, einem spanischen Roman des Infanten, Dom Manuel, der im vierzehnten Jahrhunderte lebte, genommen. Doch ist es bei weiten nicht bloße Uebersetzung.

Rodriguez zu Toledo als den grösten auf dem ganzen Erdkreis; er nahm sofort Pferd und Empfehlungsschreiben; reiste nach Toledo; suchte diesen Don Rodriguez auf, und bat, unter seine Schüler aufgenommen zu werden.

Der Dechant hatte sich auf eine Trismegistusfigur, auf einen Mann mit Zaubergürtel und Stab, mit fürchterlichem Ernst und ellenlangem Bart vorbereitet; er fand blos einen ehrwürdigen freundlichen Greis, gekleidet und gebildet, wie die gewöhnlichen Adamssöhne. Er stotterte seine wohlgesezte Bitte her, und Don Rodriguez antwortete ganz gelaßen: »Sei mir als Lehrling und als Sohn wilkommen! Die Kunst, der du dich widmen wilst, ist freilich die höchste unter allen; aber sie erfodert auch bei dem, der sie ganz begreifen will, ein reines Herz. Hast du das?

»Ich hoff' es.«

Und ich muß dir dieses auf dein Wort glauben. Die Kräfte der Natur gehorchen den Geistern; aber Herzenskündiger ist nur Ei-

ner. Vor allen Dingen frag ich dich: wirst du auch dankbar gegen mich seyn, wenn ich dich in den Lehren der Weisheit einweihe?

„Und wenn's mein Leben gelten solte!"

So hoch treib' ich meine Ansprüche nicht — Aber sieh, du bist Dechant bei einer alten angesehnen Kirche; Beförderung zu höhern Würden kan dir nicht fehlen; würdest du, wenn solche erfolgte, dich gütig deines Lehrers erinnern?

„Für welchen Nichtswürdigen müßtest du mich ansehen, wenn du dies im Ernste fragtest! Dir soll von Stund' an zugehören, was ich vermag und habe!"

Der Dechant fügte hier eine Menge von Betheurungen hinzu, die den Greis almälig zu überzeugen schienen. — Er stand auf, rief seine Köchin, und sie kam.

„Halte, sagt' er, zwei Rebhüner bereit! Aber stecke sie, ohne weitern ausdrücklichen Befehl, noch nicht am Spies; und du, lieber Sohn, folge mir!" — Bei diesen

Worten führt' er den Dechant in einen Saal, ganz angefült mit Büchern und mit Instrumenten; begann auch bereits ihn in diesem und ienem zu unterrichten.

Doch kaum hatten sie angefangen, als zwei Mannspersonen hereintraten, die von Kompostello kamen, und dem Domdechant einen Brief überbrachten. Er war von seinem Oheim, dem Bischof, der indeß krank geworden war, und der ihn aufs schleunigste zurück zu kehren bat, wenn er noch seinen lezten Segen empfangen wolle. Aber der Neffe, der mehr die Unterbrechung seines Unterrichts, als die Krankheit seines Oheims bedauerte, glaubte diesen Segen entbehren zu können; entschuldigte sich mit äußerst wichtigen Geschäften, und die beiden Abgesandten kehrten fruchtlos zurück. Doch schon nach vier Tagen kamen sie wieder, und versicherten: daß er sich nun eilends auf den Weg machen müsse, denn der Vetter sei gestorben, und das Kapitel hab' ihn an dessen Statt zum Bischof erwählt.

Kaum hörte dies Don Rodriguez, als er seinen Schüler ersuchte, die bisher beseßne Dechantenstelle einem seiner Söhne zu ertheilen. Mit tausend Entschuldigungen lehnte der neue Bischof die Bitte seines neuen Lehrers für diesmal ab; bat den Alten, ihm zu erlauben, daß er seinen Bruder dazu ernennen dürfe; schlug ihm aber vor: zu ihm nach Compostello zu ziehen, und seinen Sohn mitzunehmen, den er dann gewiß bei erster Gelegenheit aufs vortheilhafteste versorgen wolte.

Der Greis ließ es sich gefallen; sie machten sich auf den Weg, und waren noch nicht gar lange zu Compostello, als Botschaft und Bullen von Sr. Päbstlichen Heiligkeit eintrafen. Der neue Bischof glaubte, daß er in dieser Bulle die Bestätigung seiner Würde finden werde; aber er staunte nicht wenig, als er hört' und las: daß der heilige Vater ihm, seiner besondern Verdienste halber, das Erzbisthum von Toulouse auftrügen, und ihm auch die Freiheit überlaße, sich ei-

nen Nachfolger zu wählen. — Er selbst konte sich zwar diese besondern Verdienste nicht recht entziffern; doch dieser Unwissenheit halber die Stelle auszuschlagen, wäre wohl ein großer Fehler gewesen; er nahm sie daher an, und hatte kaum sie angenommen, als Don Rodriguez demüthigst erschien, und bei Besezung des erledigten Bisthums nun auf seinen Sohn Rücksicht zu nehmen bat.

Sein Schüler gestand: daß er sich zu deßen Versorgung anheischig gemacht habe; aber er versicherte zugleich: daß er nothwendig dieses Bisthum an einen Oheim von väterlicher Seite, gegen welchen schon eine ältere Verpflichtung ihm obläge, vergeben müsse. »Komt mit nach Toulouse, fügt' er hinzu: was ich habe, solt auch ihr Beide genießen; und es wird mir nicht an Gelegenheit fehlen, dort meine Schuld mit Zinsen abzutragen.«

Der gute Alte war es abermals zufrieden; sie reisten nach Toulouse; Don Rodriguez

sparte keine Mühe, den neuen Erzbischof in seinen Künsten zu unterrichten. Er nahm vortreflich drinnen zu; aller Herzen wurden ihm unterthan, und nach zwei Jahren erschien eine neue Abgesandtschaft von Rom, die unserm Helden den Kardinalshut überbrachte, und ihm gleichfals sein Erzbisthum nach Belieben weiter zu vergeben frei stelte.

Jezt erschien Don Rodriguez wieder, und sprach zuversichtsvoller, als die beiden erstenmale; denn er berief sich auf sein Warten, seine mitlerweile geleisteten Dienste, und auf das nachdrücklich ihm geschehne Versprechen. Ihro Eminenz schienen äußerst verlegen; sie gestanden ein: daß dies alles seine Richtigkeit habe; gleichwohl sei ihm noch ein einziger Oheim mütterlicher Seits übrig geblieben, dessen dringenden Bitten, so wie überhaupt der Pflicht, für ihre Familie zu sorgen, sie nicht widerstehn könten. — Aber nun, fuhren sie fort, sind auch alle meine Blutsverwandten versorgt; komt mit nach Rom, und

ich werde dort gewiß mehr als iemals Mittel ausfündig machen, euerm Sohn meine Erkentlichkeit zu bezeigen.

Auch dies geschah; der neue Kardinal gewan zu Rom wiederum algemeine Liebe; der Pabst that nichts, ohne vorher ihn um Rath zu fragen; aber bald ward eben dieser Pabst tödtlich krank und starb. Das Konklave ward eröfnet; Don Rodriguez Künste thaten ihr Bestes; und siehe, durch eine unerhört einstimmige Wahl ward der ehemalige Dechant von Compostello zum Oberhaupte der Christenheit erklärt.

Kaum war in gehöriger Feierlichkeit die dreifache Krone auf sein Haupt gesezt, als Don Rodriguez mit der schon dreimal da gewesenen Bitte wieder vor ihm erschien, und gleich am Kopfschütteln bei der Rede Anfang errieth: daß die iezzige Antwort die alte seyn würde; aber eben dies brachte des Greises sonst so ruhiges Blut in Bewegung; er versicherte Ihrer Heiligkeit: daß er des ewigen Supplici-

rens müde sei; daß er nicht weiter durch bloße Versprechungen sich wolle täuschen lassen; daß er gar wohl wiße, was er verdient habe; und daß der Heilige Vater nunmehr entweder halten solle, was er schon zu Toledo versprochen habe, oder lieber — geradezu eine abschlägliche Antwort ihm geben.

Bei dieser Dreistigkeit fuhr der Pabst zornig empor. — »Auch ich weis, sprach er, was du verdient hast, Schwarzkünstler; den Scheiterhaufen! Packe dich aus meinen Augen! ich habe deine Possenspiele lange genug mit Nachsicht ertragen. Findet man dich morgen noch in Rom, so will ich dich der heiligen Inquisition übergeben, und sie soll dir Kezzer und Zauberer schon lohnen, wie sichs gebührt.« —

Bei diesen Worten kehrte Don Rodriguez ganz gelaßen sich um — »Köchin, rief er zur Thüre hinaus; du brauchst nur Ein Rebhuhn am Spies zu stecken; denn ich esse heut Abend allein.« — Und in eben diesem Augenblicke war auch der ganze Zauber verschwunden.

Der Heilige Vater war wieder zum bloßen Domdechant von Compostello herabgesunken; sah, daß diese ganze Reihe von Jahren, Würden und Begebenheiten nur ein Gaukelspiel gewesen sei; und daß er nun, geprüft, verspottet und als ein Undankbarer erkant, vor den Augen eines Mannes dastehe, der viel zu weise sei, als an ihm seinen Unterricht zu verschwenden.

Die Matrone, wie es deren wenige giebt. *)

Es war der Sohn eines armen Predigers, der die Rechte studirt, und seine akademischen Jahre weislicher genützt hatte, als es gewöhn-

*) Daß diese Erzählung hier ganz anders, als in den ersten beiden Auflagen der Skizzen erscheint, daran ist ein Aufsaz schuld, den ich neulich ganz unvermuthet im April der Niederrheinischen Unterhaltungen fand. Zwar nent sich der Verfaßer deßelben nicht, und will die Erzählung, wodurch er mich berichtigt, schon seit 1777 wißen; aber er versichert: aus der Hauptperson eignem Munde sie vernommen zu haben, und sein Ton scheint mir Zutrauen zu verdienen. Da ich mich nun gleich im Anfange erbot, iede vielleicht eingefloßne Unrichtigkeit zu ändern, so habe ich mich auch iezt dazu für verpflichtet gehalten. Vielleicht zwar that es mir um ein paar, anfangs anders erzälte, Umstände ein wenig leid; aber Wahrheit ist allerdings noch

lich zu geschehen pflegt. Um sich mit der ausübenden Rechtsgelahrheit bekanter zu machen, hatte er nachher die Stelle eines Aktuars im Amte Bl** angenommen. Der Amtmann alda war sein weitläuftiger Verwandter; er hatte ihm Hofnung gemacht, bei einer künftigen kleinen Pachtung mit Vorschus zu unterstützen; er hatte ihn oft seines Fleißes halber gelobt, und doch stets die Unterstützung vergeßen. C—s ward des langen Wartens müde, hofte nun Kentnis genug zu besizzen, um selbst Rechtshändel zu führen, und begab sich als Advokat nach R, wo er sich bald guten Namen und Kredit erwarb.

In dieser Stadt wohnte ein unverheirathetes Frauenzimmer, welche schon anfing über die

beßer als die wahrscheinlichste Wendung. Sonderbar hingegen ist es, daß mir seitdem von einem andern Orte noch eine authentische, mit meiner erstern Erzählung viel Aehnlichkeit habende Geschichte, wo die ältere Ehefrau die Grosmuth schier noch weiter trieb, eingeschickt worden, die ich auch im lezten Bande der Skizzen zu nüzzen gedenke.

iungen Jahre hinaus zu kommen, nie reizend gewesen war; aber stets von der unbescholtensten Aufführung, und von menschenfreundlichem edlen Karakter, den wir bald genauer werden kennen lernen. Ihre Eltern stamten aus England her; eine reichliche Erbschaft war ihr dort vor kurzem zugefallen; aber einige Anverwandte wolten sich deren bemächtigen, unter dem Vorwand: daß sie unfähig sei, dieselbe zu verwalten. Sie ließ den iungen Advokaten rufen; erzälte ihm ihre Sache; übergab ihm die Papiere, und erhielt die Versicherung: daß er die Sache zu ihrem Vortheil auszuführen hoffe. Er sezte es auch durch. Als er das Endurtheil erhielt, hinderte ihn eine kleine Reise selbst zu ihr hinzugehn; um sie iedoch, sobald als möglich, aus ihrer Ungewisheit zu reißen, sendete er ihr daßelbe zu.

Bei seiner Rückkunft fand er auf seinem Tisch einen Beutel mit tausend Thalern, die sie für seine Bemühung und gehabte Auslagen, nebst einem verbindlichen Schreiben, ihm

überschickt hatte. Seine Verwunderung und seine Freude hierüber waren gleich groß. Er ging sofort zu ihr, und stelte ihr vor: daß diese Belohnung alzu reichlich wäre; aber sie bestand drauf, daß er die Summe behalten solte; versicherte, ihm noch viel mehr schuldig zu seyn, und fügte eine Menge Verbindlichkeiten hinzu, die er aber nicht so deutete, als er sie wohl vielleicht hätte deuten können.

Er ritt des andern Tages zu seinem alten Vater, um ihm die Nachricht von diesem glücklichen Vorfall persönlich zu hinterbringen. Aber er war nicht lange hier, als ein Bote von eben diesem Frauenzimmer ankam, und einen Brief an den alten C—s überbrachte; sie schrieb ihm in demselben eine Menge Lobeserhebungen von seinem Sohn; und sagte: »daß sie so viel Neigung und Achtung gegen ihn empfinde, daß sie erbötig sei, ihr Herz und ihre Hand ihm zu geben. Sie kenne sehr wohl den Unterschied ihrer Jahre, aber sie hoffe doch, durch ihr Vermögen und durch ihre

Denkungsart gegen ihn sein Glück zu gründen; und sie bitte daher seinen Vater ein Vorwort für sie einzulegen." Der jüngere El—s war über diesen Antrag äußerst betreten; ihre Jahre waren alzuweit auseinander, und sie konte zur Noth seine Mutter seyn; er wolte daher bereits mit Bescheidenheit diesen Vorschlag ablehnen. Aber sein Vater that einige linde, gutgemeinte Vorstellungen dagegen; E—s nahm sich Bedenkzeit; fand nach reiferer Ueberlegung seiner Glücksumstände allerdings manchen Grund zur Aenderung seines Vorhabens, und in der Art, wie sie ihre Hand ihm anbiete, ein wahrhaft edles Betragen. Kurz, er willigte ein.

Bald drauf begingen sie ihre Hochzeit. Sie ward, ihrem Vermögen nach, das heißt, prächtig eingerichtet. Alles war heiter und vergnügt; doch mochte der Bräutigam heimlich noch einen kleinen Zweifel hegen: ob diese Ungleichheit auch zu seinem Glück ausschlagen werde? Er ward aufs sonderbarste überrascht,

als man sie nun in die Brautkammer führen wolte; denn alsdann nahm sie ihn freundlich bei der Hand, führte ihn selbst in ein niedliches, für ihn allein zubereitetes Zimmer, und sagte: »Hier, mein Lieber, schlafen Sie diese Nacht, und so viele Nächte es Ihnen beliebt, ruhig und sanft. Liebe kan ich von Ihnen nicht mehr erwarten; aber Freundschaft fodere ich; denn mein Betragen wird solche zu verdienen suchen.« — Sie entfernte sich hier; er wolte sie aufhalten; aber es war ihr mit ihrem Weggehn ein Ernst. Er blieb äußerst betreten zurück, und ward es bald noch mehr. Ein Blick von ihr, hatte ihn auf ein Papier aufmerksam gemacht, das auf einem Tisch unterm Spiegel lag. Er schlug es nun aus einander, und es war zum Beweis ihres uneingeschränkten Vertrauens eine rechtskräftige Schenkung ihres ganzen Vermögens. *) Er

*) Hier befinde ich mich in einer kleinen Ungewisheit. War dies eine Schenkung für sogleich? Oder im Todesfall? — Die Leztere

war, wie betäubt; wuste nicht, ob er träume oder wache; und eilte am andern Morgen zu ihr, mit allen Regungen des innigsten Dankes. Sie antwortete ihm im Tone der Freundschaft; in einem Tone, der seine Hochachtung immer noch mehr verstärkte.

Sie verließen bald drauf die Stadt, und kauften sich, ohngefähr eine halbe Meile davon, ein schönes Rittergut. Nichts fehlte hier zu ihrem Vergnügen, und einige Jahre verflossen ihnen, wie so viel einzelne Wochen. Jezt aber ereignete sich erst ein Vorfall, der Folgen

wäre noch kein alzugroßes Zutrauen gewesen. Die Erstere macht nachher bei der Scheidung, wo gar keine Erwähnung von ihr geschieht, ingleichen bei der jährlichen, wiewohl kleinen Rente, die sie zulezt sich bedung, viel Schwürigkeit. Bei meiner vorigen Erzählung fiel dieser Umstand weg, und kam erst bei der zweiten Hochzeit, wo keine solche Hindernis mehr obwaltet, vor. Ich hätte dies leicht auch iezt ändern können; aber ich wolte nicht von meinem Grundtext abweichen, um nicht abermals mich doch vielleicht einer Berichtigung auszusezzen.

hatte, wie sie seltsamer sich kaum in Romanen finden. Der Beamte zu R. starb. Seine Frau war eine entfernte Verwandte von C—s. Sie waren zusammen aufgewachsen; C—s hatte sie von Jugend auf geliebt; nur Vermögens-Mangel hatte ihn zu schweigen genöthigt, als sie einem Reichern zu Theil ward. So wie dieser Todesfall iezt geschah, spürte von Stund an C—s eine merkliche Veränderung an seiner Gattin. Er fand sie immer ernsthaft, und oft in tiefem Nachdenken. Er forschte vergeblich nach der Ursache; prüfte sich selbst, ob er irgend wodurch dazu Anlas gegeben, und fand nichts. Nach Verflus einiger Wochen kam einst seine Gemalin zu ihm auf sein Studierzimmer; sagte: sie bedürfe den Rath eines unpartheiischen Rechtsgelehrten; und bat ihm, ihr die Gefälligkeit zu erzeigen und ie eher ie lieber einen holen zu laßen. C—s Verwundrung nahm zu; er erwiederte ihr: daß er ia selbst ein Rechtsgelehrter, mithin gar wohl im Stande ihr zu rathen sei: aber sie

bestand darauf: daß dies im gegenwärtigen Falle durchaus nicht angehe; und er wilfahrtete ihr daher endlich mit Vorschlagung eines redlichen, geschickten Rechtsfreundes nach besten Wißen und Gewißen. Dieser kam auch an; sie hielt einige ziemlich lange Konferenzen mit ihm ganz allein; das Geheimnisvolle in ihrem ganzen Betragen mehrte sich; und nun stelle man sich C—s Erstaunen vor, als sie ihm zulezt förmlich eine Ehescheidung vorschlug.

Er fragte sie, nachdem er verschiedne Minuten zur Erholung nöthig gehabt hatte, um den Grund dieses sonderbaren Einfalls; er bat sie, ihm zu sagen: durch welche That, Unvorsicht, oder Unterlaßung nur, er ihren Unwillen gereizt habe? Sie versicherte: durch nichts von allen dem! Sie schäzze unter allen nur lebenden Menschen keinen halb so hoch als ihn. Doch ihre Ehe laufe grade dem Hauptentzweck derselben entgegen; sie begehre daher schlechterdings eine Trennung, und erwarte dabei auch seine Einwilligung, als die

einzige und sicherste Probe seiner Freundschaft. Er that neue Gegenvorstellungen, aber sie verblieb dabei. — Was solte er weiter thun? Er gab endlich, so gut als gezwungen, seine Einwilligung. Der Prozeß ward eingeleitet, und da beide Parteien einstimmig verfuhren, auch bald entschieden.

Kaum war dies geschehen, so fuhr diese sonderbare Frau zu iener iungen Amtmanns Witwe hin, und eröfnete ihr den ganzen Plan, den sie bisher verfolgt habe. — »Sie wiße, daß sie beiderseits sich ehmals geliebt hätten. Sie wiße gewiß, daß C—s auch seitdem eine zärtliche Neigung für sie beibehalten habe. Jezt sei alles aus dem Wege geräumt, was eine solche Verbindung bisher habe hindern können. Absichtlich habe sie ihm daraus ein Geheimnis gemacht, weil sie besorgt, seine feine Empfindung möchte dann gegen iede Scheidung sich sezzen; aber heimlich habe sie bereits um die Pachtung des Amts für ihn nachge-

sucht

sucht, und sei sicher: sie könne kein größeres Geschenk ihm machen, als wenn sie die Hand ihrer Freundin ihm erwerbe. — Die junge Witwe widerstand nicht lange. Das Erstaunen, das C—s empfand, als iene edelmüthige Frau ihn nun auch mit Entdeckung alles deßen, was sie für ihn gethan, überraschte, übertrift ieden Ausdruck.

Alles Uebrige ging nach Wunsch. Nach Verlauf der gesezmäßigen Zeit ward C—s mit der iungen Witwe verbunden; wer auf seiner Hochzeit den vornehmsten Plaz einnahm, wer sich am thätigsten bewieß, die Freude des neuen Paars zu vermehren, war — seine erste vortrefliche Frau. Von ihrem ganzen, großen, ihm geschenkten Vermögen behielt sie sich nichts vor, als zweihundert Thaler iährlich, und ein eignes Häuschen an eben diesem Orte, und in der Nähe von ihren Freunden.

Daß diese alles anwandten, um sich dankbar gegen eine solche seltne Wohlthäterin zu erzeigen, und ihr höheres Alter durch Sorgfalt und Liebe ihr angenehm zu machen, ergiebt sich von selbst. Sie schläft nun bereits, und Friede sei mit ihrer Asche.

Marcellus zu Nola. *)

Marcellus. Einige Nolensische Rathsherrn, die ihn bewilkommen. Gefolge des Marcellus.

Marc. (lächelnd.)

Nun, Bürger von Nola, wird bald wieder Muth und Zuversicht auf die Freundschaft Roms zurück in eure Herzen kehren? Werdet ihr nun bald glauben, daß nicht all' unsre kühnen Jünglinge, all' unsre erfahrnen Männer, bei dem unseeligen Cannä gefallen sind?

Erster Rathsh. Das glaubten wir längst, denn wir wusten, daß Marcell noch lebe;

*) Nola war eine ansehnliche Stadt in Kampanien. Die Geschichte selbst ist aus dem Plutarch entlehnt und ging kurz nach der unglücklichen Schlacht bei Cannä vor.

wusten, daß das Schwert der Römer noch schneidend, der Schild *) derselben noch unzerhauen sei.

Zweiter Rathsh. Glaub' uns, Imperator, wenn auch gleich auf wenig Wochen ein thörichter Schwindel sich unsrer Stadt bemächtigte; wenn Nola schien sich öffentlich zum Annibal kehren zu wollen; so war es doch nicht wahre einstimmige Neigung, sondern blos Nachgeben der Uebermacht; so hat doch nie der Rath unsrer Stadt, sondern blos der Pöbel, von einigen unruhigen Köpfen verleitet, sich von Rom abgewandt.

Marc. Und welche waren diese Unruhigen?

Erster Rathsh. Ihr Rädelsführer nent sich Lucius Bantius, ein Mann, entsprossen aus einem unsrer edelsten ansehnlichsten Geschlechter.

*) Roms einzige gute damals übriggebliebne Feldherrn waren Fabius Maximus und Marcellus. Jenen nante man den Schild, diesen das Schwert von Rom.

Marc. (nachdenkend.) Bantius? Lucius Bantius? Solt' ich diesen Namen nicht schon von sonst woher und zwar von einer beßern Seite kennen?

Dritter Rathsh. Leicht möglich, denn es ist ein Mann von eben so tapfrer Faust, als unruhigem Kopfe. Er focht mit bei Cannä und zeichnete sich rühmlich aus, sowohl durch die Menge Feinde, die er tödtete, als auch durch die gefährlichen Wunden, die er erhielt.

Marc. (immer noch sich besinnend.) Bei Cannä mit? — Ha! hieß der Krieger nicht Bantius, der dort so lang' und ganz allein unsern Feldherrn, den unglücklichen Paulus Aemilius, vertheidigte, und heldenmüthig über dieser Vertheidigung sein eignes Leben verlor?

Erster Rathsh. Er hieß nicht nur so, sondern es war auch Ebenderselbe; den Verlust seines Lebens hatte blos das Gerücht erdacht. Zwar fand man ihn unter den Todten auf der Wahlstatt, aber nachherige

Sorgfalt bracht' ihn wieder zu den Lebenden zurück.

Marc. Und ein solcher Mann konte Verräther an uns, kont' ein Freund des Annibals werden?

Zweiter Rathsh. Ward sein wärmster Freund, sein öffentlicher Lobredner. (Gemurmel unter dem Volke des Marcells.)

Marc. Was ist es? Was wolt ihr?

Erster Oberster. Sie meinen, daß er des Todes würdig sei.

Zweiter Oberster. Und zwar eines desto schleunigern, ie wichtiger die Dienste sind, die bei längerm Verzug ein solcher Mann den Feinden zu leisten vermag.

Noch andre Römer. Gebeut uns, Imperator! Und wir bringen dir ihn gefangen oder sein Haupt abgeschlagen hieher.

Marc. (zu den Nolensern.) Was sagt ihr dazu?

Drei Rathsh. Daß sein Leben, so wie unser aller Leben, in deinen Händen stehe.

Marc. Das weiß ich; aber ob Bantius Nachsicht oder Strenge verdiene? das wolt' ich wißen.

Erster Rathsh. Zur Sicherheit der Ruhe dürft' es freilich nöthig seyn, daß — (er zuckt die Achsel.)

Gefolge Marcells. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Nein, das mögen die Götter verhüten, daß ie ein so rascher Schluß über das Haupt eines tapfern Kriegers gefält werde! Der Mann, der sein Leben für Rom wagte, kan seine Gesinnung nicht ohne Ursach geändert haben: sie muß man anhören, bevor man richtet über ihn. Gewinnung eines solchen Kopfs und eines solchen Arms gilt oft so viel als eine glückliche Schlacht. — (Zu einigen seiner Soldaten.) Man ruf' ihn her, aber man thu es mit möglichster Freundlichkeit. — (Zu den Nolensern.) Seine Wohnung?

Erster Rathsh. Jener prächtige Palast, zunächst dem Rathhause.

Zweiter Rathsh. (indem die Soldaten gehn wollen.) Verzeih, Imperator, es wird deines Sendens nicht bedürfen, denn da komt er selbst.

Marc. Desto beßer. — Daß keine Miene, keine Silbe ihm verrathe, was gesprochen wurde!

Lucius Bantius (tritt auf.)

(Mit edler Miene.) Verzeih mir, siegreicher Imperator, wenn ich von denen, die dich in Nola begrüßen, vielleicht einer der lezten bin. Die Wahrheit zu gestehn, ich vermuthete dich so schnell noch nicht. Daß du die Gewalt des Donners besäßest, wußt' ich gar wohl, aber ich vergaß, daß dir auch die Schnelligkeit des Blitzes eigen sei.

Marc. (als kent er ihn nicht.) Sei immer

einer der Lezten im Gruß, wenn du nur einer der Ersten in aufrichtiger Freundschaft bist. Deinen Namen, lieber Mann, wenn ich bitten darf.

Bant. Bantius.

Marc. Bantius? Wie? Etwa gar Lucius Bantius?

Bant. Lucius Bantius.

Marc. (ihn umarmend.) Ha, wilkommen! Wilkommen, Lucius, den ich erst dort unten in den Elisäischen Gefilden — denn ein Gerücht sagte dich todt — zu umarmen hofte, und auf dessen Umarmung ich schon im voraus mich freute.

Bant. (etwas betreten.) Imperator!

Marc. Du bist doch der Lucius Bantius, von dem man soviel in Rom spricht? Der selbst in Cannäs Gefilden, in den Gefilden unsrer Schande, so viel Ehre sich zu erwerben wußte? so edelmüthig unsern Feldherrn beschüzte? für ihn Pfeil und Wunden auffing? Du bist doch der?

Bant. Ich focht bei Cannä mit, und bestrebte mich meine Pflicht zu thun.

Marc. So sei mir aufs neue willkommen. Hätt' an ienem blutigen Tage Rom nur noch zwanzig Männer gehabt, wie dich, dem Punier solte zu Büßung seiner Tolkühnheit nicht der Raum gelaßen worden seyn, dessen er iezt sich freut; der aber hoffentlich nur dazu dienen soll, ihn desto völliger zu zertrümmern. — Diese Wunden auf deiner Stirn = = =

Bant. Sind Wunden, die mir Cannä schlug; so wie diese hier! (indem er seine Brust entblößt.)

Marc. Zehn Lorbeerkronen würden deine Stirne minder, minder zehn Purpurkleider deinen Körper schmücken. — Aber warum kamst du nicht sogleich zu uns nach Rom, da du so herliche Freundschaftszeichen aufzuweisen hattest? Warum fodertest du dir nicht die Ehrenstellen und Belohnungen ein, die billig dir zukommen? Glaubst du, daß wir

so ungerecht seyn würden, unsern Freunden Dank und Ehre zu versagen, da wir selbst gerecht genug sind, die Tugenden an unsern Feinden zu schätzen?

Bant. (mit halbstolzem Lächeln.) Sei mein Glaube von Rom, welcher es wolle; — als ich diese Wunden empfangen hatte, konnt' ich nicht kommen.

Marc. Und warum?

Bant. Weil ich in Annibals Hände gefallen war.

Marc. In Annibals? Und wie behandelte dich dieser?

Bant. Mit der Edelmuth, die für einen Römerbesieger sich schickt. Er ließ meine Wunden so sorgsam heilen, als wär' ich nie sein Feind gewesen; rühmte mein Verhalten, als wäre der Zirkel erschlagner Karthager, den man um meinen hingesunknen Leichnam fand, ein Zirkel todter Römer gewesen. Nie hat er mich die Fesseln der Gefangenschaft füh-

len laßen; selbst nicht mein Wort gefordert, als er mich losließ.

Marc (halb freundlichen, halb bedeutungsvollen Blicks.) Edel genug! doch dafür sprichst du auch iezt von ihm, als ob du von einem Bundesgenoßen sprächst. — Warum entfärbst du dich, Bantius?

Bant. (betreten und es verbergen wollend.) Noch hab ich nie mich um die Farbe meiner Wange bekümmert.

Marc. Und doch verrieth die Wange schon oft des Herzens Gedanken. — Bantius, ich spreche mit einem tapfern edlen Manne, und du sprichst mit einem, der dich schäzt! Wohlan, laß strenge Wahrheit auf unsern Lippen, aufrichtiges Vertrauen in unsern Worten seyn! Sprich, ist es gegründet, wessen man dich beschuldigt? Sprech ich in dir mit einem Freunde Annibals?

Bant. Soll' ich dessen Freund nicht seyn, der mir das Leben erhielt, und mich des Bundes von seiner Gastfreundschaft würdigte?

Marc. Sprech ich in dir mit einem Mann, der Nola gegen Rom aufwiegelte?

Bant. Nicht aufwiegelte; nur den Nolensern sagte, was er dachte? es ihnen frei stelte, was sie thun wollten; obschon nicht ungern sah, wenn sie dachten wie er.

Marc. Und was bewog dich zu diesem Verfahren? — Mann, der du so mänlich dein Blut für Rom vergoßen, was konte dich bewegen, den Ueberrest dieses Bluts dem treulosen Karthago zu weihn?

Bant. Hab' ich es dir nicht schon gesagt? Weil ich dies Karthago nicht treulos, sondern grosmüthig gegen mich, dein Rom nicht grosmüthig, sondern feig' erfand. — (Mit dem Tone der wärmsten Entschlossenheit.) Marcell, was wart' ich länger auf weitre Fragen von dir? Mein Leben steht in deiner Hand; und meine Blicke sind keineswegs so trübe, oder so stumpf, daß sie nicht unter der Menge, die dich umgiebt, ia selbst unter den Schaaren dieser meiner Mitbürger, manche erblicken solten, die

heisdurstig nach meinem Blute, und muthmaslich bereits meine Ankläger sind. Aber bin ich gleich, wie ich nun öffentlich gestehe, ein Freund der Punier, so bin ichs doch nicht von dem, was ihr Punische Treue *) nent. — Erfahr' es daher aus meinem eignen Munde: schon seit geraumer Zeit ward es mir schwer, das Volk zu lieben, das ich so schändlich bei Cannä fliehen sah. Was kurz vorher in deinem Munde für mich ein Lob, vielleicht noch etwas mehr seyn solte, — ienes Urtheil: daß gegen zwanzig Männer wie ich, Annibal nicht gesiegt haben würde, ist Wahrheit. Denn von der ganzen Menge, die um Aemilen stritt, war ich bald der Einzige, der euern Konsul noch zu unterstützen wagte. Die übrigen flohen, umsonst von seinen Bitten und meinem Spott zurück gerufen. Sie flohen mit Wunden auf ihren Rücken; sie ließen

*) Punische Treue galt so wie griechische Treue bei den Römern für so gut, als Treulosigkeit.

sich metzeln sogar; nur fechten wolten sie nicht mehr: und ich sank, indem ich ihrer Feigheit fluchte.

Marc. Ein Fluch, der traf! denn wenige von Aemils Legionen sahn ihr Vaterland wieder.

Bant. (einfallend.) In welches sie doch mit Triumph einziehn konten, wenn sie gefochten hätten. Sieh, Marcell, in solch' einem Lichte hab ich die Römer erblickt. Trozig gegen ihre Bundsgenoßen, verzagt gegen ihre Feinde; tolkühn, bevor die Schlacht anging, flüchtig in derselben. Annibal hingegen, als ich zum erstenmal, geheilt von meinen Wunden, vor seinen Augen erschien, empfing mich huldreich. »Wie lange dienst du schon den Römern?« war seine erste Frage. — Funfzehn Jahr. — »Und was ward dir zum Lohn?« — Diese Narben. — »So wäre dir sicher ein beßrer Lohn geworden, und hättest du auch nur so viel Monden unter mir gefochten. Du bist frei; und da

ich geschworen habe, keinen tapfern Mann je unbelohnt von mir zu entlassen, so nimm zum Andenken diese eherne Rüstung.« — Sprich selbst, Marcell, ob nicht ein solches Betragen mich rühren mußte? Sprich selbst, ob Undank hier der Vergebung werth gewesen wäre? Als er mir vollends seine Freundschaft und sein Gastrecht antrug, da reicht' ich ihm Hand und Herz; da schwur ich so lange sein Freund und der Freund Karthagos zu seyn, bis ich in irgend einem Römer noch stärkre Grosmuth fände.

Marc. Und war er diese lezte Bedingung zufrieden?

Bant. Er war es.

Marc. Und bist du entschloßen, auch iezt noch Annibals und Karthagens Freund zu bleiben?

Bant. Ich bin es.

(Es entsteht ein lautes Gemurmel.)

Marc. Was wolt ihr?

Die

Die Menge. Fort mit ihm! Fort! Fort!

Marc. Und wohin?

Menge. Zum Tode! Zum Tode!

Marc. (zum Bantius) Hörst du, was diese sagen?

Bant. Ich hör' es.

Marc. Und dein Entschluß?

Bant. Siehst du, daß eine Miene bei mir sich ändert?

Menge. Zum Tode, zum Tode mit ihm!

Marc. Daß dieß Quirin verhüte! daß Zevs, wenn ich euch folgte, in der nämlichen Minute das nämliche Urtheil über mich aussprechen möge! — Lucius, die Römer, die bei Cannä dich in Vertheidigung des Aemils verließen, waren schändliche Männer; der Annibal, der dir Freiheit, Rüstung, Gastfreiheit anbot, war ein edler Mann. Aber wisse, nicht alle Römer sind so schändlich wie iene Flüchtlinge, und nicht alle von uns brauchen erst beim Annibal in die Schule zu gehn, um edel denken zu lernen. Solltest du dereinst

wieder als ein besiegter Feind in meine Hände kommen, so weiß ich bereits, wie ich handeln werde. Jezt geh, wenn du wilst, und werd' erst dieser Feind!

Bant. (erstaunt.) Imperator!

Marc. Was zögerst du? Warum gehst du nicht?

Bant. Meine Befremdung = =

Marc. Und worüber? In Nola, das begreifst du selbst, kanst du ferner nicht bleiben. Aber du bist frei; frei ist dein Vermögen, frei ieder deiner Anhänger, bekant oder unbekant. Samle sie zu Haufen, laß sie ihre Habseligkeiten veräusern oder mitnehmen! Führe beides dem Hannibal zu. Bei den Göttern Roms schwör' ich dir und ihnen sicheres Geleite; schwöre, daß keinem ein Pfennig geraubt, ein Haar gekrümt nur werden soll. Deinem Muth folgt meine Hochachtung, deiner Aufrichtigkeit meine Bewunderung nach. Finden wir uns einst auf dem Kampfplaz wieder, so sei dein die Gerechtsame iedes recht-

mäßigen Feindes; so wollen wir muthig kämpfen, und menschlich siegen! — (Neues Gemurmel.) Was ist es schon wieder?

Dumpfe Stimmen. Unerhört! Alzunachsichtig!

Marc. Schweigt! Ueber den mein Zorn, der einen seiner Schritte hindert, einen seiner Anhänger antastet!

Bant. Warlich, ein Gegner des Annibals werth! Ein Gegner, dessen Annibal selbst sich freuen wird. Ich geh', es ihm zu melden. (Als wolt' er fortgehn.)

Marc. Noch einen Augenblick verzieh. Denn noch hätt' ich dich als meinen Gläubiger von dannen gehen lassen. Du strittest für Rom, decktest mit deinem Leib' und Leben eines unsrer Oberhäupter. Du hast die Bürgerkrone verdient, reichlich verdient. Jezt, als einen Anhänger Annibals würde sie wenig dich ehren, wenig dir nützen; nimm daher an ihrer statt mein bestes Streitroß und fünfhundert Drachmen Silbers! — Zur Schmach

würd' ich mir es rechnen, die Schulden meines Vaterlandes unabgetragen zu lassen.

Bant. Ha, bei den unsterblichen Göttern, nun hab' ich ihn gefunden, den Römer von stärkrer Grosmuth, als Annibal selbst; nun bin ich meines Versprechens quitt und frei! Bin dein Freund, und wieder ein Freund von Rom! — Noch muß es eine edle Stadt und die Pflanzschule edler Männer seyn, da es Marcelle zu seinen Feldherrn hat. — Laß mich nun bleiben bei dir!

Marc. Ist das dein Ernst? Ist dein Herz würklich mein? Ist es römisch?

Bant. Dein, und römisch. Und damit du auch sehen mögest, mit welchem Ernst; so nim meines Eifers ersten Beweis; eine Entdeckung, die vielleicht euer aller Leben rettet.

Marcell und einige von der Menge (erstaunt.) Aller Leben?

Bant. Näher, als ihr denkt, sind euch Krieg und Feind! Binnen dreier Stunden Zeit rüstet euch! Noch in dieser Nacht rücken Punier an.

Alle (wie vorhin.) Noch in dieser Nacht? Punier?

Bant. Punier, versteckt in ienem Walde, den ihr von dortaus sehen könt. Punier, die auf mein kleinstes Zeichen hervor brechen werden. Zwar war dieser nächtliche Ueberfall nie mein Werk; denn ich liebe mehr den ofnen Kampf: doch hätten sie euch so angetroffen, wie sie euch treffen solten, und wie ich noch vor wenig Minuten es wünschte; im Schlaf oder bei Gastmälern; wahrscheinlich daß keines eurer Gebeine ganz geblieben wäre! Versucht nun, was ihr vermögt, da sie euch wachend finden werden.

Marc. Zum Waffen! — meine Mitbrüder!

Menge. Zum Waffen! Zum Waffen! Wachend sollen sie uns finden! Wachend zu ihrem Tode!

Marc. Fürwahr eine Rettung, nicht der Götter Zulaßung blos, sondern der Götter eignes Werk! — Bantius, Roms Schuld verdoppelt sich; sei versichert, ich dein Freund,

werde Sorge tragen, hier den Quästor *) zu machen. — (Mit einem Blick auf den Zirkel herum.) Ihr aber, die ihr kurz vorher mir so eifrig zur Strenge riethet, wo seid ihr nun? Was schweigt ihr so stille? — Welchen von Euch allen würde das Blut des Bantius retten, da iezt uns alle vielleicht sein Leben rettet?

*) Weil die Quästors für die Sold-Auszahlungen sorgen mußten.

Graf Balduin von Flandern. *)

Mährchen.

Karl, Graf von Flandern, hatte sich hochverdient um den Pabst und noch verdienter um den französischen Monarchen, Philipp

*) Der Urquell dieses Schwanks ist nicht aus meiner Einbildungskraft, sondern ein wenig weit her. Zu Lion erschien 1474 zuerst ein ziemlich abgeschmackter Roman dieses Namens. Ihn zogen 1780 die bekanten Melanges tirèes d'une grande Bibliotheque (im Vten Theil, Buchstaben E.) aus, und die Bibliotheque des Romans gab nachher im Februar 1781 deßen Anfang um ein gutes Theil weitläuftiger und mit verschiednen Abänderungen. Stärker noch hab' ich mich hier der Erlaubnis abzukürzen, einzuschalten, umzuschmelzen bedient. Denen aber, die sich vielleicht über diese Mühe, verwendet an ein Mährchen, das der Franzose selbst fiction

August, gemacht. Als er starb, ernant' er daher auch diesen Leztern zum Vormund seines einzigen Sohns, Balduin. — Reichthümer und Herschaften lassen sich vererben; aber Verdienste müssen erworben, und die Anlage dazu uns angeboren werden. Balduin, so brav sein Vater gewesen war, so sorgfältig ihn sein königlicher Vormund erziehen ließ, so wenig macht' er ienem im Grabe Ehre und diesem im Leben Freude; denn er war stolzer als ein Neugeadelter, eitler als ein Mädchen, und unverschämter als ein heutiger Kunstrichter von

très folle et singulière nent, wundern dürften, gesteh' ich gerade heraus, daß es vorzüglich die komische Wendung gegen das Ende war, die mich belustigte und zu einer neuen Bearbeitung deßelben bestimmte.

»C'est le caractère de folie, qui a fait le merite de tant d'ouvrages & qu'on voudroit pouvoir rencontrer dans tant d'autres, si tristement ou si platement raisonnables &c.

sagt der Franzose, und sagt hier, meinem Erachten nach, eine volkommen richtige Wahrheit.

gewöhnlichem Schlage. Zwar gebrach es ihm nicht an Kopfe; aber Ruhmredigkeit macht' ihn zum Gecken. Zwar zeichnete er sich durch Tapferkeit aus; aber selbst, wer ihm das eingestand, lobt' ihn nicht; sondern bedauerte nur: daß man an einem so unleidlichen Mann doch etwas noch hochachten müsse.

Philipp August sah alles dies gar wohl ein; aber er hatte nun einmal dem Vater auf dem Todbette das Wort der Verschwägerung gegeben; ein solches Wort war unwiderruflich und überdies glaubt' er vielleicht: Wen nichts bessert, bessert eine Frau. Kurz, er bot dem Balduin seine iüngste Tochter, Beatrix, zur Gemalin an. Beatrix war iung, reizend, verständig, und die Tochter eines großen Monarchen; aber sie hatte kein Königreich zur Mitgift. Balduin sah nur auf das, was ihr fehlte, nicht auf das, was sie besaß, und schlug ihre Hand aus. Der Hof zu Paris nahm dies sehr übel; der Graf lachte über den

Hof zu Paris, und begab sich in seine eigne Staaten.

Eines Tages stieß ihm, als er in einem seiner Forste iagte, eine schöne, wohlgewachsne, prächtig gekleidete Dame auf. Perlen prangten in ihrem Haar; Edelsteine von unschäzbarem Werth um Arm und Hals. Mit holder Anmuth in Geberden und Ton flehte sie zu ihm um Beistand; nant' ihn die Krone der Ritterschaft, sich selbst die unglücklichste aller Prinzessinnen, und schwur: daß sie weit, sehr weit übers Meer hergekommen sei, nur um sich seine Hülfe zu erwerben. Balduin stuzte. Die Schönheit dieser Fremden gefiel seinen Augen; der Inhalt dieser Rede schmeichelte seiner Eitelkeit, und das Wort, Prinzessin, reizte noch stärker seine Neugier. Er fragte sie daher genauer: »Wer sie sei? Von wannen sie komme? Und was sie suche?«

»Ich bin, (antwortete sie,) die Tochter und einzige Erbin eines der mächtigsten Könige Asiens. Mein Vater betrug sich lang' als

der beste der Väter gegen mich; aber endlich wolt' er mich zu einer Heirath zwingen. Ich widerstand lange; entfloh, als ich dies nicht länger vermochte; nahm unermeßliche Reichthümer mit; sah mich von einem ansehnlichen Gefolge begleitet, und schifte nach Europa. Doch unweit der flandrischen Küste überfiel uns ein schrecklicher Sturm; unser Schif scheiterte; von Allen kam ich allein lebendig auf einem Bret ans Land, und rettete mich in diesen Wald. Ein ehrlicher Bauer nahm mich hier in seine Hütte auf; gab mir Kost, trocknete meine Kleider, und wolte mich so eben an euern Hof, mein Prinz, geleiten, als wir hörten, daß ihr hier zu iagen gedächtet.«

Es häuften sich mancherlei Unwahrscheinlichkeiten in dieser kurzen Erzählung. Die Erbin des großen asiatischen Königreichs hatte sogar dies Königreich zu nennen vergessen. Es war sehr sonderbar, daß sie so ganz allein von ihrer zahlreichen Begleitung sich gerettet —

sehr sonderbar, daß sie eben im Sturm ihre kostbarsten Kleider angelegt — noch sonderbarer, daß diese nichts dabei gelitten haben sollten; und am allersonderbarsten, daß eine so weit entfernte Asiaterin die flamändische Landessprache untadelhaft reden konte.

Aber gewiße Dinge hält man eben ihrer Unwahrscheinlichkeit halber für wahr; denn man hoft: der Erzähler würd' im Erdichtungsfall besser erdichtet haben; und am allerleichtsten glaubt der Stolz ein Mährchen, weil er es für unmöglich hält: daß man ihn betrügen, zumal so plump betrügen wolle. — Kaum hatte daher Balduin so etwas von einer Königstochter und von der Erbschaft eines großen Reichs gehört, als ihn auch die Begierde nach deßen Besiz mächtig anwandelte. Die schönen Augen der Fremden, ihr maiestätischer Wuchs, ihre geistvolle kecke Miene schienen ihm nun noch um einmal so liebenswürdig. Er sah nun schon die Millionen knieender Unterthanen, Länder wie ein halber Welttheil

groß; Edelsteine in unbeschreiblicher Menge und von unschäzbarem Werthe; Elephanten zu Tausenden, und Kriegsheere wie Sand am Meer: alles dies mit der Hand der schönen Eldore verbunden, und diese Hand die seinige, so bald er wolle. Er lud daher die flüchtige Prinzessin mit vieler Leutseligkeit zur Mitreise in seine Residenz ein; und fing, eh sie noch dort eintrafen, schon unterwegens an, den Freiwerber aus allen Kräften zu machen.

Jezt hatte Eldore wahrlich nicht Ursache, das Leben an ihrem väterlichen Hofe, so prächtig sie solchen auch beschrieb, alzusehr sich dauern zu lassen. Sie fand hier Unterthanen, königliches Ansehn und Ueberflus wieder. Balduin machte den aufmerksamsten Liebhaber; jeder Wink von ihr galt ihm als Gebot; jedes Wort als ein götliches Gesez. Oft belohnte sie ihn für diese Aufmerksamkeit durch so sanfte Blicke, durch so schmeichelhafte Danksagungen, daß Balduin endlich nicht zweifelte, ihr

Herz gewonnen zu haben. Er versamlete daher seine Baronen und Vasallen; eröfnete ihnen, (was sie zwar längst schon wußten) daß er an seinem Hofe eine große Prinzessin habe, die zwar eine Asiaterin, und also auch eine Gözendienerin sei; die aber auch — fügt' er hinzu — so viel Liebreiz mit so sichrer Anwartschaft künftiger Hoheit vereine, daß er über ihren Gözendienst hinweg zu sehn, und um ihr Jawort zu werben entschlossen sei.

Die Herrn Barone, über diesen lezten Perioden ein wenig betreten, wolten allerdings dagegen etwas einwenden; aber eh sie noch das Wort zu nehmen sich entschließen konten, erhob sich Balduin bereits wieder von seinem Sessel. Die Liebe ließ ihn nicht länger darauf rasten; er flog zur schönen Eldore, und bot ihr sein Herz und seine Hand an.

„Ich seh diese Hand gar wohl, und zweifl' auch am Herzen nicht: — antwortete sie mit stolzem Blick: — Aber wo ist das Königreich, Balduin, das dich

zur Bewerbung um eine Königstochter berechtigt?“

Sprachlos stand eine gute Weile der betroffne Fürst. Eigentlich hätt' er durch solch eine Antwort sich beleidigt fühlen sollen; und doch reizte eben dieselbe seine Begier noch stärker. Eldorens Reiz wuchs in seinem Auge durch ihren Troz; er ward so zärtlich, so anhaltend, so dringend, daß es endlich ihm gelang. Er bestieg Eldorens Lager; sie theilte seine Hoheit.

Glück eines Ehemanns ist ein Segel, aufgeblasen ie nachdem der Wind der weiblichen Laune weht. — Liebe bleibt freilich der Menschheit höchstes Glück; doch Lieb' in der Ehe ganz ohne Eigennuz, ist verzweifelt selten. Nur zu hohen Preisen verkauft gemeiniglich eine Gattin ihrem Gatten das ehliche Vergnügen. Eigensinn, Eifersucht, unersätlicher Anspruch auf Gefälligkeiten mancher Art, erzwingen Zinsen mit Wucher; und Prinz und Privatmann bleiben von der Reue über ihre Wahl, gewöhnlicher Weise, gleich unverschont.

Auch Balduin hätte bald des Stofs zu dieser Reue überflüßig gehabt; denn nie stand ein Ehegatte förmlicher unter weiblicher Herschaft als er. Zwar war es nicht iener unbeschränkte Ton, iene unverschämte unstäte Laune, oder iener beleidigende Eigensinn, womit Eldore herschte. Sie wußte nur zu gut, daß ein solches Betragen sich zulezt durch Haß und Verachtung bestrafe, und ihre Kunst bestand daher in sanften Bitten, unmerklichen und doch festen Widersprüchen, anscheinender Furchtsamkeit, schmeichelnden Liebkosungen, und in den gefährlichen Waffen der Thräne. Ihr stand iede Kraft des Witzes, iede Liebenswürdigkeit im Gespräch, iede Wärme der Einbildungskraft zu Dienste. Immer fester zog sie ihre Ketten zusammen, und sie waren unauflösbar, bevor der gute Balduin noch den ersten Argwohn von einer ähnlichen Absicht schöpfte.

Sonderbar! — dacht' er oft bei sich, wenn er wieder einmal seinen Willen dem ihrigen unterwarf, — sonderbar, daß eine Asiaterin in

ihren

ihren Launen, und in der Begierde über alles, vorzüglich über ihren Mann zu herschen, ganz unsern übrigen Europäerinnen gleicht! Das weibliche Geschlecht in ienem Welttheil soll, wie ich oft vernahm, gewöhnt an Dienstbarkeit seyn; ich finde, daß es sich auch aufs Herrschen versteht. Und ich, sonst mit dem Sinn des Worts: Gefälligkeit, gänzlich unbekant; ich, verwöhnt meinen Ausspruch als Orakel betrachtet zu sehn, ich unterwerfe mich iezt den Grillen einer Frau? Wem muß das nicht wunderbar scheinen? Und wem wunderbarer als mir selbst?"

Ein Jahr war nun bereits in dieser Ehe verflossen. Eldore hatte ihren Gemahl zum Vater eines liebenswürdigen Knabens gemacht. Ein Kurier war nach Asien abgeschickt worden, und kam nicht wieder. Man schickte demselben einen zweiten nach, und wartete auch auf dessen Rückkehr vergebens. Unaufhörlich lag dies gehofte Königreich unserm Grafen im Sinn. Er maß, verschönerte, bevölkerte, er-

weiterte dasselbe; gab ihm neue Geseze; schmückte solches durch Kunst und Wissenschaften; erwarb sich von seinem großmächtigsten Schwiegervater die Erlaubnis zu regieren; überredete ihn wohl gar, seine alten Tage in Ruhe hinzubringen, und sich an der Freude über seines Sohnes Thätigkeit und Heldenmuth begnügen zu lassen. — Nichts war für Balduin süßer und schmeichelhafter, als diese Aussicht, dieses Heer von Träumen. Aber auch der schönste Traum ermüdet, und seine so lange Zeit unerfült gebliebne Hofnung ging endlich bis zur Ungedult über.

Eldore merkte diese Gemüthsstimmung gar bald. — »Seid ihr denn nicht glücklich? (fragte sie ihn verschiedentlich.) Nicht zufrieden mit dem Besiz einer Gemahlin, die euch anbetet? Ich vergeß' über euch ein angebornes Königreich; ihr könt ein gehoftes nicht einmal aus dem Sinn euch schlagen? Verdien' ich, verdient das Pfand unsrer Liebe nicht eure ganze Zärtlichkeit? Stören Wün-

sche des Ehrgeizes unabläßig eure Ruhe? Ist Besiz eines Herzens kein schönes Königreich? Kan irgend ein ersiegter oder ererbter Unterthan mit denienigen verglichen werden, welche Lieb' und Natur uns verschaffen?“

Die Gräfin schien des Rechts viel für sich zu haben. Balduin, so oft er diesen Verweis empfing, eben so oft kniet' er nieder vor ihr und bat um Verzeihung: aber seine Augen blieben immer nach Asien gerichtet; täglich machte die Langeweile beim Erwarten ihm noch schlimmres Blut; vergebens sucht' er sich zu zwingen; aller Augenblicke schlüpfte sein Herz über seine Lippen.

„Wo zum Teufel aber (brach er endlich aus) steckt denn dies Königreich? Wenn es so gar groß ist, so solt' es doch auch nicht so weit entfernt liegen. Sein ausgebreiteter Umfang muß es dann doch irgendwo nah an unsern Himmelsstrich bringen. Zudem darf ia eine Hauptstadt auch nicht im äußersten Winkel

stecken. Habt ihr wohl den Weg dahin richtig angegeben?“

„Vollkommen richtig! (antwortete sie lächelnd:) Aber er ist weit, sehr weit. Es liegen dazwischen so viel Gebürge, Flüsse, Meere, daß unsre Kuriers freilich oft in Verlegenheit sich befinden werden.“

„Das will ich glauben; aber man fragt, wenn man eine Zunge hat, und komt so vorwärts. Wetter! ich glaube, ich wolte mit meinem Mundwerk bis ans Ende der Welt kommen.“

„Auch müssen iene allerdings so weit sich fortfragen. Asien ist fern; am Ende Asiens liegt mein väterliches Reich; ia wenn mir recht ist, liegt noch gar ein Königreich dazwischen.“

„Und wenn ihrer dreißig dazwischen lägen, — man trift doch überall Weg und Steg; Menschen die kommen und gehn; die einen anhören und berichten können.“

„O nein, mein Gemal! Ich entsinne mich,

auf meiner Reise eine geraume Zeit hindurch keiner lebendigen Seele begegnet zu haben; entsinne mich sogar, daß ich, nach Durchwandrung einer Wüste, die wohl ein paar Monate währte, mich endlich in einer Art von Trichter befand, der höchst beschwerlich zu durchkriechen war, und der mich zulezt an das Ufer eines großen Meeres brachte.«

»Wie? der Hin- und Herweg zu euern Staaten ginge durch einen Trichter? Welches Mährchen wolt' Ihr mir aufheften?«

»Was nichts weniger als ein Mährchen ist! Immer hört' ich, daß meine Erbstaaten äusserst unbekant und unbesucht blieben; vielleicht ist eben dieser Trichter Schuld daran.«

Balduins Ungedult wuchs mit iedem neuen Wort immer noch stärker an, und Eldore lachte immer noch sichtlicher. »Wie? (rief er:) Ihr lacht? Soltet Ihr den thörichten Vorsaz mich zu verspotten hegen? Das kan und will ich nicht befürchten.«

»Und thätet auch höchlich Unrecht dran.

Ich lächle nur (indem sie mit dem zärtlichsten Aug' ihn anblickte) weil ich eine solche Kleinigkeit Euch so nah am Herzen liegen sehe. Ich wünsche von ganzer Seele, daß unsre Kuriers bald zurück kommen, mein Vater Euch seinen Thron abtreten, und immittelst noch zehn Königreiche zu seiner Krone gebracht haben möge. Wenn mich auf künftig überwundne Fürsten, wie iezt meine Edelknaben, bedienen solten, meine einzige Freude werdet doch nur Ihr verbleiben. — Komt! küßt euren Erbprinz! Gebt mir mein kleines Möpschen her! Bittet mich um Verzeihung, und werdet klüger für die Zukunft.«

Balduin wolt' ihr eben antworten, als man einen Einsiedler anmeldete, der unsern Grafen sehr selten zu besuchen, obschon stets ihm wilkommen zu seyn pflegte. Eldore, so bald sie seinen Namen nennen hörte, nahm selbst ihr Möpschen unter den einen Arm, auf den andern ihr Söhnlein, und entfernte sich.

Der Einsiedler ward nun hereingelassen; er hatte eine jener seltnen Gesichtsbildungen, die bei der Seel' eines Heiligen den Geist eines Weltweisen bezeichnen. Ehrwürdig und doch munter im Umgang konnt' er ohne Furcht vor Erniedrigung mitten in den Schwarm der Höflinge sich mischen; war sicher, auch dann geachtet zu werden, wenn er die vertrauliche Miene annahm, war deßen noch gewißer, wenn er mit ernstem Anstande sprach. Denn Tugend war in seiner Rede, Ueberzeugung auf seinen Lippen; nur selten bedient' er sich des nachdrücklichen Tons; fast immer war ein heitres Lächeln auf seinem Antliz verbreitet.

Der Graf ging ihm iezt einige Schritt entgegen, und bezeugte seine Freude über einen so lang ausgesezten Besuch; der Greis bückte sich und antwortete: Eure Güte, gnädiger Herr, rührt mich. Ich komme, um Euch einige Früchte aus meinem Garten, und eine noch weit seltnere Frucht, W a h r h e i t und g u t e n R a t h anzubieten. Ein Gerücht von

Euch, das mir lang' unglaublich schien, ist bis zu meiner Einöde hingedrungen. Ihr habt Euch nun schon über ein Jahr verheirathet? Mit einer asiatischen Prinzessin, der Erbin eines großen Königreichs?«

»Ja, ehrwürdiger Vater! Aussicht auf einen Thron hat meinen Ehrgeiz gereizt. Freilich verbittert dann und wann der Gözendienst meiner Gemalin mein häusliches Glück ein wenig; doch glaubt' ich vor der Hand drüber wegsehn zu dürfen.«

»Würklich? Auch ich seh gern zuweilen ein wenig über die menschlichen Schwachheiten hinweg. Aber alles Vernünfteln, zumal nach gestilter Leidenschaft, vermag ich nicht zu unterdrücken. Man sagt, dies Königreich, das Euch so nachsichtig gegen Gözendienst, und so verliebt in eine angeschwommene Asiatin machte, sei noch nichts weniger als gewiß; sei vielleicht nirgends vorhanden. Ihr habt also Eldoren blos auf ihr Wort geheirathet; geheirathet, ohne bevor Euch zu erkundigen, wo die Staaten ih-

res Vaters liegen? Ihr laßt iezt darnach suchen; Eure Boten kommen nicht wieder. Warlich eine Untersuchung dieser Art kömt ein wenig alzuspät; denn wenn man für den Besitz eines Guts viel aufzuopfern gedenkt, solte man wenigstens vorher von dem Daseyn deßelben überzeugt seyn.«

»Ich bin volkommen Eurer Meinung; erwiederte der Graf: aber erlaubt mir nun auch Euch zu antworten, daß gewiße Betrügereien sich nicht einmal denken, gewiße Mährchen nicht einmal erdichten laßen.«

»Doch, mein Prinz, doch! Bei Regenten, die, wie Ihr, sich einbilden, daß schon die Achtung für sie den Betrüger zurückhalten werde, läßt sich alles denken, alles erdichten. Ich bin überzeugt, daß ihr keinen einzigen Bedienten, vom klügsten bis zum dümsten, an eurem Hofe nährt, der nicht irgend eine Abgeschmacktheit Euch aufzuheften Muth hätte; und eben deshalb kan oft der Hof eines großen Fürsten, wenn er alzusicher auf diese Größe sich verläßt,

zum Sammelplaz verächtlicher Gaukler und Marktschreier sich umwandeln. Doch zurück von dieser Ausschweifung! Zurück auf Eldoren! — Ihr habt meinem Eifer für euer Wohlergehn schon manche Freiheit eingeräumt; es ist daher auch meine Pflicht, Wahrheit und sogar gewagten Rath vor eure Ohren zu bringen. Jene kleinen ungefährlichen Rathschläge überlaß' ich auch den kleinen Höflingsseelen. Es ist billig, daß Insekten dieser Art doch zu etwas nütze seyn, den Fürsten für ihr Gold doch zu etwas dienen müssen. Aber zu vermuthen, es könn' unter diesem Schwarm auch einen Mann von Entschloßenheit und von so großem Muthe geben, daß er selbst sein Leben für Euch wagen solte — so etwas zu vermuthen wäre thöricht. Hört mich daher, mein Prinz, hört mich, wenn ich Euch sage: daß Ihr in unvorsichtiger Ruhe am jähen Rande eines bodenlosen Abgrunds schlummert! Hört mich, wenn ich euch verkündige, daß derjenige, dessen Thron über aller Monar-

chen Thron erhaben ist, mich hersendet, um von Euch zu fodern, daß Ihr ein einzigesmal mich mit eurer Gemalin Gegenwart zur Tafel ziehn solt; denn in ihrem Beiseyn erst will ich meiner Sendung Endzweck ganz enthüllen.“

Noch hatte zu Balduin Niemand in diesem Tone gesprochen; auch war die Bitte selbst gar nicht nach seinem Geschmacke; denn immer noch liebt' er seine Gemalin aufs innigste; sah zum voraus, daß dies Mittagsmahl nicht sonderlich munter seyn würde, und fürchtete sich, sie zu kränken. Gleichwohl war im Antliz und im ganzen Wesen des Einsiedlers ein Etwas, das Ehrfurcht erzwang. Eine unbegreifliche Unruhe bemeisterte sich Balduins; er glaubte die Gottheit selbst zu sehn, selbst sprechen zu hören, und mußte gehorchen. Auch darinnen, daß Eldore von alle diesem kein Wort erfahren dürfe, ließ er sich die Vorschrift des Greises gefallen.

Bald nachher ward aufgetragen. Eldore

hatte sich bereits niedergelaßen; rings um sie stand ein Schwarm von Höflingen; der Graf nahm seinen Plaz ein, und iezt trat, ihrer Verabredung gemäß, der Einsiedler zulezt in den Speisesaal. Eldore warf einen Blick auf ihn, und schrecklich verzerte sich sofort ihr Antliz; sie schob den Stuhl zurück; wolte aufstehn, thun, als ob sie unpaß würde, und sich entfernen.

„Nein, bleib noch, verruchter Geist! rief der Einsiedler überlaut: — bleib und erwarte deine verdiente Strafe! Herunter mit der Larve, edle asiatische Prinzessin! Sieh mich an, und zittre vor dem Abgesandten Gottes! Zittre, und bleib, denn du solst noch Zeit genug in deine Hölle gehen müssen.“

Welch ein Schauspiel über allen Ausdruck schrecklich! Denn iezt zeigt' es sich, daß der Teufel leibhaftig dieienige Person war, die unsern Balduin bethört und die er geehlicht hatte. Feuer ging aus Eldorens Nase, Mund und Augen; wie glühende Wolken dampfte ihr

Odem; eine gräsliche Schlucht eröfnete sich unter ihren Füssen. Alle Höflinge begaben sich bei einer so gefährlichen Nachbarschaft auf die Flucht; Balduin war einer der ersten und schnellsten; doch der Einsiedler winkte, und alle standen baumfest, wider Willen. Dann knüpfte der heilige Mann den Strick ab, mit welchem er umgürtet war, und geiſzelte damit, so streng er nur konte, auf den verdamten Geist; dieser aber wand sich so erbärmlich, brüllte so schrecklich, daß alle Zuschauer endlich mit dem Teufel selbst Mitleiden zu haben anfingen. Vor aller Ohren mußte dieser Verworfne bekennen, daß er der Teufel der Hoffarth sei, und erhielt dann den Befehl auf ewig sich in seinen Abgrund zu packen. Gern ließ dieser es sich nicht zweimal sagen; verschwand und mit ihm auch der angebliche Erbprinz.

Jezt erst erhielten Graf und Höflingsschwarm ihre Bewegsamkeit wieder. Alle wolten abermals sich entfernen, vielleicht um Hirschhorn-Salz nach einem solchen Schrecken zu nehmen;

aber der Einsiedler gebot wiederum, noch zu verziehen, und wandte sich zum Balduin:

„Erst halb, (sprach er,) ist meine Sendung vollbracht; erst halb mein Rächeramt! Wiße, zwar wolte dich Gott noch nicht dem Versucher ganz überlaßen, der schon oft dich gern in sein Reich, wornach du so eifrig strebtest, weggeführt haben würde; aber gestraft muß wenigstens dein Stolz sich sehen. Du schlugst die Hand einer Königstochter aus; Könige haben ihre Rächer im Himmel; höre daher den Ausspruch des Himmels! Vierzig Tage hindurch thu der stolze Balduin altäglich eine Stunde lang öffentliche Kirchenbuße! Vierzig Tage lang reich' er beim Herausgehn aus dem Tempel, an des Hauptthors Pfoste, im Angesicht des Volks dem geringsten seiner Küchenbuben den entblößten Rücken und empfange jedesmal fünf und zwanzig Ruthenstreiche! — Sind diese vierzig Tage abgebüßt; diese tausend Streiche vollwichtig aufgezählt; dann reise er nach Rom und hole sich päbstlichen Ablaß!

Gehorcht er aber in einem dieser Punkte nicht; wird auch nur einer dieser Streiche dem üppigen Grafen mit Schonung und nicht dem büßenden Sünder mit Nachdruck gereicht; so bereitet schon seine saubre Gemalin für ihn das Maal in ihrem Reiche!“

Der heilige Mann entfernte sich hier, ohne Antwort zu erwarten. Freilich war seine Vorschrift ein neuer Donnerschlag für den stolzen Grafen; doch die schreckliche Drohung am Ende hätte wohl noch größre Opfer erzwungen. Schon des nächsten Tags lag er eine reichliche Stunde lang auf den Knieen vorm Altare; schon des nächsten Tags geißelte der unterste Küchenbube aus allen Kräften auf den Rücken seines Monarchen. Innig lacht' im Herzen der Höflingsschwarm, und unterließ doch nachher nicht, seinem Lehnherrn eine Schmeichelei — denn was würde nicht beschmeichelt? — über seinen heldenmüthigen Anstand und über seines entblößten Körpers mänliche Schöne abzustatten.

Vierzig Tage waren nun verfloßen; vierzig Stunden verkniet; tausend Streiche (oft hatte der Graf des Einsiedlers schnelle Rechnungskunst bewundert) zugezählt. Aus Paris und übers Meer her waren Augenzeugen für ein so seltnes Schauspiel herbeigeeilt; und auf zehn Akademien stritt man sich bereits: ob Beelzebub oder Luzifer in diese Eldore sich vermumt habe? Aber der Graf fragte nichts nach diesem Streite und diesen Zuschauern; froh, daß er seine Strafe ausgedulbet habe, flog er nach Rom und bat zu des Pabstes Füßen um Ablaß seiner Sünden.

Hundertmal bekreuzigte sich der heilige Vater: hundertmal ließ er sich den ganzen Verlauf von neuem erzählen, und kont' es doch nicht glauben. Endlich flüsterte ein alter, dicht bei ihm stehender Priester, der ewigen Wiederholungen satt, ihm leise ins Ohr: »Sitzen denn Ew. Heiligkeit erst seit so wenigen Tagen auf St. Peters Stuhl? Ist denn die Sache so ganz unerhört? Wie manchen Ehemann haben

wir

wir schon über ein erzböses Weib klagen gehört! Was gilts, wenn ihn iener Einsiedler besuchte, er würde gleichfalls einen Teufel da auszutreiben finden!«

»Warlich, du hast Recht; (erwiederte der Pabst:) auch würde mancher vielleicht gern zehntausend Ruthenstreiche leiden, um wieder los zu werden, was dieser Thor so wohlfeilen Preises abkaufte.« — Er ertheilt' ihm drauf seinen Seegen, und den Befehl: nach Palästina zu gehn, um dort für Gottes Sache zu streiten, nachdem er so lange mit deßen Todfeind zu thun gehabt habe.

Scilla und Minos.

Nach Ovid. *)

Schauplaz, Megara vom Minos belagert. **)

Gemach der Scilla.

Scilla. Prola (ihre Amme.)

Prola.

Immer wieder in so tiefen Gedanken, Prinzeßin?

*) Aus dem achten Buch seiner Verwandlungen. Doch hab ich freilich mir manche Abweichung erlaubt. Denn überhaupt war dies kleine Stück ein Versuch, oder eine Art von Wette, ob man nicht auch mythologische Begebenheiten durch die Behandlung wahrscheinlich oder wenigstens möglich machen könne.

**) Er betrachtete Megara als eine Bundesgenoßin von Athen, und bekriegte dies lezte-

Scilla. In tiefen und traurigen! (Indem sie tief erseufzet.)

Prola. Aber warum das?

Scilla. Nun warlich, Prola, du håttest mehrern Grund dich zu wundern und zu fragen, wenn du mich heiter erblicktest. — Wůtet der Krieg nicht noch immer fort? Sind wir nicht belagert? Nicht in den Raum von wenigen Schritten eingeschrånkt? Nicht in der tåglichen, was sag' ich, in der stůndlichen, alaugenblicklichen Gefahr von Eroberung, von Tod' und Schmach?

Prola. Von Eroberung? Ei ia, wenn Megara nicht fest und das purpurrothe Haar nicht noch wohlerhalten auf dem Scheitel deines Vaters wåre. Versichert nicht von diesem seltnen Hauptschmuck das Orakel uns Schutz und Sicherheit? Glaube mir, Kônigstochter, und wenn Minos sein ganzes

re wegen des an seinem Sohne, Androgeus, begangnen Todtschlags.

Kreta hieher brächte; er würde doch sich nichts als blutige oder wohl gar zerspaltne Köpfe bei uns holen.

Scilla (bei Seite.) Götter, nur einen wenigstens dieser Köpfe schont!

Prola. Ueberhaupt möcht' ich wißen, obs wahr ist, was man sagt?

Scilla (aufmerksam.) Und was sagt man denn?

Prola. Daß das ganze feindliche Heer mismuthig gegen seinen trozigen König seyn soll.

Scilla. Mismuthig? Und warum? — Warum schimpfest auch du auf ihn? Man lobt ihn ia sonst als einen der tapfersten und größten Männer.

Prola. Allerdings thut man das. Aber doch hält man es für Halsstarrigkeit, daß er hier fruchtlos die Stärke seiner iungen Manschaft aufreibt; doch spricht man von Verschwörung und Nachstellungen, die seinem eignen Leben drohen sollen.

Scilla (erschrocken und auffahrend.) Ha, die Bösewichter!

Prola. Und man will versichern, daß er auch, blos um diesen Unruhigen andre Beschäftigungen zu geben, sich iezt zu einem Sturm vorbereite.

Scilla. Zu einem Sturm? Thut er das?

Prola. Das solt' ich denken. Schon bedeckt sein Heer zehn Feldlängen wenigstens. Er selbst, mit eignen Augen hab' ich es gesehn, sprengt, wie unsinnig, bald dahin, bald dorthin. — Aber auch der König, dein Vater, läßt es nicht an Anstalten zur Vertheidigung fehlen; und wer weiß — wer weiß, ist nicht diesen Abend schon dem tollen Helden das Handwerk gelegt.

Prola. Götter, gute Götter, erbarmt euch meiner!

Prola (ihr, die ohnmächtig werden will, beistehend.) Ums Himmels willen, was ist es denn wieder, Prinzeßin? Was giebt's?

Scilla (sich besinnend.) Barbarin, und du

fragst noch? In einem Augenblick, wo alles, alles auf dem Spiele steht! Wo vielleicht schon die Bande klirren, die um diesen Arm sich schlingen, mich zur Sklavin machen sollen! Wo vielleicht sich schon der Säbel hebt, der meines Vaters ehrwürdiges Haupt zu zerspalten bestimt ist!

Prola. Träumereien! Hab ichs nicht vorhin schon gesagt. — Der Säbel wird nie sich heben.

Scilla. Weißt du das so gewiß? Trog nie noch ein Orakel? Und selbst, wenn wir gerettet werden — das Menschen-Blut, das es kosten wird! Auch gegen unsre Feinde geziemt sich Mitleid. Auch sie sind unsre Brüder! Auch unter ihnen ist gewiß mancher schöne Jüngling; liebend und geliebt! Geschickt, das Glück eines Mädchens zu machen, die iezt ängstlich um ihn zagt; fähig zum Wohl seiner Mitbürger, und = = und = = (Der Schmerz läßt sie nicht weiter sprechen, sie wirft sich mit verhültem Haupte auf einen nahen Sitz.)

Prola. Prinzeßin! — Theuerste Scilla! — Mein liebstes, bestes Kind!

Scilla (aufspringend.) Aber ich will ihn, ich muß ihn sehn!

Prola. Wen?

Scilla (wieder sich faßend) Den Sturm! Von ienem Thurme, mit dessen Wiederhall wir uns in den lieblichen Zeiten des Friedens — ach! dahin, dahin für mich auf immer! — so oft vergnügten; von dem herab ich iezt schon oft den Kämpfern zusah — (halb für sich) ach, nur zu oft ihnen zusah! — Dort will ich auch heute = = Was suchst du, Prola? Was wilst du?

Prola. Den Schleier nehmen, und dir folgen.

Scilla (halb verdrüßlich.) Wer hat dessen begehrt? Bleib du hier! Meine Laune liebt Einsamkeit; Laß mir diese! (Entfernt sich.)

Prola allein.

Geh nur, geh, arme Scilla! – Ich müßte verzweifelt wenig Erfahrung vom Weiberherzen, müßte nie ein Kind an meiner Brust liegen gehabt haben; wenn Kummer wegen der Belagerung dein einziges Leiden, wenn der Wunsch nach Einsamkeit dein einziger Wunsch wäre. – Verliebt! Verliebt! oder ich will nicht Prola heißen. Aber in wen? in wen? ia nur das, nur das ist noch ein Räthsel. — Sie dauert mich! Sonst so roth, so frisch und munter! Jezt so bleich, so elend und winselnd! — Muß ihr nach! Muß es heraus kriegen! – Sie ist ia halb mein eignes Kind. Es wäre ia Sünd und Schande, wenn sie sich abhärmte, blos weil sie begehrt, was doch ein iedes sechzehniähriges Mädchen, Prinzeßin oder Bauerdirne, zu begehren pflegt! –

(ab.)

Thurm, von dem man die Gegenden des Streits übersehn kan.

Scilla (im Heraufsteigen anfangs.)

Ja, wahrlich, wahrlich, Prola hat wahr gesprochen. — Da glänzen sie schon in langen Reihen; schön in ihrer funkelnden Rüstung; wahrlich viel zu schön für den Tod, der ihrer wartet! — Und schöner, glänzender noch, als alle andre — (indem sie schüchtern sich umsieht, ob sie auch ganz allein sei) Darf ich ihn nennen? darfst du endlich einmal dich lüften, beklemtes Herz? — Ja! du darfst, du darfst! — — Schöner, glänzender noch, als alle andre, Er! Er! mein Todfeind und Abgott; Minos! König Minos! — Herunter, Helm, du verbirgst mir das reizendste, mänlichste Antliz; Ach, und stehst doch selbst diesem Antliz so reizend. — Hinweg, hinweg, Schild! du verdeckst mir den schlanksten, jugendlichsten, kraftvolsten Körper; doch nein, nein! verdeck ihn immer, daß kein Pfeil ihn

finde; kein Wurfstein zu ihm durchdringe! — Ha, iezt schwingt er die Lanze. Wie muthvoll und schnell! daß ich die Lanze wäre, die seine Hand berührt! daß diese Lanze mich träfe, von ihm geworfen! Ihr Tod wäre Wollust, und nicht Schmerz. — Roß! Roß, das ihn trägt, was bäumst du so wild? Ist es nicht Stolz, nicht Ruhm genug für dich, den König — ach nicht der Kreter allein — den König aller Männer zu tragen? Recht! Recht! du bäumst dich nur so, um noch sichtlicher seinen Anstand, noch sichtlicher seine Stärke zu machen. Muthiges Roß, er zwingt dich, wie meine Hand ein zahmes Schooshündchen zwingen würde! — — (Pause.) Daß ich herunter könte von dieser Mauer! Fliegen wolt' ich ihm entgegen; mich stürzen mitten unter das Gewühl der Stürmenden und der Bestürmten. — Unglücklicher, der du dort so nah' an Minos Seite stürztest, sterben wolt' ich für dich, stürb' ich so nah vor Minos Augen; vielleicht auch von ihm selbst be-

dauert. — — Götter, Göttinnen! Wer von euch sagt mir, ob ich mich freuen soll, oder grämen — über diesen mörderischen Krieg? Grämen! denn Er ist unser Feind; Er, der meine ganze Seele fült. Freuen! denn ohne diesen Kampf hätt' ich die Krone seines Geschlechts nie kennen gelernt. — (Pause.) Wie sie bluten, wie sie sinken! Elende, wie dauert ihr mich! O daß ich ihn enden könte, diesen schrecklichen Krieg, wo immer auf zweifelhafter Wage meines Vaters oder meines Geliebten Leben liegt; daß ich ihn enden könte, durch — mich! Was zittr' ich, was scheu ich mich es herauszusagen? Einen bessern, treuern Bürgen solte die Welt nie gesehn haben; ein liebevolres Weib solte nirgends leben. — Und wäre denn dies so ganz unmöglich? Wurden nie noch aus Feinden Schwäger? Bin ich nicht die Erbin eines ansehnlichen Reichs? Ist Minos nicht einer solchen Erbin werth? Er, der Sohn eines Gottes, und selbst den

Göttern ähnlich an Gerechtigkeit und Milde? — *)

Prola, die schon seit der lezten Pause zugehört hat, tritt iezt hervor.

Prola. Ja, ia, Prinzeßin, so gar unrecht wär' ein solcher Gemal wohl nicht.

Scilla (erschrocken.) Götter! (Da sie sieht, daß es Prola ist, zornig.) Ha, Nichtswürdige, was unterstehst du dich, mich zu behorchen?

Prola (lächelnd.) Nun, nur gemach! So ganz nichtswürdig bin ich doch noch deswegen nicht. Tadl' ich denn? Sag' ich denn etwa, daß du Unrecht habest? König Minos ist ein statlicher Mann, und deine Reize sind die Reiz' einer Unsterblichen. Ein solches Paar ist einander werth. Ein solches Paar hat

*) Daß Minos für einen Sohn des Zevs galt, und seiner Gerechtigkeit wegen nach dem Tode unter die Höllenrichter gezählt ward, ist bekant.

schon manch liebesmal den Krieg im Schlacht-
felde zu dem angenehmern Krieg' im Ehbette
herabgestimt.

Scilla. Unverschämte!

Prola. Ich unverschämt? Soll ich denn nicht sagen dürfen, was du, Prinzeßin, sicher heimlich dir dachtest? — Freut mich nur zweierlei; daß ichs herausgelauscht habe, woran's lag, und dann, daß der Gegenstand meiner königlichen Pflegetochter würdig ist. — (Indem sie aufs Schlachtfeld sieht.) Meiner Treu, ein treflicher schöner Prinz, bei dem's Verlieben für kein Wunder, und das Heirathen für keinen Fehler gelten kan. — Ragt er nicht über alle übrigen Kreter eines Kopfs hoch empor! Rollt ihm der Federbusch nicht so schön den langen Rücken herunter! — Wahrlich, wenn er anders außer der Rüstung eben so schön als in der Rüstung ist = =

Scilla (hastig einfallend.) O das ist er! das ist er! — Alle andre Männer scheinen dann gegen ihn, wie Krähen gegen den Adler.

Wenn er den Helm abnimt, frei umher seine großen schwarzen Augen blitzen; auf seiner Stirn Huld und Ernst dicht an einander grenzen; auf seiner Lippe — ach, daß ich ihre Worte hören könte! — Weisheit und Ueberredung zu thronen scheint; — o dann, Prola, Unthier müßte der Mann seyn, der ihm nicht gehorchen, Stein das Mädchen, das ihn nicht lieben wolte. Seit diese meine Blicke sehn können, seit dies Herz schlägt = = = (plözlich, als besönne sie sich, einhaltend.) Aber wohin verliert mein Eifer sich? Bin ich auch gewiß, daß du meiner nicht spottest? nicht listig nur mein Geheimnis mir entwenden wilst?

Prola. Möcht' ich noch zehnmal runzlichter werden, als ich bereits es bin, wofern ich deiner, beste Scilla, spotte! Sei munter, sei guten Muths! Du liebst, aber du begehst keine Thorheit; so verzeihlich auch diese selbst in der Liebe wäre. Ich wette drauf, wüßte dein Vater, was ich nun weiß; oder muthmaßt' er es nur, er würde Maasregeln

treffen, die deine Neigung bald befriedig=ten.

Scilla (hastig.) Maasregeln treffen? Bald befriedigten? Glaubst du?

Prola. Wenigstens bin ich gewiß, daß er schon seit geraumer Zeit auf eine anständige Vermålung für dich denkt.

Scilla. Vermålung! o welch ein süßes Wort, wenn ich mir als Gatten dazu den Minos, — welch entsezliches, wenn ich einen andern Mann mir denke! — Aber woher weißt du meines Vaters Vorhaben?

Prola. Aus seinem eignen Munde. Einst, als du schon lang' und sanft eingeschlummert warst, rief er mich zu sich. — (Indem sie die Stimme nachmacht.) Weißt du wohl, weshalb ich noch wache und nachdenke? fragt' er mich. — Wie solt' ich das wißen? gab ich zur Ant=wort. — »Scilla, sagt' er, rückt nun an die Jahre, wo sie manbar wird.« — Oder ist es vielmehr schon geworden; unterbrach ich ihn. — »Es dürfte Zeit werden, fuhr er

fort, ihr einen Gemal auszulesen. Ich werde alt; sie ist schön und meine einzige Erbin. Leicht möglich, daß mir sie einer mit Gewalt oder List raubt, wenn ich länger anstehe, sie freiwillig zu verschenken. Weißt du vielleicht einen meiner Höflinge, oder einen der nachbarlichen Prinzen, die iezuweilen mich besuchen, und der in ihr Herz sich eingestohlen habe?“ — Ich verneint' es; versprach mich auf Kundschaft zu legen, und so entließ er mich.

Scilla. So entließ er dich? Nun? Und nichts weiter?

Prola. Kont' es was weiter werden, da kaum ein Paar Tage drauf dieser verdamte Krieg sich anfing?

Scilla. O schimpf' ihn nicht. Noch glaub ich in ihm meines Glückes Quelle zu finden; glaub es, weil ich es wünsche; weil — (indem sie wieder aufs Schlachfeld sieht.) Aber sieh da! Wie schnell verändert diese Szene!

Prola. Und zwar, wie ich dachte. Die Angreifer müssen zurück.

Scilla. Ha! und selbst im Weichen, wie edel mein Geliebter! — Sieh, Sieh! Alle Uebrige so eilend, so furchtsam; er allein so langsam und so faßungsvoll! — Sieh! Sieh! wie alles ihm ausweicht! — Ein junger Löwe, auch dann dem Jäger noch fürchterlich, wenn er sich zurück in seine Höle zieht! — O Minos! Minos! daß du hören köntest meine Stimme! Sehn diese nach dir ausgebreiteten Arme — fliegen in solche — unser Freund werden — mein Gatte!

Prola. Das wird er! das soll er! Den ersten gelegnen Augenblick, den ich mit deinem Vater zu sprechen finde — du weißt, wie man das abpaßen muß — will ich für dich nützen.

Scilla. Thu das! Jezt schon meine halbe, und dann meine zwiefache Mutter! — Ha! wessen Fußtritt uns so nahe? Es kömt die Stiegen herauf.

Prola. Und ist eben der, von dem wir

sprachen; dessen wir bald nöthig haben werden — dein Vater.

(Nisus kömmt herauf.)

Scilla. Wilkommen, mein theurer Vater, wilkommen aus dem Kampfe.

Prola. Heil dir, ehrwürdiger Sieger!

Nisus. Sei mir gegrüßt, theures Mädchen! Dacht' ichs doch dich hier zu finden. — (Er umarmt sie.) Wahrlich die Begierde, mit welcher du den Kämpfen der Männer zuzuschauen pflegst, überzeugt mich täglich mehr, daß blos ein Versehn der Natur es war, da du als Mädchen geboren wurdest. — Bist du heute mit uns zufrieden gewesen, Scilla?

Scilla. Wer solte das nicht mit Siegern seyn?

Nisus. Ja wohl Sieger! Von meiner Manschaft hat ieder Einzele wie ein Held gefochten! Die Wunden in ienem Heer sollen hoffentlich nicht blos tropfenweis bluten; denn unsre Pfeile und Geschoße würkten. — Aber nur Gedult, stolzer Minos, nur Gedult! Bald

solst du des Blutes noch mehr, bald selbst vielleicht dein eignes fließen sehn.

Scilla (ängstlich.) Sein eignes?

Nisus. Ja, liebe Tochter, das hoff' ich; hoffe, daß du nicht lange mehr diesen Thurm als deinen einzigen Zufluchts-Ort betrachten, nicht mehr lange von ihm blos den Kämpfen der Krieger, sondern auch der schimpflichen Flucht dieser räuberischen Kreter zusehn solst.

Scilla. Und wie das, mein Vater? Woher diese Hofnung?

Nisus. Weil der heutige Tag nicht blos durch den zurückgeschlagnen Sturm, sondern auch durch ein zweites eingeholtes Orakel, für uns glücklich zu werden scheint.

Scilla. Ein zweites Orakel? Und wie lautet solches?

Nisus. Hebt Minos die Belagerung nicht noch in diesem Monden auf, so wird mit dessen leztem Tage ein mächtiges Reich zu Grunde gehn. — Heut ist der Monat vollendet; und wehe dem Reiche des Minos!

Scilla. Aber, mein Vater, das Orakel bestimte nicht: welches Reich? Wie, wenn nun das deinige selbst gemeint wäre?

Nisus. Das kont' es nicht meinen, ohne sich selbst zu widersprechen. Weißt du nicht, daß mein purpurrothes Haar zur Bürgschaft für Megarens Wohl erkohren ward? Noch steht dies Haar fest und unbedroht; wohl verwahrt ist meine Stadt; muthig mein Volk; Sieg ist die Hofnung aller unser. Sein Lager hingegen zerrütten Zwietracht und Mismuth; seinen Kriegern mangeln Lebensunterhalt und Zuversicht. Schon haben mir einige seiner angesehensten Hauptleute Freundschaft und Beihülfe anbieten laßen; und mit Anbruch des kommenden Tages will ich durch einen mächtigen Ausfall ihn und sein Lager heimsuchen.

Scilla. Mein Vater, ist deiner gehorsamen, deiner einzigen Tochter wohl ein Wort vergönt?

Nisus. Von ganzem Herzen! Sprich, was will meine Scilla?

Scilla. Wär' es denn so ganz eine Unmöglichkeit diesen unseligen Krieg durch einen erspriesslichen Frieden zu endigen? Ist nicht des Menschen-Bluts schon gnug und übergnug vergoßen? Haben zwei tapfre Könige nicht hinlänglich ihre Tapferkeit und Macht an einander geprüft? Beide der Götter Lieblinge und der Götter Bild durch die weise Regierung ihrer Staaten! — Ungewiß ist immer iedes Kampfes Ausgang. Oft schon täuschten Orakel; nicht, indem sie *fälschlich sprachen*, sondern indem man sie *fälschlich auslegte*. O mein Vater, wenn es daher noch möglich wäre, Fried' und Bündnis = = =

Nisus. Genug, meine Tochter! Kurz vorher rühmt' ich deinen mänlichen Geist; iezt hör' ich wieder das furchtsame Mädchen sprechen. — Friede? Bändnis? Bündnis mit Minos? Nimmermehr! — Und böte Jupiter

mir in seiner rechten Hand eine lange glückliche Herschaft, Jugendkraft im greisen Alter, Erneuerung ieder Wonne des Lebens an, beschränkte aber alle diese Güter durch eine nothwendige Freundschaft mit Minos; legt' er in seine Linke dagegen, Rach' und Tod für den nächsten Augenblick: bei den Unsterblichen! ich verschmähte iene Rechte, ich erkaufte diese Rache gern durch meinen Tod. — Womit hab' ichs verschuldet um den Stolzen, daß er mein Erbtheil überzieht, mein Land verheert, und meinem Leben dräut? Ich bin Athens Bundsgenoße; aber ich half ihm nie den Minos beleidigen. Er wolte Krieg; so bleibe dann zwischen uns ewiger Krieg, bis einer von Beiden falle! Bis ‥‥ (indem er gewahr wird, daß Scilla in Ohnmacht sinken will.) Verzeih mir, armes Mädchen, ich vergaß, daß weibliche Ohren zur Anhörung von mänlichem Zorn nicht taugen. — Mit Vergnügen seh ich deine kindliche Sorgfalt; aber sei ruhig! mir und Megaren verspricht das Schicksal noch langen

Flor; du (indem er auf sein Hauptbaar zeigt) weißt die Bedingung davon; was ist leichter zu halten, als sie? — Ihn nur (auf Minos Lager weisend) laß mich noch zertrümmern, und es soll dir an köstlichem Schmuck, an Festen, an Reigen, selbst (mit bedeutendem Lächeln) nicht an einem andern Gute fehlen, worüber du Schmuck und Feste gern vergeßen wirst. —

Scilla. O mein Vater = = =

Nisus. Sorge für Sie, Prola, und red' auch du ihr zu. Du kanst es; denn du bist ia ihre Vertraute. Mich rufen wieder die Geschäfte des Staats. Leb wohl, und sei versichert, ich räche dich und mich. (ab.)

Prola. Scilla.

Scilla (als er fort ist, auf ihre Knie sinkend, mit empor gehobnen Händen.) Der du der Erde weites Reich überschaust, Jupiter — oder wie ich noch lieber dich nenne, Vater des Minos sahst du iemals wohl im ganzen Gebiete

deiner Macht ein unglücklicheres Wesen, als mich? Stieg ie ein bängeres Gebet empor zu dir? — Ist Liebe zu deinem Geschlecht so strafbar in deinen Augen? o strafe, strafe mich dann durch einfachen Tod und nicht durch zehnfältigen! — (Sie steht auf, wirft sich auf einen Sitz, und verhült schweigend ihr Haupt.)

Prola (zu ihr gehend und sie unterstützend.) Prinzeßin, theuerste Prinzeßin. — Scilla, beste Scilla! Nur nicht gleich so ganz verzweiflungsvoll! Nicht gleich so ungedultig nach Grab und Tod! Man stirbt nur einmal, stirbt ohne Hülfe; aber so lange man lebt, ist ia Trost und Hülfe noch möglich.

Scilla (sich aufrichtend, ihr ernst ins Gesicht blickend.) Trost und Hülfe noch möglich? Glaubst du das?

Prola. Allerdings.

Scilla (bitter lächelnd.) So hast du also nicht gehört, leidige Trösterin, was an dieser Stelle mein Vater beschwur? Feindschaft,

blutige unversöhnliche Feindschaft gegen ihn, den liebenswürdigsten aller Menschen, meinen — Minos! (auf sein Lager hinblickend.) Gegen dich Verrath, — gegen dich Ausfall und Kampf beschloßen? Gegen dich sogar der Ausspruch der Götter selbst? Wahrlich, viel, sehr viel sind ihrer gegen dich! Mich Ohnmächtige allein behältst du zur Freundin. (Lange Pause.) — — Doch nein! nein! Gegen dich war der Götter Ausspruch nicht. Der Bote log, oder die Priesterin täuschte. Gerecht bist du, gerecht ist dein Krieg; du versöhnst nur den Schatten deines Sohns; strafst an uns die Bundsgenoßenschaft mit einem treulosen Volke. — Schönster, Einziger aller Männer!

Prola. Einziger? Nicht doch, beste Scilla. Dies Geschlecht ist ia groß, ist an Schönheit und an Vorzügen so reich wie das unsrige. Freilich macht der Betrug der Leidenschaft, daß wir den Mann, den wir lieben, immer für die Perle unter seines Gleichen achten; aber ein bischen Zeit, ein bischen Nachdenken,

und wir finden, daß es dergleichen Perlen noch mehrere giebt. — Selbst Minos, es ist freilich ein statlicher Mann, gemacht um einem Mädchen-Herzen gefährlich zu seyn; aber glaube mir, auch dieser Minos = =

Scilla (hastig einfallend) Nein, liebe Prola, sprich es nicht aus. Ich liebe dich; damit ich noch fernerhin dich lieben könne, sprich es nicht aus! — Sei das mänliche Geschlecht so groß als es wolle; er, nur er allein vermochte dieses Herz zu rühren. Er, nur er allein soll es besitzen; und zerspring' es, wann es will, soll ich das seinige nicht wieder dafür erhalten. — Hier schwur mein Vater; schwur ihm ewigen Haß! Auch ich kan schwören; schwören den Eid ewiger, ewiger, ewiger Liebe; schwöre Leben für sein Leben, Tod für seinen Tod! — Trockne mein Auge, wie Niobens Auge, als sie Thränen suchte bei dem Mord ihrer Kinder, keine fand, und versteinte. Sei die Glut in meinen Adern Glut des Phlegetons! Erschöpfe sich die Erfindungs-

kraft der Eumeniden in Qualen für mein Herz, wenn ich der Liebe zu ihm iemals vergeße.

Prola. Theures Mädchen, halt ein! Bedenkst du, was du schwörst? Ewige Liebe dem Todfeind von deinem Vater.

Scilla. Aber nicht von mir! Was kümmert unser Geschlecht der stäte Krieg der stolzen Männer? Müßen wir immer ihre Sklavinnen seyn? Wird unser Herz nie gefragt? — Prola, Prola! Bei meiner Liebe und deiner Gegenliebe beschwör ich dich: Rathe mir; was soll ich thun? Wie ist mirs möglich die Zärtlichkeit des Mannes zu erwerben, für den ich glühe?

Prola (die Achsel zuckend.) Ja, wahrlich = = =

Scilla. Geh' es durch Gefahren des Todes! Geh' es durch Wege, wo Schrecknis und Qualen ieden meiner Schritte bedräun! Sei es ein Sprung von diesem Thurm; harrt' er nur meiner am Fuße deßelben; winkt er mir und spricht: Liebe, komm herab! ich wage willig den Sprung und die Zerschmetterung. — (Ihr

um den Hals fallend.) Liebste, beste Prola! Nur ein Mittel ihn zu benachrichtigen, zu beweisen, wie sehr ich ihn liebe! Ihn zu bewegen, daß er es erwiedert. — Nun? bist du stumm?

Prola. Ja wohl stumm, weil ich Bedenken trage zu reden. Arme Scilla, du dauerst mich, daß mein Herz brechen möchte. — (Nach einer kleinen Pause.) Wüßte wohl ein Mittel, wie du deine Liebe ihm beweisen, die seinige dir erwerben köntest; = = aber — aber = = =

Scilla. Und du trägst Bedenken zu reden? O rede! rede! rede! Schon beugt sich mein Knie um dankbar vor dir niederzusinken; schon = = o rede! rede!

Prola. Mich schaudert, indem ichs nur denke.

Scilla. Und mich desto minder vielleicht es zu hören und zu thun. Sprich!

Prola. Von dem purpurrothen Haare deines Vaters hängt sein und Megarens Schicksal ab! Nicht? — Hängt also wohl in glei-

cher Maase auch des Minos Schicksal ab! Nicht? — Was meinst du, würde die Ueberbringerin deßelben sich dem Kreter nicht empfehlen?

Scilla (nachdem sie lange Prolen stum angestarrt hat, aus tiefster Brust.) Ja wohl hattest du Recht zu schaudern bei diesem Gedanken. Er hätte sterben sollen, bevor er iemals noch über deine Lippen kam. — Ich eine Verrätherin meines Landes? Meines Vaters! Meines so gütigen Vaters? — Nimmermehr! Zerschmettre götlicher Donner ein Brautbett durch solche Schandthaten erkauft!

Prola. Brav! brav! das heißt als eine tugendhafte Tochter sprechen! Ihr muß freilich Glück und Wohl ihres Vaters mehr selbst, als der Tod ihres Geliebten seyn.

Scilla (stutzend.) Als der Tod? — Als sein Tod! — Ha! wer könt' es wagen, an den Edlen seine Hand zu legen? — Wer? — — (Kleine stumme Pause.) O Prola! Prola!

Verbirg mich vor mir selber! — Verfinstert, obere Mächte, die Augen meiner Seele, daß vor ihnen nicht ein Anblick stehe, schrecklicher als der Anblick einer Hölle. Sprach mein Vater nicht von einem Ausfall auf morgen früh? von Verräthern? von blutigem Kampfe?

Prola. Mich dünkt, es war so etwas.

Scilla. Er sprach's! Er sprach's! Ha, und ich seh ihn schon. Ihn und ienen! Ihn und den Liebling meines Herzens. Getümmel des Streits weckt den ermüdet Schlummernden; er springt auf, greift nach Panzer und Schwert; da dringen sie ein auf beiden Seiten seines Gezelts; Megarer von dieser, Kretische Verräther von iener Seite. In seinem Busen begegnen sich ihre Dolche. — Er sinkt und stirbt! — Götter! er sinkt!

Prola. Du träumst schrecklich, Scilla!

Scilla. Schrecklicher noch, daß es Traum der Weißagung ist. — (Einige Sekunden Nachdenken, dann gleichsam halb im Schlummer.)

Das purpurrothe Haar! — In meiner Hand die Entscheidung! — Schaudernd! — Gräslich! — Und wenn es doch vielleicht nicht so gräslich wäre! — Megarens Erobrung, nicht meines Vaters Leben hängt daran. Oft schon war Besiegung bei milden Ueberwindern den Besiegten selbst nicht schädlich. — Ein großes Reich, sagten die Götter, solte untergehn. Warum nanten sie nicht Kreta? Wie, wenn sie es vielleicht nicht einmal gemeint hätten? Und wie konten sie auch es meinen, da hier höchstens nur ein Heer von Kretern, und nicht Kreta selbst untergehn kan?

Prola. Wahrlich, Scilla, du machst mich für Megara zittern.

Scilla. O ganz gewiß hatten sie Megara im Sinn! — und wenn sie dann mich erkohren hätten zum Werkzeug dieser Ausführung? Wenn ich, indem ich meinen Geliebten und mich loskaufte vom Tode, nur iene Bestimmung, iene ewige Bestimmung erfülte? Wie

dann? Wie dann? (Die Hände ringend.) O daß ich keinen Vater — oder kein Herz hätte! daß ich nicht entsprossen wäre von Königs-Blut! = = Prola! liebste Prola, was räthst du mir?

Prola. Daß Tugend siege, wenn sie kan.

Scilla. Wenn sie kan! — Wohlgesprochen, meine Beste! — Die Hälfte meiner Tage gäb' ich froh dahin, wenn ich seyn könte, was ich wolte! Meisterin meiner selbst; Meisterin dieser flammenden Leidenschaft. — Und wer war dies iemals? Unterlag den Pfeilen dieses Schützen nicht Zevs selbst? vergaß er nicht Ehbett und Götterstand? vergaß = = Nein, er kan Menschen, kan ein schwaches Mädchen nicht bestrafen, wenn sie Trieben unterliegt, die auch ihm zu mächtig sind! — Trieben, denen ia Minos selbst sein Leben zu danken hat! — (Pause) Und ließe Leidenschaft und Billigkeit, Wunsch und Pflicht sich nicht mit einander vereinen? Wenn ich zur Bedingung meiner Uebergabe Milde gegen den

Be-

Besiegten, Schonung der Stadt, Schonung meines Vaters machte? Bin ich dann auch noch Verrätherin des Vaterlandes? nicht deßen Erhalterin vielmehr? — Was sagst du dazu, Prola?

Prola (lächelnd.) Kan ich etwas dazu sagen?

Scilla. Aber versprichst du mir Beistand und Treue?

Prola. Beides! Wie könt' ich diejenige verlaßen, die an meiner Brust gelegen hat? Nur — keinen Rath begehre von mir.

Scilla (gen Himmel ihre Hände ausstreckend.) So gebt ihr mir ihn, mächtige Götter! so zeigt ihr mir = = = (mit schnell gewechseltem Tone.) Doch nein! in der Noth sinkt der gewöhnlich, der sich nicht selbst eine Gottheit ist. Unfall begleitet den Verzagten und flieht vor dem Beherzten. — Kom, Prola; folge mir in mein Gemach. Dort können wir besser, als hier, die Gründe für und darwider wägen, und einen Entschluß fas-

sen, eh iene Nacht einbricht, von der alles abhängt. (ab.)

Prola (für sich.) Ein Entschlus, der nur zu sichtlich schon gefaßt seyn dürfte! (Ihr nach.)

Nacht.

Lager des Minos, Gezelt des Minos.

Minos. Ein Soldat.

Minos. Furchtsamer, wer solte von einem Mädchen, zumal von einem reizenden, etwas übels besorgen? Wenn diese beiden Fremden drauf bestehen, niemanden anders, als mir selbst ihr Anliegen sagen zu wollen, so führe man sie her; doch beide einzeln, und das iunge Mädchen zuerst.

Soldat. Soll geschehen, Monarch.

(Minos geht schweigend auf und nieder.)

Scilla (tritt verschleiert in das Zelt.)

Scilla. Verzeih mir, König Minos, wenn ich mit Zittern dich anrede. Furcht-

samkeit ist der gewöhnliche Fehler unsers Geschlechts.

Minos. So ist es destomehr die Pflicht des meinigen durch Güte dieser Furcht aufzuhelfen. Wer bist du? Und was wilst du hier?

Scilla. Laß mich das Leztere eher als jenes beantworten, und sage mir, König, bist du wohl dieser langwierigen Belagerung satt?

Minos (etwas betreten.) Satt? Warum? Wie meinst du das?

Scilla. Hätten diejenigen sich einer Belohnung zu getrösten, die Megara in deine Hände lieferten?

Minos. Ganz gewis.

Scilla. Und würdest du wohl auch einige leichte Bedingungen diesen Mittelspersonen gewähren?

Minos (immer verwundrungsvoller) Wie? woltest du selbst vielleicht eine solche Mittelsperson abgeben?

Scilla. Erst Antwort, Monarch, auf meine vorige Frage!

Minos. Und erst die Bedingungen gesagt, deren du vorhin erwähntest.

Scilla. Grosmüthige Verschonung der Besiegten; daß kein Weib iammre und kein Knabe winsle!

Minos. Mein eignes Herz bedingt sich dies.

Scilla. Vorzüglich werde die Würde und das Leben des ehrwürdigen Nisus geschont!

Minos. Des Ehrwürdigen? Sonderbar! Den nenst du ehrwürdig, den du zu ver = = = (indem er sich besint und faßt) zu überliefern gedenkst? Aber auch diese Bitte sei gewährt!

Scilla. Und dann — und dann = = (halbleise.) Unwillige Zunge, schon ist zu viel gethan, als iezt zurück zu können? — (Laut.) Und dann = = (sie stockt wieder.)

Minos. Nun? Und dann?

Scilla (mit gefaßtem Tone.) Minos, wenn ein Mädchen zu dir käme, zu dir spräche: »Für dich, Monarch der Kreter, floh ich kühn durch Wachten, durch Gefahr und Tod; bringe iezt

dir einen Schaz, den alle Schäze Indiens dir nicht erkaufen: Wagte iene Gefahr, biete dieses Kleinod dir dar, weil ich dich — liebe; weil ich mehr dich liebe, als den Rest der ganzen übrigen Welt! Und fodre nun auch dagegen von dir deine Hand und dein Herz.« — Würdest du dies Mädchen verschmähen?

Minos. Wenn sie alles das wirklich gethan hätte; für mich; aus Liebe für mich! — Kaum würd ich sie zurückweisen! Und gewiß dann nicht, wenn ich ihre Bildung selbst der Liebe würdig fände.

Scilla. Ich that ienes! — Und hier urtheil' über meine Bildung! (Indem sie den Schleier zurückschlägt.)

Minos (erstaunt.) Bei den Unsterblichen selbst; — du bist einer von ihnen ähnlich! Würdest mir wilkommen seyn, in welcher Absicht du auch kämest. — O sage mir, wer bist du? Reizendste deines Geschlechts, wer bist du?

Scilla. Höre lieber erst, was ich für dich that!

Minos (sie umarmend.) Und denke du lieber erst an das, was du künftig für mich thun willst.

Scilla (feurig seinen Kuß erwiedernd.) Alles! Unendlich mehr noch, als jezt, so viel ich auch jezt schon that! — Weißt du das Orakel vom purpurfarbnen Haar des Nisus?

Minos (aufmerksam werdend.) Daß ichs allein nur wüßte! Und nicht leider auch mein ganzes Heer. — Eben an diesem unglücklichen Orakel scheitert der Muth meiner Soldaten, und wächst die Zuversicht der Megarer. — Umsonst verlach' ich diesen Aberglauben, so thöricht und so grundlos; der noch größre Aberglaube des Pöbels im Lager macht mir zulezt ihn wichtig genug.

Scilla. Und der, oder die, so dieses Haar dir brächte? = =

Minos. Ha! wenn du das wärest?

Scilla. Sieh her, ob ich es bin! — (sie

reicht es ihm.) Gefält dir diese Purpurfarbe, so nim sie hin.

Minos. Und du nim meine Hand! Nim mein Versprechen, als Königin von Kreta und Megara mit mir am Tage den Thron, des Nachts mein Lager zu theilen. Vor diesem Paniere soll nun die Furchtsamkeit meines Heeres entfliehen. Durch diese Locke sollen nun die Mauern Megarens sinken, und sie selbst wird dereinst als eine herliche Trophäe im Tempel Jupiters zu Kreta glänzen. — (Mit schnell sich änderndem aufmerksamen Tone.) Aber wer — wer bist du, daß du bis zum Nisus dich schleichen kontest? Mädchen, das so unendlich viel für mich that, wer bist du?

Scilla (sich zärtlich um ihn schlingend.) Erst dann wirst du den ganzen unendlichen Umfang meiner Lieb' erkennen, wenn ich mich dir genant haben werde.

Minos. So nenne, nenne dich doch!

Scilla. Scilla.

Minos (erschrocken zurückbebend.) Scilla! Unmöglich!

Scilla. Gewiß! Gewiß!

Minos. Wie! Scilla, die einzige Tochter des = = (er stockt.)

Scilla. Des Nisus! Scilla, die aus Liebe für dich alles aufopferte; den Vater, der sie zärtlich liebte; die Stadt, die sie gebar; jede Pflicht, jede Leidenschaft; nur den Schwur nicht für dich zu leben und zu sterben; zu fliehn in deine Arme. (Sie will ihn umarmen, er stößt sie zurück.)

Minos. Die nie wieder um dich sich schlingen sollen! — Hinweg Natter! Schändlichste deines Geschlechts, hinweg!

Scilla (in äußerster Bestürzung.) Götter! Minos! Welche Veränderung!

Minos. Nicht mehr gehe mein Name, nicht mehr der Name der Götter über deine Lippen, wenn Leben dir lieb ist! — Ausgeartetes Geschöpf, der Auswüchse schändlichster! Treulose Tochter! — Ists möglich, daß die Unsterbli-

chen mit ihrem Donner gegen ein solches Laster säumen können? — Fern von mir, daß ihr Feuer nicht herabfalle, und mich und dich verzehre!

Scilla (die Hände ringend.) Ha, ist das der Lohn meiner unaussprechlichen Liebe?

Minos. Schweig' und entweihe nicht heilige Worte zur Bemäntlung deiner Schandthaten! Du Liebe gefühlt, Vater-Verrätherin? Das kanst du nicht! Brunst — Hang zu einem Verbrechen, das Worte nicht faßen können, war es. Hinweg!

Scilla. Gabst du mir nicht deine Hand? Versprachst du mir nicht Kretens Thron?

Minos. Dir Kretens Thron? dir, für welche der Erde schwärzester Winkel zu gut noch und zu heilig wäre? Du soltest einen Schritt in die Wiege der Götter *) wagen? Eh wolt' ich Schlangen und Basilisken als solch ein Ungeheuer in meine Staaten einführen.

*) So nante man Kreta, als den Geburtsort Jupiters.

Scilla. Wenn ich ein Ungeheuer bin, ward ich es nicht für dich?

Minos. Doch ohne meine Schuld! Sie komme zwiefach über mein Haupt, wenn ich durch Billigung mich deren theilhaftig mache. — Ich Unsinniger, der ich vor wenig Augenblicken noch dies Antliz reizend preisen konte! Das Schlangenhaar der Eumeniden ist reizend gegen eine Vatermörderin. — Fort von meinen Knieen! Du umwindest sie vergebens; vergebens schluchzest du. Damals als dieser Verrätherei entsezlicher Gedanke zuerst in deinem Herzen empor stieg, da hättest du schluchzen, und die Knie des Greises umfaßen sollen, den du so schmählich verrietheſt.

Wache (die herein kömmt) Monarch, ein sonderbares Lärmen tönt von den Stadtmauern daher. Es scheint ein algemeines Wehklagen, ein lautes Heulen von Weibern und von Kindern zu seyn.

Minos. Man gebe dem Heere das Zeichen sich auf ieden Angriff bereit zu halten, damit

nicht irgend ein Ausfall uns überrasche. — (Wache ab; zur Scilla.) Was weilst du noch? Fort von hier! in die Stadt zurück!

Scilla (in Verzweiflung) Götter! Götter! Ergoß ie über ein weibliches Geschöpf sich ein größrer Strom von Qualen? — O wenn ein menschliches Herz in deinem Busen, Minos, schlägt, so erbarme dich meiner! Schütze mich vor dem Zorn derer, die mich so billig haßen, deren Geschrei ich so leicht deuten kan! Schütze mich vor dem Grimm meines Vaters! Schütze mich vor mir selbst! Verstoß dieienige nicht, die das erste Laster ihres ganzen Lebens für dich, ach nur für dich beging! — Du schweigst? Du wendest verächtlich deine Blicke von mir ab? — Ha, dich hat kein Gott, dich hat ein Tiger Armeniens gezeugt. Kein Weib, ein Drache war deine Mutter; rauhe Felsen dienten dir zur Säugamme, und dein Herz ward selbst ein Fels.

Minos. Und dich muß im treulosen Ehbette deine Mutter empfangen, Schlangen

müssen dich auferzogen haben; dich, die du, Nattern ähnlich, diejenigen tödtest, die dir das Leben gaben. Hinweg, unmenschliche Tochter, hinweg!

Wache (die wieder eintritt) König Minos, so eben erscheint eine zahlreiche Gesandschaft von Megara.

Minos. Was bringt sie mit?

Wache. Wunderdinge! Wunder-Nachrichten! Sie bitten um Frieden, tragen Einlaß, Tribut, das Königreich selbst dir an; denn Nisus ist todt.

Scilla. Todt! — Ha, ihr Götter der Hölle, seid ihr schon so schleunig da?

Wache. Er hat eigenhändig sich umgebracht, weil seine Purpur-Locke ihm durch Trug abgeschnitten worden. Eine Schandthat, die man seiner ruchlosen Tochter Schuld geben will.

Scilla. Ja, wohl, ruchlos!

Minos (mit verächtlichem Seitenblicke.) Und auch dafür dem schimpflichsten Gerüchte, den folterndsten Gewißensbißen Preis gegeben! —

(zur Wache.) Ich will sogleich selbst mit den Gesandten sprechen. — (Wache ab.) Hörst du wohl, Scilla, das Urtheil, das man über dich fält? Kanst du noch hoffen, daß ich mein Lager und mein Reich mit dir, du Schande deines Geschlechts, beflecken werde? — Geh, ich überlaße dich der Rache der Götter! (Indem er sich entfernen will.)

Scilla. Nein, bei eben diesen Göttern geschworen, das solst du nicht! Sei so grausam gerecht, als du immer wilst, du gehst noch nicht von mir. (Sie reißt ihm den Dolch von der Seite.) Unmenschlicher, zu leben mit dir versagst du einer Unglücklichen; versag' ihr nun auch, wenn du kanst, sterben vor deinen Augen! (Sie durchstößt sich die Brust.)

Minos (zu spät es hindern wollend.) Unsinnige, was thatest du?

Scilla. Was du zu thun mich zwangst. Freue dich deines Werks! — (Sie sinkt zu Boden.) Laßt ab, Götter der Rache! laßt mich hier gnüglich abgebüßt haben, und schwebt

fortan über dem, durch den ich zwiefach mordete.

Minos. Wache; Soldaten! Zu Hülfe.

Scilla. Doch nicht mir? — O glaube mir, ich weiß den Stahl zu führen; den sowohl, der Locken abschneidet, als der Herzen durchstößt. — Götter! Götter! seid milder gegen mich, als es die Menschen waren! — Götter! — Schatten des Nisus vergieb! — Du bist bleich und blutig. Schau ich bin es nicht minder. — Vergieb! — Ha! (stirbt.)

Minos (ihr laut ins Ohr rufend.) Scilla! Scilla! Sie ist todt. — Wahrlich, Unglückliche, du dauerst mich doch. Könt' ich = = = nicht Leben allein — sondern Unschuld und Leben zugleich dir wieder verschaffen; möchte dann Megarens Krone tragen wer da wolte!

Ezzelin Eisenarm. *)

Die Fehden der Guelphen und Gibellinen hatten schon seit langen Jahren Italien zur Mördergrube, das schönste Land Europens zu einem Sammelplaz aller Laster, aller Greuel gemacht. In aller Herzen schien Menschlichkeit ausgestorben zu seyn; blutiger Partheigeist herrschte überall; keine Treue, keine Scham, keine Religion galt. Die Bande des

*) Daß dieser Ezzelin (den ich großentheils nach einer französischen Novelle bearbeitet habe) mit dem berühmten Ezzelin III. in der Geschichte wenig gemeinschaftlich habe, erinnre ich hier, gleichsam zum Ueberflusse. Im Original war nur auf Würkung, nicht auf historische Richtigkeit gesehen worden. Ich hätte iene vielleicht ganz zertrümmert, wenn ich ihm diese hätte geben wollen. Blos der Eingang und der Schluß sind leider wahrhafte Schilderungen eines Zeitpunktes, der an Gräslichkeit in der Weltgeschichte wenig seines Gleichen hat.

Blutes hielten nicht mehr; die Bande der Freundschaft waren längst ein leerer Schall geworden. Auch der Mächtigste, auch der Reichste, war nie sicher, dasienige noch morgen zu besitzen, was er heute besaß. Kein Stilstand, kein noch so heilig beschworner Friede dauerte; iezt knüpfte man ein Bündnis, des andern Tags zerriß man es wieder. Brach der Krieg aus, so hatte man selten zur offenen Feldschlacht Muth genug, doch desto mehr Ränke und List zum tückischen Hinterhalte. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, kein Betragen schüzte; man würgte den Wehrlosen, man versprach dem Bewafneten Gnade, und hielt sie nicht. Man schändete die Weiber, die Jungfrauen, die unmanbaren Kinder sogar. Die Zügellosigkeit der Männer ging auch auf die Frauen über; sie versteckten ihr Geschlecht in mänliche Tracht, um auch mit Unmenschen seyn zu können. Die Kirchen wurden geplündert, die Städte verbrant, die Felder verheert, das ganze Land mit Raub-

schlössern angefüllt. Der Obere und der Niedere, der Städter und der Landmann, der Priester und der Laie, der Guelphe und der Gibelline, alle kanten kein ander Gesez als ihren eigenen Willen; fast alle lebten, als wäre kein Gott, und starben, als drohete ihnen kein Gericht.

Zu einer solchen Zeit, in einem solchen Lande, und von Eltern, die selbst an den Unruhen des Krieges nur alzueifrig Theil nahmen, ward Ezzelin geboren. Von frühester Jugend an gewöhnten sich seine Augen die Bilder der Verwüstung und Frevel von ieder Art mit anzusehen. Zu seinem ersten Spielzeuge gab man ihm statt der Klapper einen Dolch; Blut sahe er fließen, ehe er noch das Wort Vater zu stammeln vermochte; Haß gegen alle Guelphen trank er schon mit der Muttermilch; mit dem Ruf: wach auf Gibelline! pflegte man den Knaben zu wecken; unter einem Abschaum von Menschen wuchs er auf; Mitleid blieb seiner

Seele fremd; über Grausamkeiten hieß man ihn lächeln; über zerstümmelte Leichname sich freuen. Kaum konte er noch die Armbrust erheben, als er schon mit derselben schoß und traf. Ein gelehriger Knabe für iede Barbarei!

Und dennoch, troz dieser gräslichen Eindrücke, war seine Seele auch für die Liebe empfänglich. Aber für welche Liebe! Nicht für ienes sanfte Gefühl, das alle unsere Adern langsam durchschleicht und beseelt; sondern vielmehr für iene leidenschaftliche Wuth, die auch aus dem Tiger brüllt; für ienen unersätlichen Hang nach Genuß, der alles an sich reißt, was sich ihm nahet, alles zerfleischt, was ihn stört. Je näher Ezzelin dem eigentlichen Mittag seines Lebens kam, ie stärker ward diese Leidenschaft in ihm. Er schwelgte mit Uebermaas; aber sein starker Körper ermattete nicht, und seine unersätliche Seele ward nicht befriedigt.

Mitten auf diesem Schauplaz einer fast allgemeinen Verderbnis lebte — denn Tugend muß sich doch irgendwo einen Zufluchtsort

aufbewahren! — in der Trevisaner Mark ein junges Mädchen von entzückender Schönheit und von himmlischer Seele. Ihr Name war Olimpia; elternlos, arm, und niedrig, lebte sie bei einer betagten Grosmutter auf dem Lande. Eine dürftige Hütte, ein geringes Feld, war die ganze Habe dieser guten Alten; willig theilte sie beides mit ihrer Enkelin; troz ihrer Armuth schäzten sie oft sich glücklich, denn Erwerbung der Nothdurft und Behauptung einer unsträflichen Tugend machten ihren ganzen Wunsch, ihren ganzen Endzweck aus; sie beneideten keinen Großen; sie kanten das Glück des Reichthums kaum dem Namen nach.

An die Hütte, wo sie wohnten, stieß ein kleiner Busch; einst als Olimpia in demselben ging, um einiges Futter für ihre Ziegen, und für sich selbst beiher einige wilde Früchte zu suchen, erschreckte sie mitten in dieser Arbeit ein nahes Geräusch; sie hörte ein Pferd gesprengt kommen und gleich darauf den Sporn eines absteigenden Reiters klirren. Sie er-

zitterte; es mochte Guelphe oder Gibelline seyn, sie muste vermuthen einen Feind, einen Räuber in ihm zu erblicken. Sie wolte entfliehen; selbst dies Rauschen verrieth sie noch mehr; wenige Schritte, so vertrat ihr ein geharnischter iunger Mann den Weg.

Sie bebte zurück, er durfte nur seine Hand nach ihr ausstrecken, aber er that es nicht; — mit starrem Entzücken schien er sie zu betrachten, in seinem ganzen Antliz war nichts furchtbares. Es war, als ob Bewunderung seine Zunge bände; ihre Rede hemten Schrecken und Angst. Endlich wandte sie sich seitwärts gegen ihre Hütte zu; der sonderbare Mann blieb stehen; ihre Schritte wurden schneller; er folgte ihr endlich mit langsamen Tritten. Jezt hatte sie die Thür erreicht; ehe sie hineinschlüpfte, wandte sie noch einmal ihren Blick; er stand abermals still. Noch hätte er zuspringen, noch seines Raubes sich bemächtigen können; er that es nicht; er wandte sich wieder gegen den Busch und bestieg sein

Pferd. Mit bleichem verstörten Gesicht, kehrte Ezzelin — denn er war es gewesen, der diese sonderbare Rolle spielte, — zu seinen Gefährten zurück, die auf einer nahen Wiese im Grase lagen, zechten und ihre Roße weiden ließen. Sie fragten ihn: ob ihm ein Unfall begegnet sei? denn sein ganzes Gesicht war in den wenigen Minuten unkentlich geworden; er verneinte es und blieb stumm für die übrige Zeit. Er aß nicht, er trank nicht mit ihnen; nur in sich selbst gekehrt, saß er da; man ließ ihn gehen, denn man hielt es für eine seiner Launen; man irrte, denn seine ganze Seele hatte sich geändert.

Er, der sonst oft mit dem ersten Morgenlichte schon erwachte, um — zu rauben; er, der oft mit der Mordfackel in der Hand noch um Mitternacht friedliche Hütten geplündert und dann angezündet hatte; er ließ iezt Tag und Nacht sein Schwert unentblößt ruhen; aber in ieder Morgen- und Abenddämmerung schlich er einsam zu ienem Gehölze hin, wo ihm zuerst sein

Herz durch Klopfen fühlbar geworden war; wo er zuerst empfunden hatte: daß doch nicht Krieg und Beute und thierische Wollust ieden Wunsch seiner Seele zu befriedigen vermöge. Wie gierig hatte sonst er oft im Hinterhalte auf seinen Feind gelauscht! Jezt lauschte er, weit ungedultiger, aber auch weit menschenfreundlicher noch, auf dieienige, die ihm so unendlich wichtig geworden war, wiewohl er nicht einmal ihren Namen wußte. Ihm schmeckte beim Mahl keine Speise, ihn besuchte auf seinem Lager keine Ruh; immer eilte er nur wieder nach ienem kleinen Bezirke hin, den er nun wohl schon hundertmal durchwandelt war; wo er keine Rauhigkeit der Luft, kein Ermatten, keine Unbequemlichkeit, aber um desto herber die traurige Wahrheit fühlte: daß s i e nicht hier sei! Wie unsäglich oft wolt' er hin zur Hütte eilen; wolte anklopfen; wolte, wenn man nicht aufthäte, sich hinein drängen; wolte sie sehen, sprechen, wohl gar mit sich wegführen, und — besann sich im nächsten Augenblick anders. Der freche Gibelline,

den vordem selbst Gottes Donner nicht erschüttert, ein Erdbeben nicht im Kampf zurück geschreckt hätte, der war iezt unentschlossen, ia sogar zaghaft geworden; und nahm — o über den Mann! — lieber zu Wünschen und Seufzern, als zu Entschlus und That seine Zuflucht.

Auch an Olimpien verspürte die Grosmutter, seit ienem Vorfall im Gehölze, eine Veränderung, deren Grund ihr räthselhaft blieb. Das heitre Mädchen hatte sich in eine Träumerin verwandelt. An die Stelle sorgloser unschuldiger Freuden war eine milde, aber verschloßne Schwermuth getreten. Ihr Mund sang nicht mehr, aber seufzte desto öfterer; man fragte, und sie schwieg; man drang ernster in sie, und sie lächelte schmerzhaft. Bei der Arbeit war die Lust verflogen; beim Gespräch waren ihre Gedanken fern von dem, was sie hörte; auch oft von dem, was sie sprach. Ins Gebüsch zurück zu kehren wagte sie nicht. Aber durch ein Fensterchen ihres

Dachs blickte sie heimlich oft dorthin. Sie spürte anfangs nichts; bald drauf schien ein Fußtritt ihr alda zu rauschen; bald drauf sah sie gleichsam einen Schatten dort schweben; endlich erblickte sie ihn würklich von ferne — und doch war alles dieses nur Täuschung der Liebe! Aber freilich bedarf Liebe der körperlichen Augen nicht immer!

Nicht lange blieb es bei diesem bloßen Dachfenstergucken. Der Soldat im Gesträuche kam nicht näher. Olimpia erkante ihren Selbstbetrug. Aber daß er dort seyn werde, das glaubte sie noch steif und feste; und dem schwächern Geschlechte giebt Liebe oft eben denienigen Muth, den sie dem stärkern raubt. — »Warum wag' ich mich nicht mehr vor die Thüre?« dachte sie oft: »Warum bin ich so kindisch scheu? Warum geh' ich nicht dreist auf ienes Wäldchen zu, welches ich sonst so gern und oft besuchte? Hab' ich denn etwas zu besorgen? Ist mir denn etwas wiederfahren? Betrug sich der Krieger, — der iunge — schöne

Mann, nicht ehrfurchtsvoll genug, als er ganz allein mich traf? Wenn er auch wieder käme, warum solt' er iemals sich anders betragen!

Sie wagte den Gang ins Gebüsch; noch nicht beruhigt, noch nicht dreist genug; aber sie wagte ihn doch! — Ein Blatt rauscht, und Olimpia erschrickt. Eine Grasemücke fliegt vom Neste auf, und Olimpia fährt zusammen; ein Eichhorn raschelt im Laube, Olimpia bebt zurück, und — geht doch noch ein paar Schritte vorwärts, als sie gesehen, was es war. Endlich wird selbst diese Stille, diese Oede ihr schreckbar; dreimal will sie umkehren, zum viertenmal thut sie es würklich. Indem sie sich heimwärts lenkt, spalten sich schnell die Seitengebüsche, und Ezzelin stürzt ihr zu Füssen. Noch bog er vor keinem Menschen sein Knie; bog es äußerst selten an Altären, vor der Gottheit — nur zum Schein. Aber vor Olimpien that er es mit ganzer Seele, voll Freude und voll Furcht zugleich.

„Mädchen,“ rief er, „die du mir mehr als eine Sterbliche zu seyn scheinst, seit ich dich sah, liebt' ich dich! Seit ich dich liebe, seh ich nichts als dich! In dir nur leb' ich; aber dann ist auch mein Tod entschieden, wenn du meine Liebe verschmähst!“

Die überraschte Olimpia vermochte nicht sofort eine Antwort zu finden. Aber indem sie die Augen noch niederschlug, noch nicht wußte, was sie sagen wolte, ward sie abermals und fast noch stärker überrascht; denn — auch ihre Grosmutter trat hervor. Die gute Alte, durch die Aenderung ihrer Enkelin (wie wir schon vorher sagten) beunruhigt, hatte doch zulezt auf Liebe gerathen. In wen ihr Kind verliebt sei? das wuste sie freilich nicht; suchte jedoch es zu erforschen, und war ihr leise ins Gebüsch nachgeschlichen. Sie hatte bald anfangs den Krieger bemerkt, als er noch vor Olimpien hinter einem dicken Baume sich sorgfältig verbarg; sie hatte gesehn, wie er zu den Füssen des Mädchens sank; keines seiner Worte war ihr entschlüpft. Staunend konte sie

nicht länger sich halten, und trat hinter dem Gebüsche hervor. Olimpiens Verwunderung war nicht geringer; doch ihres Gewissens Schuldlosigkeit faßte sich bald. Mit den Worten: Sie hier, meine theuerste Mutter! flog sie ihr entgegen, und sank an ihren Hals.

Auch Ezzelin sah sich um, stuzte, und stand auf. — »Ihre Mutter?« sprach er halblaut, und nahte sich ihr ehrerbietig. — »Signora, verzeiht!« stammelte er und stockte wieder.

»Wer bist du?« fragt' ihn die Alte, mit einer edlen Dreistigkeit, die würklich mehr ihrem Alter, als ihrem Stand und Geschlecht angemeßen war.

Ich bin ein Soldat!

»Von welcher Partei?«

Gibelline!

»Dein Name?«

Ist Ezzelin.

»Und dein Begehr?«

Der Krieger richtete auf Olimpien seinen Blick, senkte dann ihn ehrerbietig zur Erde, und schwieg.

„Was dein Begehr ist, Sibelline?“

Auf Olimpien deutete er; seufzte, schwieg abermals.

„So antworte doch! Was wilst du?“

Dieses Mädchen hier, Mutter! diesen Engel!

„In welcher Absicht?“

Um ihr — euer — mein Glück zu machen.

„Und kanst du das?“

Vielleicht! — Er zog einen ledernen Beutel hervor. Er war groß und starrte von Golde.

„O das thut es wahrlich nicht, wenn nicht auch's Herz dabei ist!“

Und wem könt' ich dieses lebenslang anders widmen, als diesem götlichen Geschöpfe. Sie hat mich umgewandelt! Durch sie nur werd' ich künftig leben, handeln, empfinden und denken!

Das verständige Müttergen sah starr Olimpien an; sah, wie ihr Herz ängstlich schlug; wie sie vergeblich rang, ihr inres Gefühl zu

verbergen. Ihre Partei war ergriffen; sie schickte noch einen Seufzer den so lang entflohnen Jahren ihrer Jugend nach; sie gedachte selbst noch an einen ähnlichen Auftritt ihrer ersten Liebe. Eine stumme Minute, überreich an Gefühlen für alle drei Seelen, verstrich indessen. Die Alte faßte den Entschlus, noch einen kleinen Aufschub sich selbst und ihrer Enkelin zu gönnen.

»Jene Hütte,« sprach sie, »ist, wie du wahrscheinlich weißt, unsre Wohnung! dort komm morgen in der Mittagsstunde, und empfange deinen Bescheid. Zwar errath' ich, was Olimpie wünscht. Doch zu wichtig ist die Entscheidung dieses deines Begehrens, als übereilt zu werden. Jezt laß uns!«

Ezzelin küßte stumm Olimpiens Hand, und die Hand ihrer Mutter. Sein Blick starrte noch einmal auf das Mädchen; dann verbeugte er sich, und ging. Olimpie wankte der Hütte zu. — »Du liebst ihn!« sprach die gute Alte. Ihre Enkelin blickte beschämt zur Erde.

„Warum errötheſt du, Liebe, da du nichts fühlſt, als was die Natur ſelbſt gebeut? Sei unbeſorgt: Er ſoll dein ſeyn, wenn er morgen durch eine einzige Probe bewährt, daß er deiner werth iſt; und dieſe Probe ſoll nicht ſchwer ſeyn!“

Troz dieſes Troſtes thränte Olimpiens Auge, dieſen Tag hindurch, noch oft; und die Nacht ging ſchlaflos vorüber. Sie ſtand etwas bläßer auf, aber nicht minder ſchön. Noch vor der Mittagsſtunde klopfte Ezzelin beſcheiden an die Thüre des Häusgens. Die Mutter that ihm auf. Nach einigen wenigen andern Reden ſprach ſie alſo mit ernſtem, edlem Tone.

„Ich glaube dir, Ezzelin, daß du Olimpien liebſt! Dein Antliz hat etwas von Troz, doch nichts von Verſtellung an ſich. Auch ihr biſt du nicht gleichgültig; das ſei dein erſter Troſt! Aber um zu beweiſen, daß du ſie innig liebſt, mußt du noch erſt ein Opfer ihr bringen.“

Und

Und welches? rede! ich beschwöre dich!

»Auch der Krieg und des Kriegers Stand ist dir theuer?«

War es bis iezt! Außer Olimpien habe ich keine andre Neigung.

»So opfre iene frühere ihr iezo gänzlich auf! Soldat, der du nicht gegen Feinde deines Vaterlandes, sondern gegen deine Mitbürger die Waffen trägst, gesteh es frei: Hast du Kraft genug, diesem in unsern Augen schändlichem Handwerk Lebewohl zu sagen?«

Ich habe solche, wenn Ihr es befehlt.

»Wohl, ich befehle, und sieh hier deinen Lohn, wenn du gehorsam bist! Empfange Olimpien von meiner Hand; doch höre, unter welcher Bedingung! Einen starken Körper, kraftvolle Arme, und eine dauernde Gesundheit scheint dir Natur verliehen zu haben; ist deine Seele nicht schlechter begabt, so kanst du allerdings, was du gestern versprachst, unser Glück machen; — und auch das deinige! du hast die Erde genug verheert; erbaue sie von

nun an! Das Blut so manches unglücklichen Guelfen haftet an deinen Händen; iezt nüzze deine Kraft zu einer bessern Arbeit! Pflanze meine Bäume; bestelle meinen Garten; durchgrabe dein künftiges Erbtheil; und ernähre friedlich die Frau, die ich zum Weibe dir geben will. — Sieh, Ezzelin, ich kante deinen Namen schon, eh ich dein Antliz kennen lernte. Ich weiß deine Abkunft, und habe mehrmals deinen Vater gesehn. Er war ein Ungeheuer; du bist auf dem Wege eines zu werden. Wenn du vom Pfade des Raubens und Mordens umkehrst; wenn deine Seele menschlicher, dein Wandel untadelhafter wird, so gehört Olimpien der Dank. — Hier ist sie. Ich weiß gar wohl, daß ich einen Juweel dir biete, den kein Gold aufwiegt. Doch dein Kaufgeld dafür sei das Versprechen, in ihrer Geselschaft einst meine greisen Haare, nach ruhig verlebtem Alter, ins Grab zu bestatten.«

Bewundrung von einer, zärtliche Liebe von der andern Seite berauschten und entzückten

jezt den Barbar. Doch nein, schon war er kein Barbar mehr! Freudig warf er Helm und Harnisch hinweg. Statt des tödtenden Schwerdtes bewafnete er nun mit Grabscheit und Hacke seine Hand. Der fürchterliche Krieger war, ehe noch der Abend graute, zum friedlichen Landmann umgeschaffen. In wenig Tagen ward er Olimpiens Gatte. Daß er nun verlernte Bandit zu seyn; daß er nicht mehr Witwen und Waisen beraubte; daß er nun der Liebe sein ganzes Glück verdankte; alles dies versteht sich von selbst.

O ihr Glücklichen, die ihr einst geliebt habt, und ihr weit Glücklichern, die ihr noch liebt, begünstigte Kinder der Natur! Ihr wißt, daß nur das Landleben der wahre Schauplaz verliebter Seligkeiten seyn kan! Ihr wißt, daß auch keine Arbeit besser gelingt, als die Arbeit glücklicher Liebe! Beides bewies Ezzelin. So oft durch die Fenster seiner kleinen Hütte der erste Stral der aufgehenden Sonne drang, so oft entriß er sich den Armen des Schlafs, sogar den Ar-

men seiner Olimpia mit Freuden. — „Ich hab' es versprochen," dacht' er, „für den Unterhalt meiner Geliebten und meiner Wohlthäterin zu sorgen; und ich will es halten." — Nicht der Reif des Winters, nicht die brennende Hizze des Hundsterns, nicht der Widerstand des oft störrigen Bodens, selbst Hagel und Ungewitter nicht, verminderten seinen Eifer. Ein dankender Blick Olimpiens, ein lobendes Wort aus ihrer Mutter Munde waren ihm reichliche Vergeltung. Oft nahm ihm sein holdes Weibchen lächelnd das schwere Werkzeug aus der Hand, und erbot sich, ihn abzulösen; dann verglich er sie scherzend mit der Omphale, die dem Herkules die Keule, oder mit der Venus, die dem Mars sein Schwerdt entwindet; und noch rascher gedieh ihm dann Fleis und Arbeit.

Aber wann ihn der Abend zur Ruhe einlud, wann den Heimkommenden schon ein ländliches Gericht auf seiner Tafel, ein liebevolles Weib an der Thüre seiner Wohnung erwarte-

te; wann sie ihn mit dem Kuße der reinsten Zärtlichkeit empfing; mit umschlungnen Nacken zu seinem Sizze führte; wann die Winterabende unter Gesprächen von den ehmaligen rauhen Kriegsgefahren, und der iezzigen süßen Eintracht, bis zur scheinbaren Dauer einer Stunde sich kürzten; wann sich Ezzelin iezt so viel besser als vordem fühlte; o dann — dann erst pries die ehrwürdige Mutter ihr Geschick, das einen solchen Schwiegersohn ihr zugeführt, solche Freude an ihren Kindern ihr beschieden habe! dann hielt sich Olimpia selbst für die Neidenswürdigste ihres ganzen Geschlechts.

Ja wohl, gute Olimpia, warst du damals äußerst glücklich; nur daß leider sehr hohes Glück sich selten lange hoch erhält! Ezzelin war mit einer kühnen, trozzigen Seele geboren; wenn er irgend etwas wünschte, so strebte er nicht, er glühte darnach; über ieden einmal gefaßten Plan brütete sein Geist düster und fest; stark und tief waren die Flammenzüge seiner Leidenschaften. Dies bewies

sein ehmaliges Leben, auch seine Liebe war ein Beweis davon. — Ein so störrischer Geist kan sein Wesen eine Zeitlang verläugnen; aber die Natur kehrt zulezt mit verstärkter Gewalt zurück, und zerreißt die Bande, die man ihr aufzudringen versucht hat. Jeder ganz leidenschaftliche Mensch ist oft ein Thor; dies trift Philipps Sohn, den Eroberer, so gut, wie Siegwart, den Klosterbruder.

Auf dem mitlern Theil desienigen Gebürges, an dessen Fuße Olimpiens Trift und Gärtgen lag, weidete schon seit geraumer Zeit, Fabri, ein iunger Hirt, seine Heerden. Oft pflegt' er, am Hügel hingelehnt, oder auf einem überhängenden Felsenstück sizzend, ein ländliches Lied auf seiner Flöte zu spielen. Ihr sanft verfließender, schmelzender Ton, von der Entfernung noch verschönert, fand durch Olimpiens Ohr den Weg zu ihrem Herzen. Oft wenn sie in der traulichen Stille der Abenddämmerung, oder an einem milden, gemäßigten Herbsttage seine kunstlose Musik vernahm, traten

unwilkührliche Thränen in ihr Auge; ohne, daß sie es selbst wußte, ohne daß sie dran dachte zu klagen, entschlüpft' ihr ein Seufzer. Es schien ihr weh zu seyn, und war ihr dennoch so wohl. Auch das Geblöcke seiner Schaafe, selbst das Geräusche seiner weidenden Ziegen gefiel ihr. Malerisch schön schien ihr der Anblick seiner kletternden Heerde. Olimpia hatte dies mit allen empfindsamen Seelen gemein, daß Bilder aus der Natur, zumal aus der gebürgigten, kräftig auf sie würkten.

Aber Ezzelin, von stärkerm Stofe gewebt, kante Würkungen dieser Art nicht. Mit Staunen sah er seine Gattin beim einfachen Ton einer Flöte Thränen vergießen; sah, daß oft der Eindruck dieser ländlichen Musik noch lange bei ihr daure; daß Olimpia oft durch solche für den ganzen nächsten Abend in eine sanfte Schwermuth versinke; und statt dieser milden, gefühlvollen Seele sich zu freuen, oder auch durch muntre Gespräche diesen süßen Harm zu zerstreuen, gab er dem unseligsten Argwohn

Gehör; ließ er den gefährlichsten Feind ehlicher Glückseligkeit, Eifersucht, in seinem Herzen Raum gewinnen. Der Unglückliche überredete sich, sein Weib sei in Fabri verliebt.

Zertrümmert war nun seine Ruhe. Zur unerträglichsten Last ward ihm seine Arbeit. Schweigend und kalt ward sein Betragen, mürrisch iedes seiner, nunmehr seltnen Worte, verdachtvoll ieder seiner spürenden Blicke. Unterdrückte Seufzer fülten seine Brust. Er hatte nun für Olimpien keine Liebkosungen mehr, für ihre sorgsame Mutter, für sich selbst des Nachts keinen Schlaf, und den ganzen Tag hindurch nur düstre Grillen. Ein böser Genius, das fühlte, das gestand er selbst, wütete in seinem Innern. Doch schämt' er sich selbst dies Eifersucht zu nennen; legte sich das harte Gesez auf, sie nicht blicken zu lassen; gab vor: Gewissensangst über sein ehmaliges Leben zu fühlen, und beschloß, um ihrer los zu werden, eine Reise ins heilige Land zu thun.

Länger, als ein Jahrhundert schon, herschte damals in Europa der Geist der Kreuzfahrten; freilich flamte er nicht mehr mit iener ersten, fast unbegreiflichen Wuth, mit welcher zur Schande des menschlichen Verstandes, ein halbnakter, halbblödsinniger Einsiedler ganze Millionen leichtgläubiger Schwärmer angesteckt hatte; aber noch blieb er stark genug, um viele tausende ins Morgenland zu treiben; wo sie gemeiniglich, statt Laster abzubüßen, noch neue, noch größere auf sich luden; wo statt des Segens und des Siegs, den ihnen ein dreifach gekrönter Bischoff versprach, Schmach und Tod ihrer wartete. — Auch Ezzelin nahm iezt dieses ehrwürdige Kriegszeichen. Vergebens weinte sein Weib; vergebens flehte die gute Alte. Er riß sich mit ernstem, weggewandtem Angesicht los und ging. Einige iunge Tempelherrn, die alles, was nur in Europa ihnen aufstieß, samleten — Banditen, Landläufer, abgedankte Söldner, brausende Schwärmer, Betler und Bösewichter — und

durch einen so edlen Trupp das Grab des Messias aus den Händen der Ungläubigen reißen wolten, nahmen willig die angebotnen Dienste unsers Helden auf, und unterschieden ihn bald von dem übrigen Troße; denn sie fanden in ihm, allen Muth, den ein gemeiner Krieger, und ienen kalten weitübersehenden Blick den der Hauptmann bedarf. In verschiednen kleinen Gefechten brachte er durch die Kraft seines Arms die Feinde zur Flucht, durch das Beispiel des Muths seine Gefährten zur Nachfolge. Man überhäufte ihn mit Lob, und er blieb dabei eben so kalt, wie bei der Annäherung von Gefahr und Tod. Stillschweigend ging er in den Kampf, und auch, wann er als Sieger rückkehrte, geschah es mit langsamen Schritt, düstern Blicken, und verbißnen Lippen.

Er war nach Palästina gezogen, um im dortigen Kriege die inre Ruh wieder zu finden. Er irte sich. Die Sarazenen schreckten ihn nicht; aber Olimpia und Fabri zerrißen sein

Herz. Die Abwesenheit hatte ihm Trost gewähren sollen, und war eine Qual mehr für ihn. Schlaf und Tod schienen sich verbunden zu haben, ihn zu fliehen. Er vermocht' es nicht diese grausame Folter lange zu ertragen. Im nächsten Frühjahr schift' er auf dem ersten Fahrzeuge sich ein; kehrte nach Welschland zurück, und flog der Wohnung Olimpiens zu. Hier in diesem kleinen Gehölze, sonst so reizend für ihn, verbarg er sich, um seine Gattin zu belauschen.

Auch hier verflos ihm der gröste Theil der Nacht ohne Schlaf. Erst gegen Morgen siegten Müdigkeit und Natur über sein unruhiges Herz. Er war eingeschlummert, als iezt die Sonne hervor ging, und plözlich der Schall von Fabris unseliger Flöte in sein Ohr drang. Welches bittre, ihn verfolgende Misgeschick! Um sie nicht mehr zu hören, um ihn nicht mehr zu sehen, war er nach Asien geflohen. O warum musten die Säbel der Ungläubigen ihn verfehlen! — Jezt begann

Fabris Flöte ein neues Lied. Es war noch schmachtender, noch zärtlicher, als das erste; es schien ganz ein Lied der Liebe zu seyn. Wüthend hob sich Ezzelin empor, und eilte den Bergen zu. So durchstreift in Arabien ein tödtender Wind die Wüsten; so steigt aus dem Meere furchtbar eine Wassersäule empor, und versenkt iedes Schiff, das sich ihr naht. Er schwur Fabris Tod; aber ein schützender Gott wachte über den unschuldigen Hirten. Ezzelin sucht' ihn allenthalben und fand ihn nicht. Endlich stieg er wieder vom Berge hinab.

In diesem Augenblick trat Olimpia vor die Thüre der Hütte; schaute nach dem Abhang; sah und traute ihren Blicken kaum. Einen lauten Schrei des Entzückens sties sie aus, als sie endlich gewiß war, sich nicht zu irren. Sie flog ihm entgegen, breitete von weitem schon ihre Arme gegen ihn aus, und ward, als sie ihm nun mit trunkner Freude am Busen sank, starr von ihm angeblickt, und dann — zurückgestoßen. Auch dem greisen Müttergen, das

ihr nachgewankt kam, das ihn herzlich willkommen hieß, ward frostig gedankt. Alle Fragen, alle Anreden wurden einsilbig mehr zurück gewiesen, als beantwortet. Noch einmal wolte sein Weib ihn umarmen, er entriß sich ihr abermals, und ging mit Murren in die Hütte.

Er grif wieder zu seinem Spaten, seinem Beile. Er ward bald wieder thätig, aber heiter ward er nicht. Vergebens sprach man mit ihm, er antwortete nicht. Vergebens weinte Olimpia, er merkte nicht auf ihre Thränen. Wenn er des Abends heim kam, saß er schmollend in seinem Winkel, oder stelte sich, als schlumre er, um alles Gespräch zu vermeiden. Einsam hatte man sein Lager bereiten müssen. In seinem Innersten tobte ein Ungewitter, und wartete nur auf den kleinsten Anlaß, um auszubrechen.

Indeß Ezzelin in seinem eignen Hause so kalt, so entfernt von seiner Gattin lebte, durchforschte die Unglückliche vergebens ihr ganzes

Leben, ihr ganzes Betragen, und fand nichts in ihm, was den Zorn eines sonst so liebevollen Gatten reizen könne. Keines Vergehns, selbst keines sträflichen Gedankens nur bewußt, waren daher Gebete zum Himmel ihre einzige Zuflucht. Sie flehte so innigst um die Aenderung, um die Wiedererhaltung von Ezzelins Herzen, und blieb — denn unbegreiflich sind oft die Wege der Vorsicht! — blieb unerhört. Hätte Ezzelin nur mit einem einzigen Worte seine Seele gelüftet, wie gern würd' ihn Olimpia eines anders überführt, wie gern alles gethan haben, was sein Eigensinn ie begehren konte! Aber er schwieg, und in ihrer Unwissenheit mußte sie seine sich zwingende Wuth immer noch stärker reizen.

Eines Morgens, als Ezzelin gegen seine Art später, als die Sonne aufging, erwachte, sah er beim ersten Blick, daß Olimpia schon aufgestanden, und nicht mehr in der Hütte sei. Rasch sprang er auf, warf sein Gewand um, ergrif einen Spaten und ging hinaus. Was

er gemuthmaßt hatte, was so unschuldig an sich selbst, so schuldig in seinen Augen war, traf ein: Olimpia saß vor der Thüre, und hörte auf Fabris Flöte. — »Und was machst du iezt schon hier?« brach Ezzelin mit einem Ton aus, vor welchem Olimpia erschrocken zurückfuhr. — »Ich höre,« erwiederte sie zitternd, »dem Liede ienes Hirten zu.« — »Und was soll das?« — »Was es soll! Guter Gott, das ist ia iezo noch meine einzige Freude!«

»Ihre einzige Freude!« rief Ezzelin brüllend aus, warf das Werkzeug in seiner Hand weit, weit von sich hinweg; ging mit großen Schritten auf und ab. — »Es ist klar,« murmelte er bei sich selbst, »es ist klar, sie liebt ihn! Ich hab' ihr eignes Geständnis! Jezt ist sein Lied noch ihre einzige Freude. In meiner Abwesenheit — — Schändlich! Schändlich!« — Olimpia, die das immer steigende Wachsthum seiner Gemüthsunruhe sah, die abermals nicht wußte, womit sie ihn beleidigt ha-

ben könne, eilt' auf ihn zu; wolt' ihn umarmen, ihn beruhigen; mit Abscheu schleuderte er sie weg von sich. Auf dieses Getöse kam auch die Alte herbei.

»Mein Sohn,« rief sie, »was ist dir? Was hast du?«

Den Tod im Herzen!

»Gott, du blickst fürchterlich. Besinne dich! Dein Uebel wächst sichtbar.«

Wir wollen es enden!

Die unschuldigste, gefühlvolste aller Frauen, wagte iezt den lezten äußersten Versuch, um ihn zu besänftigen, oder um wenigstens das traurige Geheimnis seinem Busen zu entreißen. Unabgeschreckt durch ienen ersten Empfang, wirft sie sich in seine Arme. In rascher blinder Wuth zieht er den Dolch, den er immer in seinem Gewande verborgen trug, und durchbohrte sie. Der Elende wußte selbst in seiner Sinlosigkeit noch zu gut, wo das Herz liegt. Olimpia sank; Schatten des Todes umhülten sofort ihr Auge. Sie sank, indem sie sterbend noch die

Hand

Hand ihres barbarischen Mörders küßte. Ihr Geist entfloh ohne einen klagenden Laut.

Starr, immer noch mit hochgehaltnem blutigen Dolche, mit trocknen Augen, mit tobender Seele, sah Ezzelin, wie sie in seinem Arme starb. Er vernahm nicht das Jammergeschrei ihrer unglücklichen Großmutter, sah nicht, wie sie betäubt, neben ihm in Ohnmacht sank. Erst, als er nun den lezten Todesstoß des von ihm durchbohrten Herzens fühlte, als seine Ermordete nicht mehr zuckte, da drängte sich endlich ein Seufzer bei ihm auf. Ein unwilkührliches Schrecken sträubte sein Haar. Gewissensangst und Reue ergriffen nun seine Seele — um sie auf Lebenslang nie wieder loszulassen. Er floh von diesem Schauplaz der Unmenschlichkeit, und verflucht' im Fliehen Fabris Flöte und seinen eignen Dolch; verfluchte ienen angeblichen Verführer und sich selbst — den unmenschlichsten Mörder.

Ezzelin verließ iezt die Mark Trevisi. In Wüsteneien, in den dicksten Wäldern, fern von

aller menschlichen Gesellschaft, führte er lang' ein unstätes, flüchtiges Leben. Nun schwebten die nur zu kurzen Tage seines Glücks, Olimpiens Schönheit, ihre Unschuld vielleicht, wenigstens ihre Sanftmuth, ihre Zärtlichkeit — und o, die willige Ergebung in ihren grausamen Tod! — unabläßig vor seinen Augen. Nun gedacht' er erst des Bidersinns ihrer Mutter, hörte ihr Jammern, und verabscheute sich und seine Schandthat.

Einst, als er weiter dann gewöhnlich herumstreifte, kam er in die Nähe eines Dorfes, und eine junge Hirtin, die ihn schon einigemal, wie wohl nur von weitem erblickt hatte, sah wie er ins Gras sich warf; hörte ihn ächzen; fühlte Mitleid mit seinem Jammer; wagt' es endlich, näher zu ihm hinzugehn, zu fragen: was ihm fehle? und eine Erquickung aus ihrer Hirtentasch' ihm anzubieten. Dieser Zug von Menschlichkeit und Sanftmuth rührte ihn. Er nahm das Angebotne, und sprach mit ihr. Nach einer Viertelstunde zwar entfernt' er sich wieder;

aber er versprach beim Abschied morgen um die gleiche Zeit wieder zu kommen, und hielt es. So fing sich ein Umgang an, der almälig zur Freundschaft wurde. Bei diesem Mädchen begann Ezzelin die inre Folter seiner Seele zuweilen auf Augenblicke zu vergeßen. Bei ihr mochte Mitleid seinen gewöhnlichen Gang gehen, und aus Zutraulichkeit in Liebe sich verwandeln; bei ihm blieb es blos der Wunsch auf einige Minuten minder zu leiden. Um seinen Trübsinn zu zerstreuen, erzälte sie ihm alles, was sie von Neuigkeiten wußte. Die Gefechte, die wechselseitigen Grausamkeiten der Guelfen und Gibellinen waren oft der Gegenstand ihres Gespräches. Daß sie zu einem Manne spreche, der selbst auf diesem Schauplaz eine große Rolle gespielt hatte, eine noch größere zu spielen bestimt war — das muthmaßte freilich die gute Hirtin nicht.

„Ihr klagt unabläßig,“ sagte sie eines Tages: „Worinnen bestehen denn eure Unfälle? Was für ein ausgezeichnetes Unglück hat euch

denn betroffen? Es muß sehr ungeheuer seyn, wenn ihr nicht den grösten Theil unsrer Landsleute zu Gefährten haben soltet. — Wißt ihr nicht, daß der Himmel über ganz Italien iezt das Meer seines Zornes ausgießt? daß vielleicht dieser Winkel Italiens noch zur Zeit der einzige ist, den Krieg und Verwüstung verschonen, und wo keine Thränen, als die eurigen fließen? Ich hab' euch so oft schon von der algemeinen öffentlichen Noth erzählt; ich will euch heut' einen Unfall erzälen, der sich vor kurzem erst in der Treviser Mark zugetragen hat.

„In der Treviser Mark?“ — rief Ezzelin, und iede Nerve seines Körpers bebte. — „Es sei! Erzäle mir!“

Und sie erzälte ihm — seine eigne Geschichte. Aller Ungrund seines Verdachts, alle Unschuld seiner ermordeten Gattin, alles Schreckliche seiner That stand in des Mädchens kunstloser Erzälung so wahr und lebhaft vor seinen Augen. Daß Fabri nie sein Weib gesehen, sie nie ein Wort mit ihm gesprochen habe; daß

die arme Alte, nachdem sie beides beschworen, bei der Beerdigung ihres Kindes, auch todt zur Erde gesunken; alles dies erfuhr er iezt erst, und verschlos, indem er es hörte, unnenbare Gefühle in seiner Brust. — »Und was ist aus dem Mörder geworden?« fragt' er, als das Mädchen geendet hatte? — »Er ist entflohen. Wohin, weiß man nicht. Aber ich glaube gewiß, daß Gottes Rache doch ihn finden wird.«

»O sie hat ihn schon gefunden!« rief Ezzelin, und sprang vom Boden auf. In sein sonst braunes Antliz war sein Blut noch zehnmal stärker gestiegen, und schien es zu schwärzen. Sein Auge funkelte; seine gebalte Faust schlug sich vor die Stirne, und er rief mit dem Tone des Donners: — »Sieh her, Mädchen! der Mörder von dem du sprichst; dem du Gottes Rache verkündest, iener grimmige, blutfrohe Gibelline, der bin ich! Glaubst du nun, daß mein Elend ausgezeichnet sei? Ich habe die Tugend und die Schönheit selbst er-

mordet! Flieh, unschuldige Hirtin, daß dich nicht ein gleiches trift? Flieh ein Scheusal, das dein ganzes Geschlecht so bitter beleidigte, und die Menschheit entehrte!« — Wie vernichtet hörte das arme Mädchen ihn an; sie wäre gern geflohen, aber sie konte nicht. Ezzelin entwich mit einer Verzweiflung, die selbst Kain nicht stärker fühlte.

Wäre sein Körper minder stark, sein Karakter minder fest gewesen, so hätte sich iezt Kleinmüthigkeit seiner bemeistert, und der Schmerz ihn verzehrt. Der Werth der Thränen wäre ihm bekant geworden; er hätte gelitten und abgebüßt; er wäre zwar unglücklich geblieben, aber er hätte aufgehört lasterhaft zu seyn. Doch ach, er hatte nicht diese glückliche Weichheit; oder, wenn man lieber will, er hatte nicht den Muth gut zu werden.

Einer so großen Uebelthat schuldig, vom Arm der Verzweiflung ergriffen, warf er einen Blick auf sein voriges Leben zurück. Jene

Ruhe in Olimpiens Hütte war nie wieder zu erlangen; ienes noch frühere Laster-Leben ließ sich erneuern. „Ich habe der Menschheit wieder Krieg angekündigt," sprach er, „und ich will in ihm ausdauern!" — Seine ganze übrige Laufbahn war eine fortlaufende Reihe von Rauben, Frevelthaten, und — wer solte das glauben? — von Siegen. Um sich für sein Unglück (wie er es nante,) zu entschädigen, macht' er der Unglücklichen zu vielen Tausenden. Er suchte seine vormaligen Kriegsgefährten auf, fand viele derselben, samlete sie, ersezte die Lücken durch neuen Anflug, brachte bald einen furchtbaren Schwarm zusammen; überfiel die Guelfen, wo er wußt' und konte; siegte hier durch Wuth, dort durch Hinterlist; schonte nirgends, scheute keine Gefahr, schritt vom kleinern Gewinn zu größern Plänen fort, und erwarb endlich seiner Parthei ein volkomnes Uebergewicht. Vom Anführer einer Bande ward er bald der Feldherr eines Heers. Verona, Padua, Vicenza, mehrere Städte und

ganze Provinzen Italiens fielen in seine Hände. Gewaltthätigkeit und Macht erwarben ihm algemeine Furcht. Selbst große Fürsten bemühten sich um seine Bundsgenossenschaft. Denn auch ein lasterhaftes Glück macht sich gesucht und geehrt. Ezzelins Name ward albekant in Europa, schreckbar in Italien, glorreich in Teutschland, — gebrandmarkt in der Geschichte.

Vierzig Jahre hindurch übt' er eine Barbarei aus, die über allen Glauben erhoben ist. Wenn wir nicht iene entsezlichen Gemälde haßten, bei welchen (troz ihrer Wahrheit!) die Menschheit selbst in ihrem Innersten erbebt, so dürften wir nur das schreckliche Bild seiner Kerker entwerfen, in welchen die Einwohner ganzer Städte, in welchen einst nur aus Padua eilftausend Unschuldige lebendig vermodern musten; ia, wo es für ein Glück galt, wenigstens bald zu ersticken. Wir dürften nur erzälen, daß dieses Ungeheuer kein größres Vergnügen kante, als den Befehl zu geben, daß

schuldlose Männer gefoltert und getödtet, ihre Frauen und Töchter vor ihren Augen geschändet, an Gesicht und Brust verstümmelt, noch säugende Kinder geblendet, heranwachsende Jünglinge entmannt würden; daß er — doch weg von diesem gräslichen Anblick! Nur dies wenige gnüge! Drei Päbste sprachen gegen ihn ihren furchtbaren Bann; er lachte und wüthete fort. Mehr als funfzigtausend Menschen starben auf seinen Befehl, durch Henkers Hand oder im Kerker, und dennoch — ewige Gerechtigkeit, wer wiederholt hier nicht, was ich schon vorhin sagte! wer staunt nicht deine Unbegreiflichkeit an! — und dennoch starb er selbst, im fünf und sechzigsten Jahre, zwar als ein Gefangner seiner Feinde, doch nicht durch ihr Urtheil, sondern auf seinem Bett', an ehrbar empfangnen Wunden. — Einer Qual nur entfloh er selbst im höchsten Glücke nie. Die Geister so vieler tausend Erschlagnen ruhten für ihn; nur Olimpiens Schatten wich nie von seinen Augen. Ihn glaubt' er noch

zu sehn, wenige Minuten, bevor er verschied; und auch da noch gedacht' er iener unschuldigen, und doch unseligen Flöte, die in so ungeheure Laster ihn getrieben, über ganz Italien so viel Unheil verhängt hatte.

Fabeln.

Der Schüler des Phidias.

Phidias musterte einst die Arbeiten seiner Schüler, und ertheilte einem der iüngsten das Lob: daß er schon ziemlich viel für seine Jahre leiste.

Ein lächerlicher Stolz bemächtigte sich sofort des Jünglings. — »Was Phidias selbst schon lobt, das wird die Menge bewundern und anbeten!« so sprach er zu sich selbst, und stelte sein Kunstwerk in ofner Versamlung aus.

Der Arme! Man erkante bald die angehende Schüler-Arbeit. Verspottet, ausgezischt, vom Pöbel sogar beleidigt, floh er heim; klagte beim Phidias über die erlitne Schmach, und selbst über ienes unverdiente Lob, welches die Ursach seines Unfalls sei.

»Nicht doch! (erwiderte dieser lächelnd:) Wer hieß dich in meinem Urtheil die vorsichtig

gewählten Worte: für deine Jahre, leichtsinnig überhören oder vergeßen? Oder wußtest du nicht, daß manches gut als Anfangsübung seyn kan, was äußerst schlecht zum Probestück taugte?"

*   *   *

Daß dieses mancher erwöge, der dreist mit seinen Gedichten hervortritt, weil sie als Spiel in Nebenstunden gelinde von einem Kenner behandelt wurden.

Die Quelle und der Wanderer.

Zu einer eiskalten Quelle kam ein Wanderer in der größten Sommerhitze. Er war viel und schnell gegangen; der Schweis tropfte von seiner Stirne; seine Zunge lechzte für Durst; da sah er dieses silberhelle Wasser; hofte neue Kräfte zu samlen, und trank. Doch die zu große, zu schnell abwechselnde Kühle würkte schädlich auf ihn; er sank zu Boden und rief:

Ah schändliches Gift! wer hätte eine solche Bosheit unter so reizendem Anschein vermuthet?"

"Du thust mir Unrecht, (entschuldigte sich iene,) wenn du ein Gift mich schiltst. Sieh, die Flur rund um mich her lebt und grünt durch mich. Bei mir finden die Heerden ihren Trank, und tausende deiner Brüder eine liebliche Erkühlung. Nur deine Unvorsichtigkeit machte meinen Genuß dir schädlich; und bringt dir vielleicht den Tod, da ein mäßiger Genuß dein Leben verlängert hätte."

* * *

So giebt es Thoren, die auf die Liebe schieben, was sie ihrem eignen Unverstande blos zurechnen solten.

Osiris und der Weinstock.

Osiris entdeckte für Egypten den Epheu und die Weinrebe. Den Bau der leztern schäzte er so hoch, daß er nur den Monarchen in allen

Vortheilen deßelben unterwieß; den Epheu aber bestimte er zu Kränzen für sein Haupt.

Dieser dem Epheu gegebne Vorzug verdroß den Weinstock. »Warum schätzest du,« frug er einst, »diesen Nichtsnützigen höher, als mich? Wann bringt er dir ein Geschenk, das mit der Frucht meiner Trauben nur zur Hälfte sich meßen könte?«

»Nie! Aber eine Eigenschaft hat er doch, woran es dir gebricht, und die zur Freundschaft unumgänglich ist.«

»Welche denn?«

»Stete Gleichheit mit sich selbst. Du stehst in der Hälfte des Jahres ohne Blätter da; die seinigen welken nie. Von dir könte ich nur zuweilen einen Kranz mir wählen; er versagt mir ihn niemals.

* * *

Selbst der kältere Freund ist beßer als der ungleiche.

Die Philurnier.

Kein Ort in ganz Thracien diente dem Zevs so treulich, als Philurnis, ein mittelmäßiges Städtchen. Täglich blutete am Altar des Gottes ein feister Stier; täglich flamten Weihrauchopfer und schallten Lobgesänge.

Nur einst, nach einem algemeinen Freudenfeste vergaßen die Ermatteten ihres Schutzgottes am nächsten Morgen. Da zürnte Zevs; donnerte furchtbar einen ganzen Tag und eine ganze Nacht. Knieend, tief im Staube mußten die Philurnier, die schon ihres Endes sich versahen, ihm geloben, seiner nie wieder zu vergeßen, bevor er ihnen vergab.

Wie ungerecht! rief Momus: Wenn oft ganz Thracien Mondenlang deiner vergißt, schweigst du, und giebst Regen und Thau, wie sonst; und diese, die noch nie von dir wichen, büßen so hart für einen einzigen Tag.

Weil mich, antwortete Zevs, das Beispiel ihrer Brüder weiser gemacht hat! — Es gab

eine Zeit, wo ganz Thracien mir so treu diente, wie diese; und noch würde solches meiner sicher nicht Mondenlang vergeßen, hätte ich nur nicht, zur Unzeit gütig, die ersten Tage, die ersten Fehltritte ihnen nachgesehn.

Der Löwe und der Fuchs.

Ein Löwe hatte Krieg mit vier Bären. Ihre vereinte Macht ward ihm fast zu schwer. Er schickte den Fuchs ab, um mit ihnen zu unterhandeln. Lange blieb dieser aus; mit heiterm Gesicht kam er endlich zurück.

„Was bringst du mit? (rief ihm der Löwe schon von weiten zu:) doch hoffentlich Frieden?“

Den nicht; doch etwas beßers noch: Gewisheit des Siegs.

„Woher diese?“

Weil ich unter deine Gegner den Saamen der Zwietracht ausstreute. Ein zwistiger Feind

aber

aber und ein besiegter ist einerlei bis auf den Namen.

»Sehr wahr! Aber wie dann, wenn er indeßen sich aussöhnt?«

Auch dann besiegt! denn geflickte Fugen werden nie wieder ein Ganzes werden.

* * *

Ein Kunststück, worauf schon manche Friedensböten sich herrlich verstanden.

Das

Mädchen und die Weihnachtsruthe.

Unter den Weihnachtsgeschenken, die ein kleines Mädchen von ihren Eltern erhielt, befand sich auch eine Ruthe, ausgeschmückt mit einem schönen, rothen, von Gold durchwürkten Bande. Das arme Kind, das sonst beim Anblick eines solchen strafenden Werkzeugs laut zu weinen pflegte, freute sich iezt über dieses zweideutige Geschenk.

„Eine so schön gepuzte Ruthe, (dacht' es,) kann unmöglich so wehe, wie die andern thun!“ Wo das Mädchen ging und stand, trug es auch seine Ruthe mit; küßte und streichelte dieselbe. Aber nicht länger, als bis zum zweiten Morgen. Ein Fehler reizte den Unwillen der Mutter; sie zog das Mädchen übers Knie; und ach! die schöne Ruthe ließ ganz die gleichen Striemen, den brennenden

Schmerz, wie die ungepuzten, hinter sich zurück.

* * *

So geht es oft den Unterthanen einer Monarchie, wenn sie über einen neuen Regenten sich freuen. Eben der neue Glanz und eben — die alten Nachwehen, wie bei der Ruthe!

Der Marder und die Tauben.

Ein Marder hatte sich in einem Falleisen gefangen; litt die entsezlichsten Schmerzen, und litt noch mehr durch die Furcht eines nahen gewißen Todes.

Eine iunge Taube sah dies, flog zu ihrer Mutter, und rief: Freude! Freude! unser Todfeind ist seinem Untergange nahe. Kom, laß uns seine Qual noch durch unsern Spott vermehren.

Schäme dich! strafte sie die Alte: Spott über einen Unglücklichen, selbst wenn es unser Todfeind seyn solte, verräth ein Herz, das eines gleichen Unfalls würdig wäre.

Die zwei Reisenden.

Ein schreckliches Donnerwetter überfiel zwei Wanderer. Nirgends sahen sie ein schützendes Obdach; eine einzige hohe Eiche stand nicht weit vom Wege. Einer von unsern Wanderern floh unter dieselbige; der andre wafnete sich mit Geduld, und sezte seine Reise fort.

Vergebens rief iener ihm zu, doch auch zu verziehen; vergebens ließ er sogar an Spöttereien es nicht fehlen. Durchnäßt und langsam schritt der Zweite immer weiter; und kam endlich, wiewohl spät und ermattet, in ein sichres Dorf, wo er nun sich trocknen und des Erstern warten wolte.

Das Wetter klärte sich auf; der Gefährte kam nicht nach; besorgt eilte der indeß Gestärkte wieder zur Eiche hin; fand sie vom Blitze zerschmettert, fand unter ihr seinen Freund entseelt.

»Unglücklicher! (rief er mit Thränen:) sei du mir eine Warnung für Lebenslang! Der Weichling, der im Drangsaal unter den Schuz eines Mächtigen sich flüchtet, findet zuweilen Rettung; doch wenn ein Untergang seinen Gönner trift, auch oft mit ihm zugleich die gänzliche Zertrümmerung.«

Ende der sechsten Samlung

Verzeichnis der Stücke.

Fünfte Samlung.

Der Jüngling Theseus. S. 3
Der Teutsche im Boulevard-Theater zu Lion. 28
Die Witwe zu Zehra. 52
Szenen aus Sultan Maßouds Leben:
Erste 63
Zweite 96
Dritte 119
Vierte 130
Fünfte 153
Sechste 179

Sechste Samlung.

Der Weg zur Marschalswürde. 215
Die Zauberschule. 237
Die Matrone, wie es deren wenige giebt. 247
Marcellus zu Nola. 259

Graf Balduin von Flandern. S. 279
Scilla und Minos. 306
Ezzelin Eisenarm. 351

Fabeln:

Der Schüler des Phidias. 393
Die Quelle und der Wanderer. 394
Osiris und der Weinstock. 395
Die Philurnier. 397
Der Löwe und der Fuchs. 398
Das Mädchen und die Weihnachtsruthe. 400
Der Marder und die Tauben. 402
Die zwei Reisenden. 403

Das Süjet des Titelkupfers findet man S. 61, das zur Vignette S. 11.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

Skizzen

Bd.: 5/6. 3., gänzl. umgearb. Aufl. - 1792. - [2] Bl., 406 S. : Ill.

Leipzig 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.521(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721737-1
VD18 80002625-001